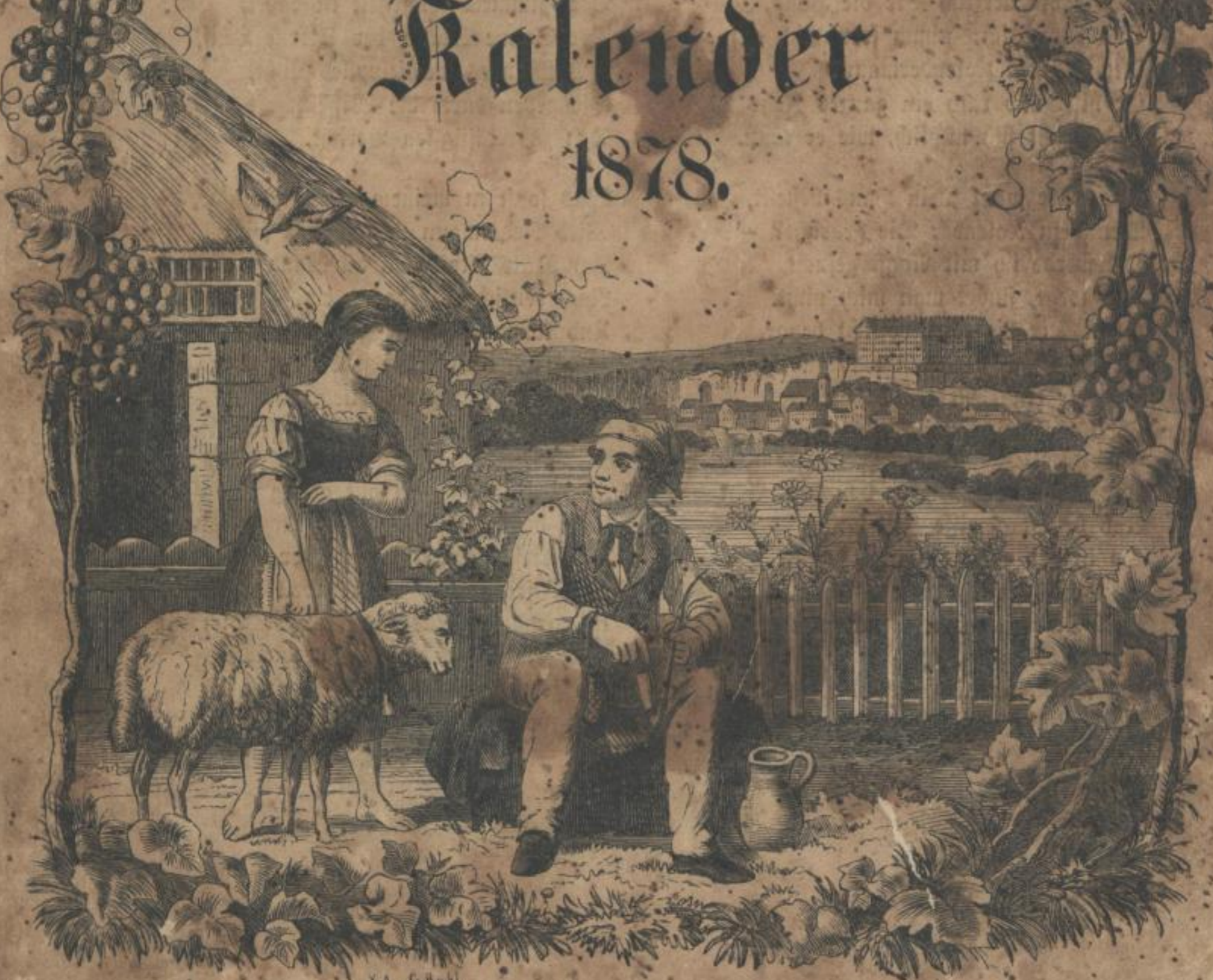


18
1628715



Pirnaer
Oecon. u. Haushaltungs-
Kalender
1878.



AA. v. G. Nohl
Pirna, Verlag von F. J. Eberlein (früher Döring's Erben).
Große Ausgabe. — Preis 50 Pfg.

Gruss an die Gesez.

Grüß Gott, mein Freund, wer Du auch bist,
Wir machen uns gar schnell bekannt,
Und wäre ich von Fleisch und Blut,
Ich reichte herzlich Dir die Hand,
Und bäte Dich: nimm freundlich auf
Den lustigen Kalendermann!
Er hilft und rät ein ganzes Jahr
Und macht sich nützlich, wie er kann.

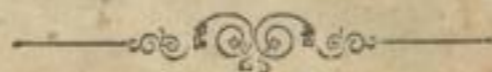
Wie wäre wohl Dein Haus bestellt,
Wenn ein Kalender Dir gebriecht? —
Oft werde ich mit Angst gesucht,
Und wehe, findet man mich nicht.
Steht Dir die Steuerpflicht bevor,
Hast Du auf Märkten was zu thun,
Ist Dir ein Festestag bescheert,
Du lässest mich gewiß nicht ruhn.

Und kommt der Diener von dem Amt
Und bringt gewisse Zettel Dir,
So ist der einzige Verlaß
Bezüglich der Termine — hier.
Viel Schaden wird Dir abgewehrt,
Machst Du mit mir Dich recht vertraut;
Du weißt, daß ich „hübsch richtig“ bin
Ich weiß, wie viel man auf mich baut.

Gewiß, Kalender lügen nicht!
Man schwört auf ihre Zahlenreih'
Mit vollem Rechte, denn ein Stück
Der Himmels-Wahrheit ist dabei.
Der Sonne Stand, der Sterne Lauf,
Des Mondes wechselvolles Licht,
Sie geben durch die Wissenschaft
Den zuverlässigsten Bericht.

Was sonst in meinem Buch ich führ',
Wird Jedermann willkommen sein;
Ich packte Stoff von allerhand
Nach reiflichem Bedachte ein.
Und kommt's auch etwas bunt heraus,
Zeigt sich doch Alles echt und glatt,
Unähnlich manchem Zeitenbuch,
Das schön nur ist — am Zifferblatt.

„Das Beste nur sei gut genug
Dem deutschen Volk, dem Sachsenhaus!“
Mit diesem Wahlspruch, alter Knab',
Troll' frisch Dich in die Welt hinaus,
Und fragt ein knurr'ger Censor Dich
Nach Reisezweck und Paßverbleib,
So zeig' ihm Deine Schellenkapp',
Und sprich: „Ich leb' zum Zeitvertreib!“





SANFTE RUHE!

In diesem Jahre zählt man nach der Geburt Jesu Christi 1878.

Es ist sowohl im Gregorianischen, als auch im Julianischen Kalender ein gemeines Jahr von 365 Tagen und das 78. Jahr im neunzehnten Jahrhundert.

Von Erschaffung der Welt n. Calvisii Rechn. 5832	Von Einführung des verbesserten Kalenders 178
Nach der allgemeinen Sündfluth 4171	Von der Geburt Sr. Maj. des Königs Albert von Sachsen 50
Von Christi Leiden, Tod, Aufersteh. u. Himmelf. 1845	Von Antritt seiner Regierung 5
Von der letzten Zerstörung Jerusalems 1808	Von Erhebung der sächsischen Lande zu einem Königreich 71
Von Erfindung der Buchdruckerkunst 444	Von Errichtung des deutschen Kaiserreichs 7
Von Uebergabe der augsb. Confession 348	Vom Anfang der Leipziger Messe 614
Von Anordnung des Julianischen Kalenders 924	
Von Anordnung d. Gregorianischen Kalenders 296	

Chronologische Kennzeichen dieses Jahres sind:

Im verb. Kal.	Im alten Jul. Kal.
17. Die güldene Zahl.	17.
11. Der Sonnenzirkel.	11.
6. Der Römer Zinszahl.	6.
F. Der Sonntagsbuchstabe.	A.
XXVI. Die Epakten oder der Mondzeiger.	VII.
Zwischen Weihnacht und Fastnacht:	
10 Wochen 1 Tag.	9 Wochen 3 Tage.

Verb. Kal.	Die vier Quatember.	Alter Jul. Kal.
Der 1. d. 13. März.	Reminiscere,	d. 8. März.
Der 2. d. 12. Juni.	Trinitatis,	d. 7. Juni.
Der 3. d. 18. Sept.	Crucis,	d. 20. Sept.
Der 4. d. 18. Dec.	Luciä,	d. 20. Dec.

Erklärung der Kalender-Zeichen und Abbreviaturen.

☉ Neumond	☾ Erstes Viertel	☽ Vollmond (roth)	☾ Lezt. Brtl. (roth)	☐ geviert. Schein	☶ aufsteig. Knoten.	Nachm. Nachmittag
☾ Zusammenkunft	☽ gesechster Schein	☐ gedritter Schein	☶ Niederst. Knoten	☽ Nachm. Nachmittag	☽ u. Uhr.	
☽ Gegenschein	☽ Vorm. Vormittag	☽ Min. Minuten.				

Die zwölf Himmelszeichen in zweierlei verschiedenen Figuren.

♈ Widder	♌ Löwe	♍ Schütze	♎ Widder	♏ Löwe	♐ Schütze
♉ Stier	♍ Jungfrau	♎ Steinbock	♏ Stier	♐ Jungfrau	♑ Steinbock
♊ Zwillinge	♎ Waage	♏ Wasserm.	♐ Zwillinge	♑ Waage	♒ Wasserm.
♋ Krebs	♏ Scorpion	♐ Fische	♑ Krebs	♒ Scorpion	♓ Fische.

Tabelle der Umlaufszeit, der Entfernung und Größe der Sonne und Planeten.

Die Sonne hält im Durchmesser 186,133 geograph. Meilen und ist 1,274,100 mal so groß als die Erde.

	Zeichen	Monde	Umlaufszeit um die Sonne.		Mittlere Entfernung von der Sonne in geographischen Meilen.	Durchmesser in geographischen Meilen.	Größe im Verhältnis zur Erde.
			Jahre.	Tage. Stunden.			
Merkur	☿	—	—	87 23	7,728,000	647	18 ³ / ₄ mal so klein.
Venus	♀	—	—	224 17	14,442,000	1,609	1 ¹ / ₅ = = =
Erde	♁	1	—	365 6	19,965,000	1,719	— = = =
Mars	♂	—	1	321 16	30,421,000	1,074	4 = = =
Flora	♁	—	3	97 6	43,951,000		
Vesta	♁	—	3	229 16	47,152,000		
Juno	♁	—	4	134 10	53,289,000		
Ceres	♁	—	4	218 10	55,242,000		
Pallas	♁	—	4	220 23	55,362,000		
Camilla	♁	—	6	262 3	71,080,000		
Jupiter	♃	4	11	312 20	103,875,000	19,320	1085 mal so groß.
Saturn	♄	8	29	154 17	190,446,000	15,700	661 = = =
Uranus	♅	8	83	271 4	382,981,000	7,260	77 = = =
Neptun	♆	1	163	202 12	599,633,000	7,050	69 = = =
Mond	☾	—	—	27 8	51,805 Meilen.	469	49 mal so klein.

Anmerkung. Als vorläufiges Resultat des jüngsten Venusdurchganges hat sich ergeben, daß die Sonne nicht, wie bisher angenommen, im Mittel 20,682,000, sondern 19,965,000 (in Sonnennähe 19,630,000, in Sonnenerne 20,300,000) geographische Meilen entfernt ist. Diese Zahl liegt auch den übrigen Entfernungen und Größen zu Grunde.

Pirna, Druck von F. J. Eberlein.

Januar, hat 31 Tage.

1. Mon. Verb. Kal.	C Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Katholisch. Januar.	Alt. Kal. Christmonat.	Witterung nach den Mondvierteln.
1. Woche. <i>Jesus.</i> Beschreibung Christi, Luc. 2. Ev. gleich. 1877.					
1 Dienstag	Neujahr	Ufg. B. C in südlichster Abweichung. Sternschnuppen.	Neujahr	20 Ignaz M.	Der neue Mond, den 3. Jan., zielt auf Kälte.
2 Mittw.	Melchior	7 47	Melchior	21 Juliana	
3 Donnerst.	Kaspar	Ufg. N. 2 u. 57 M. Nachm.	Kaspar	22 S. Anast.	
4 Freitag	Balthasar	4 48 Den 5. 4 nahe b. C.	Balthasar	23 10 Märt.	
5 Sonnab.	Simeon	6 4 Merkur im Perihel.	Simeon	24 Fst. Ende	
2. Woche. — Die Weisen aus dem Morgenlande, Matth. 2. Ev. gleich. Ev. Luc. 2.					
6 Sonnt.	Ersh. Ehr.	7 18 Den 5. Jupiter δ	Heil. 3 Kön.	25 Geb. Ehr.	Das erste Viertel, den 11. Jan., stellt sich mit Schneestürmen ein.
7 Montag	Juliana	8 28 ♀ nahe beim Mond.	Nicetas	26 Matt. G.	
8 Dienstag	Erhard	9 37 Mond in Erdferne.	Erhard	27 Steph. M.	
9 Mittw.	Ehrenfried	10 46 ♀ nahe beim Mond.	Julian	28 20000 M.	
10 Donnerst.	Zacharias	11 55 ♀ in unterer δ	Paul Eins.	29 Unsch. N.	
11 Freitag	Mosia	Ufg. B. 7 u. 40 M. Abds.	Hyginus	20 Anyfia	Der volle Mond, den 19. Jan., läßt Thaumwetter erwarten.
12 Sonnab.	Reinhold	1 6 D. 11. ♂ nahe b. C.	Reinhold	31 Melania	
3. Woche. Hilarius. Jesus im Tempel, Luc. 2. Ev. gleich. Ev. Luc. 2.					
13 Sonnt.	1. S. n. Ep.	2 21 ♀ nahe beim Jupiter.	1. S. n. Ep.	1 Neujahr	Das letzte Viertel, den 25. Jan., verkündet gleichfalls milde Bitterung.
14 Montag	Felix	3 39 C nahe b. Siebengestirn.	Malachias	2 Sylvest.	
15 Dienstag	Traugott	4 57 ♀ größte nördl. Breite.	Maurus	3 70 Apost.	
16 Mittw.	Erdmuth	6 9 C i. nördlichster Abweich.	Prisca	4 Theoph.	
17 Donnerst.	Anton	7 9 Den 16. C nahe bei Beta.	Antonius	5 Malach.	
18 Freitag	Felicitas	Ufg. N. im Stier. C nahe bei	Helvetius	6 Ersh. Ehr.	
19 Sonnab.	Prisca	5 9 1 u. 4 M. früh.	Bassianus	7 Joh. T.	
4. Woche. Fab. Sebast. Hochzeit zu Cana, Joh. 2. Ev. gleich. Ev. Matth. 4.					
20 Sonnt.	2. S. n. Ep.	6 42 Pollux in den Zwillingen.	Nam. Jesu	8 1. n. Ep.	Bitterungsregeln. Wenn es im Januar oft regnet, so kann keine rechte Fruchtbarkeit darauf erfolgen.
21 Montag	Agnes	8 12 Den 20. C in Erdnähe.	Agnes	9 Polym.	
22 Dienstag	Vincenz	9 40 Den 21. C nahe b. Regul.	Vincentius	10 Greg. N.	
23 Mittw.	Charitas	11 7 Den 24. C nahe b. Spica.	Emerentia	11 Theodos.	
24 Donnerst.	Timotheus	Ufg. B. Neptun in \square	Timotheus	12 Tatiana	
25 Freitag	Pauli Bek.	12 32 4 u. 43 M. Nachm.	Pauli Bek.	13 Hermyl.	
26 Sonnab.	Polycarp	1 57 C nahe b. Alpha γ	Polycarp	14 Zachäus	
5. Woche. Joh. Chryf. Hauptmann zu Capernaum, Matth. 8. Ev. gleich. Ev. Joh. 2.					
27 Sonnt.	3. S. n. Ep.	3 20 Nach Sonnenuntergang	3. S. n. Ep.	15 2. n. Ep.	
28 Montag	Caroline	4 37 ist am Westhimmel das	Karl d. G.	16 Marcell.	
29 Dienstag	Sabine	5 41 Zodiakallicht sichtbar.	Sabina	17 Anton	
30 Mittw.	Abelgunde	6 51 Den 29. C in südl. Abw.	Abelgunde	18 Athanas.	
31 Donnerst.	Virgilius	7 7 Den 31. ♀ und 4 δ C.	Virgilius	19 Makarius	

Im Januar

ist von den Aekern das Schneewasser zu entfernen, der Fischeich anzueisen, das Verfaulte aus den Kuchengewächsen des Kellervorraths zu entfernen, der Garten von Raupen zu säubern, Malz und Holz zu machen, Flachs zu brechen, zu dreschen und zu spinnen.

Den 2. bis 15 Januar Leipziger Neujahrsmesse.

Verzeichniß
der
Messen, Kram-, Vieh- und Woll-
Märkte
im Jahre 1878.

Erklärung der Zeichen und Abkürzungen.

In den mit * bezeichneten Orten wird nur Viehmarkt, in den mit ** bezeichneten Kram- und Viehmarkt zugleich, in allen Orten ohne weitere Bezeichnung nur Krammarkt abgehalten.

- Kr. Krammarkt
- V. Viehmarkt
- Mf. Hofmarkt
- Schw. Schweinemarkt
- Fl. Flachsmarkt
- Wollm. Wollmarkt.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

2 Reschwitz B. u. Fl. 4 Trebsen Schw.
7 Dahlen Schw. 16 Plauen*. 21 Dahlen
Sch. 28 Hohnstein b. Schandau. 30 Plauen*.
Leipziger Neujahrsmesse 2.—15. Jan.
Zahltag 15. Januar.



Witterung nach dem 100-jährigen Kalender.

Den 1. bis 4. trübe und mäßig kalt, den 6.—8. heftiger Schneefall, alsdann mild und windig, vom 14. bis 20. sehr kalt, 21. bis 25. trübe und etwas milder, alsdann Schneewetter.

Der Gitano.

Ein Abenteuer unter den Carlisten von Karl May.

Es war am 29. Juli 1875. Zwei Tage vorher hatte Don Carlos bei Tolosa über die Brigaden Dorregaray's große Heerschau gehalten und demselben neue Pläne über den fortzusetzenden Widerstand nach Navarra geschickt. Ich selbst war bei dieser Gelegenheit so glücklich gewesen, den jetzt so vielgenannten, um nicht zu sagen, berühmten Mann zu sehen, hatte auch um eine kurze Audienz gebeten, war aber abgewiesen und zu General Mondiri, welcher an Stelle Berulas commandirte, geschickt worden.

Das Saragossische Haus, welches ich vertrat, hatte vor längerer Zeit mehrere bedeu-

tende Lieferungen an die Carlisten effectuirt und trotz mehrmaliger Erinnerungen bis dato noch keine Zahlung erhalten. Deshalb war ich von dem Chef der Firma beauftragt worden, nach Tolosa zu gehen und wo möglich mit dem Präbidenten selbst zu sprechen. Leiderehrte ich ununterrichteter Sache zurück und mußte dabei noch Gott danken, mit heiler Haut davongekommen zu sein, da ich von verschiedenen Seiten nur zu deutlich den guten Willen erkannt hatte, dem unwillkommenen Mahner einen der nur zu wohl bekannten „Carlistenstreiche“ zu spielen.

Deshalb wählte ich nicht die gewöhnliche, über Pamplona, Sangüessa und Egea nach Saragossa führende Straße, auf welcher es von Bandieros (Carlisten) wimmelte, sondern schloß mich einer Mula (Maulthierkarawane) an, welche nach Alfaro ging, und wollte von diesem Orte wo möglich auf den Wellen des Ebro mein Ziel erreichen, um dann später über Tortosa auf dem Seewege in meine Heimath zurückzukehren.

Der Mulero (Führer der Karawane) war ein Asturier von finsterem Aussehen. Er sprach wenig, fluchte aber destomehr und hatte nach seiner Absicht auch genügende Ursache dazu. Schon seit langen Jahren hatte er mit den Contrabandisten (Schleichhändlern) an der französischen Grenze in Verbindung gestanden, von denen er in Ochaquia die Waarenballen in Empfang nahm, um sie über Tafalla und Alfaro nach Soria zu bringen, von wo aus sie von einem Geschäftsfreunde nach Valladolid expedirt wurden. Bei seiner letzten Reise war er unter die Carlisten gerathen und hatte nicht nur seine Ladung, sondern auch die besten seiner Maulthiere eingebüßt, so daß er nur mit dem ingrimmigsten Hasse an die „Banditen des räuberischen Don Habenichts“ dachte.

Unterwegs hatten sich uns zwei Gitani (Zigeuner) zugesellt, welche fast meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Es war ein noch junger Mann von ungefähr sechsundzwanzig Jahren und ein Mädchen, welches acht Jahre weniger zählen mochte. Beide waren von außerordentlicher Schönheit und zeigten jene stolze, imponirende Haltung, durch welche sich der Bewohner Neufastiliens so außerordentlich empfiehlt. Ganz besonders fiel mir die achtungsvolle Sorglichkeit auf, welche der Gitano für seine Begleiterin zeigte und mit welcher er ihr den beschwerlichen Ritt auf dem steilen, holprigen Saumpfade zu erleichtern suchte. Wenn sein dunkles Auge forschend auf ihrem leichtgebräunten Angesichte ruhte, so antwortete ihm jedesmal ein leises Lächeln, in welchem trotz seines beruhigenden Ausdruckes doch eine nur mit Mühe unterdrückte Besorgniß nicht zu verkennen war, und wenn er mit ihr sprach, was immer nur halblaut geschah, so daß ich die Worte nicht verstehen konnte, so hatte der Ton seiner Stimme stets einen be-

Mittl. Zeit	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
12 4	8 6	4 1	1
12 4	8 6	4 3	2
12 5	8 6	4 4	3
12 5	8 6	4 5	4
12 6	8 6	4 6	5
12 6	8 5	4 7	6
12 7	8 5	4 9	7
12 7	8 4	4 10	8
12 7	8 4	4 12	9
12 8	8 3	4 13	10
12 8	8 2	4 14	11
12 9	8 2	4 16	12
12 9	8 1	4 17	12
12 9	8 0	4 19	14
12 10	7 59	4 21	15
12 10	7 58	4 22	16
12 10	7 57	4 24	17
12 11	7 56	4 25	18
12 11	7 55	4 27	19
12 11	7 54	4 28	20
12 12	7 53	4 30	21
12 12	7 52	4 32	22
12 12	7 51	4 33	23
12 12	7 50	4 35	24
12 13	7 49	4 37	25
12 13	7 48	4 39	26
12 13	7 46	4 41	27
12 13	7 45	4 43	28
12 13	7 43	4 44	29
12 14	7 41	4 46	30
12 14	7 40	4 48	31

februar, hat 28 Tage.

2. Mon. Verb. Kal. Februar.		C Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.		Katholisch. Februar.	Alt. Kal. Januar.	Witterung nach den Monats- vierteln.
1 Freitag	Brigitta		7 32	D. 2. unsichtb. ☉-Fst.	Brigitta	20 Euthym.	Der neue Monat, den 2. Febr., neigt sich zu Schneefürmen.
2 Sonnab.	Mar. Rein.		Utg. B.	9 u. 11 M. früh.	Mar. Rein.	21 Triodion	
6. Woche.		Blasius.	Christus stillt Wind und Meer, Matth. 8.		Ev. Matth. 4.	Ev. Luc. 14.	Das erste Viertel, den 10. Febr., läßt auf schönes Wetter schließen.
3 Sonnt.	4. S. n. Ep.		6 15	♂ größte westl. Ausw.	4. S. n. Ep.	22 3. n. Ep.	
4 Montag	Beronica		7 24	♀ C. Den 5. ♄ C.	Beronica	23 Clemens	
5 Dienstag	Agathe		8 33	♄ in Erdferne.	Agathe	24 Kenia	
6 Mittw.	Dorothea		9 42	♀ nahe beim Jupiter.	Dorothea	25 Greg. I.	
7 Donnerst.	Richard		10 51	♀ im Perihel.	Romualdus	26 Xenophon	
8 Freitag	Honoratus		Utg. B.	♄ im niederst. Knoten.	Honoratus	27 Joh. Chr.	
9 Sonnab.	Apollonia		12 3	♂ nahe beim C.	Apollonia	28 Euph. S.	
7. Woche.		Scholastica.	Vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13.		Ev. gleich.	Ev. Luc. 17.	Der volle Monat, den 17. Febr., ver- kündet Regen und Wind.
10 Sonnt.	5. S. n. Ep.		1 19	2 u. 10 M. Nachm.	5. S. n. Ep.	29 4. n. Ep.	
11 Montag	Euphrosine		2 35	♄ nahe beim Sieben- gestirn. C nahe bei Beta	Saturnin	30 Arcoph.	
12 Dienstag	Jordan		3 48		Agabus	31 Cyriak. Februar.	
13 Mittw.	Eulalia		4 52	im Stier. C in nörd- lichster Abweichung.	Eulalia	1 Brigitta	
14 Donnerst.	Valentin		5 43		Valentin	2 Mar. Rein.	
15 Freitag	Faustin		6 20	C nahe bei Pollux.	Faustinus	3 Sim. A.	
16 Sonnab.	Dnesimus		Afg. N.	Uranus der ☉ gegenüber.	Dnesimus	4 Isidor A.	
8. Woche.		Constantin.	Arbeiter im Weinberge, Matth. 20.		Ev. gleich.	Ev. Joh. 2.	Das letzte Viertel, den 24. Febr., ist mit nebligem, trübem Wetter verbunden.
17 Sonnt.	Septuages.		5 43	12 u. 10 M. Mitt.	Septuages.	5 Triod.	
18 Montag	Concordia		7 10	♄ m. unsichtb. ☉-Finst.	Concordia	6 Dorothea	
19 Dienstag	Susanne		8 40	Den 18. C in Erdnähe.	Susanne	7 Parthen.	
20 Mittw.	Leberecht		10 9	D. 21. C nahe bei Spica.	Leberecht	8 Theoph.	
21 Donnerst.	Eleonore		11 38	♀ in unterer ☉ mit ☉.	Eleonore	9 Nikeph.	
22 Freitag	Petri St.		Afg. B.	C nahe bei Alpha Waage.	Petri Stuhl.	10 Charal.	
23 Sonnab.	Lazarus		1 5	D. 24. C nahe b. Antares.	Lazarus	11 Blasius	
9. Woche.		Matthias.	Von vielerlei Acker, Luc. 18.		Ev. gleich.	Ev. Luc. 19.	Witterungs- regeln. Wenn im Frühjahr Ue- berschwemm- ungen sind und das Grundwasser häufig hervor- tritt, so kommt im folgenden Sommer eine außerordent- liche Hitze und eine Menge Ungeziefer.
24 Sonnt.	Sexages.		2 25	4 u. 6 M. früh.	Sexages.	12 Sept.	
25 Montag	Vitorin		3 35	C in südlichster Ab- weichung. C nahe bei	Justus	13 Martin	
26 Dienstag	Nestor		4 31	Sigma im Schützen.	Nestorius	14 August.	
27 Mittw.	Bollbrecht		5 10	Jupiter nahe beim C.	Bollbrecht	15 Dnesimus	
28 Donnerst.	Makarius		5 37		Makarius	16 Pamphil	

Im Februar

beginnt man bei günstiger Witterung mit der Ackerbestellung, mit Düngen der Weinberge, Acker und Bäume, Abräumen der Wiesen, man beschneidet die Bäume, richtet die Mistbeete her, säet Zwiebeln, Petersilie, Spinat, Bohnen, gelbe Rüben u. s. w., reinigt und versetzt die Bienenstöcke, setzt Geflügel zum Brüten, zerstört die Ameisenhaufen.

Königlich Sächsische Steuern.

Am 1. Februar 1. Termin der Grundsteuer.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Trebsen Schw. 4 Dahlen Schw., Königsbrunn*, Reichenbach Rh. u. B. 6 Reschwitz B. u. Kl., Radeberg*. 12 Delsnitz*. 13 Markneufkirchen*, Plauen*. 18 Dahlen Schw. 19 Adorf*, Auerbach*, Reuth*. 21 Treuen*. 23 Baußen*. 25 Dresden-Albst. Gesämem. 26 Delsnitz*. 27 Plauen*. 28 Lausigk Ros. und Geschirrmarkt.



Witterung nach dem 100-jährigen Kalender.

Bis zum 9. mild und schön, alsdann Schnee und Wind, hierauf zunehmende Kälte bis zum 19., alsdann regnerisch und warm, vom 25. ab veränderlich.

ruhigenden und beschwichtigenden Klang, und ich kam schließlich zu der Ueberzeugung, daß die beiden Leute sich unter dem Einflusse irgend einer Gefahr befinden mußten.

„Santa madre de dio!“ seufzte der Mulero; „das ist eine Hitze, wie ich sie zwischen diesen Felsen noch nie erlebt habe. Danken wir den Heiligen, daß wir sogleich an die Estanzia meines Freundes Diego Bonamaria kommen, wo wir uns in den Schatten niederstrecken und ausruhen können. Das ist auch ein Ort, wo die Carlistischen Teufel gehaust haben wie die Wilden. Das Haus angesteckt, die Bewohner umgebracht und Alles mitgenommen, was nicht nied- und nagelfest war. Möchten sie dafür tausend Jahre länger im Fegefeuer brennen!“

Der Ritt ging noch um eine Ecke, und dann sah man die Estanzia vor sich liegen, oder vielmehr früher hätte man sie vor sich liegen sehen können; denn jetzt bemerkte man nur einen Trümmerhaufen, aus welchem die vier brandgeschwärzten Umfassungswände hervorragten.

„Da, seht hin, Sennor, und Ihr müßtet kein Mensch sein, wenn Eure Hand nicht unwillkürlich nach dem Messer zuckte, um es dem ersten dieser Schurken, der uns begegnet, in die Rippen zu stoßen. Meine Seidenballen und Madrinaß (Maulthiere) mögen immer zum Teufel sein; ich werde diese Scharte doch in irgend einer Weise wieder auszuweken wissen; aber daß diese Barbaren meinen Freund Diego Bonamaria gemordet haben, das kann ich ihnen nicht vergessen. Wenn ich nach Alfaro komme, werde ich ihm ein Duzend Messen lesen lassen, und ich will nicht selig werden, wenn ich mit der Zeit nicht eben so viel gute Messerstücke an den rechten Mann bringe!“

Man stieg ab, überließ die Thiere, nachdem sie abgeräumt und an den Vorderfüßen gefesselt waren, ihrem eigenen Instincte und suchte sich zwischen den eingefallenen Mauern einen kühlen Winkel, um auszuruhen und ein kurzes Schläfen zu halten.

Wieder sorgte der Gitano mit der größten Aufmerksamkeit für die Bequemlichkeit seiner Reisegefährtin. Sie dankte ihm mit einem warmen Blicke ihres großen, seelenvollen Auges, und bald breitete der erquickende Schlaf seine weichen Schwingen über sie und den Maulthiertreiber.

Der Zigeuner schlief nicht. Vielmehr lehnte er sich in aufrecht sitzender Stellung, der man es anmerkte, daß er zu wachen gesonnen sei, an die Mauer, und auch meine Augen wollten sich nicht schließen, da ich immer und immer wieder den Blick auf die schöne Gruppe vor mir richten mußte. Der Gitano Spaniens ist ein stolzer Gesell, mit dem sich sein vagabondirender Verwandter in Ungarn nicht messen kann; aber in der Haltung, den Zügen, dem ganzen Wesen dieses jungen Mannes lag etwas so Distinguirtes, so Achtungsgebietendes, daß es mir schwer wurde, mir ihn als einen Angehörigen jenes Stammes zu denken, welcher zur ewigen Heimathlosigkeit verdammt zu sein scheint.

Da plötzlich richtete sich sein Kopf in die Höhe, die stolzen Brauen zogen sich aufwärts und die Hand fuhr nach der Brust. Draußen ertönte das Getrappel von Pferden und laute Stimmen wurden vernehmlich; Sporengeklirr und Säbelgerassel näherte sich unserem Zufluchtsorte, und bald stand eine Anzahl zwar buntgekleideter, aber kriegerisch aussehender und gut bewaffneter Leute vor uns, welche uns mit neugierigen und mißtrauischen Blicken musterten.

„Holla! Was treibt sich denn da für Gesindel herum?“ fragte der Vorderste von ihnen. „Wißt Ihr nicht, daß das Passiren von Schleich- und Nebenwegen höchst verdächtig ist?“

Der Mulero war erwacht und hatte sich erhoben, während die Gitani ebenso wie ich in ihrer ruhenden Lage verharrten.

„Da habt Ihr ein wahres Wort gesprochen“, antwortete er, indem sein sonnenverbranntes Gesicht den Ausdruck offenen Hasses zeigte. „Diese Wege geht nur der ehrliche Maulthiertreiber; sie sind nur für ihn da, und wer außer ihm sie benutzt, der hat gewöhnlich zehn Finger zu viel.“

„Sage noch ein solches Wort, Mensch, und Du bist verloren!“ herrschte der Andere ihn an. „Siehst

Mittl. Zeit.	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
12 14	7 38	4 50	1
12 14	7 37	4 52	2
12 14	7 35	4 54	3
12 14	7 34	4 56	4
12 14	7 33	4 58	5
12 14	7 31	5 0	6
12 14	7 29	5 1	7
12 14	7 28	5 3	8
12 14	7 26	5 4	9
12 14	7 24	5 6	10
12 14	7 22	5 8	11
12 14	7 21	5 9	12
12 14	7 19	5 11	13
12 14	7 17	5 13	14
12 14	7 15	5 15	15
12 14	7 13	5 17	16
12 14	7 11	5 19	17
12 14	7 9	5 21	18
12 14	7 7	5 22	19
12 14	7 5	5 24	20
12 14	7 3	5 25	21
12 14	7 1	5 27	22
12 14	6 59	5 29	23
12 13	6 57	5 31	24
12 13	6 55	5 32	25
12 13	6 53	5 34	26
12 13	6 51	5 36	27
12 13	6 49	5 37	28

März, hat 31 Tage.

3. Mon. Verb. Kal.		C Schein und Lauf.		Himmelsereignisse.		Katholisch.	Alt. Kal.	Bitterung nach den Mondvierteln.	
März.						März.	Februar.		
1 Freitag	Albinus		5 57	♀ in größter nördlicher	Albinus	17 Konstant.			
2 Sonnab.	Amalie		6 13	heliocentr. Breite.	Swibertus	18 Orthod.			
10. Woche. Kunigunde.		Blinde am Wege, Lucas 18.		Ev. gleich.		Ev. gleich.		Der neue Mond, den 4. März, droht mit Schnee.	
3 Sonnt.	Estomihi		Utg. N.	Den 2. ♀ und ♀ ♂ C.	Quinquag.	19 Mäsof.			
4 Montag	Hadrian		6 23	4 U. 11 M. früh.	Hadrian	20 Butterw.			
5 Dienstag	Fastnacht		7 32	D. 4. C in Erdferne.	Fastnacht	21 Timoth.			
6 Mittw.	Aschern.		8 41	Den 5. ♀ nahe beim C.	Aschernmittw.	22 M. v. C.			
7 Donnerst.	Perpetua		9 52	Den 8. Neptun nahe b. C.	Thomas A.	23 Clemens			Das erste Viertel, den 12. März, erzeugt Nebel und unbeständiges Wetter.
8 Freitag	Philemon		11 5	Den 10. der C in der Nähe	Philemon	24 Spl. Joh.			
9 Sonnab.	Rebekka		Utg. B.	des ♀ u. d. Siebengestirn.	Franciscus	25 Tarasius			
11. Woche. Alexander.		Versuchung Christi, Matth. 4.		Ev. gleich.		Ev. Luc. 15.			
10 Sonnt.	Invocavit		12 20	♀ in gr. südl. hel. Br.	Invocavit	26 Sütrop.			
11 Montag	Rosina		1 33	D. 12. C i. nrdl. Abw.	Sophron	27 A. d. g. F.			
12 Dienstag	Gregor		2 39	4 U. 54 M. früh.	Gregor	28 Fastnacht			Der volle Mond, den 18. März, deutet auf schönes Wetter.
13 Mittw.	Quatember		3 34	Saturn der ☉ gegenüber.	Quatember	1 Aschern.			
14 Donnerst.	Abigail		4 15	Der C nahe bei Pollux.	Mathilde	2 Theodat.			
15 Freitag	Christoph		4 46	Den 16. der Mond nahe	Longinus	3 Eutrop.			
16 Sonnab.	Henriette		5 8	bei Uranus und Regulus.	Abraham	4 Gerasim.			
12. Woche. Gertrud.		Cananäisches Weib, Matth. 15.		Ev. Matth. 17.		Ev. Joh. 1.		Das letzte Viertel, den 25. März, zeigt Regen und Wind an.	
17 Sonnt.	Reminisc.		5 26	D. 18. C in Erdnähe.	Reminisc.	5 Quatbr.			
18 Montag	Anselmus		Afg. N.	10 U. 0 M. Abds.	Anselmus	6 42 Märt.			
19 Dienstag	Joseph		7 33	Den 20. C bei Spica.	Joseph	7 Basilus			
20 Mittw.	Joachim		9 4	Frühlings-Anfang.	Joachim	8 Quatbr.			
21 Donnerst.	Benedict		10 36	♀ in oberer ☉.	Benedictus	9 40 Märt.			
22 Freitag	Bußtag		Afg. B.	C nahe bei Alpha Waage.	Octavian	10 Rodrat.			
23 Sonnab.	Eberhard		12 3	C nahe bei Antares.	Timolaus	11 Sophron			
13. Woche. Gabriel.		Die bösen Weingärtner, Luc. 20.		Ev. Luc. 11.		Ev. Joh. 1.		Bitterungsregeln. Wenn im Frühjahr viel Nebel ist, so kommt im Sommer viel Regen.	
24 Sonnt.	Deuli		1 21	C in südlichster Abw.	Deuli	12 2. Fast.-S.			
25 Montag	Mar. Vert.		2 24	5 U. 43 M. Nachm.	Mar. Vert.	13 Nikiphor			
26 Dienstag	Castulus		3 10	C nahe bei Sigma im	Castulus	14 Benedict			
27 Mittw.	Rupert		3 41	Schützen. C nahe bei ♀.	Mittfasten	15 Agapit.			
28 Donnerst.	Angelika		4 3	Den 29. ♀ im aufsteigenden Knoten.	Priscus	16 Sabinus			
29 Freitag	Eustachius		4 21	Venus im größten Glanz.	Eustachius	17 Merci			
30 Sonnab.	Guido		4 35		Quirinus	18 Chrillus			
14. Woche. Detlaus.		Das rechte Himmelsbrod, Joh. 15.		Ev. gleich.		Ev. Marc. 2.			
31 Sonnt.	Lätare		4 46	C in Erdferne.	Lätare	19 3. Fast.-S.			

Im März

werden Bäume gepfropft, lebendige Zäune angelegt, Feld- und Gartenfrüchte gesät, gegen Ende des Monats wird auch der Weinstock und Hopfen behackt und beschnitten.

Den 31. März Renten an die kgl. Landrentenbank.

1878. Frühlingsmonat. Die Tage dieses Monats werden 12 Stunden lang.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Trebsen Schw. 2 Wurzen*. 4 Dahlen Schw. Falkenstein*, Hohenstein*, Mühl-
troff Geflügelm., Naunhof**, Oberebers-
bach*, Ostrik. 5 Adorf*, Auerbach*, Ba-
ruth*, Eisenberg*, Pausa*, Reuth*, Röttha*,
Stollberg. 6 Bernstadt**, Großenhain Rf.,
B. u. Bretm., Liebertwolkwitz**, Nerchau,
Reschwitz B. u. Fl. 7 Großenhain. 9 Leis-
nig Rf. u. B. 11 Bischofswerda*, Borna,
Golditz Rf., B. u. Gesf. Dahlen*, Elster-
berg**, Freiberg*. 12 Delsnitz*, Pausa*,
Rochlitz Rf. u. B. 13 Gottleuba*, Markt-
neufkirchen**, Plauen*, Schneeberg*. 14
Lengsfeld*, Strehla, Waldenburg*. 15
Glauchau**. 16 Lommatsch*, Ruysschen*.
18 Bärenstein (Stadt)*, Bollenneufkirchen*,
Dahlen Schw., Landwüst*, Lunzenau, Markt-
ranstädt Rf., B. u. Geschirm., Weissen*,
Neusalza, Rössen, Pegau, Verbau, Zwickau
Rf. u. B. 19 Adorf*, Lindenu* 20 Pegau
Rf., Plauen**, Radeburg*. 21 Döbeln
Rf., Radeburg, Stollberg*, Strehla*. 23
Dschas*, Taucha*, Zittau. 25 Borna Rf.,
Elstra**, Ernstthal, Gottleuba, Hartha,
Mittweida Rf. u. B., Penig, Reichenbach**,
Rohwein, Scheibenberg*, Schneef*.
Taucha, Thum*, Zittau Rf. u. B. 26
Elsterlein*, Delsnitz*. 27 Brandis*, Dres-
den-Neust. Rf. u. B., Lengsfeld, Limbach,
Plauen*, Weissenberg*, Zwenkau*. 28
Dippoldiswalde*, Döbeln Rf., Kirchberg*,
Zwenkau. 29 Rössen Rf. u. B., Trebsen.
30 Trebsen*.



Witterung nach dem 100-
jährigen Kalender.

Bis 6. sehr kalt, 7. Schnee,
hierauf wieder sehr strenge
Kälte, vom 11. an plötzlich
sehr mild, 13. bis 16. stür-
misch, hierauf Regen, vom
23. bis 26. warm und schön,
27. bis 28. Schneelust.

Du denn nicht, daß wir Soldaten Seiner
tapferen Majestät des Königs Carlos sind
und das Recht haben, Dich sofort über den
Haufen zu schießen?"

„Oho, wen nanntet Ihr als König?
Doch, das geht mich ja Nichts an; Euren
edlen Ritter Don Quirote mögt Ihr meinet-
wegen nennen, wie Ihr wollt. Wenn sich
aber Gesindel hier herumtreibt, so werde ich,
der weitbekannte Mulero Fernando Lomez,
mit meiner ehrenwerthen Gesellschaft einen
andern Ort suchen, wo wir ruhen und der
Gefahr, zu diesen Leuten gezählt zu werden,
entgehen können. Geht uns also aus dem
Wege und —“

„Halt“, fiel ihm der Carlist, denn ein
solcher war es, in die Rede. „Du bleibst und
gehst keinen Schritt von hier! Du hast den
König beschimpft und also ein todteswürdiges
Verbrechen begangen. Don Enrico de Ca-
landa y Munilla, welcher im Heere Seiner
Majestät des Königs Carlos die Stelle eines
Colonels bekleidet und uns vorausgeschickt
hat, um ihm hier einen Ruheplatz zu be-
reiten, wird in einer Viertelstunde hier sein
und über Dein Schicksal entscheiden. Du

Mittl. Zeit u. M.	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
12 13	6 47	5 39	1
12 12	6 45	5 41	2
12 12	6 43	5 43	3
12 12	6 40	5 44	4
12 12	6 38	5 45	5
12 11	6 36	5 47	6
12 11	6 34	5 49	7
12 11	6 32	5 50	8
12 11	6 30	5 52	9
12 10	6 28	5 54	10
12 10	6 25	5 56	11
12 10	6 23	5 58	12
12 10	6 21	6 0	13
12 9	6 18	6 1	14
12 9	6 16	6 3	15
12 9	6 14	6 4	16
12 9	6 12	6 6	17
12 8	6 10	6 7	18
12 8	6 8	6 9	19
12 8	6 5	6 11	20
12 7	6 3	6 13	21
12 7	6 1	6 14	22
12 7	5 58	6 16	23
12 6	5 56	6 18	24
12 6	5 54	6 19	25
12 6	5 51	6 21	26
12 5	5 49	6 22	27
12 5	5 47	6 24	28
12 5	5 45	6 26	29
12 5	5 42	6 27	30
12 4	5 40	6 29	31

bist unser Gefangener!“

Ueber das Angesicht des Mulero glitt jenes stolze Lächeln, welches nur der
Spanier in dieser mimischen Vollendung in der Gewalt hat. Seine Hand näherte
sich dem Gürtel, aus welchem der Griff des Dolches hervorragte, und mit einer
geringschätzenden Drehung des Kopfes entgegnete er:

„Die Sonne hat Euch den Verstand verbrannt! Wer ist denn Euer Don
Enrico de Calando y Munilla eigentlich? Ich kenne ihn nicht. Jedensfalls auch
einer von den Banditen, welche die armen Muleros überfallen, um ihnen Sack
und Pack abzunehmen. Macht Platz hier!“

„Keinen Schritt weiter!“

„Wahrt Euch! Wer mich anrührt, bekommt sechs Zoll kaltes Eisen in den
Leib. Mein Eigenthum zwar habt Ihr mir schon geraubt; mich selbst aber be-
kommt Ihr nicht!“

Er zog den Dolch; aber in demselben Augenblicke krachte auch ein Schuß,
welcher bestimmt war, ihn zu treffen. Doch hatte er sich blickschnell zur Seite ge-
wandt, und so flog die Kugel an ihm vorbei und in die Mauer. Im nächsten Moment stak sein Dolch in
der Brust dessen, der auf ihn geschossen hatte, und es entspann sich ein Kampf, der, da die Zahl der Geg-
ner zu groß war, mit der Niederlage des Maulthiertreibers endete.

Während dieses Vorganges hatte ich weniger ihn, als vielmehr den Gitano beobachtet.

Bei den muthigen Worten unsers Führers leuchteten seine Augen und seine Gestalt zuckte unter der
Absicht, sich blickschnell zu erheben. Aber ebenso schnell legte sich die Hand des Mädchens auf seinen Arm
und als er die Angst erblickte, welche sich in ihren Mienen ausdrückte, ließ er sich langsam aus der schon
halb erhobenen Stellung wieder niedersinken, und ich hörte jetzt zum ersten Male deutlich seine Worte:

„Nur aus Rücksicht für Euer Wunsch und Eure Sicherheit, Sennora!“

Der Mulero wurde unter den gräßlichsten Mißhandlungen gebunden, und auch uns hätte ein ähn-
liches Schicksal getroffen, wenn die Leute nicht für ihren Colonel zu sorgen gehabt hätten. So aber be-
gnügte man sich, uns streng zu bewachen und richtete, nachdem die Leiche des Erstochenen unter Droh-

April, hat 30 Tage.

4. Mon. Verb. Kal. April.		☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Katholisch. <i>April.</i>	Alt. Kal. <i>März.</i>	Witterung nach den Mond- vierteln.
1 Montag	Theodora		Utg. N. ☽ nahe beim ☾.	Theodora	20 Joh. Siv.	Der neue Mond, den 2. April, zielt auf regnerisches Wetter.
2 Dienstag	Rosamunde		6 30 ☽ 10 U. 8 M. Abds.	Fr. Paula	21 Jacob	
3 Mittw.	Tugendr.		7 41 ☽ im Perihel.	Richard	22 Basilius	
4 Donnerst.	Ambrosius		8 53 ☽ nahe beim ☾.	Ambrosius	23 Nikomed.	
5 Freitag	Maximus		10 9 Neptun nahe beim ☾.	Vincenz	24 Gabriel	
6 Sonnab.	Frenäus		11 23 ☾ nahe beim Siebenge-	Sixtus	25 <i>Blagow.</i>	
15. Woche. Louise.		Der Juden Steinigung, Joh. 8.		Ev. gleich.	Ev. Marc. 8.	Das erste Viertel, den 10. Apr., wechselt mit Regen und Sonnenblicken.
7 Sonntag	<i>Judica</i>		Utg. B. stirn. ☽ nahe beim ☾.	<i>Judica</i>	26 4. Kst. S.	
8 Montag	Cölestinus		12 30 ☾ in nördlichster Abwei-	Manfuetus	27 Rupert	
9 Dienstag	Theophilus		1 29 chung. Vermehrter Stern-	M. Kleoph.	28 Hilarius	
10 Mittw.	Daniel		2 13 ☽ 3 U. 48 M. Nachm.	Ezechiel	29 Marcus	
11 Donnerst.	Julius		2 46 ☽ schnuppenfall.	Julius	30 Joh. Kl.	
12 Freitag	Eustorgius		3 9 Den 13. ☾ nahe bei ☽	Tag d. 7 Schm.	31 Hypat.	
13 Sonnab.	Justinus		3 28 und Regulus. Merkur in	Hermogenes	1 Hugo	Der volle Mond, den 17. April, stellt sich mit Wärme und Sonnenschein ein.
16. Woche. Tiburtius.		Christi Einzug, Matth. 21.		Ev. gleich.	Ev. Marc. 9.	Das letzte Viertel, den 21. Apr., droht mit starken Regengüssen.
14 Sonnt.	<i>Palmarum</i>		3 45 größter nörd. hel. Breite.	<i>Palmarum</i>	2 5. Kst. S.	
15 Montag	Paternus		4 0 ☾ in Erdnähe.	Paternus	3 Jos. Gr.	
16 Dienstag	Aaron		Ufg. N. D. 17. ☾ nahe b. Spica.	Aaron	4 Niketas	
17 Mittw.	Rudolph		8 1 ☽ 6 U. 51 M. früh	Rudolph	5 Theodul	
18 Donnerst.	<i>Gr. Doan.</i>		9 32 ☽ Bis zum 22. Stern-	<i>Gr. Doan.</i>	6 Eutyches	
19 Freitag	<i>Charfreitag</i>		10 57 schnuppen. D. 20. ☾ nahe	<i>Charfreitag</i>	7 Georg	
20 Sonnab.	Sulpitius		Ufg. B. bei Antares. Der Mond	Sulpitius	8 E. d. g. F.	
17. Woche. Abolarius.		Auferstehung Christi, Mark 16.		Ev. gleich.	Ev. Joh. 12.	Witterungsregeln. Warmer Aprilregen ist der Vorbote einer guten Ernte und eines guten Herbstes.
21 Sonnt.	<i>Ostertag</i>		12 8 in südlichster Abweichung.	<i>Ostertag</i>	9 <i>Waji</i>	
22 Montag	<i>Ostermont.</i>		1 2 ☾ nahe bei Sigma im	<i>Ostermont.</i>	10 Terent.	
23 Dienstag	Georg		1 40 Schützen. D. 24. ☾ 4.	Georg	11 Antipas	
24 Mittw.	Albert		2 6 ☽ 9 U. 27 M. früh.	Albert	12 Basilius	
25 Donnerst.	Marcus		2 25 ☽ D. 26. ☽ in ☐ mit ☽.	Marcus	13 <i>Gr. Doan.</i>	
26 Freitag	Cletus		2 40 ☽ im niedersteig. Knoten.	Anaclet.	14 <i>Charfreitag</i>	
27 Sonnab.	Tertullian		2 53 Neptun in ☽ ☽.	Tertullian	15 Aristarch.	
18. Woche. Vitalis.		Jesus erscheint seinen Jüngern, Joh. 10.		Ev. Joh. 20.	Ev. Joh. 1.	
28 Sonnt.	<i>Quasimod.</i>		3 4 ☾ in Erdferne.	<i>Quasimod.</i>	16 <i>Ostertag</i>	
29 Montag	Sybilla		3 16 D. 28. ☽ nahe b. Mond.	Sybilla	17 <i>Ostermont.</i>	
30 Dienstag	Eutropius		3 28 D. 29. ☽ nahe b. Mond.	Raimund	18 <i>Ostertag</i>	

Im April

werden die durch die Witterung aufgehaltenen und nicht beendeten Arbeiten des vorigen Monats fortgesetzt und beendet, man säet die Sommerfrüchte, als: Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen, Hirse, Gerste, Weizen u. s. w., steckt Gurken und Kürbisse, legt Kartoffeln.

Am 1. April der 1. halbjährige Termin der Immobilien-Brandkassen-Beiträge. — Am 15. April der 1. halbjährige Termin der Gewerbe- und Personalsteuer.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Annaberg, Bischofswerda*, Dahlen Schw., Dresden-Mtst., Frauenstein*, Kirchberg, Neyschlau**, Olbernhau*, Zwickau Rh. u. B. 2 Adorf*, Löbnitz*, Delsnitz**. 3 Ebersbrunn*, Marienberg*, Mildenan*, Neuschwitz*, Raschau*, Waldheim*. 4 Callenberg*, Döbeln Rh., Treuen**. 5 Bonitzau**, Trebsen Schw., Zwönitz*. 6 Grimma*, Groitzsch*. 8 Annaberg*, Auerbach**, Groitzsch, Hartenstein, Lauenstein, Lauter*, Leisnig, Löbau Rh. u. B., Marieney*, Meissen, Mühltröss*, Ottendorf*, Pulsnitz*, Wildenfels*, Zöblitz*. 9 Hartenstein*, Oberlentenau*, Delsnitz*, Pausa*, Roßwein Rh. u. B. 10 Marteneufkirchen*, Plauen*, Schwarzenberg, Zschopau Rh. u. B. 11 Ramez*, Kößschenbroda*, Lengenfeld*, 13 Bautzen**, Seithain Rh. u. B., Pegau*. 15 Dahlen Schw., Neustädtel*, Siebenlehn. 16 Adorf*, Auerbach*, Grünhain*, Delsnitz*, Pausa**, Regis*, Rodewisch*, Schirgiswalde**, Wechselburg. 24 Burgstädt*, Grottenhof*, Lausitz*, Plauen*. 25 Kieritzsch**. 26 Bachau**. 27 Riesa*. 29 Dahlen Schw., Dippoldiswalde, Ehrenfriedersdorf, Grimma, Königsbrück*, Lengefeld, Pustlau, Regis, Riesa, Weissenberg*, Wolfenstein*. 30 Ehrenfriedersdorf*, Reibersdorf**, Reuth*.



Witterung nach dem 100-jährigen Kalender.
Regen und Wind bis zum 3., 4. bis 8. kalt und Abends Regen, 9. bis 16. kühl und Sonnenschein, 17. bis 22. windig, abwechselnd Regen, 23. bis 25. Kälte und Reif, alsdann schönes, mildes Wetter.

ungen und Verwünschungen bei Seite geschafft worden war, einen Ruheplatz für den erwarteten Offizier her.

Raum war dies vollendet, so bemerkten wir einen Trupp Reiter, deren müde Pferde sich den steilen Berg herausarbeiteten. An ihrer Spitze ritt auf einem andalusischen Klapphengste, dessen zierlich kraftvollen Bewegungen man nicht die mindeste Ermüdung ansah, ein Offizier, welcher seinen militärischen Abzeichen nach der Colonel sein mußte. Den Schluß der kleinen Cavalkade bildeten einige Maulthiere, welche hoch und schwer belastet waren.

Noch war der Offizier nicht abgestiegen, so machte man ihm schon die Meldung des Vorgefallenen. Ohne den Rapport vollständig anzuhören, riß er das Pferd herum und drängte es zu dem Orte, wo die Leiche lag. Nachdem er sich mit einem raschen Blicke von der Wahrheit des Gemeldeten überzeugt hatte, spornete er den Hengst über die nächstliegende Mauerbreche und hielt nach einem fähnen Sage dicht vor unseren Augen. Den

Mittl. Zeit.	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
12 4	5 38	6 30	1
12 4	5 36	6 32	2
12 3	5 34	6 34	3
12 3	5 32	6 35	4
12 3	5 30	6 37	5
12 2	5 27	6 39	6
12 2	5 25	6 41	7
12 2	5 23	6 42	8
12 2	5 21	6 44	9
12 1	5 18	6 46	10
12 1	5 16	6 47	11
12 1	5 14	6 49	12
12 1	5 12	6 50	13
12 0	5 10	6 52	14
12 0	5 8	6 53	15
12 0	5 6	6 55	16
12 0	5 4	6 56	17
11 59	5 2	6 58	18
11 59	5 0	7 0	19
11 59	4 58	7 1	20
11 59	4 56	7 3	21
11 58	4 54	7 4	22
11 58	4 52	7 6	23
11 58	4 50	7 8	24
11 58	4 47	7 9	25
11 58	4 45	7 11	26
11 58	4 43	7 13	27
11 57	4 41	7 15	28
11 57	4 39	7 16	29
11 57	4 37	7 18	30

Mulero mit flammenden Blicken messend, rief er:

„Du bist's also, der es gewagt hat, einen Soldaten meines Regimentes zu ermorden? Bete zur heiligen Madonna, in einer Viertelstunde hast Du ausgelebt!“

„Sorgt für Euer eigene Seele, Sennor! Die meinige wird ihren Weg schon finden.“

Der Offizier schien diese derbe Antwort keiner Entgegnung werth zu halten und wandte seinen Blick auf uns Andere. Nachdem sein Auge mit verächtlichem Ausdruck über die beiden Zigeuner hinweg geglitten war, haftete es forschend auf mir.

„Erhebt Euch, Mann! oder wißt Ihr nicht, daß man mit einem königlichen Offizier nicht im Liegen spricht?“

„Entschuldigung, Sennor; das Sprechen soll wohl erst beginnen?“

„Unternehmt es ja nicht etwa, mich zu corrigiren! Wer seid Ihr?“

„Statt aller Antwort gab ich ihm die Passirkarte, welche mir von meinem Chef ausgewirkt worden war.“

Ich machte ihn mit der Ursache meiner Reise bekannt und theilte ihm mit, daß ich beabsichtige, nach Saragossa zu gehen.

„Das ist nicht wahr! Wie kommt Ihr sonst an diesen Ort hier, da Euch Euer Weg nach Bampiona führen würde. Ihr seid kein Spanier. Wo ist Euer Vaterland?“

„Ich bin ein Deutscher und stehe unter dem Schutze meiner Regierung.“

„Laßt Euch nicht auslachen! Wenn Eure Regierung Euch schützen soll, so müßt Ihr kein häßlich zu Hause bleiben und dürft Euch nicht in Gesellschaft von Mördern hier in den Bergen herumtreiben. Macht Euch gefaßt, mit —“

Er stockte mitten in der Rede. Sein Blick war auf die gegenüberliegenden Höhen gefallen und schien dort auf Etwas zu haften, was Wichtigkeit genug haben mußte, seine gespannte Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Ich folgte der Richtung seines Auges und bemerkte eine kleine Truppe Militairs, welche seitwärts zwischen den Bergen hervorgekommen war und nun denselben Weg einschlug, welchen wir geritten waren

Mai, hat 31 Tage.

5. Mon. Verb. Kal. Mai.		☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Katholisch. <i>M a i.</i>	Alt. Kal. <i>April.</i>	Witterung nach den Mond- vierteln.
1 Mittw.	Phil. Jac. Walpurgis	Utg. N.	Den 2. ♀ in der größten	Phil. Jac.	19 Hermog.	Der neue M o n d, den 2. Mai, zeigt mildestes schönes Wetter an.
2 Donnerst.	Sigism.	8 7	1 U. 44 M. Nachm.	Athanasius	20 Theodor	
3 Freitag	† Erfind.	9 26	westlichen Ausw.	† Erfind.	21 Januar.	
4 Sonnab.	Florian	10 38	D. 3. ♀ nahe beim ☾.	Monika	22 Paraff.	
19. Woche. Gotthard.		Vom guten Hirten, Joh. 10.		Ev. gleich.	Ev. Joh. 20.	
5 Sonnt.	Misericord.	11 40	☾ nahe bei Beta Stier.	Misericord.	23 Quasim.	Das erste Viertel, den 9. Mai, bringt Regen.
6 Montag	Joh. Pfort.	Utg. B.	Merkurdurchgang.	Gottfried	24 Salvas	
7 Dienstag	Gottfried	12 10	♀ im niederst. Knoten.	Gregor N.	25 Marius	
8 Mittw.	Dietrich	12 46	☾ nahe bei Pollux.	Gordian	26 Basilius	
9 Donnerst.	Benigna	1 13	11 U. 26 M. Abds.	Gangulf	27 Simeon	
10 Freitag	Victoria	1 34	☾ nahe b. Regulus	Mamertus	28 Jason	
11 Sonnab.	Adolf	1 51	und Uranus. Bis 13. ge-	Joh. v. Pf.	29 9 Märt.	
20. Woche. Panfratius.		Ueber ein Kleines zc., Joh. 16.		Ev. gleich.	Ev. Marc. 15.	
12 Sonnt.	Jubilate	2 5	wöhnlich kalte Tage.	Jubilate	30 Miseric. <i>M a i.</i>	Der volle M o n d, den 16. Mai, läßt steigende Wärme er- warten.
13 Montag	Servatius	2 19	Den 14. ☾ in Erdnähe.	Servatius	1 Ph. Jac.	
14 Dienstag	Christian	2 35	☾ nahe bei Spica.	Bonifacius	2 Athan.	
15 Mittw.	Buht. i. Pr.	Afg. N.	Uranus in ☐ mit ☉.	Sophie	3 Timoth.	
16 Donnerst.	Sara	8 28	3 U. 25 M. Nachm.	Sigismund	4 Pelagius	
17 Freitag	Jodocus	9 47	♀ in Sonnenferne.	Schmerz M.	5 Irene	
18 Sonnab.	Benantius	10 48	☾ in südlichster Abw.	Benantius	6 Hiob	
21. Woche. Potentian.		Von Christi Einzuge, Joh. 10.		Ev. gleich.	Ev. Joh. 5.	
19 Sonnt.	Cantate	11 34	☾ nahe bei Sigma im	Cantate	7 Jubilate	Das letzte Viertel, den 24. Mai, ist mit Gewitter verbunden.
20 Montag	Therese	Afg. B.	Schützen. D. 21. ♀ sehr	Basilla	8 Joh. Th.	
21 Dienstag	Prudentius	12 5	nahe beim Mond.	Timotheus	9 Jesaias	
22 Mittw.	Helene	12 28	D. 24. beginnt die immer-	Helene	10 Wasserw.	
23 Donnerst.	Desiderius	12 46	während Dämmerung.	Desiderius	11 Macius	
24 Freitag	Johanna	1 0	2 U. 35 M. früh.	Johanna	12 Pankrat.	
25 Sonnab.	Urban	1 11	☾ in Erdferne.	Urban	13 318 Vät.	
22. Woche. Veba.		Erhörung des Gebets, Joh. 16.		Ev. gleich.	Ev. Joh. 14.	
26 Sonnt.	Rogate	1 23	Saturn nahe beim ☾.	Rogate	14 Cantate	Läßt sich im Frühjahr der Mond rötlich sehen, so ent- steht Hitze und Gewitter sind nicht fern.
27 Montag	Florens	1 35	Den 28. ♀ nahe beim ☾.	1. Bitttag	15 Pachom.	
28 Dienstag	Wilhelm	1 48	D. 29. Neptun nahe b. ☾.	2. "	16 Sara	
29 Mittw.	Manilius	2 3	Den 30. ♀ nahe beim ☾.	3. "	17 Andron.	
30 Donnerst.	Himmelf.	Utg. N.	Venus in Sonnenferne.	Himmelf.	18 Theodat.	
31 Freitag	Petronella	8 9	☾ nahe b. Siebengestirn.	Petronella	19 Potent.	

Im Mai

wird Wein gesäet, das Kraut- und Rübenfeld zugerichtet, im Garten und Weinberg Ordnung, Reinlichkeit und Wachsthum gefördert, der Wallachschnitt und die Schaffsur besorgt.

Königl. Sächs. Steuern.

Am 1. Mai 2. Termin der Grundsteuer.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Baruth*, Brambach*, Reschwitz*,
Radeberg*, Sebnitz. 2 Radeberg. 3 Lich-
tenberg*, Trebsen Schw. 4 Borna*. 6
Golbitz, Falkenstein*, Gelsenau, Hainichen*,
Ryllau*, Pirna. 7 Adorf*, Gelsenau*,
Kradau*, Pausa*. 8 Mittel B. u. Wochen-
markt, Plauen*. 11 Oschatz*. 13 Dahlen
Schw., Eisenberg*, Frankenberg, Geising,
Geyer, Königstein, Königswartha, Oschatz,
Rammenau*, Schöneck*, Stolpen*. 14
Adorf*, Geyer*, Delsnitz*. 16 Ober-
wiesenthal, Rabenau, Strehla Schw. 18
Bautzen*. 20 Bischofswerda, Dahlen*,
Glashütte, Hainichen, Klingenthal, Löb-
nitz, Meerane, Schlettau, Tharandt. 21
Adorf*, Dahlen, Großenhainersdorf, Jöh-
stadt*. 22 Reustadt, Plauen*. 23 Len-
genfeld*, Lichtenstein, Röttha*, Wilsdruff.
25 Lommatsch Federn- und Flachsm.,
Wurzen*. 26 Eilbach. 27 Burgstädt,
Burkhardttsdorf, Dahlen Schw., Kamenz*,
Löbau*, Lommatsch, Neumark*, Röttha*,
Sayda, Schandau Schmiedeberg, Wild-
heim, Wurzen, Zwickau Rh. u. B. 28
Delsnitz*, Treuen*, Zwickau. 29 Brand.
31 Grimmitzschau, Dohna, Frauenstein,
Frohburg Rh. u. B.

Leipziger Ostermesse.

Böttcherwoche: 6—12. Mai
Mefzwoche: 12—19. "
Zahlwoche: 19—25. "



Witterung nach dem 100-
jährigen Kalender.

Vom 1. bis 6. zunehmende
Wärme, 7. bis 10. Regen,
alsdann veränderlich, 15.
bis 23. schön und warm,
24. bis 27. gewitterhaft,
hierauf trüb und frostig.

Sie bestand aus einem Offizier mit sechs
Mann Soldaten und war jedenfalls bestimmt,
eine Recognition der umliegenden Gegend
vorzunehmen. Wir befanden uns auf einem
höheren Punkte als sie, und da die Carlisten
durch die Trümmer der Ruine und neben-
stehendes Gesträuch Deckung fanden, konn-
ten sie nicht bemerkt werden.

„Habt Acht, Leute, da drüben kommt
der Feind!“ kommandirte der Colonel, wel-
cher in den Abendstunden sofort Regiments-
truppen erkannt hatte. „Es ist eine Streif-
patrouille, welche wir aufheben müssen. Ru-
nez, Du gehst mit drei Mann zurück bis an
die Stelle, wo sich der Weg um die Felsen
biegt, und schießest Jeden nieder, der uns
etwa entkommen sollte, und Du, Petrislo,
schleichst Dich vorwärts, bis Du etwa ge-
nügende Deckung zu einem Hinterhalte hast,
um dafür zu sorgen, daß dem Feinde der
Rückweg abgeschnitten ist. Ich selbst lege
mich mit den Uebrigen hin in die Ruine,
und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn
uns Einer von ihnen entginge. Schafft die

Mittl. Zeit u. M.	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
11 57	4 35	7 19	1
11 57	4 34	7 21	2
11 57	4 32	7 22	3
11 57	4 30	7 24	4
11 57	4 29	7 25	5
11 56	4 27	7 27	6
11 56	4 25	7 29	7
11 56	4 24	7 30	8
11 56	4 22	7 32	9
11 56	4 21	7 33	10
11 56	4 19	7 35	11
11 56	4 17	7 36	12
11 56	4 16	7 38	13
11 56	4 14	7 39	14
11 56	4 12	7 41	15
11 56	4 11	7 43	16
11 56	4 9	7 44	17
11 56	4 8	7 46	18
11 56	4 7	7 47	19
11 56	4 5	7 48	20
11 56	4 4	7 50	21
11 56	4 3	7 51	22
11 56	4 2	7 52	23
11 57	4 0	7 53	24
11 57	3 59	7 54	25
11 57	3 58	7 56	26
11 57	3 57	7 57	27
11 57	3 56	7 59	28
11 57	3 55	8 0	29
11 57	3 54	8 1	30
11 57	3 53	8 2	31

Thiere bei Seite und hattet ein scharfes Auge auf die Gefangenen. Wer sich von
ihnen rührt, wird niedergeschossen!“

Es wurde dem Befehle mit der größten Schnelligkeit Folge geleistet, und
kaum waren einige Sekunden vergangen, so lag der kleine freie Platz leer vor dem
Gemäuer und tiefe Stille herrschte ringsumher.

Der Befehl des Obersten, Jeden von uns, der sich bewegen werde, nieder-
zuschießen, hatte auf mich keinen großen Eindruck gemacht. Ich war vollständig
unbetheiligt bei der Sache und konnte also ruhig liegen bleiben. Anders schien
es bei dem Gitano zu sein.

Mit scharfem Auge war er jeder Bewegung der Carlisten gefolgt, und als
jetzt der Augenblick der Entscheidung nahte, spiegelten sich die widerstreitendsten
Empfindungen auf seinem schönen Gesichte ab. Um dies nicht den Wächtern merken
zu lassen, hatte er sich zur Seite gewandt, und so war es mir möglich, ihn und
seine Begleiterin genau zu beobachten.

Sie flüsterten leise und hastig mit einander, und während er ihr einen Ent-
schluß mitzutheilen schien, sprach sie mit einem so flehenden Ausdrucke zu ihm, daß
der Zug von Entschlossenheit, welcher sich in seinen Mienen ausdrückte, mehr und
mehr schwand und er endlich mit einem langsamen Neigen des Hauptes sich in ihren Willen ergab.

Mit dankbarem Lächeln blickte sie zu ihm auf, und als bedürfte es noch einer Begründung ihrer
Bitte, entfuhr es halblaut ihren Lippen:

„Es sind ihrer zu viel!“

Er antwortete mit einem überlegenen Schütteln des Kopfes und legte sich dann lauschend in die
Ecke zurück.

Jetzt vernahm man nahende Schritte. Die hinter den Trümmern im Anschlage knieenden Carlisten
hielten die Blicke auf den Punkt gerichtet, an welchem ihre nichts ahnenden Gegner erscheinen mußten, und
jeder Augenblick konnte diesen jetzt den sicheren Tod bringen. Schon trat der Erste von ihnen um die Ecke,
welche auch wir vorhin passirt hatten, und sofort legten sich die Finger der im Hinterhalte Liegenden zum
Schusse an die Drücker; da aber ertönte ein kurzer, scharfer Pfiff, und in demselben Augenblicke warf sich
der Erschienene zurück und der Platz war wieder leer wie vorher.

Juni, hat 30 Tage.

6. Mon. Verb. Kal. Juni.		☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.		Katholisch. <i>Juni.</i>	Alt. Kal. <i>Mai.</i>	Witterung nach den Mond- vierteln.
1	Sonnab. Nicodemus	9 14		2 U. 42 M. früh.	Juventius	20 Thallal.	Der neue Mond, den 1. Juni, ist zu Wärme und heiterem Him- mel geneigt. Das erste Biertel, den 8. Juni, bringt Regen und Wind.
23. Woche. Marcellin.		Wenn aber der Tröster x., Joh. 15.		Ev. gleich.	Ev. Joh. 9.		
2	Sonnt. <i>Graudi</i>	10 8		☾ in nördlichster Abw.	<i>Graudi</i>	21 <i>Rogate</i>	
3	Montag Erasmus	10 48		Ab. 10 ² / ₃ bis 11 ² / ₅ Be-	Erasmus	22 Basilisk	
4	Dienstag Karpasius	11 16		deckung des ☽ durch den ☾.	Karpasius	23 Michael	
5	Mittw. Bonifacius	11 38		D. 4. ☾ nahe b. Pollux.	Bonifacius	24 Simeon	
6	Donnrsf. Benignus	11 56		☾ nahe bei Regulus.	Norbert	25 Karpus	
7	Freitag Lucretia	Utg. B.		☾ Den 6. ☽ nahe b. ☾.	Robert	26 Joh. P.	
8	Sonnab. Medardus	12 11		4 U. 48 M. früh.	Medard	27 Niketas	
24. Woche. Prim. Fel.		Wer mich liebet x., Joh. 14.		Ev. gleich.	Ev. Joh. 17.		
9	Sonnt. <i>Pfingsttag</i>	12 27		☾ in Erdnähe.	<i>Pfingsttag</i>	28 <i>Graudi</i>	
10	Montag <i>Pfingstmont.</i>	12 42		☾ nahe bei Spica.	<i>Pfingstmont.</i>	29 Theodos.	
11	Dienstag Barnabas	12 59		☽ nahe bei Neptun.	Barnabas	30 Jsaak	
12	Mittw. <i>Quatember</i>	1 9		☾ nahe bei Alpha Waage.	<i>Quatember</i>	31 Hermias	
13	Donnrsf. Tobias	Ufg. N.		☾ nahe bei Antares.	Anton P.	1 <i>Juni.</i> Justina	
14	Freitag Elisäus	8 51		☾ in südlichster Abw.	Basilius	2 Nikiphor	
15	Sonnab. Vitus	9 26		12 U. 45 M. früh.	Vitus	3 Lucilian	
25. Woche. Engelbert.		Jesus und Nicodemus, Joh. 13.		Ev. Matth. 28.	Ev. Joh. 7.		
16	Sonnt. <i>Trinit.-Fest.</i>	10 4		Der ☾ nahe bei Sigma	<i>Dreif.-Fest.</i>	4 <i>Pfingst.</i>	
17	Montag Laura	10 29		im Schützen.	Adolf	5 <i>Pfingstmont.</i>	
18	Dienstag Arnolf	10 47		Jupiter früh in der Nähe	Marcell.	6 <i>Pfingstb.</i>	
19	Mittw. Gervasius	11 5		des Mondes.	Gerv. Pr.	7 <i>Quatbr.</i>	
20	Donnrsf. Sylverius	11 15		D. 20. tritt ☾ in d. ☾.	<i>Kronal.-Fest.</i>	8 Theodor	
21	Freitag Philippine	11 27		<i>Am. Sommeranf.</i>	Alois	9 Cyrill.	
22	Sonnab. Gotthelf	11 38		8 U. 9 M. Abds.	Paulin	10 Timoth.	
26. Woche. Basilius.		Der reiche Mann, Luc. 16.		Ev. Luc. 14.	Ev. Matth. 10.		
23	Sonnt. <i>1. n. Trin.</i>	11 51		Saturn nahe beim ☾.	<i>2. n. Pfingst.</i>	11 <i>All. Heil.</i>	
24	Montag <i>Joh. d. Etr.</i>	Ufg. B.		Saturn in ☐ mit ☾.	<i>Joh. d. Etr.</i>	12 Anf. P. F.	
25	Dienstag Elogius	12 5		☽ im aufsteig. Knoten.	Jvom	13 Aquilina	
26	Mittw. Jeremias	12 23		Neptun nahe beim ☾.	Joh. Paul.	14 Elisäus	
27	Donnrsf. 7 Schläfer	12 47		☽ nahe beim Mond.	Ladislaus	15 Amos	
28	Freitag Leo	1 19		D. 27. ☾ nahe b. 7-Gest.	<i>Herz-J.-Fest.</i>	16 Tychon	
29	Sonnab. Petr. Paul.	Utg. N.		☾ in nördlichster Abw.	<i>Petr. Paul.</i>	17 Eman.	
27. Woche. Pauli Ged.		Das große Abendmahl, Luc. 14.		Ev. Luc. 15.	Ev. Matth. 4.		
30	Sonnt. <i>2. n. Trin.</i>	8 44		1 U. 24 M. Nachm.	<i>3. n. Pfingst.</i>	18 <i>2. n. Pf.</i>	

Im Juni

sind die Brachfelder gehörig zu düngen, die Einäcker und Krautfelder fertig zu machen, der braune Kohl zu versorgen, Rettigsaamen und weiße Rüben zu säen, ist Gras zu hauen, türkischer Weizen zu stechen und der reife Saamen abzunehmen.

Den 30. Juni Renten an die kgl. Landrentenbank.

Juni

Witterungs-
regeln.
Wenn
der Neu- oder
Vollmond die
bestehende
Witterung
nicht abändert,
so bleibt es
also bis in den
September.

1878. Brachmonat. Die Tage dieses Monats werden über 16 Stunden lang.

Messen und Märkte im Königreich Sachsen.

3 Auerbach*, Bischofswerda*, Brandis, Froburg, Grünhain, Hohenstein, Königsbrück*, Olbernhau, Weissenberg*. 4 Aborf*, Königsbrück, Reichenbach Nß. u. B. 5 Reschwitz*, Plauen*, Radeburg*, Walzenburg. 7 Trebsen Schw. 11 Grünlichtenberg, Delsnitz*, Pausa*, Seiffenhersdorf, Steinigtwolmsdorf*. 15 Tauscha*. 17 Bärenstein (Stadt), Berggießhübel, Blauenthal, Dahlen Schw., Elstra*, Guttan* Landwüst*, Marienberg, Reichen, Mügeln, Mühltrösch*, Rochlitz, Zwönitz. 18 Aborf*. 19 Plauen*, Radeburg*, Wiesenbad. 20 Glauchau, Kohren, Lengsfeld*. 21 Pegaus Topfm. 23 Oberreinsberg. 24 Dresden-Reustadt, Falkenstein*, Geringswalde, Markneukirchen*, Müschchen, Reichenberg, Schellenberg, Thum**, Wilthen**. 25 Baruth*, Schneeberg*. 26 Liebertwolkwitz** Schneeberg*. 27 Burkhardtswalde. 29 Oschatz*, Pössa*, Schönberg.



Witterung nach dem 100-jährigen Kalender.

Anfangs rauhe Luft und Reif, vom 7. an schön und warm, 12. bis 19. Wind, Regen und kühles Wetter, hierauf steigende Wärme, vom 28. an trübe und regnerisch.

Ueberrascht und zornig war der Oberst bei dem verrätherischen Pfliffe ausgesprungen und hatte das Auge auf uns geworfen. Aber er schien nicht genau zu wissen, aus welcher Richtung der Laut gekommen war, und zudem durste jetzt keine Zeit verloren werden, wenn die Gewarnten nicht entkommen sollten.

Schnell gab er deshalb die nöthigen Befehle und stürzte dann, eine hinreichende Wache bei uns zurücklassend, vorwärts.

Der Hinterhalt mußte die Zurückkehrenden schon aufgenommen haben, wie die rasch hinter einander fallenden Schüsse bewiesen, und da es dann plötzlich wieder ruhig wurde, so waren die Ueberfallenen entweder glücklich

entkommen oder niedergemacht worden. Ich glaubte das Erstere annehmen zu dürfen, wurde aber sofort eines Anderen belehrt; denn mitten in die augenblickliche Stille hinein erscholl jetzt ein lautes Jubelgeschrei und nach einigen Augenblicken der Ungewißheit und des Wartens von unserer Seite kehrten die Carlisten zurück, den feindlichen Offizier als Gefangenen in ihrer Mitte.

Seine Uniform hing in Fetzen um den Körper und das Blut strömte ihm aus mehreren Wunden. Er mußte wacker gekämpft haben und jedenfalls mit dem Colonel zusammengekommen sein; denn auch dieser war verwundet und warf Blicke auf ihn, in denen sich Haß und Rachelust nur zu deutlich aussprachen.

„Bindet ihn und schafft ihn einstweilen zu den Andern dort! Er ist nichts Anderes als sie, ein Spion, und wird also auch mit ihnen aufgeknapft.“

„Hoffentlich sind diese Worte nur eine Folge des Schmerzes, welchen Euch Eure Wunde verursacht, Colonel. Ich bin weder ein Spion, noch sonst ein Individuum, welches gewohnt ist, mit Stricken in Berührung zu kommen, und Ihr werdet nicht weniger als ich wissen, wie man Offizieren zu begegnen hat“, antwortete der Gefangene, und seine hohe, stolze Gestalt schien bei dieser Entgegnung zu wachsen.

„Nah! Gebt Euch keine Mühe, mich mit den Regeln der Höflichkeit bekannt zu machen. Wir befinden uns nicht im Salon, und wer Blut vergießt, der Blut wird wieder vergossen. Auge um Auge, Leben um Leben. Warum ergebt Ihr Euch einer Sache, welche die angestammten Rechte Sr. Majestät und unsere hochheilige Religion mit Füßen tritt.“

Verächtlich zuckte der Lieutenant, denn in diesem Range schien der Gefangene nach dem Abzeichen seiner Uniform zu stehen, die Achsel und wandte sich, um zu uns zu treten. Kaum aber hatte er einen Blick auf den Zigeuner geworfen, welcher, den Finger mahnend an die Lippen gelegt, in der Ecke lehnte, so trat er erschrocken einen Schritt zurück, sah sich aber sofort wieder und fragte, zurückblickend:

„Wollt Ihr mich wirklich zu solcher Gesellschaft verurtheilen?“

„Geht nur immer zu! Sie ist ehrenwerth genug für einen Mann, dem die Kugel bestimmt ist.“

Der so Abgewiesene nahm Platz auf einem der wirr über einander liegenden Steine und versuchte, daß aus seiner Wunde, die mir nicht sehr gefährlich zu sein schien, fließende Blut zu stillen. Schon beim ersten Blicke auf ihn war mir eine frappante Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Zigeuner aufgefallen, und sein Erschrecken beim Erblicken des Letzteren machte eigenthümliche Gedanken in mir rege.

War diese Aehnlichkeit wirklich nur eine zufällige, so mußten sie sich doch kennen, wie mir das Verhalten Beider bewies, und wenn ich mir die Situation überdachte, so kam ich zu der Ueberzeugung, daß ich vor einem Ereignisse stehe, welches auch auf meine eigene Lage von Einfluß sein konnte.

Hart neben mir lag der gefesselte Mulero. Es hatte bisher geschienen, als ergebe er sich in sein Schicksal; aber jetzt bemerkte ich an seinen Mienen, daß er mir Etwas zu sagen wünsche. Deshalb streckte

Mittl. Zeit u. M.	Sonnen:		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
11 58	3 52	8 3	1
11 58	3 51	8 4	2
11 58	3 50	8 5	3
11 58	3 49	8 6	4
11 58	3 49	8 7	5
11 58	3 48	8 8	6
11 59	3 48	8 9	7
11 59	3 47	8 10	8
11 59	3 47	8 11	9
11 59	3 46	8 12	10
11 59	3 46	8 12	11
12 0	3 46	8 13	12
12 0	3 46	8 14	13
12 0	3 46	8 14	14
12 0	3 46	8 15	15
12 0	3 45	8 15	16
12 1	3 45	8 16	17
12 1	3 45	8 16	18
12 1	3 45	8 16	19
12 1	3 46	8 17	20
12 1	3 46	8 17	21
12 2	3 46	8 17	22
12 2	3 46	8 17	23
12 2	3 47	8 17	24
12 2	3 47	8 18	25
12 3	3 47	8 18	26
12 3	3 48	8 17	27
12 3	3 48	8 17	28
12 3	3 49	8 17	29
12 3	3 50	8 17	30

Juli, hat 31 Tage.

7. Mon. Verb. Kal.		C Schein und Lauf.		Himmelsereignisse.		Katholisch. Juli.		Alt. Kal. Juni.		Bitterung nach den Mondvierteln.		
Juli.												
1 Montag	Theodorich		9 17	C nahe bei Pollux.	Theobald	19 Judas						
2 Dienstag	Mar. Heimj.		9 41	☉ in Erdferne.	Mar. Heimj.	20 Method.						
3 Mittw.	Cornelius		10 0	D. 2. ♀ nahe beim C.	Olivia	21 Julian						
4 Donnerst.	Ulrich		10 17	C nahe b. Regulus und	Ulrich	22 Eusebius					Das erste Viertel, den 7. Juli, verspricht große Hitze.	
5 Freitag	Philomena		10 32	♂. ♀ obere ☉.	Philomena	23 Agripp.						
6 Sonnab.	Esaias		10 46	Den 5. C in Erdnähe.	Esaias	24 Joh. d. T.						
28. Woche. Wilibalb.		Bom verlorenen Schafe, Luc. 15.		Ev. gleich.		Ev. Matth. 6.						
7 Sonntag	3. n. Trin.		11 3	☾ 9 u. 14 M. früh.	4. n. Pfingst.	25 3. n. Pf.						Der volle Mond, den 14. Juli, zielt auf Regen und Gewitter.
8 Montag	Rilian		11 23	☾ D. 8. C nahe b. Spica.	Rilian	26 David						
9 Dienstag	Cyrillus		11 48	C nahe b. Alpha Waage.	Dch. u. S. F.	27 7 Schläfer						
10 Mittw.	Gottlob		Utg. B.	♀ in gr. nördl. Breite.	7 Brüder	28 Cyrillus						
11 Donnerst.	Pius		12 23	C nahe bei Antares.	Pius, P.	29 Pet. Paul						
12 Freitag	Heinrich		1 11	C in südlichster Abw.	Gualbert	30 Alle Ap. Juli.						
29. Woche. Bonavent.		Von der Barmherzigkeit, Luc. 6.		Ev. Matth. 5.		Ev. Matth. 18.				Das letzte Viertel, den 22. Juli, hält sich zu trübem Wetter.		
14 Sonnt.	4. n. Trin.		8 30	☾ 11 u. 48 M. Vorm.	5. n. Pfingst.	2 4. n. Pf.						
15 Montag	Apost. Th.		8 51	☾ Bis zum 17. zahlreichere Sternschnuppenfälle.	Apost. Th.	3 Hyacinth						
16 Dienstag	Raphael		9 8	Den 15. C nahe bei 4.	Stap. = Fest.	4 Andreas						
17 Mittw.	Alexius		9 22	Den 20. C nahe bei 5.	Alexius	5 Athanas.						
18 Donnerst.	Eugen		9 34	Ende der immerwährenden Dämmerung.	Arnolph	6 E. Pet. F.						
19 Freitag	Ruffinus		9 45		Sigbert	7 Th. v. A.						
20 Sonnab.	Elias		9 56		Elias	8 Prokop.						
30. Woche. Praxedis.		Von Petri Fischzug, Luc. 5.		Ev. Marc. 8.		Ev. Matth. 8.				Der neue Mond, den 29. Juli, deutet auf Wärme und Sturm.		
21 Sonnt.	5. n. Trin.		10 0	D. 23. ♀ nahe bei ♀.	6. n. Pfingst.	9 5. n. Pf.						
22 Montag	M. Magd.		10 26	☾ 1 u. 10 M. Nachm.	Mar. Magd.	10 45 Märt.						
23 Dienstag	Apollinar		10 46	☾ Anf. d. Hundstage.	Apollinar	11 Euphem.						
24 Mittw.	Christina		11 13	C nahe bei Siebengestirn.	Christina	12 Proklus						
25 Donnerst.	Jacobus		11 51	4 der Sonne gegenüber.	Jacobus	13 Gabriel						
26 Freitag	Anna		Utg. B.	C in nördlichster Abw.	Anna	14 Aquila						
27 Sonnab.	Martha		12 47	♀ nahe beim Mond.	Martha	15 Quirin.						
31. Woche. Pantaleon.		Speisung der 5000 Mann, Marc. 8.		Ev. Matth. 7.		Ev. Matth. 6.				Bitterungsregeln. Gut Wetter, das des Nachts einfällt, dauert niemals lange.		
28 Sonnt.	6. n. Trin.		1 55	Sternschnuppenfälle.	7. n. Pfingst.	16 6. n. Pf.						
29 Montag	Beatrix		Utg. R.	☾ 10 u. 34 M. Vorm.	Beatrix	17 Marina						
30 Dienstag	Ruth		8 5	☾ mit unsichtb. ☉ = Fst.	Abdon	18 Hyacinth						
31 Mittw.	Florentin		8 23	C nahe bei Regulus.	Ign. Vohola	19 Matr. D.						

Im Juli

müssen die Pansen geräumt, Kohl, Salat, Sellerie verpflanzt, Winterendivien und Herbstrüben gesät, Kapp- und anderer Samen abgenommen, der frühe Flachß auch gerupft, gerichtet und in's Wasser gelegt, die Wiesen gehauen, die Rosen oculirt werden.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Altenberg, Clausnitz, Dahlen Schw. Döbeln**, Eibenstock**, Geithain, Großenhain Rh., B. u. Bretm., Hirschfeld**, Hohnstein bei Schandau, Scheibenberg, Schönfeld*, Wildenfels. 2 Adorf*, Gaußig**, Gränitz, Großenhain, Pausa*. 3 Reschwitz, Plauen*, Warmbad bei Wolkenstein. Goselit**, Trebsen Schw. 8 Bischofswerda*, Elterlein, Lausitz, Meerane, Wittweida, Reichenbach**, Wechselburg, Zschopau. 9 Delsnitz*. 10 Miltel B. u. Wochenm., Trebsen*. 15 Dahlen Schw., Freiberg**, Johannegeorgenstadt, Leisnig, Löbau Rh. u. B., Raunhof**, Pulsnitz*. 16 Pulsnitz, Reuth*. 17 Plauen*, Radeburg*. 18 Kirchberg*, Treuen*. 22 Bärenstein b. Annaberg, Chemnitz, Großschönau, Liebstadt, Löbnitz, Werdau. 24 Gottscheuba*, Krackau*. 25 Oberebersbach*. 29 Annaberg, Bärenstein (Stadt)*, Dahlen Schw., Frauenstein*, Landwüst*, Neugersdorf, Neustädtel, Rodewisch, Weissenberg*, Zwickau Rh. u. Viehm. 30 Rodewisch*. 31 Plauen*.



Witterung nach dem 100-jährigen Kalender. Bis 4. kühl, alsdann steigende Wärme, 11.—14. sehr heiß, hierauf Gewitter, 16. bis 19. starker Regen, alsdann kühl und veränderlich, vom 27. an mild und angenehm.

ich mich lang auf die Erde und suchte mit möglichster Befangenheit mein Ohr so weit wie möglich in seine Nähe zu bringen.

„Stricke zerschneiden!“ flüsterte er mir zu. Ich winkte bejahend mit den Augen und beschloß, ihm den Wunsch zu erfüllen, trotzdem ich mich in nicht geringe Gefahr dabei brachte.

Er wälzte sich etwas auf die Seite, um mir Gelegenheit zu geben, zu den auf den Rücken gebundenen Händen zu gelangen. Dabei fuhr sein Auge beobachtend über die Umgebung, und ich bemerkte, daß dabei ein Blick freudiger Ueberraschung über sein Gesicht fuhr.

Schnell folgte ich der Richtung seines Auges und gewahrte einen Männerkopf,

welcher vorsichtig hinter der eingestürzten Wand hervorlugte und mit ermunterndem Nicken sofort wieder verschwand. Das Erblicken desselben machte den Gebundenen unvorsichtig.

„Santa maria de Raganna, mein Freund Diego Bonamaria! Er ist den Schusten also doch entkommen und wird uns retten“, sprach er ziemlich vernehmlich, so daß der Nächstsitzende der Wächter sofort herbeieilt.

„Was habt Ihr mit einander zu sprechen!“ schalt er und fuhr, zu mir gewendet, fort: „Rückt fort von hier, dorthin an die Mauer; es ist hier nicht der Ort zum Plaudern.“

Wohl oder übel mußte ich diesem Befehle Folge leisten; kaum aber hatte ich den Platz erreicht, so vernahm ich über meinem Kopfe, wo sich eine Oeffnung in dem Umfassungsgemäuer befand, eine Stimme, deren Worte jedenfalls mir galten.

„Haltet Euch ruhig, Sennor, damit die Bandisto's nicht merken, daß Jemand mit Euch spricht.“

Es war Bonamaria, der sich um die Ruine herumgeschlichen und diesen Ort gewählt hatte, sich uns verständlich zu machen. Ich schloß die Augen und hielt meine Gesichtszüge völlig unbeweglich.

„Ich komme aus Tudela, wohin ich geflohen war, und wollte sehen, was aus meinem Eigenthum geworden ist. Dort liegt Martinez Campos mit seinen Schaaren und hat eine Abtheilung in die Berge geschickt, um die Gegend abzusuchen. Ich werde diese Leute auffuchen und sie hierherführen, um Euch zu befreien und mich zu rächen. Sagt dies meinem Freunde Fernando Lunez, wenn Ihr könnt und sucht den Ausbruch zu verschieben. Addio, Sennor!“

Trotzdem diese Worte einen höchst erfreulichen Eindruck auf mich machten, suchte ich denselben doch zu verbergen. Glücklicherweise waren die Carlisten jetzt mit dem gefangenen Offizier beschäftigt, der sich nicht binden lassen wollte, aber doch endlich, wie ich zu bemerken Gelegenheit hatte, auf einen Wink des Zigeuners nachgab.

„So“, sagte feindselig lachend der Colonel; „trotzdem auch wir die löbliche Eigenthümlichkeit haben, gefangenen Offizieren Achtung und Rücksicht zu erweisen, dürst doch Ihr auf so etwas nicht rechnen, und das habt Ihr Eurem Bruder zu danken.“

„Meinem Bruder?“ fragte der Gefangene wie verwundert.

„Niemand Anderem, Don Ramirez. Da Ihr nicht bei derselben Abtheilung gestanden habt, mag Euch wohl unbekannt sein, wie ich zu dieser Aeußerung komme. Er ist vom General Zovellar nach Tolosa gesandt worden, um unsere Streitkräfte kennen zu lernen, also Spion. Unglücklicher Weise ward er von einem unserer Offiziere, der ihn kannte und sah, entdeckt und zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil scheint

Mittl. Zeit u. M.	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
12 4	3 50	8 17	1
12 4	3 51	8 16	2
12 4	3 52	8 16	3
12 4	3 52	8 15	4
12 4	3 53	8 15	5
12 4	3 54	8 14	6
12 5	3 55	8 14	7
12 5	3 56	8 13	8
12 5	3 57	8 12	9
12 5	3 58	8 11	10
12 5	3 59	8 11	11
12 5	4 0	8 10	12
12 5	4 1	8 9	13
12 6	4 2	8 8	14
12 6	4 4	8 7	15
12 6	4 5	8 6	16
12 6	4 6	8 5	17
12 6	4 7	8 4	18
12 6	4 9	8 3	19
12 6	4 10	8 2	20
12 6	4 11	8 0	21
12 6	4 13	7 59	22
12 6	4 14	7 57	23
12 6	4 15	7 56	24
12 6	4 16	7 55	25
12 6	4 18	7 54	26
12 6	4 19	7 52	27
12 6	4 21	7 51	28
12 6	4 22	7 49	29
12 6	4 24	7 48	30
12 6	4 25	7 46	31

August, hat 31 Tage.

8. Mon. Verb. Kal.	August.	C Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Katholisch. August.	Alt. Kal. Juli.	Witterung nach den Mondvierteln.	
1 Donnrst.	Petri Rett.		8 39 C in Erdnähe.	Petri Rett.	20 Elias	Das erste Viertel, den 5. Aug., kündigt Sturm und Regen an.	
2 Freitag	Gustav		8 54 Neptun in □ mit ☉.	Fortiunc.	21 Simeon		
3 Sonnab.	Augustus		9 10 ♀ im niederst. Knoten.	Augustus	22 Mar. M.		
32. Woche.		Dominicus.	Der falsche Prophet, Matth. 7.	Ev. Luc. 16.	Ev. Matth. 9.	Der volle Mond, den 13. August, wechselt mit Regen und Sonnenschein.	
4 Sonnt.	7. n. Trin.		9 29 C nahe bei Spica.	8. n. Pfingst	23 7. n. Pf.		
5 Montag	Oswald		9 52 2 U. 13 M. Nachm.	M. Schneef.	24 Christ.		
6 Dienstag	Ulrike		10 22 D. 5. C nahe bei M.	Berklar. Chr.	25 Anna		
7 Mittw.	Donatus		11 5 pha Waage. C Antares.	Pet. Jul.	26 Hermol.		
8 Donnrst.	Severus		11 5 U. B. C in südlichster Abweich.	Cyriacus	27 Pantal.		
9 Freitag	Erich		12 3 C nahe bei Sigma Schütze.	Romanus	28 Prochor		
10 Sonnab.	Laurentius		1 12 Bis zum 14. zahlreiche	Laurentius	29 Callin.		
33. Woche.		Hermann.	Von der Christen Seligkeit, Matth. 5.	Ev. Luc. 19.	Ev. Matth. 14.		Das letzte Viertel, den 21. August, ist mit schönem, später heißen Wetter begleitet.
11 Sonnt.	8. n. Trin.		2 28 Sternschnuppenfälle.	9. n. Pfingst	30 8. n. Pf.		
12 Montag	Clara		3 45 D. 11. C nahe beim ♃.	Cassian	31 Eudocin.		
13 Dienstag	Aurora		Afg. N. 1 U. 10 M. früh mit	Hypolit	1 F. M. G.		
14 Mittw.	Eusebius		7 47 bei unsichtb. Mond	Eusebius	2 Stephan		
15 Donnrst.	M. Himmelf.		7 55 D. 14. ♀ in größter öst-	Mar. Himf.	3 Jaak		
16 Freitag	Rochus		8 5 licher Ausw. ♃ C.	Rochus	4 8 Märt.		
17 Sonnab.	Liberatus		8 18 C in Erdferne.	Bertram	5 Eufignus		
34. Woche.		Augustina.	Der ungerechte Haushalter, Luc. 16.	Ev. Luc. 18.	Ev. Matth. 14.	Der neue Mond, den 28. August, stellt sich mit Gewitter ein.	
18 Sonnt.	9. n. Trin.		8 33 D. 17. ♀ im aufst. Kn.	10. n. Pfingst	6 9. n. Pf.		
19 Montag	Sebald		8 50 Neptun nahe bei C.	Julius	7 Domit.		
20 Dienstag	Bernhard		9 13 D. 21. C. nahe b. 7-Gest.	Samuel	8 Emilian		
21 Mittw.	Anastasius		9 46 5 U. 1 Min. früh.	Anastasius	9 Matth.		
22 Donnrst.	Alphonsus		10 32 C nahe b. Beta Stier.	Alphons	10 Laurent.		
23 Freitag	Zachäus		11 32 Ende der Hundstage.	Zachäus	11 Herm.		
24 Sonnab.	Barthol.		Afg. B. D. 23. C in nördlichster	Bartholom.	12 Phacius		
35. Woche.		Ludwig.	Von der Zerstörung Jerusalems, Luc. 19.	Ev. Marc. 7.	Ev. Matth. 14.	Witterungsregeln. Unter Sonnenschein im August befördert die Reifung des Weines und aller Früchte.	
25 Sonnt.	10. n. Trin.		12 48 Abweichung. C Polluz.	11. n. Pfingst	13 10. n. Pf.		
26 Montag	Samuel		2 3 C nahe bei Venus und	Zephyrin	14 E. F. M. G.		
27 Dienstag	Gebhard		3 42 Regulus. C ♃.	Gebhardt	15 Mar. Pmf		
28 Mittw.	Pelagius		5 12 6 U. 53 M. früh.	Augustin	16 Schwst.		
29 Donnrst.	Joh. Enth.		Utg. N. C in Erdnähe.	Joh. Enth.	17 Myron		
30 Freitag	Ernst		7 14 D. 29. C nahe bei ♃.	Felix	18 Flor. L.		
31 Sonnab.	Josua		7 32 C nahe bei Spica.	Pauli Bef.	19 Andreas		

Im August

wird der Hafer gehauen, das reife Obst abgenommen, Samen gesammelt, für den Winter werden Körbel, Kresse, Möhren u. s. w. gesäet, die Baumschule in Ordnung gebracht, das Vieh auf die Stoppeln getrieben.

Königlich Sächsische Steuern.

Am 1. August 3. Termin der Grundsteuer.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Kamenz*, Lengenfeld*. 2 Schönheide.
Trebzen Schw. 3 Bauzen**, Eisenberg**,
Zwenkau*. 4 Landwüst. 5 Heeslicht, De-
deran. 6 Adorf*, Auerbach*. 7 Rechwitz*.
9 Ponitzau Hof- u. Rindviehm. 12 Grim-
mitschau, Dahlen Schw., Dippolbiswalde,
Grünhain, Königsbrück*. 13 Baruth*,
Delsnitz*. 14 Markneukirchen*, Plauen*.
15 Callenberg. 19 Sanda, Treuen**, Walz-
heim. 21 Radeberg*, Röttha*. 23 Dippol-
biswalde*. 24 Elstra**. 25 Dittersbach**.
26 Aue, Brambach*, Burkhardtzdorf,
Dahlen Schw., Meifen, Pausa*, Rochlitz,
Weifenberg**, Wolfenstein, Zwenkau. 27
Großhennersdorf. 28 Lorenzkirchen**,
Plauen*. 31 Pegau*.



Witterung nach dem 100-
jährigen Kalender.

Vom 1. bis 6. sehr heiß,
darnach unluftig, vom 10.
bis 19. schönes Wetter, 20.
bis 25. Regen u. Gewitter,
26. bis 29. ungestört, 30.
und 31. trübe und windig.

sich aber seiner Zustimmung nicht erkreut zu
haben; denn eine Viertelstunde vor der Exe-
cution war er verschwunden und mit ihm
eine von den jungen Damen, welche Major
Resibo veranlaßt hatte, den Bahnwagen zwi-
schen Saragossa und Barcelona zu verlassen
und mit ihm zu gehen, um in ihnen eine
Anweisung auf die Kasse ihrer Herren Väter
zu besitzen. Natürlich hat man Alles in Be-
wegung gesetzt, um der Entflohenen habhaft

Mittl. Zeit	Sonnen-		Tage.	
	Aufg.	Untg.		
u. M.	u. M.	u. M.		
12	6	4 27	7 44	1
12	6	4 28	7 43	2
12	6	4 30	7 41	3
12	6	4 31	7 40	4
12	6	4 33	7 38	5
12	6	4 34	7 36	6
12	6	4 36	7 34	7
12	5	4 37	7 33	8
12	5	4 39	7 31	9
12	5	4 40	7 29	10
16	5	4 42	7 28	11
12	5	4 44	7 26	12
12	5	4 45	7 24	13
12	4	4 47	7 22	14
12	4	4 48	7 20	15
12	4	4 50	7 18	16
12	4	4 51	7 16	17
12	4	4 53	7 14	18
12	3	4 54	7 11	19
12	3	4 56	7 9	20
12	3	4 58	7 7	21
12	3	4 59	7 5	22
12	2	5 1	7 3	23
12	2	5 2	7 1	24
12	2	5 4	6 59	25
12	2	5 5	6 57	26
12	1	5 7	6 55	27
12	1	5 8	6 53	28
12	1	5 10	6 51	29
12	1	5 12	6 48	30
12	0	5 13	6 46	31

zu werden, bisher aber ohne Erfolg. Da Ihr nun denselben Namen tragt, wie
Euer Bruder, so dürft Ihr es uns nicht verargen, wenn wir für Eure Person eine
etwas unliebenswürdige Aufmerksamkeit haben."

"Die Schuld meines Bruders ist nicht die meinige, obgleich ich an seiner
Stelle ebenso gehandelt hätte. Uebrigens bin ich nicht ein Mörder, sondern Kriegs-
gefangener und werde an der geeigneten Stelle Satisfaction zu verlangen wissen!"

"Das werde ich Euch nicht verwehren; doch wird Euch dazu wohl wenig
Zeit übrig bleiben."

Bei diesen Worten wandte er sich ab und trat zu dem Zigeuner, welcher
leht scheinbar theilnahmslos in der Ecke gelehnt hatte.

"Jetzt zu Dir, Bursche. Wer war es, der vorhin gepiffen hat?"

Der Gefragte blieb unbeweglich liegen und blickte mit einem Ausdrucke, in
welchem ein leiser Spott kaum zu verkennen war, zu dem Frager empor.

"Wendet Euch an eine andere Adresse, Sennor! Ich laufe nicht als Pfiff-
inspector in der Welt herum."

"Kommst Du mir so, Gallunke? Wahre Deine Zunge und gieb Antwort
auf meine Frage, sonst werde ich Dir den Mund zu öffnen wissen. Uebrigens hast
Du Dich zu erheben, wenn ich mit Dir spreche. Also, wer hat gepiffen?"

"Was geht das mich an?" fragte der Bedrohte ruhig, indem er trotz der
Aufforderung des Offiziers in seiner Stellung verharrte. "Ich glaube nicht, daß
es mir gegolten hat."

"Steh' auf, sage ich Dir, oder ich lasse Dich peitschen, bis Du höflich wirst.
Gestehe, daß Du es selbst gewesen bist!"

"Warum fragt Ihr dann, wenn Ihr das so genau wißt?" entgegnete der
Gitano, indem er sich erhob und gähnend die schlanken Glieder streckte, als be-
fände er sich in der sicheren Mitte der Seinen und nicht in einer so lebensgefähr-
lichen Lage.

"Damit hast Du Deine Schuld eingestanden und wirst den Lohn des Ver-
rätbers haben. Bindet ihn!"

Sofort traten einige der Leute herbei, um der Weisung zu gehorchen. Er
streckte ihnen mit einem ruhigen überlegenen Lächeln die Hände entgegen und
verzog keine Miene, als sie ihm die Arme in einer Weise zusammenschürten, die ihm jedenfalls Schmerzen
verursachen mußte.

Das Mädchen hatte sich erhoben und trat mit einer angstvollen, abwehrenden Bewegung auf den
Colonel zu. Dieser warf einen langen Blick auf die schöne Gestalt der Bittenden und sprach dann:

"Spare Deine Worte, mein Schätzchen; sie werden ihm und Dir nichts helfen. Uebrigens ist es
jammer schade, daß ein so niedliches Kind wie Du seine Schönheit nicht besser zu verwerthen weiß. Ich
werde Dir Gelegenheit dazu geben, und wenn Du verständig und gehorsam bist, wird Don Enrico de
Calanda y Munilla vergessen, in welcher Gesellschaft er Dich getroffen hat."

Trotz der Bräune ihres Gesichts war doch die glühende Röthe zu bemerken, welche dasselbe bei diesen
Worten überzog. Der Offizier, dieses mißdeutend, fuhr fort:

"Deine gegenwärtige Gesellschaft taugt nicht für Dich. Gehe dort zu meinen Leuten und nimm
Theil an dem Mahle, welches sie eben bereiten. Nach demselben wird die Execution des Mörders vorge-

September, hat 30 Tage.

9. Mon. Verb. Kal. September.	☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Katholisch. September.	Alt. Kal. August.	Bitterung nach den Mond- vierteln.
36. Woche. Egibius. Vom Pharisäer und Zöllner, Luc. 18. Ev. Luc. 10. Ev. Matth. 18.					
1 Sonnt.	11. n. Trin.	7 54	D. 2. ☾ Alpha Waage.	Hubengelf.	20 11. n. Pf.
2 Montag	Abfalom	8 24	♀ gr. südl. Breite.	Rahel	21 Thadd.
3 Dienstag	Mansuetus	9 3	9 n. 19 M. Abds.	Mansuetus	22 Agathe
4 Mittw.	Moses	9 57	☾ in südlichst. Abw.	Moses	23 Lupus
5 Donnerst.	Rathanael	11 3	D. 6. ☾ Sigma Schütze.	G. S. Eugen	24 Eusebius
6 Freitag	Magnus	12 17	Utg. B. D. 7. Merkur 5 1/2 Grad	Magnus	25 Barthol.
7 Sonnab.	Regina	12 17	südl. vom Mars.	Regina	26 Adrian
37. Woche. Mar. Geb. Vom Tauben und Stummen, Marc. 7. Ev. Luc. 17. Ev. Matth. 19.					
8 Sonnt.	12. n. Trin.	1 34	Jupiter nahe beim ☾.	13. n. Pf.	27 12. n. Pf.
9 Montag	Sidonie	2 49	D. 10. Merkur in unterer	Gorgonius	28 Moses
10 Dienstag	Pulcheria	4 0	Zusammentunft mit ☉.	Pulcheria	29 Joh. Enth.
11 Mittw.	Abraham	5 10	4 n. 43 M. Nachm.	Protus	30 Alexand.
12 Donnerst.	Gottlieb	5 10	♃ nahe beim ☾.	H. N. Mar.	31 Gürt. M.
13 Freitag	Amatus	6 25	☾ in Erdferne.	Makrobius	1 Simeon
14 Sonnab.	† Erhöhh.	6 39	♀ 1/2 Grad südl. v. ♃	† Erhöhung	2 Mamant.
38. Woche. Friederike. Vom barmherzigen Samariter, Luc. 10. Ev. Matth. 6. Ev. Matth. 21.					
15 Sonnt.	13. n. Trin.	6 56	Den 16. Neptun ☾.	Ram. Mar.	3 13. n. Pf.
16 Montag	Euphemia	7 17	Den 17. ☾ nahe bei 7-Ge-	Euphemia	4 Babyl.
17 Dienstag	Lambert	7 46	stirn. Mars ☾ mit ☉.	Lambert	5 Zachar.
18 Mittw.	Quatember	8 25	D. 19. ☾ in nördl. Abw.	Quatember	6 Michael.
19 Donnerst.	Renatus	9 19	7 n. 24 M. Abds.	Pomposa	7 Sazon
20 Freitag	Calixtus	10 26	D. 19. ♀ im Perihel.	Prisca	8 M. Geb.
21 Sonnab.	Matthäus	11 45	♀ im aufst. Knoten.	Matthäus	9 Joachim
39. Woche. Moriz. Von den 10 Aussätzigen, Luc. 17. Ev. Luc. 7. Ev. Matth. 22.					
22 Sonnt.	14. n. Trin.	11 45	♃ in Gegenschein mit ☉.	15. n. Pf.	10 14. n. Pf.
23 Montag	Thekla	1 10	Herbstes Anf. ☉ in ♃	Polirena	11 Theodora
24 Dienstag	Joh. Empf.	2 38	☾ nahe bei Regulus.	Joh. Empf.	12 Anton
25 Mittw.	Kleophas	4 7	♀ 1/2 Grad südl. von ♀.	Aurelia	13 Corn. S.
26 Donnerst.	Cyprian	5 37	3 n. 4 M. Nachm.	Calistus	14 † Erhöhh.
27 Freitag	Rosm. D.	5 56	☾ nahe bei Spica.	Rosm. Dam.	15 Nicetas
28 Sonnab.	Wencesl.	5 56	D. 29. ☾ Alpha Waage.	Wenceslaus	16 Euphem.
40. Woche. Michael. Vom Rammondsdienste, Matth. 6. Ev. Luc. 14. Ev. Matth. 22.					
29 Sonnt.	15. n. Trin.	6 23	D. 30. ♀ 1/4 Grad nördl.	16. n. Pf.	17 15. n. Pf.
30 Montag	Hieronym.	7 0	von ♀. ☾ Antares.	Hieronimus	18 Eumen.

Im September

werden zum Theil die vormonatlichen Beschäftigungen beendet, Hopfen abgenommen, Pflaumen abgebacken, reife Sommerkürbisse und Gurken abgenommen. Beginn der Wintersaat. Abnahme reifen Spätobstes. Kraut-, Möhren- und Rübenenernte.

Den 30. September Renten an die kgl. Landrentenbank.
Leipziger Michaelismesse: Anfang 30. September, Ende 19. October.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Carlsfeld. 2 Auerbach**, Golbig, Frauenstein, Freiberg*, Großenhain Rh., V. u. Bretm., Hartenstein, Königstein, Lauter*, Wildenfels*. 3 Großenhain, Hartenstein*, Lindenau**, Delsnitz*, Reuth*. 4 Geithain Rh. u. V., Liebertswitz Rh. u. V., Limbach, Rechwitz*. 5 Reichenbach Rh. u. V. 6 Trebsen Schw. 7 Königsbrück*, Taucha*, Zittau. 9 Berggieshübel, Bischofswerda*, Blankenhain, Bobenuefkirchen*, Dahlen Schw., Elterlein, Selenau, Hohenstein, Kausalza, Olbernhau, Rammenau*, Taucha, Zittau Rh. u. V. 10 Adorf*, Elterlein*, Selenau*, Pausa*. 11 Altmügeln Bettfederalm., Burgstädt*, Kreischa**, Markneufkirchen**, Mügeln*, Plauen*, Radeburg*. 12 Altmügeln, Radeburg, Steinigtwolmsdorf**. 13 Ponikau**. 14 Borna*, Meifen*. 15 Klingenthal. 16 Borna, Geyer, Kamenz**, Lommajsch*, Mittweida, Mühltröf*, Ostritz, Pirna, Wiedersberg Kr. u. Schw., Zwickau Rh. u. V. 17 Neustädtel*. 18 Annaberg*, Plauen*, Radeburg*. 19 Strehla. 20 Burkhardtswalde, Frohburg Rh. u. V., Wachau**. 21 Baruth**. 22 Eschdorf, 23 Bischofswerda, Dahlen Schw., Drehbach*, Froburg, Geising, Hainichen, Landwüst*, Markersbach, Roffen, Deberan, Ruppertsgrün Kr. u. Schw., Schmiedeberg, Schöned*. 24 Adorf*, Oberleutersdorf, Delsnitz*. 25 Plauen*, Pulsnitz*. 26 Glauchau**, Köhschenbroda**, Lengenfeld*. Mittweida Rh. u. V., Pulsnitz. 27 Wilthen*. 28 Kierisch**, Oberwiesenthal, Sebnitz, Wurzen*. 30 Ehrenfriedersdorf, Falkenstein**, Gaußig**, Geringswalde, Guttau**, Königswartha, Löbnitz*, Martency*, Ottendorf*, Tharandt, Wurzen.

Leipziger Michaelismesse:

Böttcherwoche 30. Septembr. bis 6. Octbr.
Messwoche 6. Octobr. bis 13. Octobr.
Zahlwoche 13. Octobr. bis 19. Octobr.

Schon stand der Zigeuner vor dem Colonel.

„Sennor“, sprach er, „ich werde nicht zugeben, daß man meine Schwester beschimpfe. Daß Ihr sie von mir wegnahmt, mußte ich leiden; denn ich befinde mich in Eurer Hand. Aber wenn Ihr nicht sofort gebietet, daß Eure Untergebenen von ihr lassen, werde ich selbst sie gegen Mißhandlungen in Schutz nehmen!“

Erstaunt blickte der Offizier den jungen Mann an, welcher vor ihm stand, nicht als befände er sich in Fesseln und gehöre einem zurückgesetzten Volksstamme an, sondern als sei er hier Herr und Gebieter, dem man Gehorsam leisten müsse.

„Bist Du wahnsinnig, Mensch!“ rief er, „oder hat die Angst Dich betrunken gemacht?“

„Angst?“ fragte der Gitano, indem er mit einem geringschätzenden Blicke die Gestalt seines Gegners übermaß. „Don Enrico de Calanda y Munilla ist zwar ein tapferer Offizier, und es ist zu beklagen, daß er seinen Arm einer so ungerechten Sache gewidmet hat, aber mir Furcht einzusößen, dazu ist er der Mann doch noch nicht! Ich wiederhole also, Sennor, daß ich Jeden, der es zum zweiten Male wagen sollte, das Mädchen anzurühren, eine Kugel durch den Kopf sagen werde. Jetzt wißt Ihr, was Ihr zu thun habt!“



Witterung nach dem 100-jähr. Kalender. Anfangs bis zum 9. un- lustig und regnerisch, dann schön, aber etwas kühl, vom 14. bis 23. sehr warm und angenehm, hierauf Sturm einzelne Regenschauer, 28. bis Ende schön, aber kühl.

nommen werden. Ueber die Andern mag ein Kriegsgericht entscheiden.“

Er winkte Einem der Seinigen, welcher herzutrat und die Widerstrebende mit sich fortzog.

Unwillkürlich warf ich dabei einen Blick auf den Zigeuner. Ganz gegen meine Erwartung blieben seine Züge unbeweglich und ausdruckslos. Die unfreiwillige Entfernung seiner Begleiterin schien ihn nicht zu berühren, vielmehr bemerkte ich, daß seine Aufmerksamkeit mehr auf mich als auf sie gerichtet war.

Man hatte ihn in meine Nähe placirt, so daß wir uns bei einiger Vorsicht verständlich machen konnten. Während der Colonel seinen Ruheplatz suchte und die Andern mit dem frugalen Mahle beschäftigt waren, raunte er mir, indem er nach der über mir befindlichen Maueröffnung winkte, hastig zu:

„Was wollte der?“

Er hatte also Bonamaria gesehen und in ihm jedenfalls einen uns freundlich gesinnten Mann erkannt.

„Der Besitzer dieses Hauses. Er holt Militär!“ antwortete ich.

„Ist welches in der Nähe?“

Ich nickte und winkte nach der Richtung zu, welche der Estanziero eingeschlagen hatte.

Da erscholl aus der Gruppe der Carlisten ein lauter Schrei, bei welchem, während ich nur den Kopf wendete, der Gitano mit einem Sage in die Höhe schnellte. Einer der Leute hatte seinen Arm um das Mädchen gelegt und versuchte, ihr einen Kuß aufzudrängen. Sie wehrte sich gegen diese Berührung und wiederholte, während die Andern roh lachten, ihren Hülseschrei.

Mittl. Zeit u. M.	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
12 0	5 15	6 44	1
12 0	5 16	6 42	2
11 59	5 18	6 40	3
11 59	5 19	6 38	4
11 59	5 21	6 36	5
11 58	5 22	6 33	6
11 58	5 24	6 31	7
11 58	5 26	6 29	8
11 57	5 27	6 26	9
11 57	5 29	6 24	10
11 57	5 30	6 22	11
11 56	5 32	6 19	12
11 56	5 33	6 17	13
11 56	5 35	6 15	14
11 55	5 36	6 13	15
11 55	5 38	6 11	16
11 54	5 39	6 8	17
11 54	5 40	6 6	18
11 54	5 42	6 4	19
11 53	5 44	6 1	20
11 53	5 45	5 59	21
11 53	5 47	5 57	22
11 52	5 49	5 55	23
11 52	5 51	5 53	24
11 52	5 52	5 50	25
11 51	5 54	5 48	26
11 51	5 55	5 45	27
11 51	5 57	5 43	28
11 50	5 58	5 41	29
11 50	6 0	5 39	30

October, hat 31 Tage.

10. Mon. Verb. Kal.	C Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Katholisch. October.	Alt. Kal. September.	Witterung nach den Mondvierteln.
October.					
1 Dienstag Remigius		7 50 D. 2. der Mond in südlichster Abweichung.	Remigius	19 Trophin	Das erste Viertel, den 3. Octbr., ist zu Sturm und veränderlichem Wetter geneigt.
2 Mittw. Rahel		8 54	Aug. Eust.	20 Quatember	
3 Donnerst. Maximian		10 7 7 U. 55 M. früh.	Zairus	21 Rodrat	
4 Freitag Franziskus		11 23 4. nahe beim Mond.	Franziskus	22 Phokas	
5 Sonnab. Placidus		Utg. B. D. 6. Wierkur in der größ-	Placidus	23 Empf. J.	
41. Woche. Fides.		Von der Wittwe Sohn, Luc. 7.	Ev. Matth. 22.	Ev. Matth. 25.	
6 Sonnt. 16. n. Trin.		12 38 ten heliocentr. Breite.	Rosenkr. F.	24 16. n. Pf.	Der volle Mond, den 11. Oct., verspricht schönes Wetter.
7 Montag Esther		1 50 Den 9. Saturn nahe beim	Rosarius	25 Euphros.	
8 Dienstag Ephraim		3 0 Mond. D. 10. der Mond	Simon	26 Joh. Th.	
9 Mittw. Dionysius		4 8 in Erdferne.	Dionysius	27 Calistr.	
10 Donnerst. Athanasius		5 16 D. 12. Venus in größter	Gereon	28 Charit.	
11 Freitag Gereon		6 24 9 U. 48 M. Vorm	Florus	29 Cyriacus	
12 Sonnab. Maximil.		Afg. N. nördl. helioc. Breite.	Evagrius	30 Gregor	
42. Woche. Colomanus.		Vom Wassersüchtigen, Luc. 14.	Ev. Matth. 9.	Ev. Matth. 15.	Das letzte Viertel, den 19. Oct., hält mit demselben Wetter an.
13 Sonnt. 17. n. Trin.		5 25 D. 12. δ 1 Grad nördl.	18. n. Pf.	October 1 17. n. Pf.	Der neue Mond, den 25. Octbr., erzeugt Regen und kühles Wetter.
14 Montag Calixtus		5 51 von δ . Abends $5\frac{2}{3}$ bis	Calixtus	2 Ephraim	
15 Dienstag Hedwig		6 27 $6\frac{1}{3}$ U. Bedeck. des γ -Gest.	Hedwig	3 Dionys.	
16 Mittw. Bußt. i. Hann.		7 14 Bis zum 23. zahlreiche	Gallus	4 Hieroth.	
17 Donnerst. Innocent.		Sternschnuppen.	Hero	5 Charit.	
18 Freitag Lucas, Ev.		D. 16. C in nördl.	Lucas	6 Thom. A.	
19 Sonnab. Ferdinand		8 U. 3 M früh.	Ptolomäus	7 Sergius	
43. Woche. Srenäus.		Vom größten Gebot, Matth. 22.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 5.	
20 Sonnt. 18. n. Trin.		Afg. B. Abweich. D. 21. γ δ .	19. n. Pf.	8 18. n. Pf.	Witterungsregeln. Ein schöner Herbst bringt einen windigen, ein warmer und feuchter Herbst aber einen lauen Winter.
21 Montag Ursula		C nahe bei Regulus.	Ursula	9 Culamp.	
22 Dienstag Cordula		Uranus nahe beim C.	Sara	10 Jac. M.	
23 Mittw. Severin		D. 22. γ in \square mit \odot .	Severin	11 Philipp	
24 Donnerst. Salome		δ obere δ mit \odot .	Proflus	12 Probus	
25 Freitag Wilhelmine		11 U. 52 M. Abds.	Crispin	13 Campus	
26 Sonnab. Hiob		Utg. N. D. 25. C in Erdnähe.	Amandus	14 Nazareth	
44. Woche. Sabina.		Vom Sichtbrüchigen, Matth. 9.	Ev. Joh. 4.	Ev. Luc. 6.	
27 Sonnt. 19. n. Trin.		4 53 D. 26. C nahe b. Alpha	20. n. Pf.	15 19. n. Pf.	
28 Montag Sim. Juda		Baage. C δ Antares.	Sim. Juda	16 Longinus	
29 Dienstag Narcissus		C in südlichster Abw.	Narcissus	17 Hoseas	
30 Mittw. Claudius		Ab. $5\frac{1}{4}$ bis $6\frac{1}{10}$ Bedeck.	Claudius	18 Lucas	
31 Donnerst. Ref.-Fest		von Sigma im Schützen.	Wolfgang	19 Joel	

Im October

erfolgt die Beendigung der im Monat September begonnenen Arbeiten, demnächst werden Bäume und Sträucher versetzt, die für Gerste, Hirse, Sommerkorn, Hanf, Lein u. s. w. zum nächsten Frühjahr bestimmten Felder gedüngt, bei der Viehzucht Schweine und Gänse gemästet.

Am 1. October der 2. halbjährige Termin der Immobilien-Brandkassen-Beiträge.
Am 15. October der 2. halbjährige Termin der Gewerbe- und Personalsteuer.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Adorf*, Ehrenfriedersdorf*, Reibersdorf** 2 Wildenau*, Reischwitz B. u. Kl., Zwenkau*. Callenberg*, Krackau**, Waldenburg*. 4 Trebsen Schw. 6 Liebethal. 7 Altenberg, Bernstadt**, Burgstädt, Dahlen*, Neumarkt**, Pausa**, Reichenbach Nf. u. B., Roswein, Schirgiswalde**. 8 Dahlen, Delsnitz*, Pausa*, Stollberg*. 9 Markneukirchen*, Ritzsch B. u. Wochenn., Plauen*. 10 Kirchberg*. 11 Lichtenberg*, Trebsen. 12 Leisnig B. u. Zohlenm., Trebsen*. 4 Bischofswerda*, Golditz Nf., B. u. Geflügelm., Döbeln**, Glashütte, Königsbrück*, Kohren, Löbau**, Pöschel, Wehlen, Zöblitz. 15 Adorf*, Auerbach*, Königsbrück, Reuth*, Rochlitz Nf. u. B., Zwönitz*. 16 Lausitz*, Waldenburg. 17 Strehla Schw., Treuen*. 19 Pegau*, Riesa*. 20 Reischwitz Bretz., Kien- und Pechm. 21 Dahlen Schw., Dresden-Alstadt, Elstra*, Ernstthal, Herold, Lausitz, Reyschkauf*, Pegau, Penig, Porschenorf, Riesa, Schlettau, Stollberg, Weissenberg*. 22 Delsnitz*, Rodewisch*, Schneeberg. 22 Brandis*, Ebersbrunn*, Gottlenba*, Plauen*, Radeberg*, Raschau*, Schneeberg*. 24 Brandis, Radeberg, Röttha*, Strehla. 26 Grimma*, Groitzsch*, Oschatz*. 27 Erlbach. 28 Elsterberg**, Falkenstein*, Grimma, Hartha, Lauenstein, Lunzenau, Röttha, Schellenberg, Siebenlehn, Oschatz. 29 Marienberg*, Zwickau Kr., Nf. u. B. 30 Neustadt.



Witterung nach dem 100-jähr. Kalender.
Anfangs trübe und veränderlich, 6. bis 8. kühl mit Reif, alsdann sehr schönes, warmes Wetter bis zum 23., später regnerisch und windig, Ende des Monats kühl und frostig.

„Ja, das weiß ich, mein Söhnchen. Ich werde Dich um etwas fester schließen lassen und Dir sodann im Arrenhause ein ruhiges Zimmerchen verschaffen, wo Du den Helden spielen kannst, ohne ausgelacht zu werden. Geht ihm noch einen Strick mehr um den Arm!“

Der Zigeuner trat einen Schritt zurück und warf einen so überwältigenden Blick auf die beiden Männer, welche herzutraten, um dem Befehle zu gehorchen, daß sie unwillkürlich stehen blieben und ihren Gebieter unentschlossen ansahen.

„Wer wagt es?“ fragte er. „Ich habe mich vorhin binden lassen, Don Enrico, weil es mir Spaß machte und ich die Gelegenheit benützen wollte, einmal die Festigkeit Eures Hantels zu erproben. Ihr sollt sofort sehen, daß sie nicht bedeutend ist.“

Er machte eine Bewegung, die Arme aus den Fesseln zu ziehen. Da sprang der Colonel empor, um ihn daran zu verhindern, erhielt aber einen so gewaltigen Fußtritt auf den Unterleib, daß er mit einem Schmerzenslaute niederstürzte und einige Secunden bewegungslos und wie gelähmt liegen blieb.

Mit einem kräftigen Ruck riß der Gitano den Arm aus der jedenfalls schon vorher ge-

lockerten Schlinge, sprang in den Winkel zurück, in welchem er gelegen hatte und zog unter den dort liegenden Steinen zwei Revolver hervor, welche er bei dem Erscheinen der Carlisten dort versteckt und die man deshalb nicht bei ihm bemerkt und gefunden hatte. Er hob den einen empor, drückte los, und der Erste von den Leuten, welche ihn zu fassen drohten, stürzte, durch die Brust geschossen, nieder. Ihm folgte der Nächste, und noch hatte sich der Colonel nicht erholt, so sah er schon vier seiner Leute in ihrem Blute liegen.

So wenig ich sonst kriegerische Geschicklichkeit besitze, das Beispiel des Gitano electricirte mich und riß mich aus dem Gleichmüthe, welchen ich bisher bewahrt hatte. Ich zog ein Messer, trat zu dem gefangenen Offizier und hatte in Zeit von zwei Augenblicken sowohl seine Bande als auch diejenigen des Maulthiertreibers durchschnitten.

„Gracia a deo!“ rief der Letztere. „Jetzt sollt Ihr den Mulero Fernando Lunez kennen lernen!“

Er sprang empor und warf sich mit geballten Fäusten mitten unter die Carlisten hinein. Während dieser kurzen Zeit hatte der Gitano dem sich auf ihn stürzenden Colonel den Degen entrisen und lehnte nun, gegen eine bedeutende Uebermacht kämpfend, an der ihn deckenden Mauer.

Ein Glück war es, daß die Feinde unvorsichtiger Weise keine Ladung in den Gewehren hatten und in der Hitze des Augenblickes auch nicht an das Schießen dachten. Kaum von den Banden befreit, standen wir alle Biere im blutigen Handgemenge, und ich bemerkte gar wohl, daß der Ausgang desselben ein sehr zweifelhafter sei. Trotz der vier Gefallenen kämpften wir doch gegen eine fünffache Uebermacht, und schon faßte ich den Entschluß, mich auf eines der angekoppelten Pferde zu werfen und auf demselben das Weite zu suchen, als hinter uns eine Salve gegeben wurde, welche ein halbes Duzend unserer Feinde niederstreckte.

Im nächsten Augenblicke sprang eine Anzahl Männer, die an ihrer Uniform als Regierungstruppen

Mittl. Zeit.	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
11 50	6 1	5 37	1
11 49	6 3	5 35	2
11 49	6 5	5 32	3
11 49	6 6	5 30	4
11 48	6 8	5 28	5
11 48	6 10	5 26	6
11 48	6 11	5 23	7
11 48	6 13	5 21	8
11 47	6 15	5 19	9
11 47	6 16	5 17	10
11 47	6 18	5 15	11
11 47	6 19	5 13	12
11 46	6 21	5 11	13
11 46	6 23	5 9	14
11 46	6 24	5 7	15
11 46	6 26	5 5	16
11 45	6 27	5 3	17
11 45	6 29	5 1	18
11 45	6 31	4 59	19
11 45	6 32	4 57	20
11 45	6 34	4 55	21
11 45	6 35	4 53	22
11 44	6 37	4 51	23
11 44	6 39	4 49	24
11 44	6 41	4 47	25
11 44	6 43	4 45	26
11 44	6 45	4 43	27
11 44	6 47	4 41	28
11 44	6 49	4 39	29
11 44	6 50	4 37	30
11 44	6 52	4 35	31

November, hat 30 Tage.

11. Mon. Verb. Kal. November.		☾ Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.		Katholisch. November.	Alt. Kal. October.	Witterung nach den Mond- vierteln.
1 Freitag	Aller Heil.	10 26	10 u. 44 M. Abds.		Aller Heil.	20 Arthen.	Das erste Biertel, den 1. Nov., zielt auf unfreund- liches, trübes Wetter.
2 Sonnab.	Aller Seel.	11 39	D. 1. ♄ sehr nahe b.		Aller Seel.	21 Hilar.	
45. Woche. Hubert.		Vom Untergang der Galiläer, Luc. 13.			Ev. gleich.	Ev. Luc. 7.	Der volle Mond, den 10. Nov., wechselt mit Regen und Sonnenschein.
3 Sonnt.	20. n. Trin.	Utg. B.	Mond. Jupiter geht Ab.		21. n. Pf.	22 20. n. Pf.	
4 Montag	Karl Borr.	12 50	9 Uhr, Saturn früh 2 ¹ / ₂		Karl Borr.	23 Jacob, A.	
5 Dienstag	Blondina	1 59	Uhr unter. ♀ geht kurz		Magnus	24 Arethas	
6 Mittw.	Leonhard	3 7	vor der Sonne auf.		Leonhard	25 Marcian	
7 Donnerst.	Erdmann	4 15	D. 6. ☾ in Erdferne.		Engelbert	26 Demetr.	
8 Freitag	Emmerich	5 24	D. 9. ♀ in Sonnenferne.		Emmerich	27 Nestor	
9 Sonnab.	Theodor	6 35	Neptun nahe beim ☾		Ursinus	28 Terent.	
46. Woche. Mart. Luth.		Von den 10 Jungfrauen, Matth. 25.			Ev. Matth. 22.	Ev. Luc. 18.	
10 Sonnt.	21. n. Trin.	Afg. R.	3 u. 28 M. früh.		22. n. Pf.	29 21. n. Pf.	Das letzte Biertel, den 17. Nov., wird mit schö- nem Wetter verbunden sein.
11 Montag	Martin B.	4 27	12 ¹ / ₂ b. 1 ¹ / ₈ u. früh		Mart. Bisch.	30 Zenobius	
12 Dienstag	Modestus	5 12	Bedeck. des Siebengest.		Didacus	31 Stachis November.	
13 Mittw.	Arkadius	6 10	B. 11.—13. Sternschn.		Arkadius	1 Rosm. D.	
14 Donnerst.	Levinus	7 19	D. 12. ☾ in nördlichster		Levinus	2 Acindin.	
15 Freitag	Leopold	8 37	Abweichung. ☽ Pollux.		Leopold	3 Akeph.	
16 Sonnab.	Edmund	9 57	Den 18. ☽ Regulus.		Ottomar	4 Joh. Ap.	
47. Woche. Hugo.		Von der großen Schuld, Matth. 18.			Ev. Matth. 9.	Ev. Luc. 16.	
17 Sonnt.	22. n. Trin.	11 18	6 u. 52 M. Abds		23. n. Pf.	5 22. n. Pf.	Der neue Mond, den 24. Nov., neigt sich zu Schnee und Wind.
18 Montag	Hesychius	Afg. B.	Uranus nahe b. ☾		Hesychius	6 Paulus	
19 Dienstag	Elisabeth	12 40	D. 21. ☾ nahe bei Spica.		Elisabeth	7 Hieron.	
20 Mittw.	Emilie	2 4	D. 22. ☾ in Erdnähe.		Felix	8 Vers. M.	
21 Donnerst.	Mar. Dpf.	3 31	D. 22. ♀ nahe beim ☾		Mar. Dpf.	9 Dnesiph.	
22 Freitag	Buſtag i. S.	5 1	D. 23. ☽ Alpha Waage.		Cäcilie	10 Ernst	
23 Sonnab.	Clemens	6 32	Den 24. ♀ nahe beim ☾		Clemens	11 Victor	
48. Woche. Chrylogen.		Vom Zinsgroſchen, Matth. 22.			Ev. Matth. 13.	Ev. Luc. 8.	
24 Sonnt.	Lobtenſt	Utg. R.	10 u. 4 M. Vorm.		24. n. Pf.	12 23. n. Pf.	Bitterungs- regeln. Wenn die Blätter im Herbst spät abfallen, ſo beutet dies auf einen rauhen Winter.
25 Montag	Katharine	4 19	☾ in ſüdlichſter Abw.		Katharine	13 J. Chryſ.	
26 Dienstag	Konrad	5 29	Uranus in ☐ mit ☽.		Bellinus	14 Philipp	
27 Mittw.	Günther	6 47	☾ nahe bei Sigma im		Edmund	15 Anf. d. Faſt.	
28 Donnerst.	Ruffus	8 7	Schützen. ♄ Abends ſehr		Buffo	16 Matth., C.	
29 Freitag	Walthar	9 23	nahe beim Mond.		Saturnin	17 Gregor	
30 Sonnab.	Andreas	10 37	D. 29. ♀ in gr. ſüdl. Br.		Andreas	18 Platon	

Im November

werden die Wiesen gedüngt, zur Winterfaat geſäet, Eichel und Bucheckern zur Maſt geſammelt, das Wurzelwerk im Keller verwahrt, die Bäume gereinigt und die jungen Bäume, ſowie der Wein eingeſchlagen, die Bienenſtöcke verwahrt.

Königlich Sächſiſche Steuern.

Am 1. November 4. Termin der Grundsteuer.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

1 Zöbstadt**, Nerchau, Schönberg, Trebsen, Schw. 2 Bautzen**, Plauen*. 4 Chemnitz, Grimmitzschau, Dahlen Schw., Eibenstein**, Hainichen*, Langhennersdorf, Lengenfeld, Löbnitz, Rechenberg, Schandau, Scheibenberg. 5 Aborf*, Baruth*, Roswein Rh. = u. B. 6 Dresden-Neustadt Rh. = u. B., Mütschen*, Reschwitz B. = u. Fl., Pegau Rhm., Plauen*, Waldheim*. 7 Lengenfeld*, Lichtenstein. 8 Rössen Rh. = u. B. 11 Dohna, Freiberg**, Gottleuba, Groitzsch, Hohenstein*, Meerane, Mügeln, Mühltroff*, Neustädtel, Pulsnitz*, Reichenbach**, Schöneck*. 12 Delsnitz*. 14 Rabenau. 16 Markranstädt Rh. = u. B. = u. Geschirrm. Zittau. 10 Bärenstein (Stadt)*, Brambach**, Buchholz, Dahlen Schw., Frankenberg, Johanngeorgenstadt, Mütschen, Stolpen**, Zschopau, Zittau Rh. = u. B. 19 Aborf*. 20 Plauen*. 23 Zwenkau*. 25 Bärenstein (Stadt), Schönsfeld, Thum, Treuen*, Weigenberg**. 26 Aborf**, Köhschenbroda**. 27 Radeburg*. 28 Aue. 29 Zwönitz**. 30 Lommatzsch Federn = u. Fl.



Witterung nach dem 100-jähr. Kalender.
Bis zum 6. schönes, Nachts kühles Wetter, alsdann Regen, 10. bis 12. sehr windig, hierauf Schnee und Frost, 19. bis 24. veränderlich und mild, alsdann bis 29. schön und 30. Nebel.

kenntlich waren, zwischen uns und nun bekam das Gefecht allerdings eine andere Wendung.

„Holla, Freund Diego, bist zu rasch gekommen!“ rief der Mulero. „Ich hätte das Vergnügen, diese Schurken hinüber zu speidiren, gern allein gehabt. Immer drauf, Männer, laßt Keinen durch! Da, hast Du Eins! Das ist für meine Madrina, die Ihr mir gestohlen habt. Du auch Eins! Das ist für die Seidenballen, und dieser Hieb da für die Cigarren!“

So gab er, während er mit seinen sehnigen Armen unter den Feinden aufräumte, seinen Worten Ausdruck, und bald lagen sämtliche Gegner außer einem todt oder schwer verwundet am Boden.

Dieser Eine war der Colonel, welcher, als eben der Letzte der Seinigen fiel, von dem

Gitano einen Schlag mit dem Knopfe des ihm entrissenen Degens erhielt, der ihn betäubte. Er griff mit beiden Händen in die Luft und schien die Besinnung zu verlieren. Aber seine starke Natur überwand schnell die Schwäche, und eben wollte er sich wieder auf den Gegner stürzen, als dieser einige Schritte zurückwich.

„Don Enrico, Ihr habt Euch brav gehalten, trotzdem Ihr seht, daß ich Euch überlegen bin. Nehmt Bardon und eine ehrenvolle Gefangenschaft; denn mein nächster Hieb wird Euch zur Leiche machen!“

„Ein Offizier nimmt keinen Bardon von einem Zigeuner!“

„Das ist wahr; aber von dem Lieutenant Milio de Algora könnt Ihr ihn nehmen.“

„Was!“ rief, mitten im Ausfalle erstaunt innehaltend, der Colonel, „Ihr wäret — —?“

„Milio de Algora, der Spion, welcher mit einem Mädchen eine Viertelstunde vor der Execution entflohen ist, wie Ihr vorhin meinem Bruder erzählet.“

„Dann aber ist die Zigeunerin —“

„Die Tochter Jovellars, den Ihr haßt und fürchtet und ihn deshalb durch den Raub seines Kindes schädigen wolltet. Nehmt Ihr Bardon?“

„Ich sehe, daß der Widerstand vollständig unnütz ist. Ich bin Euer Gefangener.“

„Gut; ich gewähre Euch eine Gefangenschaft ohne Strick. Nehmt Platz und laßt Euch verbinden.“

Mit den letzten Worten wandte er sich, die Arme um ihn schlingend, zu seinem Bruder und führte denselben, nachdem die ersten freudigen Grüße und die darauf folgenden Fragen und Antworten ausgetauscht waren, zu dem Mädchen, welches in größter Angst und Bangigkeit sich während des Kampfes zurückgezogen hatte und nun mit wonnigem Lächeln auf ihren Retter zutrat.

„Hier, Donna Evira, stelle ich Euch meinen Bruder Ramirez vor, welchen Ihr so gerne kennen lernen wolltet. Er hat lange Zeit in Granada, dem Paradiese der Zigeuner, gestanden und wird meiner Ansicht beistimmen, daß er heute die schönste der Gitanos begrüßen darf.“

„Mein Bruder spricht die Wahrheit, Donna de Jovellar, und außerdem ist es mir die größte Ehre, der Tochter unseres verdienten Generals meine Dienste offeriren zu können.“

„Dank, Sennor! Obgleich sich die Eigenschaften meines bisherigen Ritters als vollkommen ausreichend erwiesen haben, ist mir unter den jetzigen Verhältnissen der Schutz Ihres Armes nicht unwillkommen und ich bitte, Euch mit Eurem Bruder zu vereinen, um die arme, flüchtige Zingarietta (Zigeunermädchen) zu ihren Eltern zu bringen, welche sich in hängen Sorgen um das Schicksal ihres Kindes befinden.“

(Fortsetzung 4 Seiten weiter.)

Mittl. Zeit	Sonnen-		Tage.
	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
11 44	6 54	4 33	1
11 44	6 55	4 31	2
11 44	6 57	4 30	3
11 44	6 59	4 28	4
11 44	7 0	4 26	5
11 44	7 2	4 25	6
11 44	7 4	4 23	7
11 44	7 6	4 22	8
11 44	7 7	4 20	9
11 44	7 9	4 18	10
11 44	7 11	4 16	11
11 44	7 12	4 15	12
11 44	7 14	4 14	13
11 45	7 16	4 12	14
11 45	7 18	4 11	15
11 45	7 19	4 10	16
11 45	7 21	4 8	17
11 45	7 23	4 7	18
11 46	7 25	4 6	19
11 46	7 27	4 5	20
11 46	7 28	4 4	21
11 46	7 30	4 3	22
11 47	7 31	4 2	23
11 47	7 33	4 1	24
11 47	7 34	4 0	25
11 47	7 36	3 59	26
11 48	7 37	3 58	27
11 48	7 39	3 57	28
11 48	7 40	3 56	29
11 48	7 42	3 55	30

December, hat 31 Tage.

12. Mon. Verb. Kal. December.		C Schein und Lauf.	Himmelsereignisse.	Katholisch. December.	Alt. Kal. November.	Bitterung nach den Mond- vierteln.
49. Woche. Longinus.		Ich bin ein rechter Weinstock, Joh. 15.		Ev. Luc. 21.	Ev. Luc. 8.	Das erste Viertel, den 1. Dec., droht mit Schneestürmen. Der volle Mond, den 9. Dec., ist mit heitrem Wetter begleitet.
1 Sonnt.	1. Advent		11 47 5 U. 31 M. Abds.	1. Advent	19 24 n. Pf.	
2 Montag	Aurelia		Utg. B. ♀ wird unsichtbar.	Bibiana	20 Abadja	
3 Dienstag	Franz		♃ in der Nähe d. Mondes.	Franz Kav.	21 Gregor	
4 Mittw.	Barbara		☾ in Erdferne.	Barbara	22 M. Opf.	
5 Donnerst.	Amos		♀ in der ob. ♄ mit ☉ .	Sabbas	23 Philem.	
6 Freitag	Bußtag in d. sächs. Herzogth.		Neptun nahe beim ☾ .	Nicolaus	24 Amphil.	
7 Sonnab.	Marquard		♀ im niederst. Knoten.	Agathe	25 Kathar.	
50. Woche. Mar. Empf.		Zeichen an der Sonne etc., Luc. 11.		Ev. Matth. 11.	Ev. Luc. 10.	Das letzte Viertel, den 17. Dec., wird mild, zuweilen regnerisch sein. Der neue Mond, den 23. Dec., zieht auf trübes Wetter und Nebel.
8 Sonntag	2. Advent		☾ nahe b. Siebengestirn.	2. Advent.	26 25. n. Pf.	
9 Montag	Agrippina		Utg. R. ♃ 8 U. 43 M. Abds.	Gorgonia	27 Jakob	
10 Dienstag	Judith		☾ in nördl. Abw.	Judith	28 Steph.	
11 Mittw.	Damasus		D. 12. ☾ nahe b. Pollux.	Damasus	29 Param.	
12 Donnerst.	Epimachus		Häufig. Sternschnuppen-	Epimachus	30 Andreas	
13 Freitag	Lucia		fall. D. 15. ♄ Regulus.	Lucia	1 Rahum	
14 Sonnab.	Isidor		D. 15. ♃ nahe beim ☾ .	Drusius	2 Habakuk	
51. Woche. Ignatius.		Johannes im Gefängniß, Matth. 11.		Ev. Joh. 1.	Ev. Luc. 13.	Das erste Viertel, den 31. Dec., zeigt Kälte und Schnee an. Bitterungsregeln. Grüne Weihnachten und weiße Oßtern bringen selten etwas Gutes. Wenn es in der Christnacht schneit, soll der Hopfen gerathen. Wenn es in diesem Monat donert, so hat das folgende Jahr viele Winde.
15 Sonnt.	3. Advent		10 29 Von jetzt an ist nach Sonnenuntergang am Abend-	3. Advent	3 1. Advent.	
16 Montag	Ananias		11 51 ♃ 3 U. 58 M. früh.	Olympia	4 Barbara	
17 Dienstag	Isaak		Utg. B. ☾ himmel d. Zodiakal-	Isaak	5 Sabbas	
18 Mittw.	Quatember		1 14 licht sichtbar. ☾ Spica.	Quatember	6 Nicolaus	
19 Donnerst.	Reinhardt		2 39 ☾ in Erdnähe.	Zosimus	7 Ambros.	
20 Freitag	Ammon		4 6 Winters Anf. ☉ in ♃.	Ammon	8 Patap.	
21 Sonnab.	Thomas		5 34	Thomas	9 M. Empf.	
52. Woche. Beata.		Das Zeugniß Johannis, Joh. 1.		Ev. Luc. 3.	Ev. Luc. 14.	
22 Sonnt.	4. Advent		6 56 ☾ nahe bei Antares.	4. Advent	10 2. Adv.	
23 Montag	Dagobert		Utg. R. ♃ 10 U. 18 M. Abds.	Dagobert	11 Daniel	
24 Dienstag	Adam, Eva		4 19 ☾ D. 23. ☾ in süd. Abw.	Adam, Eva	12 Spirid.	
25 Mittw.	Christtag		5 40 ☾ D. 24. ☾ Sigma Schütze.	Christtag	13 Eustrat.	
26 Donnerst.	Stephan		7 0 Ab. 4 sehr nahe beim ☾ .	Stephan	14 Thyrsus	
27 Freitag	Joh. Ev.		8 18 D. 26. ♄ unt. ☉ .	Joh. Ev.	15 Cleuth.	
28 Sonnab.	Unsch. Kind.		9 30 Mars geht $2\frac{1}{2}$ Stunden	Unsch. Kind	16 Aggäus	
53. Woche. Thom. B.		Von Simeon und Hanna, Luc. 2.		Ev. gleich.	Ev. Luc. 17.	
29 Sonnt.	S. n. W.		10 40 vor Sonnenaufg. auf.	S. n. Weihn.	17 3. Adv.	
30 Montag	David		11 49 ♃ nahe beim Mond.	David	18 Sebast.	
31 Dienstag	Sylvester		Utg. B. ♃ 2 U. 51 M. Nachm.	Sylv. ster	19 Bonifac.	

Im December

schlächtet man und brauet Bier, reinigt die Blumengewächse, überwacht die jungen Bäume, um sie vor Frost zu schützen.

Den 30. December: Renten an die Königl. Landrentenbank.

1878. Christmonat. Die Tage dieses Monats sind beinahe 8 Stunden lang.

Messen und Märkte
im Königreich Sachsen.

2 Dahlen Schw., Geithain, Lommatsch.
Mylau*, Pausa*, Werbau, Wildenfels. 3
Delsnitz*. 4 Markneukirchen*, Rechwitz B.
u. Fl., Plauen*. 5 Lengenfeld**, Marien-
berg. 6 Trebsen Schw. 7 Bautzen*. 9 Kirch-
berg, Liebstadt. 11 Eisenberg*, Plauen**.
12 Wilsdruff, Wolkenstein. 13 Schönheide.
16 Auerbach*, Dahlen Schw., Schwarzenberg, Wehlen. 18 Brandis Christm., Plauen*.
19 Dresden Christm. 21 Bärenstein b. Annaberg. 23 Brandis Christm., Lauenstein Christm.,
Neusalza Weihnachtsm. 24 Altenberg Christm. 30 Dahlen Schw.



Witterung nach dem 100-
jähr. Kalender.
Zuerst bis 5. unlustiges
Wetter, hierauf Nebel und
Schnee, 10. bis 17. schön,
aber kühl, 18. bis 22. reg-
nerisch, alsdann Sturm mit
Schnee abwechselnd, 28. bis
Ende schön und mild.

Auszug
aus dem
Hundertjährigen Kalender.

In diesem 1878. Jahre regiert unter den Planeten:

Venus.

Dieser Planet ist nächst Sonne und Mond das hellste Gestirn, heißt Morgenstern, wenn er vor Sonnenaufgang am Osthimmel, und Abendstern, wenn er nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar ist.

Dieses Jahr soll mehr feucht als trocken, doch ziemlich warm sein. Wenn die Nässe im Frühlinge nicht lange dauert, so soll ein warmer Sommer folgen, wenn es aber im Frühling immer regnet, so soll ein dürerer Sommer folgen.

Der Herbst soll anfangs warm und schön sein, dies soll aber nur kurze Zeit dauern, um die Mitte des Novembers soll es zuwintern, und alsdann vor Weihnachten nicht wieder aufgehen.

Der Winter soll leidlich sein bis zu Ende des Jahres.

Der Sommerbau muß, wenn der Frühling naß werden sollte, zeitig bestellt werden.

Der Winterbau soll an Korn und Weizen mäßig sein. Mit der Herbstsaat soll man wegen des zeitigen Winters eilen. Ist ein nasser Frühling, so soll von allem Obst wenig wachsen, ist er regelmäßig, so sollen viele Äpfel, Nüsse und Kirschchen, aber wenig Birnen und Eicheln werden. Hopfen soll gut und viel wachsen, und wenn der Herbst gut ist, so soll ein vortrefflicher Wein wachsen, welches den Weintrinkern sehr angenehm sein wird.

Mittl. Zeit u. M.	Sonnen- Aufg. Untg. u. M.		Tage.
	u. M.	u. M.	
11 49	7 43	3 55	1
11 50	7 45	3 54	2
11 50	7 46	3 54	3
11 50	7 48	3 53	4
11 51	7 49	3 52	5
11 51	7 50	3 52	6
11 52	7 51	3 52	7
11 52	7 53	3 51	8
11 53	7 54	3 51	9
11 53	7 55	3 51	10
11 53	7 56	3 51	11
11 54	7 57	3 51	12
11 54	7 58	3 51	13
11 55	7 59	3 51	14
11 55	8 0	3 51	15
11 56	8 1	3 51	16
11 56	8 2	3 51	17
11 57	8 2	3 51	18
11 57	8 3	3 52	19
11 58	8 4	3 52	20
11 58	8 4	3 53	21
11 59	8 5	3 53	22
11 59	8 5	3 54	23
12 0	8 5	3 54	24
12 0	8 6	3 55	25
12 1	8 6	3 56	26
12 1	8 6	3 56	27
12 2	8 6	3 57	28
12 2	8 6	3 58	29
12 3	8 6	3 59	30
12 3	8 6	4 0	31

Neujahr- und Ostertabelle.

Jahr.	Neujahr.	Ostern.	Jahr.	Neujahr.	Ostern.	Jahr.	Neujahr.	Ostern.	Jahr.	Neujahr.	Ostern.
1879	Mittwoch	13. April	1882	Sonntag	9. April	1885	Donnerst.	5. April	1888	Sonntag	1. April
1880	Donnerst.	28. März	1883	Montag	25. März	1886	Freitag	25. April			
1881	Sonnab.	17. April	1884	Dienstag	13. April	1887	Sonnab.	10. April	Schaltjahre: 1880, 1884, 1888.		

Kalender-Anhang auf das Jahr 1878.

	Anfang.	Von den vier Jahreszeiten.	Dauer.
Winter	1877 den 21. December	um 6 Uhr 14 Min. Abends.	89 Tage — St. 23 Min.
Frühling	1878 " 20. März	" 6 " 37 " "	92 " 20 " 21 "
Sommer	1878 " 21. Juni	" 3 " 4 " Nachm.	93 " 14 " 27 "
Herbst	1878 " 23. September	" 5 " 31 " früh.	89 " 18 " 20 "
Winter	1878 " 21. December	" 11 " 51 " Abends.	89 " — " 32 "

Von den Finsternissen.

Die erste Sonnenfinsterniß am 2. Februar Vormittags ist eine ringsförmige, jedoch nur in den südlichsten Gegenden der Erde, theilweise in Neuholland sichtbar.

Die erste Mondfinsterniß am 17. Februar Mitt. ist eine partielle ($\frac{5}{6}$ des Durchm. verfinstert). Sie ist nur in Amerika, Australien und der östl. Hälfte Asiens sichtbar.

Die zweite Sonnenfinsterniß am 29. Juli ist eine totale und ist in Nordamerika und im nordöstl. Asien sichtbar. Die Linie der totalen Verfinsternung durchschneidet die Ver. Staaten in der Richtung von Nordwest nach Südost.

Die zweite Mondfinsterniß am 12. Aug. Abends und 13. August früh ist eine partielle (theilweise). Sie beginnt am 12. August 11 Uhr 36 Min. Abends. Am 13. August 1 Uhr 2 Min. früh ist der Mond am meisten verfinstert (beinahe $\frac{3}{5}$ des Durchmessers). Das Ende erfolgt 2 Uhr 28 Min. früh.

Mercurdurchgang.

Am 6. Mai Nachmittag geht Merkur als kleiner schwarzer Punkt vor der Sonnenscheibe vorüber. Vom Mittelpunkt der Erde aus gesehen erfolgt der Eintritt des Merkur in die Sonnenscheibe 4 Uhr 6 Min. Nachm.; der Austritt 11 Uhr 41 Min. Abds. Der ganze Verlauf der Erscheinung kann in der östlichen Hälfte Nordamerikas, der Eintritt in West-Europa, Africa und Amerika, der Austritt in Nordamerika, Australien und Ost-Asien gesehen werden.

Von der Sichtbarkeit der Planeten.

Merkur ist immer nur sehr schwierig zu beobachten, da er entweder nur kurz vor Sonnenaufgang am Osthimmel und bald nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar ist. In der unteren Conjunction (zwischen Sonne und Erde) ist er am 10. Jan., 6. Mai, 10. Sept., 31. Dec., in der oberen Conjunction (jenseits der Sonne) am 21. März, 4. Juli, 24. Oct. Am 6. Mai sieht man ihn sogar vor der Sonnenscheibe selbst (s. ob. Mercurdurchgang). Nahe bei Venus ist er am 1. März, 25. und 30. Sept., 24. Dec.; nahe bei Jupiter am 13. Jan. und 6. Februar; nahe bei Mars 23. Juli, 7. Sept., 12. Oct. und nahe bei Saturn am 17. März.

Venus, der hellste Stern des Firmaments, ist am 21. Februar in unterer, am 5. December in oberer Zu-

sammenkunft mit der Sonne. Sie ist daher bis zum 21. Februar Abendstern, hierauf Morgenstern und vom 5. Dec. an wieder Abendstern. Am 14. Jan. und 30. März strahlt sie im größten Glanze und am 2. Mai ist ihre scheinbare westl. Entfernung von der Sonne am größten. Am 11. u. 12. Sept. ist sie nahe bei Regulus, am 11. Nov. nahe bei Alpha in der Waage, am 30. Nov. und 1. Dec. nahe bei Antares.

Mars, mit röthlichem Lichte, in der Nähe der Erde (Opposition) heller als die hellsten Fixsterne, ist das ganze Jahr hindurch rechtläufig und befindet sich anfangs im Sternbild der Fische, tritt am 26. Januar in den Widder, am 8. März in den Stier, am 2. Mai in die Zwillinge, am 16. Juli in den Krebs, am 19. Juli in den Löwen, am 14. Sept. in die Jungfrau, am 20. Nov. in die Waage, am 23. Dec. in den Scorpion. Am 6. August ist er nahe bei Regulus, am 21. Oct. nahe bei Venus, am 30. Nov. sehr nahe bei Alpha in der Waage. Am 18. Sept. ist er in gleicher Richtung mit der Sonne, daher zu dieser Zeit unsichtbar.

Jupiter, nächst Venus der hellste Stern, mit gelblich-rothem Lichte glänzend, befindet sich anfangs rechtläufig im Schützen, geht am 12. März in den Steinbock, wird am 26. Mai rückläufig, tritt am 15. April wieder in den Schützen, wird am 23. Sept. rechtläufig und geht am 30. Oct. wieder in den Steinbock. Am 5. Jan. ist er in Conjunction mit der Sonne, daher zu dieser Zeit unsichtbar, am 25. Juli aber der Sonne gegenüber, also Mitternachts in Süd.

Saturn, mit blaßröthlichem Lichte, in der Helligkeit eines Fixsterns 1. Größe schwimmend, befindet sich anfangs rechtläufig im Wassermann, geht am 26. Febr. in die Fische, wird am 15. Juli rückläufig, am 30. November wieder rechtläufig. Am 13. März ist er in gleicher Richtung mit der Sonne, daher zu dieser Zeit unsichtbar, am 22. Sept. aber der Sonne gegenüber, also Mitternacht in Süd. Am 6. Mai ist er in der Nähe der Venus.

Uranus, mit bloßen Augen kaum sichtbar, befindet sich das ganze Jahr hindurch im Löwen. Am 16. Februar ist er der Sonne gegenüber (Opposition), am 23. August in gleicher Richtung mit der Sonne.

Neptun, nur mit bewaffneten Augen sichtbar (wie die sämtlichen kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter) befindet sich das ganze Jahr hindurch im Widder.

Kalender der Israeliten.

1878.	Neumondtage und Feste.	5638.	1878.	Neumondtage und Feste.	5638.
1. Jan.		26. Tebeth	31. Juli	Neumondtag	1. Ab.
5. "	Neumondtag	1. Schebat	8. Aug.	Fasten. Tempel-Verbrennung*	9. "
19. "	Freudentag	15. "	14. "	Freudentag	15. "
4. Febr.	Neumondtag	1. Adar	30. "	Neumondtag	1. Elul
17. "	Klein-Purim	14. "			5639.
6. März	Neumondtag	1. B'Adar	28. Sept.	1. Neujahrfest*	1. Tischi
18. "	Fasten-Esther	13. "	29. "	2. Feiertag*	2. "
19. "	Purim	14. "	30. "	Fasten-Gedaljah	3. "
20. "	Schuschan-Purim	15. "	6. Oct.	Rüsttag zum Versöhnungsfest	9. "
4. April	Neumondtag	1. Nisan	7. "	Versöhnungsfest*	10. "
17. "	Rüsttag zum Passahfest	14. "	12. "	1. Laubhüttenfest*	15. "
18. "	1. Passahfest*	15. "	13. "	2. Feiertag*	16. "
19. "	2. Passahfest*	16. "	14-17. "	Halbfeiertage	17-20. "
20-25. "	Halbfeiertage	17-20. "	18. "	Palmenfest (Weidenfest)	21. "
24. "	7. Tag des Passahfestes*	21. "	19. "	Bersammlung od. Beschlußfest*	22. "
25. "	8. Tag des Passahfestes*	22. "	20. "	Gesetzfreudentag	23. "
4. Mai	Neumondtag	1. Ijar	28. "	Neumondtag	1. Marsch
21. "	Lag-B'omer	18. "	27. Nov.	Neumondtag	1. Kislev
2. Juni	Neumondtag	1. Sivan	21. Dec.	Tempelweihfest	25. "
7. "	1. Wochenfest (Pflingstfest)*	6. "	27. "	Neumondtag	1. Tebeth
8. "	2. Wochenfest*	7. "	28. "	Tempelweihfest-Ende.	2. "
2. Juli	Neumondtag	1. Thamuz			
18. "	Fasten. Tempel-Eroberung	17. "	1879.		
Das Jahr 5638 zählt 13 Monate. Die mit * bezeichneten Tage, sowie die Sabbathe (Sonnab.) werden streng gefeiert.			5. Jan.	Fasten. Belagerung Jerusal.	10. "

Das 5638.—5639. Jahr.

Der Gitano.

(Schluß der auf der Novemberseite abgebrochenen Erzählung.)

Da trat der Mulero an der Seite des Estanziero zu den Dreien.

„Verzeiht, Sennor“, sprach er zu Ramirez. „Wir sind etwas neugierig gewesen und haben eine wichtige Entdeckung gemacht.“

„Welche?“

„Das eine der Maulthiere trägt zwei Fäßchen, welche nach ihrer Schwere zu schätzen, Gold oder Silber enthalten müssen. Der Colonel winkte dem Treiber, sich unbemerkt davon zu schleichen und machte mich dadurch aufmerksam. Die andern Thiere tragen Tabak und dergleichen Sachen.“

„Wir werden die Fässer untersuchen“, antwortete Millio; „und wenn sich Deine Vermuthung bestätigt, so sollst Du die übrigen Thiere mit sammt ihrer Ladung als Entschädigung für den Verlust Deiner Mula haben.“

Erstaunt und zweifelnd blickte Fernando Lunez den Zigeuner an. Es war ihm unbegreiflich, daß er, der arme Gitano, so sprechen konnte. Dieser lächelte vergnügt und fuhr fort:

„Eigentlich steht mir freilich das Recht, über unsere Beute zu verfügen, nicht zu; aber ich werde mein Verfahren zu verantworten suchen. Und was Deinen Freund hier betrifft, so werde ich ihm aus meinen Privatmitteln so viel zur Verfügung stellen, daß er seine Estanzia wieder aufbauen kann, wenn es in der Gegend wieder sicher ist.“

Die Zuversicht, mit welcher die Worte gesprochen wurden, machten den guten Fernando Lunez noch verwirrter, und mit erwartungsvollen Blicken fragte er:

„Aber wer seid Ihr denn eigentlich?“

„Es ist mein Bruder Millio de Algara“, antwortete Ramirez an Stelle des Gefragten, „und Ihr könnt also glauben, was er sagt.“

„Ein Algara ist er?“ fragte der Erstaunte, welcher vorhin in der Hitze des Gefechtes die kurzen Worte nicht gehört hatte, welche der Gitano mit dem Colonel wechselte. „Mein Vetter Alfonso Clarino ist Stallmeister bei Eurem Vater, und ich weiß nun bestimmt, daß Ihr Euer Wort halten werdet. Aber wie konnte ich nur so dumm sein und Euch für einen Gitano halten. Diego, hast Du schon einmal eine solche Unflugheit an Deinem Freunde Fernando Lunez bemerkt?“

„Laß es gut sein und mache mir lieber Platz, daß ich mich auch bedanken kann. Sennor, ich hoffe, daß Ihr Euch seiner Zeit an mich erinnern werdet. Ihr könnt von Fernando stets erfahren, wo ich zu finden bin.“

„Habt keine Sorge! Für jetzt werden wir wohl noch eine kleine Strecke beisammen bleiben; denn Ihr geht doch wohl mit nach Alfaro?“

Als diese Frage beantwortet war, wandten sich die beiden Offiziere zu dem Colonel.

„Könnt Ihr mir vielleicht sagen, Don Enrico, was Ihr geladen habt?“

„Es sind meist Victualien.“

„Und was trägt dort jenes Maulthier, dessen Treiber sich auf Euren Befehl entfernen sollte?“

„Ich bin in Eurer Hand. Thut, was Euch beliebt, Sennor Millio.“

„Ist der Rapphengst Euer Eigenthum?“

„Ich habe ihn an einen Andern abzuliefern.“

„Gut, so werdet Ihr also durch den Verlust des Thieres, welches zu unserer Beute gehört, nicht geschädigt. Ihr begleitet uns bis Alfaro, wo Ihr weitere Bestimmungen erhalten werdet.“ Und zu mir gewendet fuhr er fort: „Euer Weg führt Euch, wie ich gehört habe, nach Saragossa. Wollt Ihr vielleicht die Güte haben und meinem Vater, welcher auf seinem Schlosse bei Alagon wohnt, einige Nachricht von uns überbringen?“

„Gern, Sennor!“

„Danke. Zwar macht Ihr dabei keinen Umweg; aber damit Ihr schneller vorwärts kommt, sollt Ihr als Andenken an das heutige Abenteuer den Hengst haben. Ich werde auch das verantworten, und da Ihr gut reitet, so ist er bei Euch wohl aufgehoben. Mein Vater kann Euch Empfehlungen geben, welche Euch vielleicht von Nutzen sein werden.“

Er wandte sich, meine Dankesworte überhörend, wieder zu seiner Begleiterin. Das verheißungsvolle Augenleuchten, mit welchem sie ihn empfing, war ihm jedenfalls ein besserer Dank als meine trockenen Worte, und ich schloß mich der ausbrechenden Truppe mit der Ueberzeugung an, daß er seine schöne Gitano als besten Preis für die bewiesene Tapferkeit empfangen werde. —

Der geträumte Schatz.

Da ist neulich irgendwo eine wunderbare Geschichte passiert.

Der Moses Hirsch wohnt in einem kleinen Gäßchen im zweiten Stock, in einem ganz schmalen Häuschen und ist ein armer Teufel, der sich nur kümmerlich vom Schacher nährt. Springt er eines Morgens wie toll aus dem Bette und in der Stube herum, und wie seine Frau gar nicht weiß, was mit ihm ist und schon in aller Herzensangst fürchtet, er sei übergeschnappt, erzählt er ihr, er hätte die

Nacht geträumt, daß er in seiner eigenen Stube einen Schatz finden würde.

Die Frau meinte, das wäre Unsinn und nur ein Traum.

Wenn er träumte, er könne von einem Thurme hinunterfliegen und wollt's versuchen, brach' er den Hals. Er sollte seinen Geschäften nachgehen und auf den Schacher, das wäre der einzige Platz, wo er wirklich einen Schatz finden könnte, wenn auch nicht mit einem Male.

Moses Hirsch ließ sich aber nicht abbringen. Er hatte schon oft geträumt, aber so lebhaft noch nie im Leben, ging deshalb heute nicht auf den Schacher, trotz dem Reifen und Bitten seiner Frau, und fing an, die Dielen aufzubrechen. Da fand er aber nichts als Schutt und Staub und rentte sich bald die Arme aus, in alle Winkel und Ecken hineinzugreifen, und klopfte und hämmerte und machte einen solchen Spektakel, daß die Leute von unten hinauf schickten, zu fragen, ob der Moses Hirsch ihnen das Haus über dem Kopfe zusammenbrechen wolle. Unglücklicher Weise hatte ihm der Traum nicht genau den Fleck angegeben, aber in der Stube war's, und wie die Frau Mittags müde und matt mit den paar verdienten Groschen nach Hause kam und die Wirthschaft sah, die ihr Mann indessen angerichtet hatte, schlug sie die Hände über den Kopf zusammen und weinte und schrie.

Moses Hirsch aber war gerade dabei, die Wände zu visitiren.

Unter den Dielen lag es nicht, also mußte es in der Mauer stecken, denn da war's. Die Mauer aber klang überall gleich und voll — das war solider Stein — bis an der einen Stelle — Abraham und Jacob, wie von eiskaltem Wasser begossen, lief's ihm den ganzen Leib hinab, an der einen Stelle klang's hohl — da stak der Schatz.

Kopfschüttelnd stand die Frau daneben und schaute ihm zu, wie er ohne Weiteres den Kalk von der Wand herunterbrach, den Mörtel herausprüdelte und in wenigen Minuten ein Loch in die Mauer gearbeitet hatte, in das er bequem mit der Hand hineinfahren konnte.

Raum hatte er den Arm hineingesteckt, als er seiner Frau hastig und vor Freude zitternd zuflüsterte, er fühle Holz. Das Loch mußte jetzt etwas größer gebrochen werden, und es erforderte auch einige Schwierigkeit, ohne die Wand total einzureißen, das Holz zu entfernen, was jedenfalls der Deckel oder die Seitenwand der Truhe war. Endlich gelang aber auch dies.

Moses Hirsch brachte glücklich ein kleines Loch

hinein, groß genug für seine Hand — und brachte — seine Frau wäre vor Schreck und Freude fast in die Knie gesunken — einen silbernen Löffel heraus.

„Gott der Gerechte!“ rief Hirsch mit unterdrückter Stimme und in wahrhaft zitternder Hast, „do host es — was hob ich gesagt?“

Und wieder griff er hinein und holte noch einen Löffel und dann zwei silberne Gabeln und dann noch drei Löffel und dann ein silbernes Salzfaß und dann ein paar große Münzen mit fremdem Gepräge, im Ganzen etwa sechs silberne Eßlöffel, sechs Theelöffel, ein Salz- und ein Pfefferfaß, einen Küchenlöffel, einen Fischlöffel, einen Zuckerstreuer — Alles von Silber — und die Münzen hervor.

Weiter ließ sich für den Augenblick und ohne das Loch zu erweitern, nichts erreichen. Es kam auch Jemand, der zu Moses Hirsch wollte, und er mußte seine Arbeit unterbrechen, die er jedenfalls, wenn heute Abend Alles still und zu Bette gegangen war, fortzusetzen gedachte. Seine Frau schloß indessen den Schatz in die Kommode.

Nachmittags polterten ein paar Leute die dunkle Treppe herauf und pochen an Moses Hirsch's Thür. Moses geht hin, und wie er aufmacht, stehen zwei Polizeidiener da, fassen ihn am Kragen und beschuldigen ihn, bei seinem Nachbar eingebrochen zu sein und sämmtliches Silberzeug gestohlen zu haben.

Moses Hirsch denkt im ersten Augenblick, der Schlag rührt ihn.

Er bei Jemand eingebrochen — er leugnet Stein und Bein. Einer der Leute hielt ihn und führte ihn in die Stube, wo der Kalk noch überall am Boden liegt und das Loch an der Wand bündig genug spricht. In der ersten Kommodenschieblade, die sie aufziehen, liegen auch schon die vermißten, angeblich durch Einbruch entwendeten Sachen, und der arme Teufel erfährt jetzt, daß er, anstatt einen Schatz zu heben, in den Wandschrank seines darüber mit Recht entrüsteten Nachbars gerathen sei.

* Aus der Wohnung einer deutschen Familie in Detroit (Amerika) wurde Morgens ein mächtiger Anall vernommen. Schlimmes ahnend, eilten die Nachbarn herbei und wurden des Hausherrn ansichtig, der, ein Bild der Verzweiflung, ihnen händeringend entgegenrief: O, mein Sauerkraut, mein schönes Sauerkraut! In der Wohnstube angelangt, bot sich den Blicken der Ankömmlinge ein eigenthümliches Bild dar. Auf dem Sopha saß die Hausfrau mit vergeistertem Antlitz, von oben bis unten mit Sauerkraut behangen; 3 oder 4 Kinder sprangen wie von der Tarantel gestochen im Zimmer

herum und suchten sich das anhängliche Kraut vom Kopf, aus den Augen, Mund und Ohren zu wischen. Fast jedes Stück Möbel war mit Sauerkrautquirlanden behangen und an der Decke und an den Fenstern klebte das deutsche Nationalgericht. Wie es scheint, war ein Faß Sauerkraut im Keller gefroren; um es aufzuthauen, hatte der Hausherr es in die Wohnstube neben den Ofen gestellt und das in Folge der Wärme in dem dicht verschlossenen Behälter entwickelte Gas zersprengte plötzlich Keise und Boden und sandte das Sauerkraut nach allen Richtungen.

Geschichtsbilder aus Heimath und Fremde.

Der deutsche Kaiser in Elsaß-Lothringen.

Es konnte als eine recht glückliche Idee gelten, daß der glorreiche Träger des neuen Kaisertitels, Wilhelm I., sich vornahm, den neuen Reichslanden im Frühling 1877 einen Besuch zu schenken. Der Empfang daselbst hat in Wahrheit alle Erwartungen übertroffen; Kaiser Wilhelms Besuch trug sehr viel zur Veröhnung der Gemüther bei und warf viele Berechnungen der Reichsfeinde über den Haufen. Am 1. Mai, Nachmittags 5 Uhr, traf der Kaiser mit dem deutschen Kronprinzen und einem großen Gefolge, von Karlsruhe kommend, in Straßburg bei dem prächtigsten Wetter ein. Bei seiner Ankunft wurde der Monarch durch den Donner der Festungsgeschütze und mit dem Geläute sämtlicher Glocken begrüßt. Im Empfangssaale des Bahnhofes waren die Spitzen der Behörden zur Begrüßung anwesend; am Bahnhofe hatten eine Ehrencompagnie und der Kriegerverein Aufstellung genommen. Der Kaiser schritt die Front desselben entlang, von dem fortdauernden Hurrahrufen der zahlreich anwesenden Bevölkerung begrüßt. In den reich geschmückten Straßen der Stadt hatten u. a. auch die Schulen Aufstellung genommen. Nach der Ankunft ließ sich der Kaiser die Offiziere und Beamten vorstellen, worauf die Mitglieder des Landesausschusses sich dem Monarchen nahen und dessen Präsident Schlumberger eine Ansprache hielt, in welcher der Wunsch der Reichslande nach völliger Selbstverwaltung mit dem Regierungssitze in Straßburg und eigenem Landtag zum Ausdruck gebracht wurde. Der Kaiser antwortete sehr freundlich und betonte, daß er der Hoffnung lebe, daß deutsche Elemente werde sich in dem altehrwürdigen Straßburg wieder neu beleben, wozu Jeder nach seinen Kräften beitragen möge. Die kaiserliche Antwort rief freudige Kundgebungen hervor; auch an die Vertreter der Universität und der Schulen richtete der Kaiser kurze huldvolle Ansprachen. Abends wurde dem Kaiser ein Fackelzug dargebracht, der sehr glänzend ausfiel. Der Kaiser nahm in der ehemaligen Präfectur, der Kronprinz bei dem durch Krankheit an der Theilnahme bei den Festen verhinderten commandirenden General v. Franseck Quartier. Mittag am 2. Mai fand eine Parade der Garnison vor den hohen Gästen statt, die einen glänzenden Verlauf nahm und bei der die Kopf an Kopf gedrängte Menschenmenge den Kaiser sehr freundlich begrüßte. Nach der Parade besuchte der Kaiser den Münster und sodann die Universität, überall auf dem Wege von Jubelrufen der Menge begleitet. Am 3. nahm der Kaiser die Forts in der Umgebung von Straßburg in Augenschein. Ueberall waren Ehrenpforten errichtet, Gemeinden und Schulen zur Begrüßung aufgestellt. Die Reservisten des Kreises und 102 Bürgermeister aus den Kreisortschaften bewillkommneten den Monarchen und 250 berittene Bauern gaben dem kaiserlichen Zuge das Geleite. Nachmittags wohnte der Kaiser dem 6. Stiftungsfeste der Universität Straßburg bei, die von nun an den Titel „Kaiser-Wilhelms-Universität“

führt. Diese Hochschule ist in kurzer Zeit trefflich emporgeblüht und zählt jetzt 707 Studenten und 92 Lehrer. Der Kaiser ergriff selbst das Wort, um seine Freude über das Ausblühen der Universität auszusprechen, konnte aber doch nicht umhin, ein Wort des Tadelns für die Herren Professoren einzuflechten, weil diese gar zu häufig wechseln und bei der Aussicht auf eine höher dotirte Stelle anderwärts sofort Amt und Beruf verlassen. Der hohe Herr ermahnte die Herren zu größerer Standhaftigkeit. Am Nachmittage kam der Schwiegersohn des Kaisers, der Großherzog von Baden an, und am 4. trafen auch die deutsche Kaiserin und deren Tochter, die Großherzogin von Baden ein. In deren Gesellschaft setzte nun am 5. früh der Kaiser seine Reise nach Metz fort, höchlich befriedigt von der Aufnahme, die ihm in dem trotzigen Straßburg zu Theil geworden war. Die Reise nach Metz glich einem fortwährenden Triumphzuge. In allen Orten, die der kaiserliche Zug passirte, war ein großartiger Empfang vorbereitet worden. In Hagenau begann der festliche Reigen in würdiger Weise und setzte sich in Bitsch, — wo die Kanonen der Bergfeste dem erhabenen Kriegsherrn Salut gaben, — in Scargemünd, St. Avold und Falkenberg fort. An diesem ganzen langen Wege hatten die Gemeinden mit den Schulkindern Aufstellung genommen und die Bahnhöfe wimmelten von festlich gekleideten Menschen, welche den „deutschen Kaiser“ zu sehen gekommen waren. Endlich tauchten die Thürme und die Forts des mächtigen Metz auf und ein betäubendes Geknatter der Salutschüsse erfüllte die Luft. Der Empfang des Kaisers in der alten Festungsstadt war nicht minder großartig als in Straßburg, nur hatte er mehr einen officiellen Anstrich, was bei den socialen Verhältnissen dort und bei der Denkart der Lothringer, die starken französischen Sympathien huldigen, nicht zu verwundern ist. Dennoch war Alles gethan worden, um den Gast seines hohen Ranges würdig zu empfangen. Am 6. wohnte der Kaiser dem Gottesdienste in der neuen protestantischen Kirche bei und besuchte nachher die Schlachtfelder in der Umgebung, vom Publikum recht herzlich aufgenommen und geleitet. Abends war Illumination der Stadt und des Münsters, welche leider ein recht garstiges Nachspiel hatte. Am 7. früh 4 Uhr brach im Dachstuhl des Münsters Feuer aus und legte das Dach völlig in Asche, beschädigte auch das Innere des Domes beträchtlich. Der Kaiser war von Anfang des Brandes an auf der Stätte des Unglücks anwesend. Am 9. früh reiste der Monarch nach Berlin zurück. Alles in Allem genommen, kann man wohl sagen, daß Kaiser Wilhelm das Unrecht, welches das alte Deutschland an Elsaß-Lothringen einst gethan hatte, sühnte, und sich noch in vielen der älteren Bewohner der Landestheile trotz aller Versuche der Franzosen, das Deutschthum auszurotten, der alte alemannische Sinn erhalten hat, der bei den Kaisertagen zum Durchbruch kam.

Zwei erschlechte Kerle.

Manche Menschen sind bekanntlich anscheinend nur zur Plage ihrer Nächsten auf der Welt und haben einen diabolischen Zug Böses zu thun, wo sie nur irgend können. Es wird aber doch nicht viele so ausgesucht nichtswürdige Frevler geben, als es die zwei Strolche waren, die im Herbst 1875 vor dem Chemnitzer Schwurgericht standen und ihren Lohn gebührend empfangen. Diese Verhandlung zeigte, welche ruchlose Subjecte selbst in unserm „intelligenten“ Sachsen austauschen können und daß wir nicht gar so sehr stolz sein dürfen auf unsere „Alles durchdringende Bildung“. Neumann aus Oberfrohne und Frenzel aus Limbach hießen die beiden Bösewichte, beide waren Strumpfwirker von Profession, und das Register ihrer Heldenthaten führt nicht weniger als neun schwere Verbrechen auf, die gerichtlich erwiesen werden konnten. Zuerst versuchte sich im August 1871 Neumann allein, indem er das Badehaus bei Limbach in Brand steckte, lediglich aus Mergel darüber, daß der Badeverein zu Limbach durch öffentliche Bekanntmachung denjenigen, welche nicht Mitglieder des Vereins, die Benutzung seines im sogenannten großen Teiche aufgestellten Badehauses verboten hatte. Neumann erwies sich schon hier als geschickter Petroleur; er tränkte Holz mit Petroleum, brachte dieses ins Innere des Badehauses und entzündete dasselbe. Seine Absicht gelang vollständig, das Badehaus brannte nieder. Froh über das erzielte Resultat hat er im Jahre 1873 in einer schönen Augustnacht etwas Größeres in ähnlichem Stile unternommen, indem er den der Marktbudengenossenschaft zu Limbach angehörigen, mehrere hundert Buden enthaltenden Budenschuppen anzündete. Er that dies, um sich an dem Maurermeister Woser in Limbach, den er ganz irrtümlich für den Eigenthümer des Schuppen hielt, zu rächen, weil dieser ihm früher einmal eine kleine Gefälligkeit abgeschlagen hatte. Auch mit dem Besitzer einer Schenkbude auf dem Schießplatze in Limbach lebte Neumann in Fehde, weil dieser, Namens Hebenstreit, den anscheinend sehr empfindlichen Neumann einmal in Gegenwart Anderer geneckt hatte. Dafür steckte Neumann in Gemeinschaft mit Frenzel dem Hebenstreit das Schenkhäusl am 4. Juli 1872 in Brand. Kurze Zeit vorher legten beide Freunde in der zum Stelzner'schen Gute gehörigen Scheune Feuer an, um dadurch auch Stelzner's Gutswohngebäude mit in Brand zu setzen und Stelzner, sowie dessen Miethsbewohner, mit welchen insgesammt sie in Feindschaft lebten, „auszuräuchern“, wie sich die Thäter im Verhöre ausdrückten. Im Spätherbst 1873 wurde von Neumann und Frenzel zusammen wieder ein neuer „Hauptspaz“ ausgeführt, indem sie eine der Ritterguthsherrschaft gehörige Strohscheune auf dem Felde anzündeten, um einen Groll gegen den Ritterguthsinspektor Schreiner in

Limbach zu befriedigen. Auch legten die beiden kurz vor Weihnachten 1873 durch eine schadhafte Stelle in der Wand der Pfarrscheune Feuer an. Ueber das Motiv hierzu gingen die Angaben auseinander. Neumann wollte Glauben machen, er hätte dadurch eine zwischen dem Pfarrlehn und der Gemeinde schwebende Differenz wegen Abbruchs der fraglichen Scheune schlichten wollen, Frenzel hingegen gab an, daß es sich nicht sowohl um Inbrandsetzung der Scheune, als vielmehr der vom Feuer ergriffenen, aber nur unbedeutend beschädigten Kirche gehandelt hat, um „den Schwarzen“ einen tüchtigen Bossen zu spielen. Nach der Kirche kam gleich das Theater daran. Im Winter 1873 gab der Schauspieldirector Schlegel mit seiner Truppe Theater Vorstellungen im Hebenstreit'schen Saale zu Limbach. Bei diesem hatte sich der zu Allem gut aufgelegte Neumann als — Schauspieler gemeldet, sollte aber nur gegen die Verpflichtung, ein Jahr lang ohne Gage zu spielen, angenommen werden, mit welcher Clausel Schlegel den Ausdringlichen mutmaßlich abzuschrecken gedachte. Darob erzürnt, beschloß der verkannte Kunstjünger mit Frenzel zugleich, Schlegeln mindestens eine Theater Vorstellung zu stören, wobei es beiden natürlich nicht darauf ankam, auch das Theaterlocal mit zu ruiniren. Kurz vor der Kassendöffnung am 10. Nov. 1873 begaben sich die beiden Complicen mit einer Flasche Petroleum in einem unter dem Theaterlocal belegenen Schweinestall, gossen das Petroleum über das dort lagernde Stroh und zündeten dieses an. Nur durch alsbaldige Entdeckung der Brandlegung wurde größeres Unglück verhütet. Eine herausgesuchte Bosheit übten die Frevler am Abend des 30. Aug. 1873 aus; sie rissen den an der Fachschule in Limbach befindlichen eisernen, mit scharfen Spizen versehenen Zaun, zusammen mit den steinernen Unterlagen desselben, in einer Länge von 11 Metern um und legten denselben mit den Spizen nach oben quer über einen, namentlich des Abends bei Ankunft der Eisenbahnzüge viel begangenen Weg, nur „damit die Leute hineinrennen sollen“. Richtig sind auch mehrere Personen, bei der an jenem Abend herrschenden Dunkelheit in die Zaunspitzen gerannt und haben sich nicht unerheblich verletzt. Endlich hatten die Strolche im selben Jahre die auf dem Grabe des bereits 1871 verstorbenen Strumpfwirker Richter liegende Grabplatte abgehoben und fortgetragen, um Richter, der sie bei seinen Lebzeiten einmal beleidigt, „noch einmal im Grabe zu schänden“. Die beiden Erschlechte wurden vom Gerichtshof in allen Punkten für schuldig erachtet und Neumann zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Wie viele lichtscheue Freveltthaten dieser beiden Dioskuren mögen jedoch noch unentdeckt geblieben sein.

Die Enthüllung des Schillerdenkmals in Wien.

Wien, die urdeutsche Residenz der österreichischen Herrscher, die einstmalige Hauptstadt des deutschen Bundes, hatte bis zum Jahre 1876 noch kein würdiges Denkmal für den Genius des deutschen Volkes,

Friedrich von Schiller, den Poeten von Gottes Gnaden. Die Feier des 100jährigen Geburtstages Schillers (1859) fiel gerade in eine Zeit, wo Oesterreich durch die Mißerfolge des italienischen Krieges

Heimsuchungen erduldet. Trotz der bangen Sorgen um das Vaterland vergaß jedoch der Kaiser Franz Joseph den großen deutschen Dichter nicht. Er ordnete eine Schillerfeier in der Akademie und im Burgtheater an und gab einem Plaz in Wien den Namen „Schillerplaz.“ Meirner errichtete provisorisch eine Schillerstatue auf diesem Plaz. Es entstand die Schillerstiftung und in Wien der Schillerverein „die Glocke.“ Im Vorstand dieses Vereins befand sich auch der Dichter Franke. Dieser stellte im Jahre 1868 den Antrag, Schiller in Wien ein großes und würdiges Monument zu errichten, und es bildete sich darauf ein Komitee, um den Gedanken zur That werden zu lassen. Am 21. März 1868 erschien ein von dem Dichter Anastasius Grün (Graf Auersperg) verfaßter Ausruf um Beiträge zu dem Denkmale. Nach langjährigen Bemühungen kam durch Sammlungen im ganzen Lande, Theatervorstellungen, Vorlesungen u. ein Capital von 100,000 Fl. in Silber zusammen. Den lebhaftesten Antheil am Zustandekommen des Monuments nahm auch wieder der Kaiser. Er widmete zu diesem Zwecke einen großen Beitrag aus seiner Privatkasse und machte noch andere Zuwendungen, genehmigte auch eine Lotterie, die nahezu an 10,000 Fl. einbrachte. Schließlich überließ er das Erz im Werthe von 8000 Fl. noch für das Monument.

Am Gedentage des Schiller'schen Geburtstages,

am 10. November 1876, fand der festliche Act der Denkmals-Entthüllung statt. Auf dem mit Fahnen geschmückten Schillerplaz hatte sich eine dichtgedrängte Volksmenge eingefunden. Um 12 Uhr erschien der Kaiser und versammelte um sich im Kaiserzelt die Erzherzöge Karl Ludwig, Heinrich und Rainer, den Ministerpräsidenten Fürsten Adolph Auersperg, sowie mehrere andere Minister und verschiedene Spitzen des Beamten- und Künstlerstandes. Der Dichter Ludwig August Franke hielt die Festrede und nachdem die Hülle des herrlichen Monuments gefallen war, erscholl der Festgesang „An die Künstler“ von Schiller, componirt von Mendelssohn-Bartoldy, unter Musikbegleitung von den sämtlichen Gesangsvereinen Wiens vorgetragen. Während des Festgesanges wurden der Enkel Schillers, Frhr. v. Gleichen-Ruhwurm, der Bildhauer Johannes Schilling (aus Dresden) und der Schriftführer des Denkmals-Komitees, Dr. Schrörr, dem Kaiser vorgestellt. Franz Joseph I. ließ sich auch die Mitglieder des Komitees einzeln vorstellen und richtete an Alle huldvolle Worte. Es erfolgte hierauf die Uebergabe des Denkmals an die Stadt Wien, die der Stellvertreter des Bürgermeisters, Newald, entgegennahm. Ein von zwei Musikkapellen gespielter Festmarsch, unter dessen Klängen die allgemeine Besichtigung des trefflich gelungenen Denkmals erfolgte, schloß die erhabende Feier.

Der Bergsturz an der Semmeringbahn.

Mitte Januar 1877 wurde eine der lebhaftesten Verkehrsadern Oesterreichs, die Eisenbahn von Wien über den Semmering nach Triest, zeitweilig durch Bergrutschungen unterbrochen und dieses Ereigniß machte durch seine ungewöhnliche Ausdehnung wahrhaftige Sensation. Das Unglück begann mit der in der Nacht vom 14. zum 15. Januar vollzogenen Vernichtung des Dertchens Wriesche, eine Viertelstunde aufwärts von Steinbrück am linken Ufer der Saan belegen. Je näher an Steinbrück, desto enger wird das Thal, so daß Bahn und Straße, nur getrennt von dem Flusse, beiderseits hart an dem Gebirge hinführen. Der linke Höhenzug besteht aus zwei gesonderten Gebirgsstöcken. Beide Züge werden durch eine Muräne-Einsattelung verbunden, die zur Unterlage blauen Thon hat, auf welchem Lehm und Gerölle mit eingebetteten Dolomitblöcken aufgelagert ist. Um den Fuß dieser Muräne standen 5 Häuser, von denen nur eins aus Stein gebaut war. Ohne daß früher jemals eine Bewegung in dieser Muräne vorgekommen wäre, erfolgte in jener Nacht so unerwartet ein Sturz, daß nur 3 Personen sich aus jenem Häuschen retten konnten, während 13 verschüttet und getödtet wurden. Das Unglück ereignete sich gegen 3 Uhr Morgens. Die Wohnungen und sonstigen Gebäude wurden von ihren früheren Stellen fortgeschoben und dabei zerbrochen, zerdrückt und überdeckt. Schon Tage vorher soll sich ein unheimliches Krachen in den Oberhalb des Dertchens gelegenen Gebirgspartien haben vernehmen lassen, doch diente dies den Bewohnern der Unglücksstelle nicht zur Warnung und sie wurden deshalb im nächsten Schlafe von dem Bergrutsche überrascht. Nur dem Umstande, daß ein dort wohnender Schmiede-

meister, welcher erst vor Kurzem eine Schmiede in Nacht genommen hatte, durch das Krachen eines einstürzenden Nachbarhauses aus dem Schlafe geweckt wurde, mit seinem Weibe den über ihnen auch schon zusammenbrechenden Hause noch mit genauer Noth, fast unbekleidet, entfliehen und die übrigen Mitbewohner des Hauses und die Nachbarn durch seinen Nothruf erwecken konnte, war es zu danken, daß der Bergsturz nicht noch mehr Opfer an Menschenleben forderte. Die Bahn wurde durch diesen ersten Bergsturz nicht berührt. Sofort schritt man zur Ausgrabung der Verschütteten, doch gelang es auch den eifrigsten Nachforschungen nicht sogleich, Spuren derselben aufzufinden. Erst am Nachmittage fand man die zerschmetterte Leiche eines kleinen Kindes, das zu einer verschütteten Familie von 6 Personen gehört hatte. Niemand von den unter dem Schutte Begrabenen wurde lebend hervorgezogen. Während in der Nacht vom 19. zum 20. Januar noch mehrere Arbeiter an der Ausgrabung der Verunglückten thätig waren, vernahmen dieselben plötzlich ein Brasseln und Brausen, so daß sie sich nur mit Mühe noch rechtzeitig, bis auf Einige, retten konnten. Mit donnerndem Getöse stürzte eine gewaltige Erd- und Steinmasse von etwa $\frac{1}{2}$ Millionen Kubikmeter von der Höhe des Berges auf den Bahndamm in einer Breite von 200 Meter nieder, füllte das Flußbett der Saan in einer Höhe von 17 Meter an und thürmte sich mit unwiderstehlicher, elementarer Gewalt am jenseitigen Ufer, wo das Dertchen Unterscheuen und die Medike'sche Oelfabrik liegen, so hoch auf, daß selbst die höher gelegenen Häuser sowohl vom Gerölle, als von dem hochausschäumenden Wasser des Saanflusses erreicht wurden. Die Saan erschien mit einem

Male vollkommen abgeschlossen, so daß der untere Wasserlauf plötzlich ganz trocken lag, während im oberen Bett das Wasser so rapid stieg, daß die Delfabrik bis an den ersten Stock überschwemmt wurde. Der Fluß breitete sich auch über die am rechten Ufer hinführende Bezirksstraße aus und unterwusch und zerstörte dieselbe. Die Katastrophe dieses zweiten Bergsturzes hatte kaum mehr als eine Minute gedauert und Verheerungen herbeigeführt, die jeder Beschreibung trogen. Die Gefahr wuchs mit dem Steigen des Wassers, weshalb von der Verwaltung der Südbahn sofort alle Kräfte aufgebieten wurden, um zunächst einen Abschluß herzustellen. Es mußte jedoch, da neue Abstürze befürchtet wurden, mit größter Vorsicht vorgegangen werden. Das Wasser staute bereits bis Römerbad hinauf, als es endlich durch Dynamitsprengungen gelang, eine Rinne herzustellen, die sich durch die Gewalt des angespannten Flusses von selbst erweiterte. Auf Befehl des Landescommandirenden, Baron Ruhn, der mit dem Statthalter persönlich am Schauplatz der Katastrophe erschien, wurden 300 Pioniere von Bettau herangezogen, während von der Bahnverwaltung Hunderte von Civilarbeitern aufgebieten worden waren. Auf

der zurückgebliebenen Muränenschicht zeigten sich neue Risse, deren Länge bis 100 Meter betrug, weshalb Gefahr neuer Abstürze drohte. Es wurden auf den Feldhöhen Wachen postirt, die jede Bewegung der Erdmassen durch Böllerschüsse signalisirten. Der Bahnkörper war theilweise weggerissen und mußte neu angebracht werden. Auch ein Theil des Schienenmaterials wurde über den Flußweg auf's andere Ufer geworfen. Aus dem Schutte ragten die Trümmer der Schienen hervor, die wie Draht rundgebogen waren; vom Bahnkörper aufwärts auf 800 Meter Höhe sah man nichts als geknickte Bäume, zwischen welchen sich einzelne Baumgruppen unversehrt erhalten hatten. Andere Baumgruppen waren mit den ganzen Wurzelstöcken herausgehoben und ins Flußbett geworfen worden. Ein Arbeiter, der zur Zeit des Eintritts der Katastrophe nicht hatte entfliehen können, wurde mitsammt der Erdscholle auf der er sich befand, über das Flußbett hinweg, auf eine Entfernung von 50 Meter weit geschleudert und kam dort unversehrt, wenn auch betäubt, auf festen Grund. Nach schwerer Arbeit und unter steter Gefahr gelang es endlich nach Wochen, die wichtigste Bahn Oesterreichs wieder fahrbar zu machen.

Der Sturz Midhat Pascha's.

Aus dem Orient wurden dem Abendlande schon seit Jahren die merkwürdigsten Ueberraschungen importirt, keine wirkte indessen so drastisch, als die im Anfang Februar 1877 angelangte Nachricht, daß Midhat Pascha, der allmächtige Großvezier, ein wirklicher politischer Charakter, der die Ereignisse in der Türkei seit dem Sturze des Sultans Abdul Aziz „machen“ half und auch die famose türkische Constitution hervorrief, plötzlich und über Nacht gestürzt, verbannt und forttransportirt, in seiner Stellung durch den früheren Botschafter am Berliner Hofe, Edhem Pascha, ersetzt worden sei. Die Motive zu dieser That sind noch heute in Dunkel gehüllt, scheinen jedoch in einer Palastintrigue, wie solche in Konstantinopel auf's Ueppigste wuchern, zu suchen zu sein. Wir haben es hier nur mit der Thatjache zu thun. Midhat Pascha hatte keine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr. Als er am Vormittag des 5. Februar in dem Palast von Dolma-Bagdische erschien und bemerkte, daß ihn der Sultan gegen seine sonstige Gewohnheit mehr als eine Stunde vergebens warten ließ, richtete er durch einen Kammerer an den Sultan die Bitte, ihn doch nicht länger warten lassen zu wollen, da er mit Staatsgeschäften überhäuft sei. Darauf stürzten sich vier auf der Pforte stationirte Adjutanten aus dem kaiserlichen Appartement auf Midhat Pascha, legten ihm Handfesseln an und erklärten ihm, daß er Gefangener sei und in wenigen Augenblicken in die Verbannung gehen werde. Midhat Pascha empfing diese Mit-

theilung mit der gewohnten Kaltblütigkeit und sprach nur die edlen Worte: „Gott rette mein Vaterland!“ Eine Stunde darauf wurde Midhat auf dem Dampfer „Izzeddin“ eingeschifft, der sich bereits geheizt vor demselben Palaste Dolma-Bagdische befand. Gleichzeitig wurde der Konak des gestürzten Großveziers von einer Abtheilung Polizeienten umstellt und behufs Auffindung etwaiger Dokumente über ein gegen den Sultan geplantes Complot durchsucht. Gefunden wurde zwar nichts, dafür aber verhaftete man alle im Hause Midhats befindlichen Leute, ohne hierbei auch nur die Frauen und Sklaven auszunehmen. Auf der ganzen Küste, wo der „Izzeddin“ passiren mußte, waren starke Truppendetachements aufgestellt, um das übrigens durchaus unmögliche Entweichen Midhat Paschas zu verhindern. Bevor sich noch das Schiff in Bewegung setzte, stellte der Padschah „in seiner Großmuth“ Midhat eine gewisse Summe Geldes zur Verfügung, gestattete aber nicht, daß er, außer einigen Kleidern, von seinem Hause etwas holen ließ. Der Dampfer legte zuerst auf der kleinasiatischen Insel Mytilene an und brachte am 9. Februar den gestürzten Premier nach Brindisi in Italien, von wo derselbe sich nach Neapel begab und dort wohnlich niederließ. Der Eindruck, welchen dieser türkische Staatsstreich ausübte, war überall im Inlande wie im Auslande ein wahrhaft betäubender und lange konnte man sich von seiner Bestürzung nicht erholen.

Die Sprengung des Höllenthors.

Den Amerikanern gebührt der Ruhm, das Höllenthor gesprengt zu haben; es ist nunmehr offen, indes braucht keine fromme Seele zu erschrecken und zu fürchten, daß nun die Teufel in hellen Haufen Einzug in unsre verderbte Welt nehmen werden. Nur die

Meeresstraße ist offen, welche in der Nachbarschaft New-Yorks die langgestreckte Insel Long-Island von dem Festlande trennt. Sie wurde Höllenthor (Hell-gate) genannt, weil sie wegen eines quer vorgelagerten Risses für kleine Schiffe nur unter großer

Gefahr, für größere Schiffe gar nicht passirbar war. Seit dem 26. September 1876 existirt jene tückische Felsbank nicht mehr. Ihre Beseitigung ist ein neuer Triumph der Wissenschaft und des Unternehmungsgeistes, durch den sich unsre Zeit ohne Widerrede auszeichnet. Im Jahre 1871 begann man, von Long-Island aus langsam vorschreitend, die unterseeischen Felsenmassen zu unterhöhlen. Nach und nach wurde ein weites, regelmäßiges Netz von Gängen in das Gestein gesprengt und gehauen und schließlich blieb nur ein Wald von Pfeilern übrig, die bestimmt waren, die noch 10 Fuß dicke Felsendecke zu tragen. Nun bohrte man in die Pfeiler und in die Decke selber in bestimmten Abständen Sprenglöcher, im Ganzen 3680, welche mit Dynamitpatronen gefüllt wurden. Nicht weniger als 45,000 Pfund Dynamit kam zur Verwendung. Nachdem die Verbindung der einzelnen Sprengladungen durch den Draht einer elektrischen Batterie hergestellt worden war, blieb wenig mehr zu thun: Das dreijährige Töchterchen des Generals Newton, welcher das ganze Werk geplant und geleitet hatte, brachte das ganze gewaltige Unternehmen zur Vollendung. Im Moment, als die Kinderhand den Draht berührte und als der zündende Funke niederzuckte, erhob sich eine lange weiße Wand aus der grauen Wasserfläche in die regentrübe Luft, etwa

50 Fuß hoch. Aus ihr stieg im nächsten Augenblicke etwas höher ein dunkler, zackiger Kamm — die Gesteinsmasse. Ein dumpfer Donner ließ sich hören und ein leichtes Erbeben des Bodens wurde auf Meilen hin wahrgenommen. Dann sank die Wassermasse zusammen und bald waren mit den schaumglänzenden Wellen, die weit in das Meer hinaus ihre Bewegung fortsetzten, die letzten Zeugen der Erschütterung verschwunden. Genau wie die Ingenieure berechnet hatten, waren die Felsmassen in die ausgehöhlten Räume gesunken, sodaß die drüberhin strömenden Meeresfluthen die für die Schifffahrt nöthige Tiefe gewonnen haben. Die Kosten des Werkes sind freilich groß gewesen und betragen über eine Million Dollars; die practischen Vorkauser hatten aber wohl berechnet, daß die gewonnene Sicherheit des Verkehrs nicht zu theuer bezahlt war. Viele tausend Zuschauer hatten sich zur Beobachtung der Sprengung eingefunden, die aber insofern in ihren Erwartungen enttäuscht wurden, als die Gewalt der Explosion sich mehr nach unten richtete und in ihren Wirkungen verborgen blieb. In so colossalem Maßstabe, wie bei dem in Rede stehenden sog. Hallett-Risse, das einem ansehnlichen Stadtviertel an Größe gleichkommt, wurde noch keine Sprengung ausgeführt.

Die Ueberschwemmungen der Rogat und der Weichsel.

Die Neuzeit hat außerordentlich oft an Ueberschwemmungs-Calamitäten zu leiden. Noch waren die großen Wasserfluthen im Anfange des Jahres 1876 in frischer Erinnerung, noch waren die daraus erwachsenen Schäden kaum annähernd beseitigt und schon im Dezember desselben Jahres kamen wieder aus verschiedenen Gegenden Trauerklunden über Wassersnoth. In der Elbinger Gegend trat Mitte Dezember 1876 die Rogat, ein Mündungsarm der Weichsel, aus, durchbrach die Dämme und setzte eine ungeheure Fläche, die man auf $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen mit 10,000 Bewohnern berechnete, vollständig unter Wasser. Lange Zeit ragte nur die Stadt Elbing aus den Fluthen wie eine Insel hervor. Am 18. Dezember Nachmittag brach der Damm der sogenannten Kraffolttschleuse und nun ergoß sich ein mächtiger Strom in den am niedrigsten gelegenen Ellerwald, in eine Gegend, aus der das Wasser absolut keinen Abfluß hat und in welcher es bei dem großen Durchbruche im Jahre 1765 volle 7 Jahre lang stehen blieb. Die Rogat-Chaussee war am 20. Dezember völlig überspült und die Gefahr für die Ostbahn, welche die Rogat-Niederung durchschneidet, wurde immer dringender, so daß der russische Verkehr einstweilen über Thorn und Insterburg geleitet werden mußte. Aber auch die Danziger Weichsel brach an vielen Stellen aus und überschwemmte die angrenzenden Gelände. Dazu kam noch im Anfange des Jahres 1877 in jenen Gegenden eine sibirische Kälte, so daß die Noth unter den armen Ueberschwemmten immer größer wurde und Sammlungen durch ganz Deutschland für dieselben veranstaltet werden mußten. Natürlich thaten auch die Behörden alles Mögliche, um dem Elende zu steuern und namentlich um die

Dämme zu repariren und ferneren Durchbrüchen zu begegnen. Tag und Nacht wurde in den Rogat-districten an den Dämmen gearbeitet. Mitte Januar waren die Wasserfluthen im fortwährenden Wachsen, am 11. Januar hatte die Gegend von Danzig und Elbing die Eisgangs- und damit zugleich die erhöhte Ueberschwemmungsgefahr und überall flohen die Bewohner des platten Landes. Durch die entstandenen Brüche im rechtsseitigen Rogatdamme waren um diese Zeit 27 Ortschaften mit 9566 Hektaren Fläche und 6730 Einwohnern, links der Rogat 3 Ortschaften mit 6184 Hektaren und 4084 Einwohnern unter Wasser gesetzt worden. Mit dem Eisgange trat volles Thauwetter ein und verhinderte jede Verbindung der Orte untereinander, wie die Anfuhr der Materialien zur Befestigung der Dämme. Der Eisgang verlief jedoch glücklich und die von Pionieren ausgeführten Sprengungen des Eises erwiesen sich als sehr nützlich und minderten die Gefahr. Am Abend des 5. Februar wurde die Schließung des Dammbrechens bei Fischerkämpfe nächst Danzig vollzogen. Mitte Februar wurden die Vorstädte von Elbing trocken gelegt. Viele Häuser in den ländlichen Ortschaften fanden sich so durchweicht, daß sie nicht ferner bewohnbar waren und zum Abbruch gebracht werden mußten. Trotz der fortgesetzten Eindämmungsarbeiten standen in der ersten Hälfte des März noch $4\frac{1}{2}$ Fuß Wasser auf den niedrigeren Ländereien an der Rogat und Weichsel und es konnte nicht darauf gerechnet werden, diese Flächen vor dem 1. Juli trocken zu legen. Der sonst so große Wohlstand vieler dortiger Landwirthe war auf immer ruiniert.

Die Vollendung des Rothschönberger Stollns.

„Ist denn der Rothschönberger Stolln immer noch nicht fertig?“ hörte man im letzten Jahrzehnt häufig genug fragen und namentlich den Landständen, die immer wieder aufs Neue Gelder zur Fertigstellung dieses riesigen Unternehmens bewilligen sollten, wurde die Zeit recht lang. Welches Werk ist nun aber mit Aufgebot von Zeit, Geld und Mühe geschaffen worden? Was lange währt, wird gut, sagt das Sprüchwort und hat diesmal Recht behalten. Einen derartigen Tunnel, wie der Rothschönberger Stolln, hat die ganze Welt nicht aufzuweisen. Der Stolln gewährt den Freiburger Gruben einen um 152 Meter tieferen Wasserablauf, als der bisherige tiefste Stolln daselbst. Seine Herstellung gehört zu den bedeutendsten Leistungen im Bergfache. Es ist jedoch ein weitverbreiteter Irrthum, als habe das großartige Unternehmen seine Mittel vom Staate erhalten; der größere Theil der Kosten wurde sogar von den betheiligten Gewerkschaften bestritten. Der fiscalische Theil des Stollns ist 13,900 Meter lang und wurde 1844 von einem 191 $\frac{1}{2}$ Meter über dem Meeresspiegel liegenden Punkte des Triebischtales bei Meißen begonnen, während der gewerkschaftliche Theil eine Länge von 29,000 Meter hat. In den nächsten Jahren soll der Stolln jedoch noch in einer Länge von circa 8000 Metern weiter getrieben werden, so daß dann die Gesammtlänge circa 50,900 Meter oder etwa 7 deutsche Meilen — bei einer Höhe von 3 Metern im Durchschnitt — beträgt. Die durch diesen Stolln ersparte Last und gewonnene Kraft berechnet sich auf 11,000 Pferdekraft. In Folge des Uebernehmens des Grundwassers, jenes Hauptfeindes vom Bergbaue, waren im Anfange dieses Jahrhunderts die wichtigsten Berggebäude des Freiburger Reviers, auf dem Halsbrücker Spate, auf dem Hauptstollngange, auf dem Thurmhofer und auf dem Hohenbirker Zuge zum völligen Erliegen gekommen und den andern Gruben der Gegend drohte ebenfalls ein langsames Dahinsiechen. Im Jahre 1838 trat der Oberberghauptmann von Herder mit dem Plane des tiefen Meißner Stollns vor die Oeffentlichkeit, der jedoch wegen seiner großen Kostspieligkeit und Langwierigkeit mit dem Plane des vormaligen Bergmeisters von Weissenbach vertauscht wurde, welcher vom Landtage des Jahres 1842/43 genehmigt ward. Die Betriebszeit war auf 22 Jahre, der Kostenaufwand auf 1,300,000 Thaler (für den Staat) veranschlagt, hat jedoch in Folge zahlreicher Abänderungen und Ergänzungsbauten eine Bauzeit von 33 Jahren und einen Kostenaufwand von ielleicht 5 Millionen Thalern verursacht. Die Oberleitung des Baues hatte bis zum Jahre 1871 der Oberbergrath v. Wornsdorf; nach des Letzteren Tode übernahm solche der Bergrath Müller, der das Werk zum Ende führte. Die specielle Aufsicht des Werkes haben der Obersteiger Jobst und der Bergrath Schwammkrug von Anfang an bis zur Vollendung des Werkes gehabt. Der Betrieb hatte mit mancherlei zum Theil ganz unerwarteten Schwierigkeiten und Hemmnissen zu kämpfen, namentlich traf man auf mit Triebsand gefüllte Gebirgs-

schluchten und übermäßig starke Grundwassermassen, zu deren Bewältigung die vorhandenen Wasserhebungsmaschinen sich unzulänglich erwiesen. Ende März 1877 erfolgte der Durchschlag des Stollns mit den oberen Grubenrevieren unweit Halsbrücke und dadurch war der auf Staatskosten zu treibende Theil dieses Stollns als vollendet zu betrachten. Man würde indeß noch nicht zum Ziele gelangt sein, wenn nicht zuletzt eine Erfindung der Neuzeit, die Anwendung von durch comprimirte Luft bewegten Gesteinsbohrmaschinen, in Verbindung mit den neuen Sprengmitteln, die Sache beschleunigt hätte. Inzwischen hatten die Gruben im Innern des Freiburger Reviers in Verbindung mit der Revierwasserlaufanstalt für die Einbringung des Stollns in ihre Grubensfelder und Schächte die nöthigen Vorkehrungen bereits getroffen. Der Stolln führt zunächst in die alten, seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wegen Wasserüberfüllung verlassenen Grubenbaues des Halsbrücker Spates in einer Haupttour und verschiedenen Seitentouren durch die Grubensfelder von Oberneugeschrei, Himmelfahrt, Morgenstern, Friedrich, Herzog August, Kröner, Junge hohe Birke, Bescheert Glück, Einigkeit, Vereintigt Feld und Himmelsfürst. Wenn die oben erwähnte rückständige Erlängerung des Stollns und die nach den fiscalischen Gruben Beihülfe, Isaak und Kurprinz abgezweigten Stollnflügel vollendet sein werden, hat der Stolln seine Länge von nahezu 7 deutschen Meilen erreicht, und läßt damit alle bisher ausgeführten Stolln und Tunnel der Erde weit hinter sich. Der Nutzen des Rothschönberger Stollns für den Bergbau des Freiburger Reviers liegt klar auf der Hand. Bei den zur Bewältigung der Grundwasser im Gange befindlichen Kunstgezeugen wird eine große Ersparniß an Kräften und Unterhaltungskosten erzielt, hohe, neue Gefälle der dem Bergbau zu Gebote stehenden Wasserkräfte, somit eine größere Ausnutzung derselben werden verfügbar, wodurch der Bergbau in größeren Tiefen als bisher möglich, die Wiederaufnahme längst zum Erliegen gekommenen, ergiebiger Berggebäude räthlich ist. An erster Stelle steht da die Wiederaufnahme des erschossenen Bergbaues auf dem Halsbrücker Spate Seiten der fiscalischen Grube Beihülfe, aber auch die Wiederinangriffnahme alter Hauptgebäude, namentlich auf dem Hauptstollngange, auf dem Rühshachter, dem Thurmhofer und dem Hohenbirker Zuge, die bisher lediglich von der Vollendung des Rothschönberger Stollns abhängig war. Durch letztere wird daher dem Freiburger Bergbau, bei dem 6000 Berg- und Hüttenarbeiter mit etwa 20,000 Familienangehörigen unmittelbaren Erwerb finden, eine große Hülfe verschafft; durch Neuebelegung wichtiger Gruben, die seither keine Ausbeute liefern konnten, wird der bereits 700 Jahre alte Freiburger Bergbau neuen Aufschwung nehmen. Es erschien daher nur natürlich, daß am 12. April 1877 eine recht erhebende Feierlichkeit im Stolln selbst stattfand, um dem so wichtigen Unternehmen einen entsprechenden Abschluß zu geben. Zu derselben hatten sich von Dresden der Finanzminister Frhr. v. Rönnert mit dem Abtheilungsdirector im Finanzministerium Geh.-Rath

Freiesleben und dessen Sohn, dem Finanzrath Freiesleben und dem Abtheilungsdirector Geh.-Rath Schmalz in Freiberg eingesunden. Hier wurden die Herren von der Finanz durch den Freiburger Revierausschuß, ferner durch den Oberberggrath Müller und dem Amtshauptmann Le Maistre begrüßt. Vom Bahnhofe weg begaben sich die Herren nach dem S. Lichtloche des Rothschönberger Stollns und fuhren durch dasselbe 142 Meter tief bis auf den festlich geschmückten Stolln hinein, wo sich inzwischen noch am Fällorte eine Mehrzahl Freiburger Festgenossen vom Stadtrath und Bergamte, die Beamten und Offizianten, sowie die Vertreter der Mannschaft des Stollns versammelt hatten. Unter dem Donner der zur Erweiterung des Durchschlagspunktes abgebrannten Sprengschüsse fuhren nun sämtliche Teilnehmer über die Stelle, wo der Stolln die Grubenbaue des alten fiscalischen Halsbrücker Bergbaues durchbrochen hatte, bis zum Durchschlage selbst, wo ihnen von der andern Seite her mit „Glückauf!“ die Vertreter und Betriebsbeamten des Revierausschusses und der gewerkschaftlichen Gruben entgegen-

kamen. Nach Absingung des Liedes „Nun danket Alle Gott“ begrüßte der Bauleiter, Oberberggrath Müller, die Anwesenden und gab in langer, gediegener Rede eine gedrängte Uebersicht über den Plan, die Ausführung und die Ziele des Stollns. In den Schlußruf der Festrede: „Hoch lebe der König! Glückauf!“ stimmte die Festversammlung begeistert ein, worauf Stadtrath Sachse Namens des Revierausschusses der Staatsregierung den Dank für die gebotene Hülfe aussprach. Dem folgte die Uebergabe des Stollns an die Vertreter des Bergbaues seitens des Finanzministers durch eine Ansprache, die Lob und Aufmunterung für den sächsischen Bergbau in reichem Maße enthielt. Nachdem hierauf in der Grube selbst ein einfaches, durch manchen Trinkspruch belebtes Frühstück eingenommen worden war, fuhren die Festtheilnehmer unter dem Donner der letzten Felsensprengungen am Durchschlage wieder zu Tage aus. Das Land Sachsen darf stolz sein auf ein so großartiges gemeinnütziges Unternehmen, wie es der Rothschönberger Stolln geworden ist!“

Die Sturmverheerungen in Ostindien.

In der Nacht vom 31. October 1876 hatte in dem ausgedehnten, volkreichen Ostindien und zwar in dessen schönster und größter Provinz Bengalen einer der in jenen Zonen so verderblich herrschenden Wirbelstürme das ganze Land am unteren Delta des Ganges verwüstet und fast eine Viertelmillion Menschen vernichtet. Der Sturm begann in der Bai von Bengalen und richtete unter den auf der Fahrt nach Kalkutta befindlichen Schiffen enormen Schaden an. Der Verlust zur See war indessen geringfügig im Vergleich zu dem an der Küste angerichteten Schaden. Chittagong und Roakholly wurden überschwemmt und gingen viele Menschenleben dort verloren. Die Sturmwooge strich über die große Insel Dakhin Shababazpur und wehte in der Stadt Burrisaul 3000 Häuser nieder. Die Districte Tipperah, Dacca und Mymensingah litten außerordentlich. Auch die Inseln Hattiah und Sundeep wurden vollständig von der Sturmwelle überschwemmt, ebenso ward das Festland 5 bis 6 englische Meilen weit unter Wasser gesetzt. Die genannten Inseln liegen sämtlich in oder bei dem Flusse Meghna, der durch den Zusammenfluß von Ganges und Brahmaputra gebildet wird. Die größte, Dakhin Shababazpur, umfaßt 800 engl. Quadratmeilen und hatte eine Bevölkerung von 240,000 Seelen, während auf Hattiah und Sundeep 100,000 Menschen lebten. In der Nacht der Katastrophe hatte man bis 11 Uhr noch kein Anzeichen einer sich nähernden Gefahr; noch vor Mitternacht aber segte die Sturmwelle daher, die Leute auf ihren Lagerstätten überraschend und die

Inseln stellenweise 20 Fuß unter Wasser setzend. Glücklicherweise ist es in dieser Gegend Sitte, um die Dörfer herum Gruppen von Bäumen, meistens Cocosnußbäume und Palmen, zu pflanzen, so daß manche der Dorfbewohner auf denselben Schutz suchen konnten. Einige hatten sich auf die Dächer geflüchtet, doch wurden diese vom Wasser ausgehoben und nach See fortgerissen. Nur wenige wurden, auf den Dächern reitend, über den 10 Seemeilen breiten Kanal von Sundeep nach Chittagong getrieben, die meisten kamen in den Fluthen um. Die Lage der Ueberlebenden war einige Tage hindurch sehr schlimm, doch bald besserte sich der Zustand. Der District von Backergunge, der dem Hochwasser am meisten ausgesetzt war, ist ein viel Reis producirender, und seine Bewohner, die zu den wohlhabendsten von Bengalen gehören, verwahren ihre Vorräthe gewöhnlich unter der Erde. Diese wurden nun hervorgeholt und auch die Cocusnüsse mußten bis zur Ernte mit ausbelfen. Die Saaten freilich hatten stark gelitten. Die in den ersten Tagen nach dem Unglück herrschende Unordnung im Lande war groß, es wurden Räubereien versucht, doch stellte die englische Verwaltung die Ordnung bald wieder her. Dieser Cyclone hatte weit mehr Schaden angerichtet, als derjenige vom Jahre 1864, bei dem etwa 50,000 Menschen umgekommen waren. Das niedrig gelegene, überall von Flüssen durchschnittene Land ist leider nur schwer gegen die Wiederkehr solcher Calamitäten zu schützen.

Die Münchener Kunstausstellung.

Am 14. Juni 1876 wurde unter großen Feierlichkeiten durch den Prinzen Luitpold von Baiern eine große Kunst- und kunstgewerbliche Ausstellung

in München eröffnet, die allgemeines Interesse erregte, aber auch verdiente. Nach den schweren, in vielen Theilen wohl nicht ungerechtfertigten Klagen

über die deutsche Abtheilung in Philadelphia war die Münchener specielle deutsche Kunst- und Kunstgewerbeausstellung wohl geeignet, wieder Muth einzuflöhen. Vielleicht hatte die Zersplitterung der Industrie nach diesen beiden Seiten hin das lichtlose einseitige Auftreten in Philadelphia mit verursacht. Im Münchener Glaspalaste waren alte und neue Kunst und Kunstgewerbe deutschen Ursprungs, im Anschluß Schulen und Lehrmittel vereinigt. Das ergab ein vollständiges Culturbild der augenblicklichen Kunstbewegung Deutschlands. Zur ebenen Erde befanden sich Kunst und Kunstgewerbe, auf der ersten Galerie die Schulen, auf der zweiten architektonische Entwürfe, sowie moderne Glasgemälde, ferner die reproduzierenden Künste Oesterreichs und Baierns. Preußen, Württemberg und Sachsen hatten die Photographien und die graphischen Künste ebenfalls im Parterre untergebracht, da die Galerien ihrer hohen Temperatur und des dadurch verursachten geringeren Besuchs wegen in allen Ausstellungen nicht den besten Ruf haben. Der alte Glaspalast, dem schon vom Schicksal der Untergang durch Einreißen bechieden war, machte durch seine decorative Ausstattung ein gastliches, fröhliches Gesicht. Trat man durch den Haupteingang in den Mittelraum, so rauschte und gliberte die große Fontaine, umgeben von künstlerisch geordneten Pflanzen und Baumgruppen, vor dem Besucher. Im Hintergrunde schimmerte das kolossale, vergoldete Renaissanceportal, hinter welchem die ewigschönen Werke unserer Vorfahren aufgehäuft waren. Vor der Fontaine stand die Kolossalbüste des Königs von Baiern, im Hintergrunde links die des deutschen Kaisers, rechts die des Kaisers von Oesterreich. Vom dunkeln Grün der Gartendecoration hoben sich Statuen lebender Meister vortheilhaft ab. Der Mittelraum wurde von Flaggenstangen den Wappen der deutschen Staaten begrenzt, womit durch die Theilung der modernen Kunstindustrie nach Staaten markirt wurde. Die moderne Kunst hingegen war nicht an bestimmte staatliche Räumlichkeiten gebunden. Die alte Kunst und Kunstgewerbeabtheilung war nicht sehr groß, sie nahm kaum ein Zehntel des von der modernen Kunst und Kunstindustrie beanspruchten Raumes ein, aber es waren die edelsten Perlen deutscher Arbeit dort vereinigt und solche Schätze zusammenzuführen, dürfte kaum ein zweites Mal gelingen. Das Kensington Museum, die k. Mu-

seen zu Dresden, München, die Sammlungen hoher Privatliebhaber, städtische und kirchliche Schätze waren hier vereinigt. Beim Anblicke dieser Leistungen würde es Niemandem einfallen, der deutschen Nation die Befähigung zum höchsten kunstgewerblichen Schaffen abzuspochen. Deutschland überstrahlte einst Frankreich genau so, wie leider diese Nation uns heute auf kunstgewerblichem Gebiete überholt hat. Aus Allen voran war Oesterreich, man sah dort die Früchte einer 10- bis 20jährigen Pflege der Kunstindustrie, welche besonders in der Baukunst dort ihre Stütze fand. Dann folgt Baiern, welches auf dem Boden deutscher Cultur steht. Edelsteine in der Krone deutscher Städte, wie Nürnberg, München, Augsburg, müssen mit ihren Ueberlieferungen bis auf die Neuzeit wirken. Die kleinern deutschen Staaten hatten sich der bayerischen Abtheilung angeschlossen. Württemberg leistete Gutes, zeigte aber eine gewisse Stabilität. Nachdem dort der Staat früher wie in Oesterreich die kunstgewerblichen Museumsammlungen und Schulen in die Hand genommen hatte, hätte man mehr Erfolg erwarten dürfen. An räumlicher Ausdehnung stand Preußen zwischen Oesterreich und Baiern. Man nahm das ersichtliche Bemühen wahr, der Production nicht allein eine solidere, sondern auch gefälligere Ausstattung wie bisher zu geben. Das Beste war von den Rheinprovinzen ausgestellt worden, welche in dessen im Uebrigen auffallend schwach vertreten waren. Sachsen hatte nicht gerade Massenhaftes gebracht, aber vielfach Vorzügliches. Namen wie Friedrich, Lürpe, Kühnsherr, Seidel u. gaben der sächsischen Kunstindustrie schon bisher auf allen Ausstellungen ein gewisses Relief. Sachsen und vor allen Dingen Dresden mit seiner vorzüglichen Lage, mit seinen strebsamen Bewohnern, seinen Sammlungen, ist zunächst berufen, nicht allein seinen Rang in dieser Beziehung zu behaupten, sondern in der jetzigen kunstgewerblichen Bewegung Deutschlands eine größere Rolle zu spielen. Das man dies sagen kann, ist ein schönes, durchaus erfreuliches Resultat, im Voraus lobnend für die Opfer, welche von den Ständen und von der Regierung für unsere Gewerbeindustrie gebracht worden sind. Die so äußerst gelungene Kunstgewerbeausstellung in München hat auch für Sachsens betheiligte Kreise Anregung und Anerkennung genug gebracht, die für die Zukunft nicht verloren gehen werden.

Was ist ein Ball? Ein Philosoph, und zwar einer, der wohl vor lauter Weltweisheit nie zur Liebe gekommen ist, beantwortete diese Frage wie folgt: „Ein glänzendes, lärmendes Chaos von erhitzten Gesichtern mit Lächeln, von eingezwängten Füßen und Fischbeintailen, von Töchtern, die man unter die Haube bringen muß, von Chemannern, die man betrügen und von Liebhabern, die man eifersüchtig machen will. Ein Ball ist ferner ein musikalisches Durcheinander, wo die erste beste Dame dem ersten besten Herrn bald zulächelt, bald den Rücken kehrt,

bald die Hand reicht, dann ihn wieder laufen läßt; wo man sich menschenfreundlich schon vor dem Costillon etwas anhängt und zuletzt in einem Walzer oder Galopp in einen Zustand versetzt, den man in jedem russischen Dampfbade leichter und billiger haben kann.“ So der Philosoph. Wie ganz anders der Dichter:

„Wenn Du geliebt hast, weißt Du was es heißt:
Ein Tanz, ein Walzer zwischen Mann und Weib,
Wie da im Leibe untergeht der Geist
Und wie zum Geist beflügelt wird der Leib . . .“

Das neue Hoftheater zu Dresden.

Die Königliche Hofbühne in Dresden hat nunmehr wieder eine ihrem Range in der Kunstwelt entsprechende Stätte gefunden, ein Haus, würdig der Residenzstadt eines durch seine Kunstliebe berühmten Fürstengeschlechts. Auf den ersten Blick giebt sich der Bau als ein durch Material, Form und künstlerische Behandlung hervorragendes, wahrhaft monumentales Werk zu erkennen und macht seinem Meister, Gottfried Semper, alle Ehre. Die Grundform des Ganzen läßt sich in drei Haupttheile zerlegen, in den Bühnenraum, Zuschauer-raum oder Auditorium und Vorraum. Klar und bestimmt sprechen sich die Zwecke der verschiedenen Räumlichkeiten nach allen Seiten hin in der äußern Gestaltung aus. In festlich heiterer Pracht springt der Vorraum mit dem Haupteingange zum Cultus die Kunst einladend, aus dem Baukörper heraus; darüber erhebt sich, nach dem Plaze zu, ebenso wie der Vorraum in Form eines Segments, der Zuschauer-raum, während der Bühnenraum, als der Haupttheil, giebelgekrönt an Höhe die übrigen Bautheile weit überragt. Die nach dem Königl. Schlosse zugewendete Hauptfront, die Schauseite, ist durch eine in der Mitte des Segments und in der Hauptaxe des Gebäudes vorgelegte, reich ausgestattete „Credra“, einem thurmartigen Vorbau mit einer Kolossalnische, charakterisirt. Festlichkeiten und feierlichen Gelegenheiten wird der dort befindliche Balcon als Centralpunkt dienen können. Diese Credra krönt eine freistehende Kolossalgruppe: Dionysos und Ariadne auf einem von Panthern gezogenen Wagen, und auf den Säulen stehen vier überlebensgroße Statuen von Musen. Rechts und links der Credra ziehen sich in einem flachen Segment die beiden übereinander liegenden, reich geschmückten Foyers hin, an diese stoßen flügelartig vorspringende, die Vestibüles und die Haupttreppen enthaltende Vorbauten, an welche sich die Unterfahrten in nochmaliger Vorlage anlehnen. Nach hinten zu liegen an den Seiten des Bühnenraumes, vier Etagen hoch, große Probe-säle für Ballet und Singschor, die Ankleide- und Sprechzimmer, wie überhaupt alle für den Dienst und die Annehmlichkeit des Bühnenpersonals erforderlichen Räume. Die Ballustraden sind mit vielen Statuen geschmückt. Das Außere des Bühnenhauses ist einfacher als das Vordertheil des Gebäudes gehalten. Die dem eigentlichen Bühnenraum angefügte Hinterbühne, welche die Hinterfront bildet, mußte wegen eines über derselben befindlichen Magazins für Prospective höher gebaut werden.

Betritt man durch den Haupteingang in der Credra das Innere des Gebäudes, so befindet man

sich im untern Foyer der Tageskasse gegenüber, rechts und links führen Thüren zu den vier Treppen des dritten, vierten und fünften Ranges. Die Treppen führen breit und stattlich, in drei Armen, nach den oberen, auf der Höhe des ersten Ranges befindlichen Vestibülen. Seitwärts der Eingänge in das Foyer haben in den Vestibülen die Buffets ihren Plaz erhalten.

Die Treppenwände sind von polirtem Granit und die Plafonds und Lünetten wurden von den ersten Künstlern gemalt. Der Zuschauerraum hat, wie im alten Gebäude, die Form eines Halbkreises mit geradliniger Verlängerung, und ruht in der Grundfläche, ohne Orchester, doch einschließlic der Logen, 440 Quadratmeter. Er vermag gegen 2000 Personen aufzunehmen. Die Plazeinrichtung ist im Allgemeinen die des alten Hauses, nur daß im neuen Hause ein Rang Logen mehr vorhanden ist. Ueber den drei Logenreihen erheben sich noch der offene vierte und fünfte Rang. Reich und schön ist insbesondere die Gestaltung der Königl. Logen, für welche die Höhe des 1. und 2. Ranges zusammengezogen wurde. Die Königl. Logen haben Salon und Vorzimmer, sowie eine besondere Treppe in's Erdgeschoß. Die Logen sind in einem mattgrünen Farbenton gehalten, die Polsterung ist roth. Im magischen Licht der 300—400 Gasflammen des Kronleuchters strahlend, macht der Raum einen überwältigend schönen Eindruck. Die Bühne öffnet sich in einer mächtigen Breite von 13 Meter. Der Bühnenraum ist mit Rücksicht auf die gesteigerten Erfordernisse des modernen Theaters erheblich größer als im alten Hause hergestellt worden. Seine Höhe bietet den Maschinerien den weitesten Spielraum und gestattet, die Decorationen im Ganzen in die Höhe zu ziehen. Auch ist der eigentlichen Bühne noch eine Hinterbühne angefügt. Der Hauptvorhang, von Professor Keller in Karlsruhe gemalt, bringt durch seine Farbenpracht eine große Wirkung hervor. Auch eine eiserne Gardine ist vorhanden, durch welche die Bühne vom Zuschauerraum feuerfest abgeschlossen werden kann, wie denn überhaupt gegen Feuergefähr alle möglichen Vorrichtungen nach den besten Erfahrungen der Technik getroffen sind. Zudem giebt die thunlichste Verwendung feuersicherer Materialien, wie Eisen für das Dachwerk, die Balkenlager etc., ebenso wie die zahlreichen, unterwölbten Treppen und vielen Ausgänge die größtmögliche Sicherheit. In den Souterrains befinden sich außer der wohlangelegten Maschinerie der Versenkungen, auch noch die großartigen Vorkehrungen zur Erwärmung und Ventilation des Hauses. Alles vereint sich, um den

Bau bewundern zu müssen. Der Grundplan wurde genial, mit vollstem Verständniß aller Bedürfnisse entworfen, und was die innere Ausschmückung betrifft, so giebt es in Paris und Wien Theater, die prächtiger, luxuriöser ausgestattet sind, keines aber, welches die Aufgabe der Decoration in so künst-

lerischer Weise löste, wie das neue Dresdener Hoftheater. Dasselbe hat im Herbst des Jahres 1877 seine Weihe erhalten. Seit dem Brande des alten Hoftheaters, den 21. September 1869, also volle 8 Jahre lang, entbehrte Dresden und das Land einen würdigen Tempel der Kunst.

Das Grubenunglück im Plauen'schen Grunde.

Die Steinkohlengruben im Windberge bei Potschappel, Deuben und Burgk, unweit Dresden, haben durch ihre sich häufig wiederholenden Grubenunglücke einen traurigen Ruf in ganz Deutschland erhalten. Ein neues Unglück ereignete sich in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember 1876 in dem Windbergschachte, welcher dem Potschappeler Steinkohlen-Bergbau-Actienverein gehört. Die am Sonntag, den 10. Dezember, Mittag 12 Uhr, ausfahrenden Bergleute hatten wohl an ihren Sicherheitslampen ein Aufzucken der Flamme bemerkt, ohne indessen diesem Symptome einer Gefahr besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Von 12 Uhr an stand das Werk und die Abends 8 Uhr anfahrenden Arbeiter waren eingefahren, ohne das Erscheinen des diensthabenden Untersteigers abzuwarten. Einige Zeit darauf wurde im Schachthause bemerkt, daß drunten eine Explosion durch schlagende Wetter stattgefunden haben müsse. Sehr bald verschritt man, nachdem die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, zur Rettung der muthmaßlich Verunglückten. Noch in der Nacht wurden von den 27 angefahrenen Arbeitern 25 als Todte herausgefördert; nur 2 wurden lebend angetroffen, von denen einer schwer, einer leicht verletzt war. Bis auf drei waren alle Verunglückten verheirathet. Nach Mittheilung von Augenzeugen hatten die Leichen ein kupferfarbenes Aussehen. Tief ergreifend war das sich in den frühen Morgenstunden des Montags, 11. Dez., entwickelnde Bild des Wehklagens der aus den verschiedenen Wohnorten der Nachbarschaft herbeieilenden Frauen, Mütter und sonstigen Angehörigen der Verunglückten, um diese ihre Lieben, welche vor wenig Stunden frisch und gesund unter dem zu tausend Malen gewechselten und bewährt gebliebenen Wunsch: Glückauf! von ihnen geschieden waren und jetzt, in einer Reihe auf ein Strohlager gebettet, als theilweise unkenntliche Leichname zu ihren Füßen lagen. Unter den Verunglückten befand sich auch ein Häuer, Namens Beier aus Deuben, der ein Jahr früher in derselben Grube verschüttet worden war und sich sieben volle Tage dort erhielt, um endlich gerettet und nun doch getödtet zu werden. Am 13. Dez. fand in Gegenwart vieler Leidtragenden und eines zahlreichen Publikums die feierliche Beerdigung der

Opfer statt, wozu die Bergleute der Burgk'schen und der Königl. Kohlenwerke in Parade Ehrenwache und Spalier bildeten. Am Grabe sprachen der Vorstand des Potschappeler Actienvereins, Adv. Hänel und Pastor Römisch von Döhlen. Bald darauf schloß sich das gemeinsame Grab über die Väter, Gatten und Ernährer von 22 Wittwen und 69 Kindern, denen nur eine Hoffnung geblieben war: mildthätige Menschenliebe. Diese bewährte sich auch in vorliegendem Falle wieder. Obgleich das Werk bei der Leipziger Unfalls-Versicherungs-Gesellschaft versichert war, ließ sich doch nicht umgehen, für die Vinderung der ersten Noth ein Hilfscomitee zu bilden, dem zahlreiche Gaben von allen Seiten zuflossen. Namentlich wurde durch eine Sammlung unter der Kinderwelt zu Leipzig den hinterlassenen Waisen der Verunglückten ein schönes und reich ausgestattetes Weihnachtsfest veranstaltet. Die amtliche Untersuchung des furchtbaren Unglücks begann sofort nach demselben. Der Untersteiger Schlicke, welcher entgegen seiner Verpflichtung, der Mannschaft voranzufahren und die Strecken mit der Sicherheitslampe nach angehäuften Gasen zu untersuchen, am Unglücksabende dies nicht gethan hatte, wurde verhaftet, später aber wieder freigelassen. Eine directe Verschuldung irgend Jemandes ergab sich nicht. Gewiß ist nur soviel, daß das sogenannte Hauptflöz der dortigen Steinkohlenformation, zu welchem mit den von 1869 her bekannten von Burgk'schen Unglückschächten „Neue Hoffnung“ und „Segen Gottes“ auch die Reviere des angrenzenden Windbergschachtes gehören dürften, fast zu allen Zeiten stellenweise schlagende Wetter führt. Diese bestehen aus Kohlenwasserstoff-, Sumpfs- und Kohlenoxydgas, welches verderbliche Gemisch, wenn es über ein Drittel der atmosphärischen Luft bildet, sofort erstickend wirkt und bei Berührung mit einer Flamme zugleich in gefährlichster Weise sich ausdehnt, d. h. explodirt. Selbst die größte Vorsicht beim Betriebe in Gruben, wo solche Gasarten vorkommen, vermag keine absolute Sicherheit vor plötzlichen Entladungen zu gewähren. Im Gegensatz zum früheren Unglücke in den von Burgk'schen Schächten waren an den Strecken nur ganz unerhebliche Beschädigungen wahrzunehmen. Der Tod der Verunglückten

dürfte jedenfalls plözlich erfolgt sein. Die Mittheilung über ihre letzten Augenblicke ist mit dem Siegel des Todes

geschlossen. Möchten das die letzten Massentödtungen in jenem gefährlichen Grubenreviere gewesen sein!

Die englische Nordpolexpedition.

Der Kalendermann hat im Jahrgange 1876 die Abfahrt der englischen Schiffe „Discovery“ und „Alert“ berichtet und dabei offen ausgesprochen, er könne von deren Entdeckungsreise sich keine großen Erwartungen machen. Das ist wörtlich eingetroffen. Die beiden Schiffe sind zwar am 29. October 1876 nach 1 1/2-jähriger Abwesenheit von der Heimath wieder in England und zwar im Hafen von Portsmouth eingetroffen, aber die Resultate ihrer Fahrt sind gleich Null. Nur ein reiches Maß von Beschwerden und Nöthen aller Art ist ihnen beschieden gewesen; an geographischen Entdeckungen heimsten sie weniger ein, als ihre Vorgänger, die deutschen und österreichischen Nordpolfahrer, und bereicherte unsre Kenntniß jener unwirthlichen Regionen nur ganz unbedeutend. Nordpolfahrten gehören eben nicht zu den Vergnügungsreisen, das beweist auch diese jüngste Expedition wieder. Die „Discovery“ wurde nach unsäglichen Kämpfen mit dem übermächtigen Eise schon im Lady-Franklin-Sunde festgelegt, war also noch volle 8 Breitengrade vom Nordpol entfernt, während das Schiff „Alert“ nicht mehr weiter als 43 Bogenminuten, zum Grontland (82 Grad 27 Min. nördlicher Breite) vordringen konnte. Hier, am Saume des Polarmeeres, mußte es Halt machen, war also noch 75 Grad weit vom Nordpol entfernt, was annähernd der Entfernung von Triest nach Hamburg entspricht. Von diesem Punkte aus versuchte eine Abtheilung von 17 Mann, unter Lieutenant Parr, soweit als möglich mit dem Schlitten über das wilde Gewirr von Eisblöcken und Schollen nach Norden vorzudringen. Mit Hache, Art und Pulver mußte täglich erst der Weg gebahnt werden und die Schlitten konnte man dann doch nie vollpacken, sondern mußte denselben Weg oft

mehrmals machen. So war es nur natürlich, daß man täglich kaum eine Viertelmeile und im Ganzen nur 18 Meilen weit vorrückte (ziemlich genau 100 deutsche Meilen vom Nordpol), während die ganze, unter den größten Anstrengungen und bei bitterster Kälte zurückgelegte Wegstrecke 69 Meilen betrug. Nun aber brach der Scorbut unter den Leuten aus und nöthigte zur raschen Umkehr nach dem Schiffe, denn kein Mittel half gegen diese fürchterliche Krankheit. Einer nach dem Andern erkrankte daran und mußte, statt selbst am Schlitten zu ziehen, von den noch gesunden Männern gezogen werden. Zuletzt waren nur noch 2 Offiziere und 3 Mann gesund und auch diese hätten schwerlich jemals die Mastspitzen ihres Schiffes wieder erblickt, wenn nicht Parr die letzte Strecke von 9 Meilen im Nebel, Schnee und aufbrechendem Eise allein vorausgeeilt wäre und von „Alert“ Hilfe geholt hätte. Neun Mann mußten bis zum Schiffe gezogen werden, erholten sich aber dort bis einem, der starb, ziemlich bald. Sie waren 72 Tage vom Schiffe abwesend gewesen. Auch die Schlitten der „Discovery“ waren in der Zwischenzeit vollauf beschäftigt. Die eine Expedition erreichte den „Alert“ und hatte die Nordküste von Grönland untersucht. Sie kam bis 82 Gr. 18 Min. nördlicher Breite. Ferneres Vordringen nach Norden schien dem Capitän der Expedition, Nares, nicht ausführbar. Erst am 20. Juli 1876 brach das Eis um die „Discovery“, am 11. August kam der „Alert“ herbei und beide Schiffe setzten nun vereint, unter mannichfachen Kämpfen mit dem Eise, die Heimfahrt fort. Erst am 9. September, dicht vor Thores'schluß, gelangten die Schiffe in offenes Wasser, Sonntag den 29. October nach Queenstown.

Welches ist der tiefste Bergwerkschacht?

Unsre bergmännischen Leserkreise wird nachfolgende Zusammenstellung interessieren. Anlässlich der Feier der Erreichung von 1000 m. Schachttiefe durch den Albrechtsschacht in Przibram (Böhmen, im Jahre 1876) hat die österreichische Bergwerksdirection eine Festschrift herausgegeben, welche außer werthvollen geschichtlichen, geologischen und bergmännischen Mittheilungen über dieses Silber- und Bleibergwerk eine interessante Uebersicht der größten Schachttiefen der hauptsächlichsten bergbautreibenden Staaten enthält. Nach der Größe der erreichten Tiefe geordnet, ergiebt sich folgende Tabelle:

Württemberg, Salzbergwerk Jngstfeld	166 m.
Rußland, Kupferbergwerk Turjinsk	185 "
Baiern, Steinkohlenbergwerk	262 "
Portugal, Kupferbergwerk Palhal	329 "

Baden, Steinkohlenbergwerk Hagenbach	330 m.
Niederlande, Steinkohlenbergwerk Kerkrade	333 "
Schweden, Kupferbergwerk Bersbo	420 "
Italien, Braunkohlenbergwerk Savorrana	440 "
Spanien, Silberbergwerk Canada Vedata	472 "
Ungarn, Gold- und Silberbergwerk Schemnitz	540 "
Norwegen, Silberbergwerk Königsberg	570 "
Frankreich, Steinkohlenbergwerk St. Chaumont	683 "
England, Steinkohlenbergwerk Wigan	745 "
Preußen, Silberbergwerk St. Andreasberg	772 "
Sachsen, Steinkohlenbergwerk Zwickau	804 "
Belgien, Steinkohlenbergwerk Ghilly	863 "
Oesterreich, Blei- und Silberbergwerk Przibram	1000 "

Der tiefste Schacht in Sachsen wird also nur von einem Schachte Belgiens und Böhmens hinsichtlich der Tiefe übertroffen.

Gemeinnütziges.

Die Rinderpest-Calamität.

Das neue Jahr 1877 brachte Deutschland eine sehr unangenehme, bedrohliche Erscheinung mit: die Rinderpest. In den ersten Tagen des Januar wurde diese furchtbare Seuche mit einer Heerde Rindvieh aus Rußland nach Oberschlesien geschmuggelt, von da auf die Schlachtviehmärkte von Breslau, Berlin, Hamburg-Altona und Dresden übertragen und demnächst vor ihrer Feststellung auf diesen Märkten durch den von denselben ausgehenden Verkehr in kurzer Zeit in bedenklichster Weise über Deutschland verbreitet. Die Zahl der bis Ende Februar in Deutschland durch die Seuche heimgesuchten Orte betrug gegen 50, die Zahl des gefallenen oder als verdächtig getödteten Viehes belief sich bis dahin auf ungefähr 1000 Stück Rindvieh und mehrere hundert Schafe. Am bedenklichsten sah es im Königreich Sachsen aus, wo die Verschleppung vom Dresdner Markte aus eine sehr umfangreiche gewesen war, ehe man zur Constatirung der Seuche kommen konnte. Es bedurfte großer Anstrengungen der Behörden, die Seuche zu lokalisiren und konnten dazu große Opfer an Geld und Mühe nicht gescheut werden.

Die Rinderpest-Epidemie ist keineswegs eine moderne Krankheitsform. Der erste Fall der Rinderpest in Europa soll etwa um 800 nach Chr. datiren; bedeutende Ausbrüche der Seuche kommen vor 1223 in Ungarn, 1243 in Deutschland, 1644 ebenda. Eine alte Chronik enthält folgende Notiz: „Anno 1644 ist unter das Rind-Vieh eine grausame und sogenannte fließende Pest kommen, daß viel 1000 Stück gestorben und ihnen nicht geholfen werden können, außer wenn man das Rindvieh zu Pferden gestellet, ist es wieder davon kommen, wenn es gleich schon inficirt gewesen, dem aber, so vorhin bei Pferden gestanden, ist kein Anstoß widerfahren.“ Diese Pferdekur ist natürlich nichts als Aberglaube. In den Jahren 1740—1750 herrschte die Seuche in verschiedenen Gegenden Europa's. In Dänemark stürzten 1745—1749 über 28,000 Stück Rinder. Bis 1815 herrschte die Seuche ebenfalls in Europa; 1826 und 1827 erschien sie in den Ostseeprovinzen, 1828 und 1829 in Ungarn, 1845 in Rußland. In England trat die auch „Löserdürre“ genannte Seuche furchtbar auf im Jahre 1865 und schätzte man den Verlust auf 20 Meill. Thaler. Holland wurde im selben Jahre von der Rinderpest betroffen und giebt man offiziell den Verlust auf 94,359 Stück Rinder an; 1866—1868 wüthete die Rinderpest in Amerika. In Deutschland hat sich die verderbliche Seuche niemals von selbst entwickelt, sondern ist nur durch Ansteckung überbracht worden.

Die Krankheit ist nur dem Rindsgeschlecht eigenthümlich, kann aber von Rindern auf Ziegen und Schafe übertragen werden, während sie für andere Hausthiere und auch für den Menschen ungefährlich ist. Das Ansteckungsgift, wahrscheinlich ein lebendes, aus Kugeln bestehend, kann unter Umständen auf 60 Meter weit fortgetragen werden. Alle Gegenstände, lebende oder leblose, welche mit kranken Thieren oder Theilen von solchen in Berührung gekommen sind oder auch nur in deren Nähe waren, können auf weite Entfernung hin als Zwischenträger der Krankheit dienen. Der Ansteckungsstoff behält seine Kraft sehr lange; so wirkt er in Heu, Stroh und Dünger aus den verpesteten Ställen bis zu 6 Monaten. Niedere Temperatur vernichtet den Ansteckungsstoff nicht,

nur atmosphärische Luft, große Hitze und Fäulniß, Carbonsäure, Schwefel- und Chlordämpfe. Von den durch die Pest heimgesuchten Thieren sterben in der Regel 70—90 vom Hundert. Eine Behandlung der Krankheit, die Erfolg hat, kennt man bis jetzt noch nicht, es ist daher nur zu billigen, daß die Regierungen das Ankündigen und Verkaufen etwaiger Heil- oder Vorbeugungsmittel gegen die Rinderpest streng verbieten, da durch den Gebrauch solcher unnützen Mischungen nur die Zeit vergeudet wird und währenddem die Seuche durch Ansteckung sehr weite Fortschritte machen kann.

Vom Moment der Ansteckung eines gesunden Thieres bis zum offenen Ausbruch der Krankheit vergehen regelrecht 5—7 Tage, seltener bis 9 Tage, als große Ausnahme sind 15—23 Tage beobachtet worden. Die Krankheit selbst dauert mindestens 3 und längstens 14 Tage. Das Erkennen der Rinderpest beim lebenden Thiere ist oft auch dem tüchtigsten thierärztlichen Praktiker sehr schwer, ja zuweilen unmöglich. Die Section erst giebt verlässliche Auskunft.

Da eine erfolgreiche Behandlung der bösen Krankheit eben noch unbekannt ist, so besteht für uns Deutsche das Heil allein in energischer Durchführung derjenigen veterinärpolizeilichen Maßregeln, welche im Bundesgesetze vom 7. April 1869 und in der revidirten Instruction zu diesem Gesetze vom 9. Juni 1873 angezeigt sind. Die Maßregel des Keulens, d. h. Tödtens aller Rinder, Schafe und Ziegen einer Wirthschaft, in welcher die Rinderpest constatirt wurde, gleichviel ob die zu keulenden schon krank oder noch gesund sind, hat sich allenthalben auf das Vortrefflichste bewährt und einer größeren Ausbreitung des Uebels stets Einhalt gethan.

Selbstschutz kann der Viehbesitzer ausüben, wenn er in Zeiten der Gefahr Alles thut, was das Einschleppen der Seuche durch Zwischenträger verhindern kann, wenn er den Viehankauf in solchen Zeiten überhaupt unterläßt oder doch neu gekaufte Stücke in einem isolirt gelegenen Stalle unterbringt. Ferner verbiete man Viehhändlern, Fleischern u. s. f. den Zutritt zu den Stallungen. Außerdem kann rechte Reinhaltung der Ställe, häufiges und genügendes Lüften derselben, öfteres Ausräuchern der Stallungen mit auf heiße Ziegeln getropfelter Carbonsäure, sowie Carbol- oder auch Salicylsäure in das Saufen der Rinder (so daß dasselbe eine 1—2procentige Lösung vorstellt) vorbeugend wirken. Die Rinderpest kommt ja nur aus solchen Ländern, wo das Vieh erfahrungsgemäß schlechtes Quartier und schlechte Abwartung hat. —

Wie kam die erste deutsche Eisenbahn zu Stande?

Soll heute irgend eine Bahn gebaut werden, so ist man gewöhnt, von großen Summen zu hören. Ob ein paar Brücken und Tunnels mehr gebaut werden, das spielt keine Rolle. Millionen werden von den Actionären verlangt und Tausende werden als „sicheres Erträgniß“ in Aussicht gestellt. Zur „guten alten Zeit“, als die ganze Eisenbahnfrage noch in den Windeln lag, war man doch etwas bedächtiger mit den Vorausberechnungen und Versprechungen, und gewiß werden unsere Leser, selbst wenn sie für Verkehrsverhältnisse sich weniger interessiren sollten, den Kostenanschlag der ersten deutschen Eisenbahn — Nürnberg-Fürth — lesen, einen Anschlag, der nach der Milliardenzeit Manchem gerabezu als ein kindlicher erscheinen wird,

und doch, es hat sich in dem vorliegenden Falle aus Kleinem auch Großes entwickelt.

Vor allem suchte man festzustellen, ob sich denn auch die Bahn verlohne, und so wurde im März und April 1833 eine Zählung der Passanten zwischen beiden Städten vorgenommen. Man fand täglich:

1184 Personen zu Fuß,
492 Personen zu Wagen — in 158 Chaisen,
108 mit 236 Pferden bespannte Fuhrwagen.

Hierbei wird bemerkt, daß dies ungünstige Monate waren, und daß die Zahl der Passanten in der Neujahrs- messe täglich breitausend betrug.

Die Kosten des Unternehmens wurden nun folgender- maßen berechnet:

Ankauf von 19 Morgen Acker- und Garten- land	10,000	Fl.
Terrassirung des Wegs und Erbauung eines Durchlasses	8,592	=
Der Schienenweg mit den Drehscheiben	72,918 $\frac{1}{2}$	=
Die Gebäude	10,900	=
Zwei Dampfmaschinen	12,000	=
Drei Personen- und zwei Güterwagen	4,700	=

Im Ganzen inclusive einer Summe für unvorhergesehene Fälle 132,000 Fl.

Laufende Ausgaben für Unterhaltung, Re- paratur, Gehalte für das Personal 12,800 Fl.

Sehen nun täglich 300 Personen hin und zurück, und werden nur 300 Centner Waare befördert, so ergibt sich bei einem Jahrgeld von 6 Kreuzer pro Person und einem Frachttarif von 4 Kreuzer pro Centner jährlich 29,200 Fl. Einnahme, welche einen Gewinnst von 12 $\frac{1}{2}$ % vorstellen. Hierzu wird mit Befriedigung bemerkt, daß die Bahn bei einer Länge von 20,730 Fuß etwa die Hälfte horizontal, zur andern Hälfte in einer Steigung von 1 : 500 laufe und nur an beiden Enden kleine Curven habe. Jedoch verschließt man sich nicht gewichtigen Bedenken, ob nicht die Reparaturkosten zu gering angeschlagen sind und ob nicht bei einer Anwendung von Locomotiv-Dampfmaschinen der Verbrauch an Bahnmateriale ein außerordentlich großer sei, und stellt die Frage, ob man nicht besser thue, bei der alten Pferdebahn zu bleiben." — Im Jahre 1876 hat die kleine Nürnberg-Fürther Bahn 24 Prozent Dividende ge- geben, in der Regel alle Jahre 12—20 Procent.

Die Sprengmittel der Neuzeit.

Der Kalendermann schüttelt sich noch vor Entsetzen, wenn er an die gräßlichen Verheerungen denkt, welche die ruchlose Dynamitexplosion in Bremerhaven verursacht hatte und vielen seiner Leser wird es wohl gerade so ergehen. Eben diese furchtbaren Verheerungen, die mit einer bisher ganz unbekanntem Größe der Gewalt verübt wurden und werden, legen uns die Verpflichtung auf, uns etwas näher um die Materie zu bekümmern. Die wirkende Kraft in all den neuen Explosivmitteln ist das Sprengöl oder Nitro- glycerin, bestehend aus einer Mischung von Salpeter- und Schwefelsäure mit Glycerin. Dieses gefährliche Del ist schon 1847 von Sobrero in Paris entdeckt worden; da aber seine Darstellung äußerst gefährlich ist und es doch nicht wie das Pulver durch einen Funken sich entzünden läßt, so hielt man es nicht für technisch verwendbar und legte die Erfindung ruhig bei Seite. Alfred Nobel ent- deckte 1863 eine verhältnismäßig gefahrlose Methode der Darstellung des Nitroglycerin im Großen, außerdem die Möglichkeit, das Sprengöl mit Hilfe von Zündkapseln sicher explodiren zu lassen. Das Nitroglycerin kam in Aufnahme, die Wirkungen waren ausgezeichnet — da flog

die Nobel'sche Fabrik in Stockholm in die Luft, an anderen Orten erfolgten beim Transport und in Niederlagen ohne nachweisbare Veranlassung fürchterliche Explosionen, ein- zelne Regierungen verboten die Fabrikation, die Einfuhr und den Gebrauch des Sprengöls, Eisenbahn- und Dampf- schiffdirectionen verweigerten die Beförderung. Aber Nobel selbst gab die Sache nicht auf. Da die flüssige Form des Stoffes als die Ursache der meisten Unfälle betrachtet werden mußte, so tränkte er eine sehr poröse Kieselerde, den sog. Kieselguhr, mit Nitroglycerin und so entstand das Dynamit, ein Sprengmittel, an Kraft dem Schieß- pulver weit überlegen, in der Masse gleich brauchbar wie im Trocknen und bei Stoß, Reibung oder Feuer weit weniger gefährlich als das Pulver. Doch einen Feind hat das Dynamit ebensogut wie das Nitroglycerin: die Kälte. Bei 7—8 Grad Reaumur unter Null gefriert dasselbe und es scheint da (ähnlich wie beim Gefrieren des Wassers eine Ausdehnung der Masse und ein Verschieben der Mole- cüle vor sich geht) durch die Krystallisation ein Verschieben und ein Druck der einzelnen Theilchen auf einander statt zu finden, der endlich zur Explosion führt. Man mischt übrigens das Nitroglycerin nicht bloß mit Kieselguhr, sondern auch mit Sägespänen, Kohle, Asche, Salzen u. s. w. und giebt den neuen Sprengmitteln möglichst fremdartige Namen; Dualin, Lithofracteur, Colonia-Pulver, Fulminatin u. s. w. Wir wollen davon absehen die Her- stellung des Nitroglycerin zu beschreiben, um den Vorwitz nicht herauszufordern. Wer mit Dynamit und dergl. zu thun hat, kann nicht vorsichtig genug sein. Niemals aber sollte man Sprengpatronen behufs Erwärmung auf einen Ofen legen, sondern sie im Freien in warmen Sand oder Asche legen. Die Wirkung von Dynamit ist so gewaltig, daß es Felsen, auf denen es freiliegend explodirt, bis auf mehrere Fuß Tiefe zersprengt, während Schießpulver im gleichen Falle ohne alle Wirkung verpuffen würde.

Die Luft und ihr Einfluß auf unsere Gesundheit.

Der Mensch kann wohl eine geraume Zeit ohne Nahrung, aber nur wenige Minuten ohne Luft zubringen: Deshalb ist die Luft unserm Körper so nothwendig als die Nahr- ung, fast noch unentbehrlicher als diese. Die Luft ist nun aber bald trocken, bald feucht, bald warm oder kalt, mehr oder weniger verdünnt, mehr oder weniger mit unathem- baren Gasarten und mineralischen Theilen angefüllt. Unre athmosphärische Luft enthält 21 Theile Sauerstoff und 79 Theile Stickstoff, außerdem noch etwas Kohlenäure und wechselnde Mengen von Wasserdampf, Ozon, Ammoniak, salpetrige und Salpetersäure. Als zufällige Verunreinig- ungen und Beimischungen kommen vor Meersalze, Schwefel- und Phosphorwasserstoff, schweflige und Schwefelsäure, Sumpfgas und als Staub mineralische und organische Partikelchen und Keime niedriger Organismen. Alle diese Mischungen und Beschaffenheiten üben einen verschiedenen, oft nachtheiligen Einfluß auf den Körper des Menschen aus. Für kurze Zeit kann allerdings der Mensch auch eine sehr verdünnte Luft vertragen, wie dies die Besteig- ungen hoher Berge bewiesen haben, immer aber war und ist dies mit mehr oder minder großen Beschwerden ver- knüpft. Gay Lussac erreichte vielleicht unter allen Luft- schiffern die größte Höhe, indem er in seinem Ballon 21,000 Fuß, also fast eine deutsche Meile, hoch stieg. Er empfand dabei ein höchst erschwertes und beschleunigtes Athmen. Frazer, ein englischer Reisender, der das Hima- layagebirge bestieg, sowie der erste Besteiger des Montblanc, Saussure, litten an Druck auf der Brust und heftigen Kopfschmerzen bei sehr beschleunigtem Pulse. Humboldt

und Bonpland, welche die hohen Andesketten in Südamerika bereisten, erzählen viel von den Beschwerden, als sie den Gipfel des Chimborasso besteigen wollten. In einer Höhe von 18,000 Fuß trat ihnen das Blut aus den Lippen und aus den Augen, über sich bemerkten sie einen Condor wie einen Punkt, der sich in dem verdünnten Elemente, vielleicht noch 6000 Fuß höher als sie, ganz wohl zu befinden schien, während die Lastthiere, wie z. B. Maulesel, wenn sie aus der Ebene in die hohen Gebirgsgegenden getrieben werden, zuweilen plötzlich hinfallen und sterben und die gejagten Ochsen in den Bergplateaus am Vulkan Antisana bei nur 12,000 Fuß Höhe häufig durch Blutbrechen erschöpft werden. Mehr zusammengedrückt ist die Luft in der Tiefe, in den Schächten der Bergwerke; da aber die tiefsten Gruben, der Albrechtschacht in Przibram in Böhmen und das Steinkohlenwerk Ghilly in Belgien immer nur 1000 Meter, resp. 863 Meter, also kaum den achten Theil einer deutschen Meile tief sind, so kann man von den Einflüssen solcher comprimierten Luft nur wenig sagen, denn die Bergleute befinden sich dort noch ziemlich wohl, wenn auch die Wärme gewaltig zunimmt, je tiefer sie hinabkommen. Versuche mit der Taucherglocke, worin selbstredend die Luft sehr comprimirt wird, haben gelehrt, daß allerdings zuerst sehr unangenehme Empfindungen, Eingenommenheit des Kopfes und besonders Harthörigkeit entstehen, welche sich aber nach und nach verlieren. Die Luft in eingeschlossenen Räumen wird, wenn viele Menschen beisammen sind, also z. B. in Wirthshäusern, Tanzsälen, Fabriken, Schulstuben u., infolge des raschen Verbrauchs des Sauerstoffes und die Bildung kohlensaurer Gase durch die Ausathmung sehr verdorben und zum Athmen untauglich. Ein schauderhaftes Beispiel hierfür ist die bekannte Geschichte der „schwarzen Höhle“ zu Calcutta in Bengalen. Dort wurden im Juni 1756 des Abends 146 gefangene Engländer in einem Kerker von 18 Fuß Länge und ebensoviel Breite eingesperrt, der nur mit 2 kleinen Fenstern versehen war. In dieser einzigen Nacht starben 123 Menschen; nur 23 lebten noch am andern Morgen. Man sollte daraus lernen, daß namentlich in größeren Städten, wo die Wohnungsnoth so groß ist, daß oft 3—4 Familien in einem kleinen Raume zusammenwohnen, größere, menschenwürdige Wohnungen geschaffen werden müßten. Die Schulen haben auch lange genug unter dieser Calamität gelitten, doch sorgt jetzt das Gesetz für bessere Ventilation in den Schulen. Möchten aber auch unsere Landleute, die noch häufig genug in lichtlosen, niedrigen Räumen hausen, aus des Kalendermanns Mittheilungen Nutzen ziehen! Unsere Wirthshäuser sind allerdings schon bedeutend besser, behaglicher geworden, auch wird nicht mehr soviel Knaller darin verbracht und der Fuselgeruch ist dem Biere gewichen, aber wie sieht es in den Wohnhäusern aus? — Wird nicht noch oft genug in der Wohnstube für Menschen und Vieh gekocht, daß der Qualm sich den ganzen Tag nicht wieder verliert? Sind die schauerlichen, wahrhaft unheimlichen Bettkasten überall verschwunden? Sieht es nicht noch so viele kleine Fenster, die Licht und Luft den Eingang verwehren? — Um nicht mit Gewalt krank zu werden, müssen wir für gesunde Luft in den Wohnungen sorgen und wenn Jemand krank ist, so soll auch für frische und gesunde Luft in den Krankenzimmern Sorge getragen werden. Es ist in allen Krankheiten einer der größten Mißgriffe, den Patienten vom Genuße der frischen Luft abzusperrn und ihn so zu zwingen, die mit Kohlensäure, Auswurf- und Krankheitsstoffen geschwängerte Luft des Krankengemachs einzuathmen, während der Sauerstoff der Luft nicht nur für jedes lebende Wesen ein unentbehrliches Bedürfnis, sondern auch in vielen Fällen ein Heil-

mittel ist. Oft sogar wird die Wirksamkeit der Arzneien durch den Zulaß des Sauerstoffes bedingt. Eine trockene und mäßig warme Luft ist im Allgemeinen die zuträglichste; Menschen mit reizbarer Brust sagt eine etwas feuchtwarme Luft noch besser zu. Sehr schädlich ist die feuchte, mit Stoffen von verwesenden Thieren und Pflanzen geschwängerte Luft, am allerschädlichsten sind die Ausdünstungen der Sümpfe. Gute Luft ist das billigste Nahrungsmittel des Menschen und wenn's dem lieben Leser geht, wie's dem Kalender-schreiber geht, daß er nämlich den größten Theil des Tages an die Stube gebunden ist, so merke er sich den Rath: „Daß ein Gang in Gottes freie Natur — wenn auch der Wind ein wenig weht, — heilsamer ist, als der Gang in's Wirthshaus.“

G.

Die Fleckenreinigung.

Als die Kalender „als Volksbücher“ immer mehr in Aufnahme kamen und sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts weiter verbreiteten, wurde denselben außer dem astronomischen und astrologischen Theile noch Wetterregeln, Heil- und Geheimmittel, ebenso auch Weissagungen beigegeben, auf deren Kraft und Wahrheit der gemeine Mann schwor und um deren willen er gerade den Kalender kaufte. Das hat sich im Wesentlichen nicht geändert; noch heute verlangt man Wetterregeln und Recepte von dem Kalender, der für das eigentliche Volk bestimmt ist und ein guter Kalender wird besonders in der Mittheilung bewährter Recepte für Haus- und Landwirthschaft einen Theil seiner Aufgabe erkennen. Freilich erfüllen die einzelnen abgedruckten Recepte nur selten ihren Zweck, da man sich nicht die Mühe nimmt, solche abzuschreiben, sondern dieselben nach Ablauf des Kalenderjahres meist vergißt. Die Reinigung der verschiedenen Stoffe zum menschlichen Gebrauche von Flecken aller Art ist ein sehr dankbares Thema und kann auf allseitige Beachtung Anspruch machen, denn wie oft bereitet nicht im Leben ein böser Fleck in Kleidungs- oder Wäschestücken der Hausfrau ernstliche Sorge und verleidet den ferneren Gebrauch der letzteren. Es dürfte deshalb recht am Platze sein, im Kalender eine Zusammenstellung guter Recepte zur Fleckenreinigung zu geben und dadurch das mühsame Aufsuchen der einzelnen Recepte in einzelnen Büchern, Kalendern und Zeitschriften zu ersparen. Dies geschieht ganz wesentlich im Interesse unserer Hausfrauen und es wird sich empfehlen, daß dieselben sich in allen solchen Fällen an diesen Rathgeber wenden, der bestrebt sein will, möglichst einfach zu debuciren.

Man könnte die Flecken eintheilen in mechanische und chemische, je nachdem sie nur dem Stoffe äußerlich anhaften, ohne ihn und seine Farbe zu verändern, oder je nachdem sie den Stoff selbst oder doch seine Farbe angreifen, chemisch umändern. Fett-, Del-, Wachs-, Stearin-, Theerflecken u. s. w. würden nach dieser Eintheilung zu den mechanischen, Säure-, Obst-, Wein-, Tabak-, Bier-, Blut-, Tinten-, Stockflecken u. dergl. zu den chemischen gehören.

Entfernt werden beide Klassen von Flecken theils durch Auflösen, theils durch Verseifung und die gebräuchlichsten dieser Auflösungs- und Verseifungsmittel sind: Aether, Terpentinöl, Seife, Ammoniakwasser (Salmiakgeist), Schwefelkohlenstoff, Benzin, Thonerde, Kalk, Eidotter, Kochsalz, Löschpapier. Die Wahl unter diesen Mitteln ist aber nicht nur von der Natur der Flecken, sondern auch von der des Stoffes und seiner Farbe abhängig.

So dient Seife beispielsweise oft zum Entfernen von Fettflecken, ist aber durchaus nicht anwendbar auf rothem Zeuge, da sie dasselbe in Rothbraun verwandeln würde

und muß in einem solchen Falle durch Schwefeläther ersetzt werden. In gefärbten Seidenstoffen, Wolle zc. beseitigt man Fettflecke durch weißen Bolus, der mit reinem Wasser zu einem dünnen Brei geknetet und dann auf den Flecken gestrichen wird. Hierauf legt man doppeltes Löschpapier darauf und fährt mit der heißen Platte darüber hin. Der Bolus braucht dann nur ausgerieben und ausgebürstet zu werden.

Nicht selten ist es unvermeidlich, daß durch das Auflösungs mittel der Flecken zwar entfernt, zugleich aber auch die Farbe angegriffen wird. War dann das Mittel alkalischer Natur (z. B. Salmiakgeist), so wird ein Zusatz von Säure, war es saurer Natur (z. B. Klee säure), so wird ein solcher von Alkali den normalen Zustand wieder herbeiführen und die alten Farben zurückrufen.

Als Säuren zum Vertreiben alkalischer Flecken — und zu diesen gehören außer den durch alkalische Lösungsmittel hervorgebrachten noch die von Bögelfoth, Schweiß, faulem Urin — kann man mit Ausnahme gefärbter Säuren (z. B. Chromsäure) oder der stets verheerend wirkenden Salpetersäure — alle Säuren anwenden, wenn man sie nur gehörig verblümt, am Besten mit der 30- bis 50-fachen Menge Wasser. Am gebräuchlichsten ist die Oxalsäure (Klee säure), entweder als solche oder als doppeloxalsaures Kali (Kleesalz), die nicht nur zur Entfernung solcher alkalischer Flecken, sondern auch von Tinten-, Eisen-, Rost- und Blutflecken dient. Andere bequem zu verwendende Säuren sind die Essigsäure — auch in der Form des gewöhnlichen Essigs — Weinsäure, Citronensäure.

Tintenflecke aus Zeugen zu entfernen hält oft schwer, gelingt aber dennoch, wenn man den besetzten Stoff kurze Zeit in Chlorwasser taucht, dann die betreffende Stelle mit Salzsäure betupft und mit kaltem Wasser sofort wieder auswäscht. Auch das Betupfen mit Citronensäure hilft.

Rostflecken in Zeugen weichen dem Citronensaft oder der Sauerkleesäure, nachdem sie in schwierigeren Fällen vorher mit einer Lösung von Schwefelleber behandelt worden sind. Für Wäsche wendet man auch Zinksalz (Zinkvitriol, weißer Vitriol) an, das in Wasser aufgelöst wird und womit man die besetzte Stelle wäscht; spült man dann das aufgelöste Eisensalz mit warmem Wasser weg, so verschwinden die Flecken auf der Stelle und viel schneller als bei der Behandlung mit Kleesalz.

Alkalische Mittel zur Entfernung von Flecken saurer Natur sind Ammoniak (Salmiakgeist), Pottasche, Soda in verdünnter Lösung, seltener kaustisches Natron oder Kali.

Eine ganze Reihe Flecken lassen sich schon durch das einfachste Lösungsmittel entfernen: durch reines Wasser, am besten destillirtes oder in dessen Ermangelung Regenwasser. Aus waschbaren Zeugen entfernt man mit Beihülfe von Seife einfache Fett-, Schweiß- und Schmutz flecken, doch ist bei Flecken zweifelhafter Natur eine gewisse Vorsicht in der Anwendung von Seife zu empfehlen, weil einige Flecken, z. B. Eisenflecken, durch dieses Mittel erst recht befestigt werden und sich später viel schwieriger entfernen lassen. Der Seife ähnlich wirkt Eidotter, das vielfach bei Fettflecken in Seidenzeugen angewendet wird, Ochsen galle, gegen Fettflecken in seidenen und wollenen Stoffen, und die wässerigen Abkochungen von Seifenwurzeln und Weizenkleie.

Serb- und Lohflecken, von Eichenholz veranlaßt, werden im Weißzeug ebenso wie Rufflecken besser durch eine concentrirte Weinsäurelösung entfernt.

Gegen Obstflecken sind, da es Säureflecken sind, alkalische Mittel anzuwenden; bei echt gefärbten Stoffen Salmiakgeist, bei unechten lauwarms Wasser, in welchem Salmiakgeist aufgelöst ist. In Weißzeug verschwinden

Obst- und Rothweinflecken, wenn man sie mit schwefeliger Säure behandelt, indem man den Rauch eines entzündeten Schwefelsadens auf den nachgemachten Flecken streichen läßt. Auch eine mit Weinsäure versetzte Lösung von unterschwefligsaurem Natron wird sehr empfohlen. Derartige Flecken verschwinden auch, wenn man sie mit pulverisirter Weinsäure bestreut und mit Javelle'scher Lauge (unterschwefligsaures Natron) übergießt.

Harz flecken weichen oft der bloßen Anwendung von Seife; bei nicht waschbarem Zeuge wende man Aether oder Benzin an, wobei sich zur Vermeidung von Rändern ein tüchtiges Abreiben mit Löschpapier empfiehlt. Beim Reinigen von Papier kann man diese Ränder dadurch vermeiden, daß man den Flecken mit Gummi umstreicht und dadurch die Poren verstopft; nach dem Reinigungsprozeß läßt sich der Gummi mit Wasser entfernen. Aus dicken Zeugen lassen sich Fett- und Harz flecke oft durch bloße Wärme und ausaugende, poröse Stoffe, z. B. Löschpapier, entfernen. Auf ähnliche Weise verschwinden Siegelack flecke. Nach der Erwärmung des Fleckens mit dem Plattstahl benezt man ihn mit Terpentinöl, legt Löschpapier auf, welches sodann beim Ueberfahren mit einem heißen Plattstahl das Terpentinöl sammt dem gelösten Siegelack aufsaugt. Talg- und Wachsflecken weichen dem Benzin oder einem Gemisch von Aether und Benzin.

Eheerflecken aus Kleidungsstücken entfernt man, besonders wenn sie noch frisch sind, wenn man Löschpapier anbrennt und in dessen unmittelbare Nähe die verunreinigte Stelle hält. Das Papier saugt die Fetttheile auf und eine leichte Waschung mit Cocoseife hilft auch die letzte Spur vertilgen.

Delfarbenflecke bringt man aus Wollen- und Leinenzeug, indem man dieselben durch Befeuchten mit Terpentinöl aufweicht, dann mittelst eines Wollenläppchens ausreibt.

Frische Stock- und Roderflecken entfernt kaltes Wasser (von einer Temperatur unter 10 Grad), bei älteren verwendet man Javelle'sche Lauge oder noch besser die schon oben erwähnte Lösung von Weinsäure und unterschwefligsaurem Natron.

Brandflecken auf hellen Stoffen und auch auf Leinwand, wenn solche durch Platten, Ofentrocknen zc. entstanden sind, beseitigt man, ohne die Fasern zu zerstören, wenn man die Flecken mit einem in Weinessig gekochten Brei von 2 Loth weißer Wallerbe oder Thon, 1 Loth Hühnerkoth, $\frac{1}{2}$ Loth Seife und dem Saft einer Zwiebel bestreicht und diese Masse nach dem Trockenwerden mit Wasser wieder abwäscht; nöthigenfalls muß diese Prozedur wiederholt werden.

Gegen Silberflecken ist das beste Mittel Cyancaleum, doch überlasse man die Anwendung dieser höchst giftigen Verbindung den kundigen Händen des Chemikers. Sonst kann man durch eine Lösung von Chlorkupfer den Flecken in Chlorsilber überführen, das sich dann beim Waschen mit Salmiakgeist löst.

Kirschflecken aus Tischwäsche zu entfernen, wasche man sie sogleich in lauem Wasser mit Seife, dann tauche man die Flecken in Milch, so daß die Milch ganz darüber steht; lasse solche eine Nacht darin stehen und man wird den andern Tag keine Spur mehr von dem Flecke sehen.

Beschmutzten Sammt zu erneuern geschieht am Einfachsten dadurch, daß man ein Stück Wolle oder Leinen mit Butter tränkt und damit den Sammt leicht abreibt. Auch eine Speckschale thut gute Dienste, nur muß die Verfettung des Sammts noch nicht zu alt und eingefressen sein. Ist letzteres der Fall, so gieße man Terpentinegeist auf ein weißes Tuch und reibe den Fleck so lange nach dem Strich des Sammts damit, bis er heraus ist.

Flecken, die von eingemachten Früchten, geschmolzenem Zucker, gefüllten Bonbons, Weinessig u. dergl. herrühren, kann man nur dann gründlich beseitigen, wenn die Farbe echt ist. Da verschwinden Zuckersflecke schon oft, sobald der besetzte Theil mit kaltem Wasser sorgsam angerieben wird. Man kann auch eine stärkere Säure, z. B. Laugen-salz in Anwendung bringen. Oder man nehme Salmiak-geist, Salmiakspiritus, Aether aus der Apotheke und bringe einige Tropfen mittelst eines hölzernen Stäbchens auf den Fleck, den man öfter betupft, bis man die Abnahme bemerkt, worauf man sie behutsam auswäscht.

Grüne Stoffe, meergrün, sind selten ganz echt in der Farbe, und es entstehen häufig durch Benetzung mit verschiedenen Säuren gelbe, auch schwarze Flecken. Man löse in ein Quart Brunnenwasser $\frac{1}{4}$ Loth Pottasche auf und befeuchte mit diesem sauber durchgeseihten Wasser wiederholt den Fleck. Wenn die Auflösung trocken geworden, beneze man die gefährdete Stelle nochmals und wasche dann Alles mit Brunnenwasser sorgsam ab.

Die sogenannten Fleckkugeln sind auch öfters anwendbar. Man reibt den zu beseitigenden Fleck mit der Fleck-seife ein, wäscht ihn mit warmem Wasser aus, bestreicht ihn abermals und wäscht ihn nochmals rein. Fleckseife für Kattun und Seide bereitet man aus 1 Pfd. gewöhnlicher Seife, $\frac{1}{2}$ Pfd. Ochsgalle und 3 alten Loth venetianischen Terpentin, wohl vermischt. Die Wirkung dieser Seife ist vortrefflich. Eine gute Fleckseife, um Pech, Wachs, Del und Delfarben aus Kleiderstoffen zu entfernen, fertigt man ferner aus 4 alten Loth weißer Seife, 3 Quentchen reiner Pottasche und 2 Quentchen Wachholderöl.

Tuchene Kleidungsstücke nehmen bekanntlich am leichtesten Flecken an. Man reinigt solche am besten mit einer Flüssigkeit, die aus 1 Theil Salmiakgeist und 10 Theilen Wasser besteht. Wollene Kleider reinigt man durch ein anderes Verfahren. Man zieht $\frac{1}{2}$ Pfund Buchenasche mit 1 Maß kochendem Wasser aus, setzt $\frac{1}{2}$ Pfd. Seife, die in $\frac{1}{2}$ Maß heißem Wasser gelöst ist, zu, rührt $\frac{1}{4}$ Maß Ochsgalle, $1\frac{1}{2}$ Maß Weingeist, $\frac{1}{2}$ Loth Salmiakspiritus und 2 Löffel Lavendelöl zu dem Ganzen und reinigt das Stück. Buntfarbiges Seidenzeug wäscht man am Besten in Theewasser, spült es dann in Branntwein, worin etwas Zucker gelöst ist und bügelt es noch feucht. Oder man wäscht es in Kleienwasser, worin ein wenig Alaun-pulver gelöst ist. Zum Bügeln bedient man sich eines halb-warmen Eisens und legt ein Blättchen Papier zwischen Eisen und Zeug.

In großen Städten arbeiten jetzt Kleiderreinigungs-Anstalten, welche die ihnen anvertrauten Kleidungsstücke in unzertrenntem Zustande und frei von jedem Schmutze und allerlei Flecken abliefern. Diese Anstalten benutzen das von Bibidier in Paris eingeführte Verfahren, welches sich ganz vorzüglich bewährt hat.

Die unzertrennten Kleider werden in einem Kasten dem durchstreichenden Dampfe flüchtiger Entfettungsmittel (Benzin, Aether, Terpentinöl) ausgesetzt, welcher das Fett mit sich fortreibt und durch Condensation wiedergewonnen wird. Die verhältnismäßig geringe Temperatur im Innern des Kastens (circa 120 Grad) macht es möglich, auch feinere Stoffe, wie Besatz, Pelzwerk, Spitzen u. dem Prozeß zu unterwerfen oder läßt nach Befinden eine vorherige Ent-fernung dieser Zuthaten von den Kleidern unnöthig erscheinen. Es arbeiten in Frankreich dergl. Apparate, welche täglich 160 Damenkleider zu reinigen im Stande sind.

Für den häuslichen Gebrauch, der hier vorwiegend in Frage kommt, hat der Apotheker Herb in Pulsnitz „Universal-Fleckenreinigungs-Recessaires“ zusammengestellt, die neben den wichtigsten Flecken-Reinigungs-Chemikalien auch die

genauesten alphabetisch geordneten Vorschriften enthalten. Ein solches Etui kostet nur 3 Mark und ist für Haus-frauen ein sehr zweckmäßiges Geschenk.

Aber auch ohne ein solches wird es der Hausfrau möglich sein, auf Grund obiger Andeutungen, Recepte und Winke, sich der lästigen Flecken zu erwehren, die oft das eleganteste Kleidungsstück, das dauerhafteste und bequemste Wäschstück dem Besitzer gründlich verderben können.

* (Verfahren, ungesundes Flußwasser trinkbar zu machen). Die an der Maas am untern Theile ihres Laufes gelegenen Orte sind für ihr Trinkwasser auf das Wasser des Flusses angewiesen. Von diesem ist seit unvor-denkllichen Zeiten bekannt, daß es bei Allen, welche an seinen Gebrauch nicht gewöhnt sind, Durchfall mit mehr oder weniger bedenklichen Symptomen erzeugt. Trotz aller mikroskopischer und analytischer Untersuchung ist jedoch die eigentliche Ursache dieser Wirkung noch nicht aufge-funden. Von dem Gedanken ausgehend, daß sie ihren Sitz in den festen Theilen habe, welche seine selbst bei längerem Stehen nicht verschwindende Trübung bedingen, und welche, wie in vielen andern Fällen, aus organischen Stoffen bestehen, hat Dr. Gunning im Eisenchlorid ein Mittel gefunden, um das Wasser völlig unschädlich zu machen. Auf jeden Liter Wasser werden 0,032 Grm. trockenes Eisenchlorid, in der nöthigen Menge Wassers ge-löst, zugesetzt, gut umgerührt und 36 Stunden stehen gelassen, wobei sich ein flockiger Niederschlag absetzt. Der vollkom-men Sicherheit wegen kann man dem gereinigten Wasser einige Stunden vor dem Gebrauche noch eine dem Eisen-salze gleiche Menge krystallisirte Soda (0,035 Grm. dem Liter) zusetzen. Dieses Verfahren hat sich vollkommen be-währt. Es hat sich Gelegenheit geboten zu constatiren, daß über 240,000 Liter Maaswasser zu den verschiedenen Jahreszeiten, nach Gunning's Methode behandelt, sich als vollkommen gesund erwiesen haben. Der Capitän der eng-lischen Corvette „Lyne“ hat sogar beobachtet, daß diejenigen Leute seiner Mannschaft, welche sich durch unvorsichtiges Trinken von nicht gereinigtem Maaswasser Durchfall zu-gezogen hatten, durch den Gebrauch des gereinigten Wassers schnell wieder curirt wurden. Das Eisenchlorid wird hier-nach für alle ähnlichen Fälle ebenso anwendbar sein. Bei Brunnenwasser, welches reich an Kohlenäure ist, ist seine Wirkung nach Gunning's Beobachtung weniger sicher.

* (Eine sehr gute Lederschmiere, um Schuhwerk voll-kommen wasserdicht zu machen). Man nehme $\frac{1}{2}$ Quart Klauenöl und $\frac{1}{4}$ Quart Leinöl und koche sie mit einander. Damit reibt man die Schuhe am Feuer so lange ein, bis sie vollkommen damit gesättigt sind. Die Sohlen eleganter Stiefeln können durch dieselbe Mischung undurchdringlich für Regen und Schnee gemacht werden.

* (Puzpulver für angelaufene Spiegel). Man be-feuchtet 1 Loth gebrannte Magnesia mit 1 Loth reinsten Benzin und bewahrt die Masse in einem gut verkorkten Glase auf. Das Puzen geschieht mit kleinen Baum-wollenbäuschchen.

* (Kitt zum Verbinden leberner Maschinenriemen). 10 Theile Schwefelkohlenstoff und 1 Theil Terpentinöl werden gemischt und in dieser Mischung wird nach und nach soviel Guttapercha aufgelöst, daß die Masse breiförmig erscheint. Die Lederstücke müssen fettfrei sein und erfolgt die Reinigung dadurch, daß man auf die Lederfläche einen Lappen legt und ein heißes Eisen darauf stellt. Die beiden Stücke werden mit obiger Masse bestrichen, aufeinandergelegt und einem Druck solange ausgesetzt, bis es völlig trocken geworden ist.



Der letzte Kirchgang.

Text siehe Rückseite.

Der letzte Kirchgang.

Der liebe Sonntag ist erschienen,
Die Glocke mahnt und ladet ein,
Dem Herrn der Welt im Geist zu dienen,
Denn ihm ist kein Gebet zu klein,
Er will's auf seinem Herzen tragen
Und treu uns geben, was uns frommt,
Drum eilet, Euren Spruch zu sagen,
Gehorcht dem Glockenruf — und kommt!

Da kriecht aus seiner Sorgenhöhle
Der Menschenschwarm behend hervor,
Zu reinigen so Leib als Seele,
Zu richten Aug' und Sinn empor.
Was uns hienieden auch bedrückt,
Es wird durch Gottes Wort gebannt;
Da Glaube Welten überbrückt,
O, so ergreift die Gotteshand!

Wie eilen da von allen Seiten
Andächtige der Kirche zu!
Indessen hier bedächtig schreiten
Zwei alte Leut' in voller Ruh'.
Sie haben diesen Weg betreten
Schon siebzig Jahre oder mehr;
Gott weiß, ob sie zum letzten Beten
Gekommen, ohne Wiederkehr!

Dem Mütterchen ist's schwer gefallen;
Die Jahre bleichten längst ihr Haupt,
Des Lebens hartes Pilgerwallen
Hat Kraft und Können ihr geraubt.
Die Tochter muß die Hand ihr reichen
Und liebend ihr zu Hülfe geh'n;
Als Mutter will die Stuf' ersteigen,
Bleibt sie ermüdet, sinnend stehn.

Wie anders einst, als dort der Gatte,
Der jetzt alleine wankt am Stab,
Geführt zum Traualtar sie hatte,
Und ihr die Hand für's Leben gab!
Die alten Linden rauschten leise
Zum Gruß der jungen, schönen Braut;
Es klang die lust'ge Hochzeitsweise
Und alle Herzen wurden laut.

Da hüpfen Beid' die Kirchhofschwelle
Wie munt're Vögel an und auf,
Und nun? — Bald nah'n die Grabgesellen
Und tragen einen Sarg hinauf;
Drin ruh'n die kargen Ueberreste
Bom altgeword'nen Mütterlein,
Und lebensfatt schleicht der gepreßte,
Betagte Wittwer hinterdrein.

Die heut' den letzten Kirchgang thaten
Und vor der letzten Stufe stehn,
Wird bald der Vater aller Gnaden
In seinem Freudenhimmel seh'n.
Wohl ihnen, wenn im Todesringen
Die Stimme des Gewissens spricht:
„Der Gottgetreue wird's vollbringen,
Ihr lebet wacker Eurer Pflicht!“

Dann drücken braver Kinder Hände
Die todtgebroch'nen Augen zu,
Und was uns auch an's Leben bände,
Wir suchen und wir finden Ruh'!
O, folgt der Glocken hellem Rufen,
Werft Euch dem Vater an die Brust:
Was vor uns liegt, es sind nur Stufen
Empor zur reinen Himmelslust!

Oscar Sießler.

Der letzte Kirchgang.

1878

Auf den Nußbäumen.

Humoreske von Karl May.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

„Franz!“

Keine Antwort ließ sich auf den lauten Ruf vernehmen.

„Franz Schmerl!“ wiederholte mit zorniger Baßstimme der ehrsame Schützenhauptmann und Bäckermeister Passelmüller.

„Franciscus Bonifacius Schmerl — Teufelsjunge — hörst Du's denn oder hörst Du's nicht?“

Der Gerufene war ganz gewiß nicht hier im Hofe, sonst hätte er geantwortet, denn wenn der Meister sich dieses vollständigen Namens bediente, so stand das Barometer allemal auf Gewitter.

„Wo der Tausendgalee nur wieder 'mal steckt? Und der Esel ist auch fort aus dem Stalle. Ganz sicher ist da wieder irgend eine Dummheit im Gange, denn seit der Junge im Hause ist, kommt man aus dem Aerger und — dem Lachen gar nicht heraus!“

Mit seinem Kleiderpack auf dem Arme trat er aus dem Hofe in den Hausflur und öffnete die Thür zur Wohnstube, aus welcher ihm schallendes Gelächter entgegentönte.

„Habt Ihr den Franz nicht gesehen?“ fragte er.

„Den Franz?“ antwortete die Meisterin, welche mit dem Dienstmädchen und den beiden Gesellen an dem Fenster stand. „Da komm' her, wenn Du ihn sehen willst!“

Er trat zu ihnen und kaum hatte er einen Blick über den kleinen Vorgarten hinaus auf die Straße geworfen, so konnte er nicht anders, als mit kräftigem Lachen in die Heiterkeit der Uebrigen mit einstimmen.

Draußen stand in zwei langen Gliedern eine Kompagnie Jungens, die mit den abenteuerlichsten Waffen versehen waren, und vor der Front hielt Franciscus Bonifacius Schmerl, der Bäckerlehrling. Er saß verkehrt auf dem Esel, so daß dessen hintere Ansicht den hoffnungsvollen Sprößlingen der Lichtenhausener Bürger zugekehrt war, hielt in der Linken den Schwanz des geduldigen Thieres als Bügel und handhabte mit der Rechten an Stelle des Säbels eine alte, halbinvalide Fliegenklatsche. Der Kopf war anstatt der Pickelhaube mit einem kupfernen Henkeltopfe bedeckt, der Leib stak in einem abgesetzten Schnürleibe der dicken Frau Meisterin, zwei gelbe Semmelzeilen vertraten die Stelle der Epauletten und ein gewaltiger Schnurrwisch von Strickgarn hing ihm von der Nase herab.

„G'wehr — — auffff!“ kommandirte er.

„Heda, Franz“, erscholl da die Stimme des Meisters, „willst Du wohl gleich 'reinkommen mit dem Esel und mir meine Uniform auspuhen!“

Der Gerufene warf einen martialischen Blick nach dem Fenster und wandte sich dann Einem der Kameraden zu:

„Lieutenant Wolf, marschire Er doch 'mal hin zum Meister Passelmüller und frage Er, ob der Esel auch mit auspuhen soll!“

Der Lieutenant folgte etwas zögernd dem Befehle, und Schmerl kommandirte weiter:

„Le—e—egt— — ann!“

Mit einem raschen Ruck fuhren die kriegerischen Schützen mit den Waffen an die Backe.

„Ffffeurr!!“

„Puffff!“ ertönte es aus vierzig Kehlen.

Der Esel wurde durch diesen unvermutheten Lärm aus seiner ergebungsvollen Ruhe aufgestört; ein gefährliches Attentat auf seine höchst exponirte Stellung vermuthend, beschloß er, zur schleunigen Vertheidigung zu schreiten, klappte die Ohren zurück, fuhr mit dem Kopfe zwischen die Vorderbeine und schnellte die Hinterhufe hoch in die Luft empor. In Folge dieses unvorhergesehenen Ereignisses verlor zuerst der kupferne Helm die Contenance und retirirte sich nach unten; dem Reiter war in der Ueberraschung über das jugendliche Benehmen des alten Graupelzes der Schwanz seiner Rosinante abhanden gekommen, und da er desselben trotz sofortigen Vigilirens nicht wieder habhaft werden konnte, so verlor auch er das Gleichgewicht, schlug einen Purzelbaum und kam mit so kunstgerechter Genauigkeit auf den untenstehenden Henkeltopf zu sitzen, als habe er sich auf dieses Circusstück vorher erst ganz besonders eingeübt. Doch schien diese intime Berührung keineswegs wohlthuende Gefühle in seinem Busen zu erwecken, wie der höchst unglückselige Ausdruck seines Gesichtes bewies, und als es ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich gelang, sich zu erheben, bot er mit seiner schmerzhaft zusammengeknickten Gestalt unter Beihilfe des Schnürleibpanzers, der immer noch festgehaltenen Fliegenklatsche und des vollständig verschobenen Schnurrbartes einen so tragikomischen Anblick, daß sämmtliche Zeugen seiner Thronensagung in ein dröhnendes Gelächter ausbrachen. Selbst der Esel fiel mit unbeschreiblichen Lauten in diesen öffentlichen Beifall ein, nahm aber für diese

eigenmächtige Anerkennung von dem also gefeierten Künstler eine so vielsagende Ohrfeige in Empfang, daß ihm die Wiederholung seines Dacaporufes sofort in der begeisterten Kehle stecken blieb.

„Was?“ donnerte der Cavalierist-zu-Fuße in die beleidigende Lustbarkeit seiner Truppen hinein, „Euern eigenen Hauptmann wollt Ihr auslachen? Wart', ich werde — — — halt“, unterbrach er sich, „dort kommt der Julius! Hurrah, der Julius!“ Aller Aerger, aller Schmerz war verschwunden und mit jubelndem Rufe sprang er die Straße entlang, einem jungen Manne entgegen, welcher dieselbe herabgeschritten kam.

„Franz, Herzensjunge, Du bist doch immer der Erste, welcher mich begrüßt. Komm' her!“

Er hob ihn zu sich empor und küßte ihn herzlich auf den Mund.

„Aber, was soll denn die Maskerade bedeuten? Hast gewiß wieder einmal den Hanswurst losgelassen!“

„Freilich! Morgen ist doch Bogelschießen und da habe ich meine Communalgarde einexercirt. Aber komm' nur; wir warten schon den ganzen Tag auf Dich!“

Ihn bei der Hand erfassend, zog er ihn mit sich fort. Die helle Freude lachte aus seinem Gesichte, und bei dem Bäckerhause angekommen, hatte er für seine Kameraden nicht die geringste Aufmerksamkeit mehr übrig, sondern schob den Gast durch das Gitterthor des Vorgärtchens und eilte, den Esel am Zaume nehmend, hinter ihm her. —

Von einem Fenster des ersten Stockwerkes aus hatten zwei Frauen dem Exercitium der jugendlichen „Löffelgarde“ zugehört und auch den Ankömmling bemerkt. Die Eine war eine ältliche, hagere Dame, deren scharfe, strenge Züge sich bei seinem Anblicke zusehends verfinsterten. Die Andere, ein junges Mädchen von in die Augen fallender Anmuth und Lieblichkeit, trat hoch erröthend und mit freudiger Ueberraschung in dem schönen Angesichte einen Schritt vom Fenster zurück, um der Mutter nicht den Eindruck bemerken zu lassen, welchen sein Erscheinen auf sie hervorgebracht hatte. Dieser aber war die freudige Erregung der Tochter nicht entgangen, und mit streng verweisendem Tone sagte sie:

„Bist wohl ganz glücklich, daß sich der Mensch wieder sehen läßt? Bilde Dir nur nicht etwa ein, daß ich einen Verkehr zwischen Euch leide. Hier bin ich Herr im Hause, und der Teigkneuter soll sich nicht wieder unterstehen, mit meiner Tochter zu scharmuziren! Wenn Ihr etwa glaubt, daß ich so viel Mühe, Zeit und Geld auf Deine Erziehung verwendet habe, damit Du Rosinen lesen und Bad-

schüsseln abstäuben sollst, so tritt Ihr Euch beide ganz gewaltig.“

Marie senkte schweigend das Köpfschen; eine Erwiderung durfte sie bei dem Character der Mutter nicht wagen. Diese fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Was ich für Absichten mit Dir habe, das weißt Du. Der Herr Schuldirektor Pappermann in Grünewalde ist ein reputirlicher Mann, hat die hohe Schule besucht und kann seiner Frau eine sichere und geachtete Stellung bieten. Er ist Vorsteher bei den Turnern, die mit zum Bogelschießen eingeladen sind und wird morgen Quartier bei uns bekommen. Da wird Alles in Richtigkeit gebracht, und Du magst nur dafür sorgen, daß ich mit Dir zufrieden bin!“

„Der? Die alte, vierzigjährige, spindeldürre Latte?“ pläzte Marie heraus.

„Latte? Der Herr Schuldirektor? Höre, Mädchen, laß' mich so ein Wort nicht noch einmal hören! Hier bin ich Herr im Hause, und was ich befehle, das geschieht! Seine Schwester ist meine beste Freundin schon aus langen Zeiten her, und Du kannst es Dir zur Ehre schätzen, eine solche Schwägerin zu bekommen!“

„Schon aus langen Zeiten her! Und der Director ist noch acht Jahre älter als sie! Mama, soll ich denn schon jetzt in's alte Register gerechnet werden?“

„Eben Deiner Jugend und Unerfahrenheit wegen siehst Du jetzt noch nicht ein, wie gut ich mit Dir meine; aber die Einsicht kommt schon noch, und dann wirst Du mir's großen Dank wissen, daß ich so gut für Dich gesorgt habe. Herr Pappermann ist nicht nur ein erfahrener sondern auch ein sehr gemüthvoller Mann und versteht es, eine Frau glücklich zu machen. Keiner kann meinen lieben Schiller so hinreißend deklamiren; Du hättest nur dabei sein sollen, als er bei meinem letzten Besuche das „Lied von der Glocke“ vorlas, dieses Gefühl, dieser Ausdruck, diese Begeisterung, diese Gestikulation!“

Die gute Frau schwärmte nämlich für Schiller, aber ohne den großen Dichter auch nur im Geringsten zu verstehen, und der Herr Director hatte diese ihre Schwäche benützt, sich in ihrem Wohlwollen festzusetzen. Bei der Erinnerung an die ausgezeichnete Vorlesung trat sie in die Mitte des Zimmers, warf die beiden Arme wegweiserartig in die Luft und säuselte mit dem mildesten Tone ihrer harten, klanglosen und unbiegsamen Stimme:

„O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe gold'ne Zeit.
Das Auge sieht — — —“

Hier wurde sie unterbrochen; die Thür öffnete sich und ein rundes, gutmüthiges Gesicht blickte durch die entstandene Spalte.

„Darf ich herein, Milchen?“

Sie drehte sich um, zornig über die unwillkommene Unterbrechung ihrer künstlerischen Production.

„Was gibt's denn, Reichmann?“ Sie hatte die Gewohnheit, ihren Gemahl nicht anders als bei seinem Familiennamen zu rufen.

„Ja, was ich Dir sagen wollte, Milchen: da ist morgen Bogelschießen, und mein Freund, der Stadtrath Korndörfer in Grünwalde, welcher zugleich Adjutant bei der dortigen Schützencompagnie ist — —“

„Hat ein Auge auf unsere Marie geworfen,“ fiel sie ihm spitz in die Rede, „und möchte sich morgen als Einquartierung in unsre Wohnung legen. Nicht wahr, ich hab's errathen? Aber daraus wird nichts, rein gar nichts. Hier bin ich Herr im Hause, und kein Anderer soll zu uns kommen, als der Herr Schuldirector Pappermann! Glaubst Du etwa, daß ich mein Mädchen erzogen habe für so einen dicken Schmeerbauch wie Du, der auch grad' so wie Du dem lieben Gott die Zeit damit abstiehlt, daß er Borsdorfer Aepfel auf alte Weiden pflöpft? Das wäre mir Einer!“

Reichmann stand mit offenem Munde an der Thür. Er hielt in der Hand ein Körbchen voller goldgelber Birnen, welche er soeben im Garten aufgeslesen hatte. Er war nämlich ein passionirter Obstbaumzüchter und hatte sowohl das kleine Vorgärtchen als auch den hinter dem Hause gelegenen großen Obstgarten des Bäckers gepachtet, um seiner unschuldigen Liebhaberei Genüge thun zu können. Dabei aber hatte er sich die Feindschaft zweier Personen zugezogen, die ihm viel zu schaffen machten, nämlich des Lehrjungen Franz Schmerl — der den Wohlgeschmack einer guten Birne sehr zu schätzen wußte, und in Folge der fühlbaren Zurechtweisungen, welche ihm seine heimlichen Streifzüge eingebracht hatten, nicht gut auf ihn zu sprechen war — und seiner eigenen Frau Gemahlin, hier aber bloß deshalb, weil sie überhaupt einen principiellen Widerwillen gegen Alles hegte, was ihrem Manne irgend eine Art von Vergnügen oder Unterhaltung bereitete.

Sie war eine vermögende Jungfrau in reiferen Jahren gewesen und hatte den armen Reichmann mit ihrer Hand beglückt, weil Andere auf dieses Glück Verzicht leisteten; aber vom ersten Augenblick ihres Zusammenlebens an war sie stets „Herr im Hause“ gewesen und der Herr Partikulier hatte stets nach ihrer Pfeife tanzen müssen.

„Ein Auge auf unsere Marie? Wer hat Dir das denn eigentlich schon wieder gesagt? Das weiß doch der liebe Gott, daß ich vor Euch Weibsen kein Geheimniß behalten kann. Alles müßt Ihr ausgattern und — —“

„Ich will Dich schon begattern!“ unterbrach sie ihn. „Glaubst Du etwa, ich lege mich auf's Spioniren und Horchen? Da irrst Du Dich! Ich bin hier Herr im Hause, und ich bin schon gescheidt genug, Eure Gedanken zu errathen. Der Korndörfer bekommt das Mädchen nicht, und wenn er zehnmal Adjutant oder Adjuvant oder Elephant ist, und in meine Stube soll er auch nicht treten; ich brauche den Platz für andre Leute!“

„Aber, Milchen, ich habe ihn ja doch schon eingeladen und darf als Ehrenmann mein Wort nicht zurücknehmen! Er ist ein ganz gewaltiger Obstkenner und Pomolog, und nach dem großen Siegel, welcher Apotheker in Braunau war und die schönen Aufsätze für die „Frauendorfer Blätter“ geschrieben hat, gibt es — —“

„Komme mir nur nicht schon wieder mit Deinem „großen Siegel,“ den Du aller Augenblicke im Munde führst, und was den dicken Stadtrath betrifft, so mache mit ihm was Du willst; stecke ihn meinetwegen in den Holzschuppen oder in den Taubenschlag, aber bringe ihn mir nicht in die Stube! Ich mag ihn einmal nicht leiden. Der Herr Schuldirector Pappermann würde es sehr übel vernehmen, wenn ich seinen Feind bei mir aufnehme.“

„Was? Den Pappermann, die Zaunlatte, den Raizenbuckler, den Schillerverdreher willst Du — —“

„Wie heißt Du den Herrn Director? Zaunlatte? Raizenbuckler? Schillerverdreher? Geht die „Zaunlatte“ etwa auf mich, weil ich kein solcher Fleischklumpen bin wie Du? Und wen meinst Du denn eigentlich mit der „Raze“, he? Du denkst wohl, ich habe Dich geheirathet, um mir Anzüglichkeiten sagen zu lassen? Hier bin ich Herr im Hause, und wer nicht will wie ich, der hat's mit mir zu thun!“

Sie hatte ihn im Eifer des Raisonnements beim Arme erfaßt. Bei den letzten Worten schüttelte sie ihn zornig, so daß er das Körbchen fallen ließ. Die Birnen kugelten über die Diele hin und — „Ssssssumsssumsssum“ brummte es durch das Zimmer. Die Früchte waren im Bickzack zerschnitten, ausgehöhlt und wieder zusammengesetzt worden, und in einer jeden hatte sich eine Hummel befunden, welche durch das Auseinanderfallen der Früchte aus ihrem Gefängnisse befreit wurde.

Zornig und aufgereggt über den ihnen widerfahrenen Zwang schossen die wüthenden Insecten

in der Stube umher und fielen den drei darin befindlichen Personen ins Gesicht. Marie retirirte sich so schnell wie möglich in das Nebenzimmer, ihre Mutter lief, von dem unvermutheten Angriffe ganz aus der Fassung gebracht, erst kreischend und schreiend hin und her und kauerte sich dann, eine schnell erfaßte Serviette über den Kopf nehmend, hinter dem Sopha nieder; Reichmann dagegen ergriff mit Eifer die Gelegenheit, einmal Muth zu zeigen und seinem „Herrn im Hause“ zu imponiren. Er schlug, hieb und stieß mit wahrer Todesverachtung nach den Thieren, die sich nun auf ihn warfen, hüpfte, sprang und rannte trotz seiner Beleidigung wie besessen im Zimmer herum, riß die Moderaturlampe von der Kommode, den Drehspiegel vom Nähtische und die Stuhluhr vom Sekretär, konnte sich aber trotz dieser schweren Opfer der gefährlichen Stacheln so wenig erwehren, daß er endlich die Thür aufriß, um das Schlachtfeld zu räumen.

Draußen stolperte er über den Franziscus Bonifacius Schmerl weg, welcher mit dem Ohre an der Thüre lehnte, um mit großem Gaudium das Unheil zu belauschen, welches er angerichtet hatte.

Den Zusammenhang sofort ahnend, hatte er den Jungen rasch beim Ohre, um ihn von dem Dasein einer strafenden Gerechtigkeit zu überzeugen. Schmerl wehrte sich gegen die ihm zugedachten schlagenden Gründe nach besten Kräften; beide zogen und schoben sich hin und her, kamen dabei der Treppe immer näher, und eben ließ Reichmann den Hummelfänger auf einen Augenblick los, um ihm mit größerer Sicherheit eine jener Feigen zu versehen, welche hinter dem Ohre am besten kleben bleiben, als er den festen Grund und Boden verlor und auf allen Bieren verkehrt die Stufen hinunter rumorte.

„Femine, Herr Reichmann, Sie fahren heut ja fünfter Classe!“ rief ihm Schmerl noch nach, und dann war er in der oben liegenden Mehlkammer verschwunden.

Es war am Abende desselben Tages. Der Herr Partikulier Reichmann saß auf seinem Sopha und hielt mit beiden Händen den dicken Backen, welcher ihm von einem Hummelfische angeschwollen war, und sein Spezial, der Lehrjunge Schmerl, saß unten im Hofe auf dem Hackfloß und hielt mit beiden Händen die Magengegend, sintonmalen es ihm grad an diesem Punkte seines Körpers ganz trübselig zu Muth war, da ihn der Meister zur Strafe für seinen Streich vom Abendessen dispensirt hatte.

„Es gibt keinen leeren Raum in der Welt“, heißt ein physikalischer Lehrsatz; unser Franziscus

Bonifacius aber hätte recht wohl beweisen können, daß es mit der Wahrheit dieses Satzes nicht mit dem Besten stehe, denn sein Magen war leer, vollständig leer, und der lag ja doch nicht sechzig Meilen außerhalb der Welt. Und dazu fiel draußen im Garten eine reife Kettigsbirne nach der andern herab auf den glattgeschorenen Rasen; man konnte es ganz deutlich hören, und — so etwas hören und nicht zugreifen dürfen, das war doch noch viel schlimmer als der dumme Lehrsatz!

Hülfe gab es hier nicht, denn der Einzige, von dem sie zu erwarten gewesen wäre, Julius, hatte ihm auch seinen Streich verwiesen und dem Vater vollständig Recht gegeben; so galt es also, zu hungern, oder — na die Kettigsbirnen, die brachten ihm ja schließlich doch auch wieder eine Tracht Prügel und neues Hungern ein! So einem Lehrjungen geht es doch immer zum Verzweifeln schlecht; auf ihn haßt Alles hinein, und wenn er einmal aus Jugendlust oder reinem Lebensüberdruß einen kleinen Jux macht, so gerbt man ihm das Fell, daß die Schwarte raucht.

Und daß er hat Lehrjunge werden müssen, wer anders ist denn daran Schuld, als nur der Filz, der Pappermann in Grünwalde, der eigentlich sein Onkel ist und für ihn sorgen könnte! Aber der hat sich nach dem Tode seines armen Bruders um die Wittwe und Kinder desselben nicht bekümmert, und als die Erstere einige Jahre darauf aus übergroßer Anstrengung auch gestorben ist, sind die Letzteren in das Gemeindegewand gekommen und werden außer dem Franz, der der Älteste ist, noch heute von Commun wegen erzogen. Und dabei thut der Pappermann so fromm und barmherzig wie ein mongolischer Heiliger und lehrt in der Schule von der Nächstenliebe und einem halben Schocke anderer guter Tugenden, die er alle zusammen mit dem Löffel gegessen hat. O wenn man doch dem einmal so einen rechten Streich spielen könnte; das müßte einer werden, der sich gewaschen hat! Aber er wohnt in Grünwalde, und dahin kommt doch der Franz nicht.

Da öffnete sich leise die Hofthür, und vorsichtige Schritte nahen sich dem in trüben Gedanken verjunkenen Jungen.

Es war Marie. Als sie den Sitzenden erblickte, blieb sie stehen.

„Franz, bist Du's?“

„Ja.“

„Was machst Du denn hier außen?“

„Die essen drin und da bin ich ausgerissen.“

„Ausgerissen? Warum denn?“

„Es gibt geschmorte Kartoffeln, mein Leibessen,

und das kann ich nicht erriechen, d'rum habe ich mich aus dem Staube gemacht."

"Wunderbarer Kerl Du! Ist Julius drin?"

"Freilich! Wenn's geschmorte Kartoffeln gibt, fehlt Keins, kein Einziges!" rief grimmig der hung-
rige Spaßvogel.

"Wird er vielleicht einmal herauskommen?"

"Soll ich es ihm sagen?"

"Wenn Du willst, Franz; aber es darf es Niemand hören! Verstehst Du?"

"Schon gut. Die hören heut' alle zusammen nichts. Bei mir knarrt es doch laut genug, aber die haben keine Ohren!"

"Was hast Du denn?"

"Einen Magen hab' ich, und was für einen!"

So, jetzt war's heraus, jetzt Lust gemacht, und ohne eine Antwort abzuwarten, stand er auf und ging in die Stube. Dort war man grad' am Ab-
räumen, und Julius stand im Begriffe, das Zimmer zu verlassen. Schnell war Franz hinter ihm her und richtete draußen im Flur die ihm aufgetragene Botschaft aus.

"Wo ist sie?" fragte voll Freude der junge Mann.

"Doch am Ende im Garten, denn im Hofe ist's nicht ganz sicher."

"Das ist wahr; ich werde sie also im Garten auffuchen. Wenn wir nur nicht etwa überrascht werden!"

"Da lass' nur mich sorgen; ich werde Wache stehen!"

"Das wird wohl auch nicht viel helfen."

"Oho! Wenn Ihr mit einander in die Laube geht, so stehe ich dafür, daß Ihr nicht erwischt werdet, so lange ich da bin."

"Dumm bist Du nicht, das ist wahr. Also paß' gut auf, und wenn Du etwas Verdächtiges bemerkst, so kommst Du gleich und sagst's mir!"

Er ging; Franz ließ ihn im Dunkel der Nacht vollständig verschwinden, ehe er vor sich hinbrummte:

"Das wär' 'ne schöne Dummheit, hinlaufen und sagen! Da kommen sie ganz einfach nachgelaufen und nehmen das ganze Nest aus. Der Julius versteht doch gar nichts vom auf die Heirath gehen; da fange ich's 'mal geschmeidter an! Na, ich will aufpassen! Zu thun habe ich ja nichts, und wenn's auch 'was Nothwendiges gäbe, ich mache doch nicht mit, denn wer nichts Geschmortes bekommt, der braucht auch nicht zu arbeiten; das ist so meine Meinung, und da wird mir jeder verständige Lehrjunge Recht geben!"

Leise schlich er sich hinauf in sein kleines Bodenkammerchen und kam bald darauf mit einer

Schachtel zurück, mit welcher er seine frühere Position auf dem Klope wieder einnahm, nur mit dem Unterschiede, daß er denselben zuvor in eine Ecke rollte, in welcher man nur bei wirklichem Suchen bemerkt werden konnte.

Während dessen saßen Reichmanns bei einander und fingen Grillen. Der dicke Partikulier konnte wegen seines geschwellenen Backens nicht gut reden und seine dünne Frau Gemahlin konnte vollends gar nicht reden, und zwar sehr einfach aus dem Grunde, weil sie nicht wollte; so herrschte eine lautlose Stille in dem Zimmer, die nicht einmal von dem Tiktak der Uhr hervorgehoben wurde, weil die letztere bei dem Hummelfriege invalid geworden war.

Da endlich konnte der gutmüthige Reichmann das peinliche Schweigen nicht länger aushalten. Er zog, um die dicken Lippen auseinander zu bringen, eine Grimasse, als hätte er soeben ein halbes Duzend Igel mit Haut und Haar und Stacheln verschluckt, presste die Knie zusammen und die Hände an die Halsbinde, und brachte in Folge dieser Anstrengung den Namen seiner Geliebten hervor:

"Milchen."

Die Angeredete strickte, ohne eine Miene zu verändern, ruhig weiter.

"Mi—Mi—Milchen."

Keine Antwort.

"Mi—Mi—Milchen! So hö—hö—höre doch!"

"Wo ist Marie?" fragte sie kurz.

"Ma—Ma—Marie?" fragte er und sah sich in der Stube um. "Wo i—i—ist sie denn?"

Keine Antwort auf diese allerdings befremdende Frage.

Wieder entstand eine Pause, die nicht eher unterbrochen wurde, als bis Reichmann eine zweite und wo möglich noch schauderhaftere Grimasse zog.

"Milchen! Mi—Mi—Milchen!"

"Sei ruhig!" herrschte sie ihn an. "Du ziehst ja ein Gesicht, wie ein breitgequetschter Cylinderhut! Was bist Du so dumm und schlägst Dich mit dem giftigen Viehzeuge herum. Es ist Dir schon recht geschehen; Hochmuth kommt vor den Fall. Und jetzt lässest Du das Mädchen fortlaufen, und wenn es zum Treffen kommt, so steckt sie mit dem Teigknetter in irgend einem Winkel und treibt Alotria. Aber ich werde ihr den Text lesen." Damit erhob sie sich und legte den Strickstrumpf auf den Tisch. "Hier bin ich Herr im Hause, und ich leide nicht, daß hinter meinem Rücken Dinge vorgenommen werden, die ich nicht zugeben kann!"

Sie schritt zur Thür. Reichmann hätte um des lieben Friedens willen sie gern zurückgehalten, aber es gelang ihm nicht.

"Mi—Milchen, so hö—hö—höre doch! —

Weg ist sie, so—so—fort! Ach Gott, ist da—da— das eine Noth! Ich möchte nur wi—wi—wissen, ob der gelehrte Siegel, der in Braunau Apothe— the—theker gewesen ist, auch eine solche Frau ge— habt hat, die — — Was ist de—de—denn da wieder los!“ unterbrach er sich, als sich jetzt an der Hofthür ein markerschütterndes Kreischen hören ließ, und seine Frau die Treppe mehr heraufge— stürzt als gegangen kam.

„Mi—Mi—Milchen,“ empfing er sie unter der Thür, indem er trotz des dadurch verursachten Schmerzes den geschwellenen Mund vor Erwartung so weit wie möglich auseinanderriß; was gi— gi—gibt es denn?“

„Der ganze Hof ist voll Hummeln, so daß kein Mensch durchkann, und ich wette meinen Kopf, das Mädchen sitzt im Garten und meint es mit dem Passelmüller gut!“

„Der ganze Hof?“ fragte er erstaunt. „Voll Hu—Hu—Hummeln? Jetzt, mi—mi—mitten in der Nacht? Du bist ni—ni—nicht gescheidt!“

„Was? Nicht gescheidt?“ rief sie, im höchsten Grade erzürnt über diese Injurie. „Willst Du gleich auf der Stelle hinuntergehen und das Mädchen holen?“

„Ich? In dieser Fi—Fi—Finsterniß? Und bei die vi—vi—vielen Hummeln? Fällt mir gar nicht ein!“

„Was sagst Du? Es fällt Dir gar nicht ein, sagst Du? Das ist auch gar nicht nothwendig! Du sollst Dir auch gar nichts einfallen lassen, denn hier bin ich Herr im Hause, und Du, Du gehst hinunter, und zwar auf der Stelle! Hast Du's gehört?“

„Ja, mein gu—gu—gutes Milchen, ich ge—ge—gehe schon!“

Mit gewohntem Gehorsam folgte er dem Befehle und ging nach unten. — —

Franziscus Bonifacius Schmerl hatte sich in seine Ecke gesetzt und die Schachtel mit liebendem Arme umfaßt. Es mußte etwas Lebendiges d'rin sein, denn in ihrem Innern wabbelte und krabbelte es mit ganz eigenthümlichen und klebrig knisternden Tönen herum, und der Lehrjunge hielt mit großer Vorsicht den Deckel geschlossen.

„'s war doch gut,“ meinte er leise, „daß ich heut' das Hummelnest gefunden habe; die Dinger sind zu gebrauchen. Wenn die Bohnenstange etwa herunterkommt, so werde ich ihr so rasch wieder hinaufhelfen, daß es eine Lust sein wird. Ich könnte mich eigentlich schon darauf freuen, wenn mich die Geschmorten nicht so gewaltig wurmt!“

Es dauerte nicht lange, so vernahm er Schritte, welche die Treppe herab kamen. Sofort faßte er

die Schachtel mit beiden Händen und schüttelte sie kräftig hin und her.

„Nur tüchtig schütteln! Je wilder sie werden, desto besser hilft's!“

Frau Reichmann trat in den Hof. „Ssssum ssssum!“ tönte es dort von der Ecke her grad' auf sie zu. Es war blos eins der kleinen Thiere, welches dem Lichtschein entgegenschlug, den die Hauslampe verbreitete. Die Frau stuzte. „Ssssum ssssum!“ kam es von Neuem. Die Frau trat einen Schritt zurück. „Ssssum ssssum!“ In rascher Aufeinanderfolge wurde eins der Insecten nach dem andern aus der Schachtel entlassen; sie nahmen alle die Richtung nach der Thür zu und zeigten eine so auffallende Zuneigung zu Milchen, daß sie unter lautem Schreien die Flucht ergriff.

„So, die ist abgethan!“ brummte Schmerl vergnügt; „die läßt sich heut' nicht wieder hier unten sehen. Aber den Dicken wird sie herunterschieden; was mache ich denn mit ihm? die Hummeln sind alle! Ich weiß zwar noch ein Nest, aber ich habe sie doch nicht da. — — Halt! Warte! Ja, so geht's, so ist's richtig: ich gehe in die Rettigsbirnen; da fängt er mich und bekümmert sich um die beiden Liebesleute gar nicht. Es wird zwar eine tüchtige Tracht Prügel sehen und morgen wieder nichts zu essen, aber für den Julius und die Marie lasse ich mich todtschlagen und hungere nachher auch noch zehn Wochen dazu, besonders wenn es vorher eine Schürze voll Rettigsbirnen gibt.“

Es war grad' die richtige Zeit zu dem Entschlusse gewesen, denn eben schob sich die dicke Figur Reichmanns vorsichtig durch die geöffnete Hinterthür. Als der Partikulier nichts von den gefürchteten Thieren bemerkte, athmete er erleichtert auf und schlich, um die Tochter womöglich zu belauschen, über den Hof hinweg sich leise in den Garten. So geräuschlos wie möglich längs des Weißdornzaunes hinschreitend, näherte er sich der Laube mehr und mehr und stand fast nur noch einige Schritte von ihr entfernt, als er ein Geräusch vernahm, welches seine Aufmerksamkeit sofort im höchsten Grade auf sich zog.

Er blieb stehen und lauschte. Der Obstbau war sein Stückenpferd, sein einziges Vergnügen; er kannte fast jedes Blatt auf seinen Bäumen, wußte fast von jeder Frucht den Tag, an welchem sie zur vollständigen Reife gelangen würde, und ganz besonders war ihm da drüben der Rettigsbirnenbaum ans Herz gewachsen, dessen große, grüne und saftigen Früchte von einem solchen Wohlgeschmacke waren, daß man hätte wünschen mögen, als Wurm zeitlebens in einer solchen Birne stecken zu dürfen. Und jetzt raschelte es da oben in den Nesten und

Zweigen so verdächtig! Eine Nase konnte das nicht sein, das war jedenfalls ein Mensch, eine Person, die hinaufgeklettert war, um ihn zu bestehlen.

Aber wer war es wohl eigentlich? Der Lehrling ganz sicherlich nicht, denn dem war jedenfalls heute die Lust zu neuen Dummheiten vergangen. Wer aber sonst? Reichmann wandte sich von der Laube ab und schlich leise, leise auf den Baum zu. Richtig, da oben saß Einer zwischen den Zweigen und schnabulirte in aller Gemüthlichkeit und Seelenruhe von seinen kostbaren Birnen. Er konnte den schwarzen Punkt, welcher gegen den lichterem Himmel ganz deutlich abstach, sehr wohl bemerken, auch vernahm er das pflückende Geräusch, mit welchem der ungeladene Gast sich eine Birne nach der andern aus den Zweigen langte.

Was war zu thun? Der Kerl mußte gefangen, unbedingt gefangen und bestraft werden, denn so eine Unverschämtheit war doch geradezu unerhört. Wenn's dort in der Ecke auf dem alten Holzbirnenbaum gewesen wäre, das hätte noch schleichen mögen; aber sich hier grad' in die schönsten Delicatessen zu setzen und loszukauen, als ob man sich auf acht Wochen satt essen wollte, das war zu toll! Jedenfalls hatte der Spießbube keinen schlechten Geschmack, aber die ganze Geschichte war nicht nach Reichmanns Geschmack, und so mußte er festgenommen und ausgewischt werden, ja ausgewischt, und zwar ganz gehörig! Aber wie? So ein Mensch ist immer gefährlich, und es ist nicht gerathen, allein mit ihm anzubinden; aber fortgehen und Hülfe holen, das wäre die größte Dummheit gewesen, denn da hätte sich der Dieb ja inzwischen mit aller Gemächlichkeit aus dem Staube machen können. Um Hülfe rufen? Ja, das wäre wohl das Beste gewesen, aber — wer kann denn mit so einer schiefen und angeschwollenen Physiognomie ordentlich schreien!

Er legte die Hand an die schmerzende Backe, zog mit riesenhafter Anstrengung die Lippen auseinander und

„Heda, gu—gu—guter Freund,“ klang es in eigenthümlich überschnappenden Tönen zwischen den Zähnen hervor, „das schme—me—mecht wohl gut?“

Eine Birne, fiel ihm als Antwort auf den Kopf.

„Tausendja—ja—sapperlot, so passe doch auf, wo Du hi—hi—hinwirfst! Wer bi—bi—bist Du denn eigentlich?“

Eine zweite Birne, jetzt besser gezielt, quetschte sich auf seiner Nase breit und fiel dann vollends zur Erde.

„I Du Hallu—lu—lunke Du!“ schrie Reichmann, was man jedoch kaum drei Schritte weit zu hören vermochte, und fuhr sich mit beiden Händen an den maltraitirten Riecher. „Willst Du wohl die

Bi—Bi—Birnen hängen lassen und gleich heru—ru—runter kommen!“

Ein dritter Wurf traf ihn, diesmal allerdings auf die zum Schutze vorgehaltenen Finger.

„Au! Wart' nur, Bu—Bu—Bursche. Dich will ich schon kriegen! Na, wird's bald, oder soll ich hina—na—nauffkommen?“

Statt aller Antwort schüttelte der droben Sitzende den Wipfel des Baumes mit solcher Kraft, daß ein förmlicher Birnenregen entstand und der Partikulier sich am ganzen Körper bombardirt fühlte. Das war ihm denn doch zu arg. Freiwillig kam der Dieb ganz gewiß nicht herunter; er mußte herab geholt werden, und da das Herbeischaffen einer Leiter nicht rathsam war, so faßte Reichmann den kühnen Entschluß, hinaufzuklettern, ehe er durch ein zweites Schütteln eine neue Beschädigung an Leib und Gut erlitt. Er umspannte also den schlanken Stamm des Baumes mit beiden Armen und zog die Beine in die Höhe, um sich empor zu schieben.

Zwar hatte er in seinen jungen Jahren manchen Baum erstiegen und eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit im Klettern gehabt, aber damals war er ein schlanker Junge gewesen, und jetzt — jetzt war ihm der Bauch ganz außerordentlich im Wege, und den konnte er doch nicht einstweilen unten liegen lassen! Und dazu das Asthma, das liebe, dumme Asthma, das ihn um das ganze Bißchen Athem brachte! Ein Glück war's nur, daß dritthalbe Elle über dem Boden sich ein Aststumpf befand, auf dem man sich ein Wenig ausruhen konnte!

Wie ein vom Selbstbewußtsein aufgequollener Laubfrosch, so kroch der Partikulier Zoll für Zoll in die Höhe und nahm endlich keuchend auf dem Stumpfe festen Halt. Die Backe war vergessen, auch an die mißhandelte Nase dachte er jetzt nicht; Luft, Luft, Luft! das war's, was er brauchte, und nach zehn Minuten hatte sich endlich seine Lunge so weit erholt, daß der Puls nicht mehr furioso, sondern in einem lebhaften Allegro klopfte. Während dieser ganzen Zeit hatte der Birnengast ruhig fortschnabulirt. Der Kerl mußte einen wahren Wolfshunger besitzen und ganz bedeutende Mengen Obst verschlungen haben.

Dieser Gedanke brachte den durch die Anstrengung etwas abgekühlten Zorn Reichmanns in neues Lodern, doch wollte er es noch einmal auf dem Wege der Paratation versuchen:

„Nun, wie steht's! Wi—wi—willst Du kommen?“

Wie vorher war eine Birne die Antwort; ihr folgten mehrere, eine immer schnell nach der andern, und dabei zeigte der Schütze eine solche Fertigkeit im Werfen, daß keine den Punkt verfehlte, den sie

treffen sollte. Das war ja eine vollständig lebensgefährliche Lage! Wuthentbrannt umarmte Reichmann den Stamm von Neuem und schob sich mit einem Eifer vorwärts, als müsse er heute Abend noch den Mond erreichen.

Jetzt war für Franciscus Bonifacius Schmerl der Augenblick des Handelns gekommen. Er stieg bis auf den untersten Ast herab, nahm rittlings auf demselben Platz, schwang das Bein herum, umfaßte mit Händen und Füßen den Stamm, fuhr an demselben, statt langsam zu klettern, mit rapider Geschwindigkeit hernieder und schlug in Folge dessen mit demjenigen Theile seines Körpers, mit welchem er am Nachmittage in dem Blechtopfe gefessen hatte, dergestalt auf den Kopf des emporkrächzenden Partikuliers, daß diesem Hören und Sehen verging und beide mit lautem Krachen selbender zur Erde fuhren. Reichmann schlug einen Purzelbaum rücklings über seinen eigenen Bauch hinweg; Franciscus Bonifacius Schmerl machte einen Riesenschwung zwischen die Beine Reichmanns hindurch, wobei die Perrücke des letzteren in seine Hände gerieth; der Dicke, nur auf den Fang des Spitzbuben bedacht, griff mitten in der künstlerischen Um- und Durcheinanderwälzung mit beiden Armen nach dem Inculpaten, erwischte aber nur seine eigenen falschen Haare, da der gewandte Lehrjunge sich wie ein Aal den zehn vigilirenden Fingern entwand und augenblicklich im Dunkel der Nacht verschwunden war.

Mit Mühe erhob sich Reichmann. Die Knochen und Muskeln seines wohlgepflegten Leichnams waren ihm vor Erstaunen über die ungewohnte Turnerei vollständig aus Rand und Band gerathen und nur noch unter der größten Anstrengung und unter den ausgefuchtesten Gesichtsverzerrungen war es ihm möglich, seinem Rücken die ursprüngliche gerade Richtung wiederzugeben. In Ermangelung einer medicinisch heilsameren Einreibung frottirte er sich die gequetschten, verbogenen und geschundenen Glieder mit der glücklich eroberten Perrücke, was er erst dann bemerkte, als er sich damit an die blau angelaufene Nase fuhr.

„Was Tausendsa—sa—sapperlot, da habe ich ja dem Kerl seine Perrü—rü—rücke erwischt! Wart, Bu—Bu—Bursche, jetzt bist Du geli—li—liefert! Die trage ich auf die Po—Po—Polizei, und dann — —“

Vor Freuden über den Fang hätte er fast einen Luftsprung gemacht, zog aber mit einem stöhnenden „Au!“ das Bein wieder zurück, denn wurde eine solche Extravaganz ihm schon im gesunden Zustande schwierig, so war sie jetzt vollends gar eine Unmöglichkeit. Er kam sich vor wie der arme Lazarus im Evangelium und humpelte, nach aller

Tonarten lamentirend, im Dreizehnachteltakte durch den Garten und Hof in seine Wohnung zurück.

Dort empfing ihn seine Frau mit erwartungsvollem Blicke.

„Nun, hast Du sie gesehen?“

„Nein, aber erwi—wi—wisch habe ich ihn,“ antwortete er, indem er sich vorn und hinten zugleich kratzte.

„Erwischt hast Du ihn? Also war er doch bei dem Mädchen?“

„Nein, aber auf dem Kettigsbi—bi—birnenbaum hat er gefessen.“

„Du bist nicht klug! Der Passelmüller?“

„Der? Nein der nicht, aber der Spi—pi—pißbube.“

„Höre 'mal, ich glaube, bei Dir fehlt's im Oberstübchen!“

„Ja, we—we—wenn's nur das wäre! Aber bei mir liegt's in allen Gliedern; man ist die Klet—te—tere nicht mehr gewohnt!“

„Geklettert bist Du?“

„Ja und wie! Der große Li—Li—Liegel, welcher Apotheker in Braunau war und die schön—schönen Aufsätze in die Frauendorfer Blätter geschrie—rie—riehen hat, kletterte auch so — —“

„Laß um Gotteswillen Deinen großen Liegel bei Seite und sage, warum Du hast klettern müssen!“

Unter mancherlei Gesichtsverzerrungen und Gliederverdrehungen kam er dieser schwierigen Anforderung nach und trat am Schlusse seines Berichtes aus dem Schatten, welchen der Lampenschirm warf, in das Licht, um die Siegesbeute vorzuzeigen.

„Das ist sie, die Pe—Pe—Perrücke!“

„Da hast Du die Seinige, und er hat wohl die Deinige?“ fragte sie, die jetzt erst bemerkte, daß der Schädel ihres Mannes vollständig nackt war.

„Meine? Da mu—mu—muß doch — —“

Er fuhr sich an den Kopf und riß, als er dessen spiegelglatten Zustand bemerkte, trotz der Geschwulst den Mund vor Schreck so weit auf, daß man geradewegs bis hinunter in den Magen sehen konnte.

„Meine A—A—Akel ist weg! Mi—Mi—Milchen, die habe ich im Ga—Ga—Garten verloren!“

Er wollte im Sturmschritte davoneilen, um nach dem verlorenen Kleinode zu suchen; sie aber hielt ihn zurück.

„Zeige erst einmal diese her!“

Sie besah die fremde Perrücke näher und brach dann in ein schallendes Gelächter aus.

„Wem gehört das Dings da, he?“

„Dem Spi—pi—pißbuben!“

„Dann bist Du der Spitzbube selbst. Das ist ja Deine eigene Borstenhaube!“

„Meine — eigene — ?“ Er griff zu, beguckte sich das zerkaute Surrogat von allen Seiten, stülpte es auf den Kopf und meinte kleinlaut:

„Aber wo ist denn dem Spi—pi—pizbuben seine? Nun hat der doch keine!“

„O Du Dummkopf von einem Manne! Der hat gar keine gehabt!“

„Aber wie wäre dann meine A—A—Azel auf seinen Ko—Ko—Kopf gekommen?“

„Frage ihn selbst! Bei Dir und Deinem großen Liegel ist Alles möglich!“

Der Kopf brummte ihm vor Verwunderung, aber er konnte den Zusammenhang unmöglich begreifen.

„Das geht nicht mit re—re—rechten Dingen zu,“ meinte er endlich vollständig rathlos; „ich will in die Ka—Ka—Kammer gehen und meine Ri—Ri—Rippen mit Opode—de—deldoc einreiben!“

*
„Die Grünwalder kommen! Die Grünwalder kommen!“ rief es auf der Straße. Schmerl war grad' dabei, dem Herrn Schützenhauptmann den mit einem riesigen Federstutze geschmückten Bonapartenhut zum letzten Male abzubürsten; bei diesem Rufe aber warf er die ehrwürdige Kopfbedeckung auf den Tisch und war mit einem „Meister, ich muß den Esel füttern!“ zur Thür hinaus. Draußen aber ging er nicht etwa nach dem Stalle, sondern er sprang auf die Gasse, um sich das Schauspiel der heranmarschirenden Grünwalder Schützen und Turner nicht entgehen zu lassen.

Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel kamen sie die Straße herauf, und es war ein gar martialischer Anblick, den die ehrsamten Spießbürger in der ihnen ungewohnten kriegerischen Montirung boten. Voran ritt der Herr Stadtrath Korndörfer als Adjutant. Der alte fette Schimmel, auf welchem er saß, konnte jedenfalls gar nicht recht begreifen, was mit ihm und hinter ihm vorging; er zog den fast kahlen Schwanzstummel so eng wie möglich an den Leib und warf die Beine nach vorn, als ließe er auf Eiern. Auch der Reiter schien im Unklaren zu sein, was er mit seinen Beinen anzufangen habe, und da sie in seiner nächsten Nähe jedenfalls am besten aufgehoben waren, so hatte er sie mit Hülfe der kurzgeschnallten Steigbügel so viel wie möglich in die Höhe gezogen und seinem runden Bäuchlein damit einen unbezahlbaren Dienst geleistet, denn dasselbe hatte, weil es ihm unter dem bunten Rocke zu eng wurde, einige Knöpfe desselben losgesprengt und legte sich nun mit vertrauensvoller Bequemlichkeit auf die über den Rücken des Pferdes empor-

ragenden Knie seines geliebten Herrn. Diesem standen in Folge der Anstrengung, sich auf seiner Rosinante zu erhalten, dicke Schweißtropfen in dem hochrothen Gesichte; der Gaul hatte einen eigenthümlich schüttelnden Gang, und es stand jeden Augenblick zu befürchten, daß er seinen Reiter zur Erde setzen werde.

Hinter den Schützen kamen die Turner. Ueber alle hinweg ragte die lange hagere Gestalt des Herrn Direktor Pappermann, welcher, im weißgewaschenen Drillanzuge und dem gestickten „Gut Heil“ um die dürre Taille, unendliche Mühe hatte, Schritt zu halten, da er mit einem einzigen Ausstrecken seines Beines einen Raum überstieg, welchen ein Anderer nur nach mehreren Schritten zurückgelegt hatte.

„Batail — — Ion — — — halllll!“ kommandirte der Anführer der Grünwalder Gäste. „Krrrrrechts — — ummmm!“

Alle drehten sich auf die rechte Seite, nur Einer nicht, und das war der Schimmel, welcher in frommer Unbefangenheit immer gradaus weiter trollte. Sein Reiter gab sich die erdenklichste Mühe, ihn zum Stehen zu bringen, aber vergebens, bis endlich Schmerl sich erbarmte, dem Thiere in die Zügel fiel und es unter allgemeinem Halloh zu der ihm gebührenden Stelle führte.

„Augen rrrrechts! — — — Augen grrraaad aus! — — Präsentiiiiirt's G'wehr! — — — Imparade marrrrsch!“ klangen die einzelnen Commandos und auf den letzten Ruf lösten sich die Chargirten aus den Gliedern, um den Fahnen das Ehrengelichte in das Haus des Herrn Schützenhauptmann Passelmüller zu geben. Als der Schimmel diese Bewegung bemerkte, beschloß er, seine Kenntnisse auf dem Gebiete des Exercier-Reglements durch schleunige Betheiligung an den Tag zu legen; verständnißvoll mit dem ehrwürdigen Graukopfe nickend, schritt er gravitatisch nach der Pforte des Vorgärtchens. Hier aber trat in dem zwischen dem Stakete hervorblickenden Grün dem streitbaren Rosse eine Versuchung entgegen, der es unmöglich widerstehen konnte. Die Beine breit auseinander nehmend, bückte es sich nieder, um von den saftigen Blättern zu kosten, und dadurch bekam sein Rücken eine so Demuth predigende Neigung, daß der Herr Stadtrath mit anerkennungswerther Folgsamkeit über den Hals des Thieres zur Erde rutschte. Die Truppen sahen diesem Sonnenuntergange mit präsentirtem Gewehre zu, und trotz des militärisch ernstesten Augenblickes lief ein schallendes Gelächter die lange Front hinunter. Der Schimmel hob den Kopf, um einen strafenden Blick über die Compagnie zu werfen, der Adjutant aber beeilte sich,

ins Haus zu kommen, wo ihm der Meister mit heiterem Lachen entgegentrat:

„Willkommen, Herr Rath! Auf Wunsch des Herrn Partikulier Reichmann ersuche ich Sie, mein Gast zu sein. Schmerl, hole den Schimmel!“

Allerdings war es eine Enttäuschung für Korndörfer, statt eine Treppe höher, hier unten beim Bäcker einquartirt zu werden, und als nach dem „Rührt Euch“ der Schuldirektor mit erhobenem Haupte und zweideutigem Blicke an ihm vorüber und nach oben ging, waren es zwei sehr unangenehme Gefühle, die sein sonst so kaltblütiges Herz unter der dicken Specklage schneller klopfen ließen: der Aerger und die Eifersucht. — — —

Abend war's, und tiefe Finsterniß herrschte ringsumher; aber draußen über der Vogelwiese schwamm ein heller Lichtschein, denn Hunderte von Flammen erleuchteten die Zelte und Buden, in und zwischen denen eine aufgeheiterte Menschenmenge sich bewegte.

In einem der Zelte saß Frau Reichmann, die sich mit dem Herrn Schuldirektor von der Gesellschaft der Andern zurückgezogen hatte, um mit ihm über den gemeinschaftlichen Heirathsplan zu verhandeln. Sie schienen am Schlusse ihrer Unterredung angekommen zu sein, denn die Dame erhob sich jetzt, indem sie ihrem Günstlinge die Hand bekräftigend entgegenstreckte.

„Abgemacht, lieber Herr Direktor! Sie bekommen das Mädchen, und mein Alter wird gar nicht erst lange darum gefragt. Jetzt aber lassen Sie uns sehen, wo er mit dem Mädchen steckt!“

In einem andern Zelte saß Reichmann an der Seite des Stadtrathes. Beide waren augenscheinlich etwas illuminirt, denn nur dann, wenn er einen kleinen Spiz besaß, wagte der Partikulier, gegen seinen „Herrn im Hause“ zu conspiriren.

„Abgemacht, Stadtrathchen! Du bekommst das Mädchen, und meine Alte wird gar nicht erst ewig darum gefragt. Jetzt aber wollen wir sehen, wo das Weibsvolk hingelaufen ist! Milchen sieht es nicht gern, wenn man sie vernachlässigt.“

Die Hummelgeschwulst hatte sich vollständig wieder gelegt, so daß er also wieder wie ein vernünftiger Mensch reden konnte.

Während dieser beiden Heirathsabschlüsse standen Marie und Julius mit einander in einem abgelegenen Winkel des Festplatzes und hatten einander so viel zu sagen, daß sich ein Ende ihrer Unterredung gar nicht ersehen ließ. Da kam Schmerl, welcher Wache gestanden hatte, gelaufen.

„Nacht, daß Ihr auseinander kommt! Sie sitzen beisammen im Schützenzelte!“ Und als Marie beim Abschiede eine Klage vernehmen ließ, tröstete

er mit vielem Selbstbewußtsein: „Habt nur keine Sorge! Ihr kriegt einander und die beiden Alten werden gar nicht erst viel darum gefragt. Laßt mich nur machen, ich habe so meine Gedanken!“

Die Nacht war bereits vorgeschritten, doch ging es auf der Vogelwiese noch lebhaft zu. Wenn sich auch das Publikum nach und nach verlor, so hielten es doch die Schützen für ihre Pflicht, mit ihren Gästen so lange wie möglich auszuhalten, und der Herr Hauptmann Passelmüller war natürlich Derjenige, der sich dieser süßen Verpflichtung am allerwenigsten entziehen konnte. Auch Reichmann hatte sich heute emancipirt und saß mit dem Adjutanten beim vollen Glas. Die leeren Flaschen vor ihnen bewiesen, daß sie dem Durste wohl vorgesprochen hatten, und die Unterhaltung war schon längst in jenes Stadium getreten, in welchem der Geist immer leichter, die Zunge aber immer schwerer wird.

„Ich sage Dir aber, Reichmännchen, daß der Birnbaum aus Egypten stammt; ich hab's in alten Büchern gelesen, die noch dazu in Schweinsleder gebunden sind.“

„Nein, da blamirst Du Dich grad' eben so sehr, wie heut' mit dem Schimmel. Die Birne stammt aus Syrien. Der große Siegel, welcher Apotheker in Braunau war und die schönen Aufsätze in die „Frauendorfer Blätter“ geschrieben hat, sagt es auch, und was der behauptet, das ist richtig.“

„Na, weißt Du, Bruder, der Schimmel und der Siegel, das sind so zwei, die ihre eigenen Köpfe haben. Ich halte mich zu Diel, der ist zuverlässiger als der Siegel. Aber wir wollen uns heut' nicht streiten! Mir ist's so ganz eigenthümlich im Kopfe, und die Flaschen tanzen Doppelpolka vor meinen Augen. Komm', wir wollen nach Hause gehen!“

„Ich bin dabei, altes Haus! Meine Alte wird gar nicht wissen, wo sich ihr Herzallerliebster herumtreibt.“

Sie tranken aus und traten den Nachhauseweg an. Die Chaussee, welche in die Stadt führte und an beiden Seiten von Reihen hoher Pappeln eingefäumt wurde, war so breit, daß sich drei Wagen ausweichen konnten, trotzdem aber schien sie für die beiden seligen Nachtwandler zu schmal zu sein, denn sie fuhren, Arm in Arm, im Bickzack bald hinüber, bald herüber und stolperten immer über ihre eigenen Beine weg.

„Höre 'mal, Schatz,“ meinte Reichmann, „ich glaube Du hast einen Spiz! Halte Dich nur immer fest an mich. Die alte Straße hat sich heut ganz verschoben, und wir müssen sehen, wie wir glücklich durch die Pappeln hindurchkommen.“

„Habe nur um mich keine Sorge! Mir ist's mehr um Dich, als um mich. Du hebst ja die

Beine wie ein Droschkenpferd, das den Hahntritt hat. Ueberhaupt kann ich mich ärgern, daß sie da Pappeln herstellen, die doch gar keine Früchte bringen; wenn ich etwas zu sagen hätte, so müßten lauter Obstbäume gepflanzt werden.“

„Da hast Du ganz meine Meinung — hopp, Alter, komm, steh' sachte wieder auf! Der große Siegel, der in Braunau Apotheker war, hält auch nichts von den Pappeln. Er hat nämlich die schönen Aufsätze für die — — Du,“ unterbrach er sich, „wer ist denn der lange Kerl, der da am Baume steht?“

„Ja, ich weiß es nicht! Komm, wollen 'mal sehen, was er da am Stamme herumzukrebsen hat! Heda, guter Freund, was gibt's denn hier Merkwürdiges, und wer sind Sie denn?“

„Ich? Ich bin der Herr Schuldirektor Pappermann aus Grünwalde und wohne hier beim dicken Reichmann,“ antwortete der Angeredete, indem er, hin und herwankend, mit einem Gegenstande, den er in der Hand hielt, unaufhörlich an die Pappel stieß. „Wenn ich nur das vermaledeite Schlüsselloch finden könnte! Durch das Gitter bin ich glücklich gekommen und durch das Gärtchen auch. Da stehen die beiden Nußbäume, und hier muß also die Thüre sein! Aber das Loch, das alberne, dumme Loch! Der Schlüssel muß zu groß sein, ich bringe ihn nicht hinein!“

„Aber Herr Director,“ lachte Reichmann, „Sie sind ja gar nicht bei meiner Wohnung! Ich glaube, Sie haben einen Spitz. Da ist ja eine Straßenspappel, und wo soll denn da ein vernünftiges Schlüsselloch herkommen!“

„Bei Ihrer Wohnung? Fällt mir auch gar nicht ein, Sie dummer Mensch! Einen Spitz? Bekümmern Sie sich doch um sich; Sie turkeln ja, daß es Einen erbarmen möchte! Straßenspappel? Sie sind selber Straßenspappel, Sie Esel Sie! Ich werde wohl wissen, was ich vor mir habe! Heda, Reichmann, ich bin's! So macht doch nur auf, ihr Leute!“

„Komm, Bruderherz,“ flüsterte taumelnd der Stadtrath, „der ist total knill. Laß ihn nur immer pochen! Das wäre mir ein Mann für Dein Mädels; da bin ich doch ein anderer Kerl!“

„Hast recht, Goldjunge. Komm! Weißt Du was? Ich werde ihm meine Alte herschicken; die ist ganz verliebt in den Menschen, und da mag sie ihn auch nach Hause schleppen!“

„Bravo! An Dir kann man seine Freude — hoppsa! Falle nicht in die Buttermilch, Gevatter. Nimm's nicht übel, aber Du hast wirklich einen Affen!“

Mit eng verschlungenen Armen labirten sie weiter. — Zu Hause angekommen, verabschiedete Reichmann sich von seinem Gast.

„Bist doch nicht böse, Herzensbruder, daß ich Dich wegen meiner Alten nicht mit hinaufnehmen kann?“

„Ich bewahre! Ich habe da hinter der Backstube ein ganz hübsches Kämmerchen. Aber ich werde mich gar nicht erst zu Bette legen. Sie wollen nachher von der Vogelwiese hereinziehen und die Reveille durch die Stadt machen; da muß ich auf sein.“

„Wie Du denkst! Ich werde auch nicht viel schlafen; ich bin von dem sauern Krämer ganz confus im Kopfe. Hier ist die Thür zur Backstube. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

Es war vollständig finster in dem Raume, aber vor den Augen des Stadtrathes funkelte es in allen Regenbogenfarben. Er war so ziemlich selig, und dazu schlug die hier herrschende Wärme so bedeutend auf ihn ein, daß er das Bedürfnis fühlte, sich sofort niederzulegen.

„Die Kammer, nein, die finde ich nicht, aber der Backofen, der ist hier rechts; und wenn ich mich da hinauf lege, brauche ich mich gar nicht erst aus-zuziehen!“

Mit Mühe krabbelte er auf allen Vieren die Stufen hinauf und streckte sich auf die warmen Steine nieder. In kurzer Zeit zeigte ein heroisches Schnarchen, daß er eingeschlafen sei; aber die Hitze ließ ihm keine Ruhe; er wälzte sich im Schlafe hin und her, rückte dabei dem Rande des Backofens immer näher und — plumps, lag er in der Beute, in welcher im hochaufgesiebten Brodmehle der Sauerteig gährte. Ein unwilliges Brummen war die einzige Folge des weichen Falles, dann drehte sich der Schläfer einige Male von einer Seite auf die andere und schnarchte ruhig weiter.

Nach einer Weile wurde es in der hintersten Ecke auf dem Backofen lebendig; es stieg Jemand langsam und gähnend herab, um Licht anzumachen. Schmerl war es. Er hatte wachen sollen, um die spät heimgekehrten Gesellen zu wecken, war aber selbst eingeschlafen und sah nun an die Uhr.

„Eine halbe Stunde zu spät! Na, das gibt wieder einige Maulschellen. Schmerl, Schmerl, was bist Du für ein trauriger Kerl! Aber was hilfts? Kriegen thue ich sie einmal, drum ist's am Besten, ich hole sie mir gleich!“

Er nahm die Lampe, um nach der Kammer zu gehen, in welcher die Gesellen schliefen. An der Beute vorübergehend, warf er einen Blick hinein und fuhr erschrocken zurück.

„Himmeltausendapperment, da liegt Einer im Sauerteige! — — Was? Das ist ja der dicke Schimmelreiter! Wie ist denn der in den alten

Trog gekommen? Na, Bonifacius, das wird Keule sehen! Wer soll denn aus der Schmiere nun Brod backen! Der arme Kerl dauert mich; er hat doch heute ein Heidenpech! Ich gäbe sonst 'was d'rum, wenn's der Geizhals, der Pappermann wäre. — Aber, ob der nicht auch noch mit hineinzubringen wäre? Prügel gibt's so wie so, und da ist's ganz egal, ob Einer drin liegt oder Zweie. Ich muß nur 'mal lauschen, und die Gesellen mögen in Gottes Namen liegen bleiben, denn aus dem Backen wird nun doch nichts mehr!"

Sich mißmuthig hinter den Ohren kratzend, verließ er die Stube und trat vor die Hausthür. Er kam gerade recht, um zwei Personen durch die Pforte treten zu sehen. Es war der Schuldirektor, welcher von seiner Freundin wirklich geholt worden war.

Droben in dem Zimmer, welches Marie bewohnte, war noch Licht. Die beiden Ankömmlinge blieben stehen.

"Warum nur das Mädchen nicht schlafen geht!" wunderte sich Frau Reichmann, indem sie emporblickte.

"Sie wird doch nicht etwa gar den — den — den Hassel- oder Passel- oder Prasselmüller bei sich haben, verehrteste Frau Freundin!"

"Das wollte ich mir verbeten haben!"

"Verbeten hin, verbeten her, verehrteste Frau Freundin," lallte der Betrunkene; „ich werde mich überzeugen!"

"Überzeugen? Auf welche Weise wohl?"

"Ich werde mir eine Leiter holen und auf diesen Baum steigen; da kann ich grad in die Stube sehen."

"Dazu fehlt Ihnen das nöthige Gleichgewicht, lieber Freund!"

"Was? Glauben Sie etwa, daß ich betrunken bin? Ich bin so nüchtern, wie, wie, na, wie der Herr Schuldirektor Pappermann. Also, eine Leiter!"

Ohne sich um die Gegenrede der Frau zu kümmern, taumelte er durch den Flur hinaus in den Hof, wo er am Tage eine Leiter bemerkt hatte. Diese lehnte in der Ecke und zwar in der Nähe eines Ortes, an welchem ein jeder Mensch sich zuweilen zu geheimnißvollen Zwecken einzufinden pflegt. Trotz der großen Veranlassung zur Vorsicht, welche dieser Ort einzuslößen vermag, schoß der Herr Director im Eifer seines Vorhabens eine Lerche schieß über den Hof hinüber und sprang in Folge dessen mit gleichen Beinen und bis unter die Arme in jene dunkle Flüssigkeit, für welche der Landmann eine besondere Vorliebe hat.

"Hülfe, Hülfe — ich ersaue — ich verbrenne — ich erfriere — ich ersticke — Hülfe, Hüüüül — se!"

Schmerl war ihm nachgeschlichen, hatte ihn sofort beim Aragen und half ihm aus dem Syrup.

Das kalte Bad und der Schreck hatten nicht etwa ernüchternd auf den Verunglückten gewirkt, sondern derselbe fiel im Gegentheil, sobald er das Trockene berührte, vollständig betäubt und besinnungslos zur Erde. Der Lehrlinge ließ ihn liegen und ergriff die Leiter, mit welcher er nach dem Vorgärtchen zurückkehrte.

"Du bist's?" fragte ihn die Dame. „Wo ist denn der Herr Director?"

"Der liegt im Hofe. Da werde ich 'mal hinaufgucken!"

Ohne eine Antwort abzuwarten, legte er die Leiter an den einen Nußbaum, stieg hinauf und blickte in das Fenster.

"Nun?" fragte sie, die nicht recht wußte, ob sie ihren Freund auffuchen oder bleiben solle. „Siehst Du etwas?"

"Freilich; sie sitzen auf dem Kanapee und haben einander beim Kopfe."

"Geh' runter!" befahl sie ihm entschlossen. Das war's, was er wollte; im nächsten Augenblicke stand er unten und die resolute Frau stieg die Leiter hinauf, um die beiden Liebenden auf frischer That zu ertappen. Als sie ihren Blick in das Zimmer warf, fand sie dasselbe leer und bemerkte zu gleicher Zeit, sich zurückwendend, daß Schmerl die Leiter weggenommen und an den andern Baum gelegt hatte. Sie war gefangen; Franciscus Bonifacius aber kehrte leise sichernd in den Hof zurück, wo er den Betrunkenen bei den Beinen faßte und unter die Pumpe schleifte, um ihm das duftende Eau de Cologne aus den Kleidern zu spülen. Einige Minuten lang ließ sich Pappermann den Fuß gefallen, dann aber schien ihm die Besinnung langsam zurückzukehren; er grunzte einige Male höchst mißbilligend zu dem Bade und gab sich dann Mühe, auf die Beine zu kommen. Schmerl half ihm dabei nach Kräften und führte ihn dann in die Backstube. Willenlos ließ sich der pudelnasse Heirathskandidat auf den Backofen schaffern und war bald in einen unruhigen Schlaf geschlafen.

Nun lauschte Schmerl nach seiner Gefangenen. Diese verhielt sich vollständig ruhig; sie überlegte sich wohl, daß sie fürchterlich blamirt sei, wenn sie Lärm mache, und glaubte zuversichtlich, daß der Junge die Leiter ganz von selbst wiederbringen werde. Dieser aber schlich sich an die Thür Reichmanns, an welche er leise klopfte. Der Partikulier war noch nicht zur Ruhe gegangen und öffnete.

"Was willst Du?" fragte er.

"Herr Reichmann, es ist ein Spitzbube in den welschen Rüßen."

"In den Rüßen? Die sind ja noch nicht ganz reif!"

„Wenn auch; er ist aber doch droben auf dem Baume.“

„Aber wie ist er denn hinauf gekommen? Die Bäume sind doch so dick, daß kein Mensch hinauf oder herunterklettern kann.“

„Er hat sich die Leiter geholt. Aber ich habe sie ihm weggenommen, und nun kann er nicht herunter. Sie lehnt an dem andern Baume.“

„Das hast Du geschickt gemacht! Gewiß ist's derselbe Kerl, der gestern in den Kettigsbirnen war. Ich werde mir Hülfe holen, und den Menschen fangen.“

„Hülfe? Es ist kein Mensch da; sie sind alle noch auf der Vogelwiese.“

„So?“ meinte Reichmann, der in Folge seines gestrigen Abenteuers nicht gesonnen war, eine zweite Rutschparthie zu machen. „Na, ansehen werde ich mir ihn doch. Ich steige auf den andern Baum, und da kann er mir ja Nichts anhaben. Komm!“

Gesagt, gethan. Unten angekommen, erblickte er ganz deutlich den Rußdieb zwischen den Zweigen und stieg, ohne ein Wort zu sagen, die Leiter hinan. Sobald er zwischen den Nestern festen Fuß gefaßt hatte, begann er das Verhör.

„Heda, guter Freund, wer sind wir denn?“

„Halt's Maul!“ tönte es leise aber barsch zurück; sie hatte ihren Geliebten sofort an der Stimme erkannt. „Schaffe mir die Leiter her, daß ich hinunter kann!“

„Wa—wa—wa—waaas?“ klang es aus dem Munde Reichmanns, und wenn es heller gewesen wäre, hätte man sehen können, wie er vor Bewunderung fast nach Luft schnappte. „Du bist's, Milchen? So Etwas ist doch selbst dem großen Diegel nicht passirt, der Apotheker in Braunau war und die schönen Auf — — —“

„Halt's Maul, sage ich, mit Demem ewigen Diegel und Sorge, daß die Leiter bald herkommt, sonst falle ich hinunter. Ich habe den Wadenkrampf schon in allen beiden Beinen!“

„Gleich, gleich, Milchen! Der Wadenkrampf ist gefährlich!“ Er machte Anstalt, wieder herunter zu steigen, fand aber zu seinem Schrecken, daß die Leiter fehlte. „Da hat der Racker von einem Jungen die Leiter fortgenommen! Der will mich auswischen für die Hummelkeile, die er bekommen hat. Na, warte nur, es soll noch besser kommen!“

„Brülle doch nicht so laut, daß man's zehn Häuser weit hört. Wenn die Nachbarn aufwachen und uns sehen, sind wir blamirt für alle Ewigkeit.“

„Das ist wahr. Und da soll man dem Sapperlot wohl auch noch gute Worte geben? Wenn er nur wenigstens bald wieder käme!“

Schmerl aber dachte jetzt nicht an's Wieder-

kommen. Er öffnete leise die Thür zur Backstube und vernahm ein eigenthümlich klatschendes Geräusch, welches von grunzenden, pustenden und schnarchenden Tönen begleitet wurde. Trotz der zu erwartenden Prügel mußte er fast laut auflachen.

„Der Pappermann ist auch heruntergerollt, und nun wälzen sie sich mit einander im Teige herum. Na, wird das ein Eierkuchen!“

Ein leises Geräusch an der Hofthür ließ ihm vernehmen, daß Julius und Marie aus dem Garten zurückkehrten, in welchem sie bisher gewesen waren; er rief den Ersteren zu sich und theilte ihm heimlich mit, wen er auf den Bäumen gefangen habe. Der junge Mann lachte herzlich über den Streich und veranlaßte das Mädchen, ihn mit nach ihrem Zimmer zu nehmen. Droben angekommen, bog er sich zum Fenster heraus.

„Guten Morgen, meine beste Frau Reichmann! Wie geht's?“

Die Angeredete schwieg, theils vor Wuth, theils aus Scham; aber von dem andern Baume her ließ sich eine klagende Stimme vernehmen:

„Herr Basselmüller, bitte, legen Sie uns doch die Leiter an! Meine Frau hat den Wadenkrampf, und ich kann mich hier kaum mehr erhalten; der alte Rußbaum biegt und schüttelt sich hin und her grade als ob er Einen zu viel getrunken hätte. Mir ist ganz jämmerlich zu Muth!“

„Gut, ich will's thun! Aber eine Liebe ist der andern werth: Sie geben mir die Marie, und ich bringe die Leiter.“

„Ja, das geht nicht; die Marie habe ich dem Stadtrath versprochen.“

„Dem Stadtrath?“ fiel seine schöne Hälfte ein; „das sollst Du nur wagen! Hier bin ich Herr im Hause und —“

„Freilich, freilich,“ unterbrach sie Julius; „es wird auch kein Mensch bestreiten, daß Sie da draußen Herr im Hause sind, sonst aber habe ich jetzt hier zu kommandiren. Also, die Marie, oder ich lasse Sie sitzen, bis die Reveille geblasen wird, und dann bekommen Sie ein Ständchen, wie es nicht besser sein kann.“

„Nimmermehr! Die Marie bekommt der Herr Pappermann.“

„Wie Sie wollen!“ Er trat vom Fenster zurück und setzte sich zu dem Mädchen, welches vor Angst zitterte und ihn vergeblich bat, die Eltern zu befreien. — Es verging eine geraume Zeit; draußen wurde es hell und heller; da rief es wieder bittend:

„Julius! Kommen Sie doch 'mal her!“

„Nun?“ fragte der Gerufene, an's Fenster tretend.

„Sie sollen das Mädchen haben, aber holen Sie rasch die Leiter! Wenn der Baum so fortwackelt, so falle ich noch herunter und breche Hals und Beine.“

„Gleich, Herr Reichmann!“ Mit lobenswerther Schnelligkeit begab sich der Sprecher nach unten, wo er den listigen Schmerl schon im Begriffe fand, die Leiter anzulegen. Reichmann stieg taumelnd herab. Sein Frau raisonnirte wie ein Kohrsperrling, daß er gegen ihren Willen capitulirt habe, und so wurde sie in den Zweigen gelassen, während sich die beiden Männer in das Haus begaben. — Nach einiger Zeit erschollen von der Vogelwiese her die Klänge eines Marsches; die Schützen waren im Anzuge. Milchen befand sich in einer schauerhaften Lage. Sie wußte, daß das ganze Corps hier vor dem Hause halten würde, und was dann geschah, wenn man sie entdeckte, das konnte sie sich lebhaft vorstellen, aber sich um einen solchen Preis loskaufen, das war eine zu große Zumuthung. Sie kämpfte mit sich selbst und konnte nicht eher zu einem Entschlusse kommen, als bis sie die Trommeln und Blasinstrumente von Weitem blißen sah. Das gab den Ausschlag:

„Herr Basselmüller! — Herr Basselmüller!“ rief sie ängstlich.

„Nun?“ frug der Gerufene zum Fenster heraus.

„Rasch, rasch, ich will herunter; sie kommen schon!“

„Und Marie?“

„Nehmen Sie sie, in des Teu — — in Gottes Namen!“

Im Nu war er hinunter, legte die Leiter an und half ihr beim Absteigen. Es war die höchste Zeit, denn der Zug befand sich schon in unmittelbarer Nähe und machte dann vor dem Hause Halt. Hier wurde dem Hauptmann Basselmüller ein dreimaliger Tusch gebracht, dessen Klänge so laut in die Backstube drangen, daß die beiden Teigsnarcher erwachten. Die Musik hören und mit beiden Beinen zugleich aus der Beute fahrend, war das Werk nur eines Augenblickes, und da die Läden geschlossen waren, so bemerkten sie ihren Rudelüberzug nicht, sondern rannten spornstreichs hinter einander durch den Flur hinaus in den hellen lichten Morgen.

Kein Mensch vermag das Halloh zu beschreiben, welches ihnen ertönte; Tusch erscholl auf Tusch, Hoch auf Hoch, aber der arme Schmerl kam dabei am schlechtesten weg. Die Gesellen waren erwacht und kamen halb angekleidet herbeigelaufen. Einen Blick auf die Teigabenteurer und in die Beute machte ihnen den Vorgang klar, und sofort warfen sie sich auf den unglücklichen Bonifacius, welcher unter lauten Demonstrationen seine Prügel so lange in Empfang nahm, bis ihn Julius befreite.

Unter den Klängen der schmetternden Musik und der wirbelnden Trommeln verschwand er, sich den Buckel reibend, im Hause.

Rungholt.

Von Wilh. Grothe.

Es war im Sommer des Jahres 1863, ich besuchte damals die Westseeküsten, das heißt den Nordseestrand im Westen von Schleswig und die Inseln daselbst. In Husum traf ich einen nicht großen, aber desto mehr beleibten Herrn mit ruhigen und freundlichen Zügen, einen mir wohlbekannten Mann, dem man den Dichter auf den ersten Blick nicht ansah, und doch steckte der Verfasser der Devrientnovellen, des Michel Ruyter und vieler anderen Seeromane in der schlichten Hülle. Man hat ihm den Beinamen „der deutsche Marrayat“ gegeben. Heinrich Smidt war ein Altonaer Kind und früher Seemann gewesen; die Westsee mit ihren Inseln und Halligen kannte er aus dem Grunde. Nachdem wir uns die Hände geschüttelt hatten, nahm ich seinen Rath deshalb in Anspruch. „Sie wollen die Halligen kennen lernen,“ sagte er, „gut, ich führe Sie.“

Eine zweimastige Jolle nahm uns am folgenden Tage auf, und wir fuhren mit der Ebbe in das Meer. Es war ein herrlicher Tag, und die Sonne spiegelte sich in der zurückweichenden See. Da zeigte sich der gefährliche, grauschwarze Schlick wie eine weite, öde Fläche, und Heinrich Smidt erklärte mir, daß das

früher Land gewesen sei, welches die gierigen Wogen der Westsee verschlungen hätten. „Sie haben es aber nicht völlig verdauen können,“ fiel ich ein; „besonders appetitlich sieht es nicht aus.“ Wir fuhren zwischen den grünen Halligen dahin, welche die Fluthen oft wie im neckenden Spiele bedecken, und er zeigte mir die Warfen, die künstlichen Erhöhungen, auf denen die Bewohner der niedrigen, nicht durch Dämme geschützten Gilande ihre Wohnungen erbaut haben. Immer weiter ging es in das Meer, bis die Fluth, die den Schlick verschwinden läßt, heranwogte. Da erhielt die ruhige Gestalt Heinrich's Leben und Bewegung; er brachte ein Hurrah „dem blanken Hans“ und seinem lautgrollenden Wellenmeer. Die Lebhaftigkeit verließ ihn auch nicht, als wir zwischen Nordstrand und der Hallig Nordstrandischmoor dahinfuhren, um Husum wiederzugewinnen. Er wies in die Tiefe und rief: „Da liegt auch ein Bineta; aber die Zerstörung von Rungholt fällt nicht in die graue Vergangenheit.“

Rungholt! Bei dem Namen stieg mir eine alte Sage wieder aus der Vergangenheit auf, und ich schaute über den Rand der Jolle in die Tiefe des

Meeres. Von Rungholt zeigte sich keine Spur; aber lebhafter und lebhafter kam mir die Sage in den Sinn, und es war als ob die Wellen sie mir wiederholten. „Sie hören nicht,“ tönte es mir plötzlich in die Ohren, „da habe ich Ihnen von dem Thrus der Westsee, dem untergegangenen Rungholt gar viel erzählt und doch nur in den Wind gesprochen. Wovon träumten Sie mit offenen Augen?“ „Von einer alten, alten Frau, die nun schon fast dreißig Jahre todt ist und von dem versunkenen Rungholt.“ Hier ist aber die Sage. — — —

Es war lange vor dem dreißigjährigen Kriege. In der Seestadt Rungholt lebten damals der reiche Klas Binger und die ebenfalls hochbegüterte Frau Ursula Jensen im Wittwenstande. Beide hatten weithin große Schiffe gehen und die Handelshäuser, denen sie vorstanden, waren die angesehensten in der überaus reichen Stadt. Die Beiden waren darauf nicht nur im höchsten Maße stolz, sondern haßten sich auch, weil Keiner es dem Anderen zuvorthun konnte. Ursula Jensen besaß aber auch eine Tochter mit Namen Gertrud, die war das beste und schönste Mädchen, wie Klas Binger's Sohn Dietrich der gewandteste Jüngling genannt wurde. Trotzdem zwischen den Eltern Feindschaft herrschte, konnten sie es nicht verhindern, daß sich ihre Kinder sahen und sich liebten, als sie kaum gefirmelt waren. Klas entging dies eben so wenig wie Ursula, er nahm seinen Sohn eines Tages in das Gebet und verwies ihm seine Neigung in den herbsten Ausdrücken, drohte auch, ihn zu enterben, wenn er sich nicht dem väterlichen Willen füge.

Eine heftige Scene fand fast in derselben Stunde in Frau Ursula Jensen's Hause statt. Die reiche Kaufmannswittwe hatte vernommen, daß Dietrich und Gertrud sich am Hafen getroffen und längere Zeit im kofenden Gespräche geweilt hätten. „Du bist aller Scham bar,“ rief die Mutter, „daß Du mit des alten Schurken Sohn auch nur ein Wort wechselst.“

„Er ist so lieb und gut,“ erwiderte schüchtern die liebliche Jungfrau. Eine gewaltige Ohrreize ließ sie verstummen; denn Frau Ursula führte ein strenges Regiment und konnte von Niemandem Widerspruch ertragen.

„Ich will Dich lehren, ihn lieb und gut zu finden,“ rief sie und befahl der Tochter, auf ihr Zimmer zu gehen. Mit Thränen im Auge geborchte diese.

„Das würde mich unter die Grube bringen,“ fuhr Frau Ursula fort, „wenn meine Tochter sich also fortwerfen sollte. Nein, ich werde einen Niegel vorzuschieben wissen, wie man ihn stärker und größer noch nicht gesehen haben soll.“

Der Senator Gätling traf sie noch in Erregung. „El, ei, Frau Gevatterin,“ lautete seine Rede, „was hat es gegeben, daß Euch das Blut in die vollen Wangen treibt? Ist Euch ein Schiff in Sturm und Unwetter zu Grunde gegangen? oder hat Euch sonst ein großer Unfall getroffen?“

„Bah, was ist ein Schiff! was solch ein Verlust!“ entgegnete Ursula, „so etwas mag ten alten Binger in das Herz treffen; mich läßt es kalt. Nein, ich habe anderen Aerger, schweren Kummer.“

Gätling bat sie, ihren Berdruß in seine treue und ergebene Seele auszuströmen, und das Herz der reichen Kaufmannswittwe war mit Gift und Galle

so randvoll gefüllt, daß es überfloß. Sie erzählte, wie sie Gertrud aufzuziehen gesucht habe, wie aber ihre Sorge vergebens gewesen sei; denn die ungerathene Dirne wage es, den Annäherungen Dietrich Binger's nicht auszuweichen, ja ihn sogar zu verteidigen. Es wäre ihr Tod, wenn ein Liebeshandel sich daraus entwickeln sollte; sie sei jedoch zu sterben nicht Willens.

Der kluge Senator hörte ihr aufmerksam und ohne sie zu unterbrechen zu, dann rieth er Gertrud zu vermählen. „Wo denkt Ihr hin, Gevatter?“ versetzte sie, „solch' ein unreifes Ding sollte schon heirathen?“

„Gure Gertrud, Frau Ursula, ist bereits siebenzehn Jahre alt,“ meinte Gätling, „und wenn ich mich nicht irre, waret Ihr gerade so alt, als Ihr Gure Hand meinem alten, seligen Freunde reicht. Wenn man Euch freilich betrachtet, wird man es kaum glauben,“ fügte er diplomatisch hinzu.

„In der That?“ meinte sie in höhnischem Tone, „vielleicht findet Ihr mich auch schön wie keine Andere. Nein, Liebwertbester Herr und Senator,“ fuhr sie mit gerunzelter Stirn fort, „mein Spiegel sagt mir die Wahrheit, und das Brokatkleid wie die goldgestickte Sammethaube können mir die Geiernase und das spitze Kinn nicht fortnehmen. Wüthig, Gevatter, bitte ich Euch, Alles, was wie Schmeichelei klingt, aus Eurer Rede fortzulassen und mir Eure Meinung einfach und schlicht zu sagen.“

Nun begann der Senator ihr auseinanderzusetzen, daß er einen heirathsfähigen Sohn besäße. Dieser und Gertrud stellten aber das geeignetste Paar in Rungholt dar. Sein Vermögen sei nicht klein, aber noch mehr müsse man anschlagen, daß sein Sohn ein gewiegter und kalter Kaufmann sei. Geböte derselbe auch über die Habe der Frau Gevatterin, so wäre Klas Binger verloren. Das traf den schwarzen Punkt; Ursula Jensen erklärte ihm, daß die Hochzeit seines Sohnes mit Gertrud in wenigen Wochen stattfinden solle.

Als sie ihrer Tochter das am folgenden Tage mittheilte, war es dem schönen Mädchen, als senke sich ein eisiger Stahl in ihre Brust. Sie warf sich der Mutter zu Füßen und flehte um Gnade. Frau Ursula verlachte alle Klagen und spottete auf das Grausamste der Liebe.

„Was Herz!“ rief sie aus, „in ganz Rungholt gibt es kein einziges Herz! Und Du willst ein solches besitzen. Hüte Dich, mir zu widersprechen!“

Als Gertrud ihr Bett aussuchte, sank sie auf die Knie und flehte zu Gott, daß er sie schützen möge. — Ebenso betete Dietrich, daß der Vater im Himmel sich seiner erbarmen und vor des irdischen Vaters Fluch schirmen möge. Klas Binger hatte nämlich den Entschluß gefaßt, seinen Sohn mit einer reichen Wuhme zu verheirathen.

Die Gefahr für die Liebenden stieg höher und höher; jeder Tag brachte ihnen neue Leiden. Sie wurden bald nicht nur von den Eltern ihrer Herzensneigungen wegen verhöhnt; ganz Rungholt zuckte darüber die Achseln.

Die Beiden waren endlich zur Verzweiflung getrieben, daß sie aus den elterlichen Häusern flohen, um ihren Tod im Wasser zu finden und sich so vor dem ihnen drohenden Liebestrubruß zu bewahren. Ohne Verabredung zu ein und derselben Nachtstunde, als das reiche und kalte Rungholt in tiefem Schlafe

lag, eilten sie zum Hafen. Gott hatte aber ihre Schritte also gelenkt, daß sie sich dort am Bollwerk trafen und in die Arme sanken. Da kam ihnen auch der Gedanke der gemeinsamen Flucht.

Sie bestiegen ein Boot und suchten die Küste des festen Landes zu erreichen. Sie waren aber noch nicht in Husum gelandet, da nahte die wildeste Fluth der Stadt, welcher sie den Rücken gewandt hatten. Dumpf donnernd stürzten sich Wogen gegen die Dämme, diese widerstanden dem gewaltsamen Andränge nicht, und das verheerende Element stürmte nun ohne Aufenthalt die reiche, herzlose Stadt.

Wildes Geschrei erfüllte bald die Häuser, aber nicht lange schrie und klagte man; denn die Wogen

brachen die Prachtgebäude, und als der andere Tag gekommen war, lag nur noch eine See, wo sonst Rungholt gestanden hatte.

Die einzig Geretteten von den Tausenden, die in Rungholt gehaust, waren Gertrud Jensen und Dietrich Binger.

* * *

So lautete die Sage, welche mir meine alte Kinderfrau so oft erzählt hatte, bis ich sie — ohne sie zu verstehen — Wort für Wort in mir aufgenommen hatte, die ich aber längst vergessen meinte, bis sie wieder an der Stelle auflebte, wo das reiche Rungholt gestanden hatte.

Recepte.

† Der Grünspan. Dieses für Menschen und Thiere fürchterliche Gift war schon den Griechen und Römern bekannt. Der römische Naturforscher Plinius bemerkt, daß man ihn theils mit Essig und Kupfer, theils mit Weintrestern und Kupfer bereitet. In Montpellier im südlichen Frankreich ist seine Bereitung seit den ältesten Zeiten eine Nebenbeschäftigung der Handwerksleute, und der billige Preis, zu welchem sie ihn lieferten, sicherte ihnen lange Zeit den Alleinbesitz dieses Gewerbszweiges. Später wurde er auch in Grenoble, sowie in verschiedenen Orten in der Nähe von Montpellier bereitet. Um die Erzeugung des Grünspans in den Kupfergefäßen zu verhindern, werden dieselben verzinnt. Man gebe wohl Acht, daß das Verzinnen von Zeit zu Zeit wiederholt werde, und lasse nie in einem schlecht verzinnten kupfernen Kochgeschirre Speisen stehen, weil der Grünspan sonst augenblicklich sich ansetzt. Viele Menschen sind schon durch dergleichen Fahrlässigkeiten eines qualvollen Todes gestorben. Eiweiß mit Wasser und Milch dient als wirksames Mittel gegen Grünspanvergiftungen.

† Amerikanische Holzteppiche. Parquetböden, die ähnlich wie ein Teppich weggenommen werden können, kommen neuerdings in Amerika in Aufnahme. Dieselben bestehen aus Holzplatten, die zusammengestellt ein beliebiges Muster geben, und die durch einen besonderen Cement auf grobes Tuch gekittet sind. Die Holzstreifen und Platten sind von verschiedenfarbigem Holz, mit Del abgeschliffen und so genau zusammengepaßt, wie ein gewöhnlicher Parquetboden, in der Dicke von $\frac{1}{4}$ ". Die so hergestellte Oberfläche kann in derselben Weise wie ein permanent gelegter Fußboden gescheuert, gewaschen und gedlt werden, und hat der Teppich dabei den Vortheil, daß er transportabel ist, und bei Veränderung der Wohnung in ein anderes Zimmer gelegt werden kann.

† Zuckerwasser gegen die ägende Wirkung des Kalkes im Auge. Jeder, der am Baue zu thun hat, weiß, wie gefährlich der Kalk ist, wenn er durch Zufall oder Unvorsichtigkeit in das Auge gelangt. Die Anwendung des kalten Zuckerwassers neutralisirt die ägende Wirkung des Kalkes in der Art, daß der Kalk mit dem Zucker eine Verbindung eingeht, welche das Auge nicht angreift.

† Erhaltung des Aromas der frisch gebrannten Kaffeebohnen. Es dürfte vielen Hausfrauen interessant sein, ein Mittel zu erfahren, dem gebrannten Kaffee sein Aroma. das sich bei der sorgfältigsten Aufbewahrung so schnell verflüchtigt, zu wahren. Dasselbe besteht nach einem vom Professor Dr. Liebig gegebenen Rathe einfach darin, daß man den frisch gerösteten Kaffee, noch wenn er sich in dem Röstgefäße befindet, mit gestoßenem Zucker bestreut und tüchtig durcheinander schüttelt. Der Zucker schmilzt sofort und inkrustirt die Bohnen mit einem für die Luft undurchdringlichen Ueberzug, wodurch sie ganz glänzend werden. Der Geruch verschwindet nach dieser Manipulation fast ganz und kommt erst wieder beim Mahlen der Bohnen hervor.

† Das Wundreiben der Hände beim Waschen zu vermeiden. Es gibt viele Frauen, welche sich beim Waschen die Hände leicht wund reiben, es kommt dieses wohl von einer besonders zarten Haut; um dieses Wundreiben zu verhüten, ist nun folgendes Mittel mit Nutzen angewandt worden. Einige Tage vor Anfang der Wäsche reibe man sich die oberen Theile der Hand mit schwacher Schellacklösung ein, wie sie jeder Tischler zum Poliren der Möbel gebraucht und welche daher leicht zu bekommen ist, dann wird ein Wundreiben nicht mehr stattfinden.

† Bereitung von gereinigtem Fett für Pomaden. Gereinigtes Fett für Pomaden bereitet man, indem man 386 Theile frisches ausgelassenes Fett mit 2 Theilen Kochsalz und 1 Theile Alaunpulver mäßig und so lange erhitzt, bis sich auf der Oberfläche ein Schaum aus geronnenem Eiweiß, Häutchen u. bildet, welcher abgenommen wird. Nach dem Erkalten wird das Fett gehörig ausgewaschen und zuletzt im Wasserbade so lange erwärmt, bis alles anhängende Wasser sich verflüchtigt hat.

† Verbessertes Zinkweiß. Nach dem Vorschlage von Der wird rohes Schwefelbarium ausgelaugt, die erhaltene Flüssigkeit mit gleichen Aequivalenten Chlorzink und Zinksulfat vermengt, der entstandene Niederschlag gesammelt, gepreßt, getrocknet, auf einem Heerd erhitzt und noch heiß in kaltes Wasser geworfen. Diese letztere Behandlung soll eine starke Verdichtung der Masse zur Folge haben. Das gewaschene und feingemahlene Produkt ist eine Anstrichfarbe von besonderer Reinheit und Weiße.



Zum neuen Jahre 1878

Gottes Gnade hat es uns vergönnet,
 Daß Neujahr wir wiederum erleben;
 Bald wird, wenn die Pforten sind geschlossen,
 Sich des neuen Jahres Vorhang heben.
 Sinnend steht der Mensch, in sich versenket,
 Und im Geiste wirft er seine Blicke
 Rasch zurück in's Wirrfaal der Geschehe,
 Die ein Gott bis hierher hat gelenket.

Was wir thun an jedem Jahreschlusse
 Soll als strenges Werk der Prüfung gelten
 An uns selbst, ob wir auch treu uns finden
 Jeder Pflicht des Bürgers dieser Welten.
 Nicht nur, um Vergangenes zu sichten,
 Soll der Mensch die Jahresrechnung schließen,
 Auch was Gegenwart und Zukunft liehen
 Auf uns wirken, hat sein Geist zu schlichten.

Und ist Dir ein Fluß an Hoffnung blieben,
 Freue Dich, daß Dir ein Glück beschieden.
 Ach, wie Viele sind bankrot an Hoffen,
 Und erwarten nimmer Heil und Frieden!
 Denke dieser Armen, wenn die Augen
 Nach der Prüfung sich zu Gott erheben,
 Daß die Bitten Derer Dich umschweben,
 Die statt des Verlor'nen Hülfе brauchen!

Hast Du Dich erkannt auf rechtem Wege,
 Dann beschreitest Du des Jahres Schwelle
 Fröhlich, — wenn auch nicht als ein beglückter,
 Doch des Glückes würdiger Gefelle.
 Keines Herz und reiner Wille bleiben
 Oben auf im Wirbel aller Zeiten!
 Die das Gottvertrauen uns verleiden,
 Feinde sind's, die uns aus Eden treiben.

O. G.

Ostern 1878.

Im Erdenchooß beginnt es sich zu regen,
 Der Venz erwacht. Zum Lichte sproßt empor,
 Auf tiefverborgnen, wunderbaren Wegen,
 Der Schöpfung reiche Pracht, der Blumen Flor.
 Und alle Herzen sind wie neu geboren,
 Die das Erwachen der Natur gesehn:
 Des Winters Alpdruck ist verschleucht, verloren,
 Wo jeder Blick uns zeigt ein Auferstehn.

Vom Weihetuß des Lichts berührt, beglückt
 Und schönre Tage nun in künft'ger Zeit;
 Licht bringet Segen, seine Strahlen schmücken
 Den Erdkreis zaub'risch mit des Lebens Kleid. —
 Dem Licht des Geistes ward die gleiche Sendung,
 Auch seine Wirkung sollen wir verstehn;
 Drum feiern wir in dieser Zeit der Wendung
 Von Nacht und Licht auch Christi Auferstehn.

Zur goldnen Wahrheit seiner reinen Lehre
 Führt uns das Blüh'n und Werden der Natur;
 Wo sie nicht wurzelt, da ist Nacht und Leere,
 Wo sie sich kündigt, herrscht des Segens Spur.

Doch fruchtversprechend keimen ihre Blüthen
 Nicht, wo im Herzen wilde Leidenschaft,
 Unduldsamkeit und Herrschbegierde wüthen; —
 Nur edlen Trieben dient die Himmelskraft.

Bereite du uns, heil'ge Osterfeier,
 Den rechten Pfad der Zukunft, lichterfüllt,
 Und läste uns wohlthätig jenen Schleier,
 Der manchem Blick der Wahrheit Glanz verhüllt.
 Die Weihe deines Doppelsinnes zeige
 Die ew'ge Urkraft uns im Weltenplan,
 Vor der, ob die Geschichte es verschweige,
 Schon manche Erdenmacht wir weichen sahn.

Am Sedantage.

2. September.

Er kehrte wieder, der große Tag,
 An dem bei Sedan der Feind erlag,
 Drum wehn die Fahnen so fröhlich heut
 Zu Trommelwirbel und Festgeläut.

Rast euch nicht irren der Thoren Spott,
Und beugt anbetend euch tief vor Gott,
Und bringet Opfer des Dankes dar
Ihm, der in Nöthen uns Helfer war.

Singt Preis und Ehre der Heldenschaar
Und Hohenzollerns siegreichem Nar;
Verjüngt erhob sich, dem Phönix gleich,
Aus blut'gen Kämpfen das deutsche Reich.

Legt auch voll Trauer den Lorbeerkrantz
An Siegesmäler, umflammt vom Glanz
Des Ruhms der Krieger, die wuthentbrannt
Als Opfer fielen für's Vaterland.

Julius Sturm.

Lob der Frauen.

„O ehrt die Frau'n! Sie flechten, weben —“,
Ist ein Gebot aus Schiller's Wort,
Und wer gehorchte nicht ergeben
Dem hohen Meister fort und fort? —
Allein wohin wir immer schauen,
Nicht spinnen, weben mehr die Frauen,
Und nie bewegt, als wär's 'ne Schand',
Am Nocken sich die zarte Hand.

Ich, statt der schöngeflochtenen Zöpfe
Umschwirrt das Haupt ein strupp'ges Haar;
Drum wollt Ihr, edle Frauenköpfe,
Daß man nach Schiller's Wort verfahr':
Müht Euch zur Einfachheit bequemen,
Natürlichkeit zum Muster nehmen,
Denn die nur ist zum Glück gebor'n,
Die sich Natur zum Schmuck erkor'n.

Ein gutes Weib ist wie die Sonne,
Die herrlich prängt am Himmelszelt;
Sie anzuschau'n ist süße Sonne!
Ein freundlich Weib ein Schmuck der Welt,
Erquickend wie ein Frühlingsregen,
Bringt solch ein Weib uns Himmelsregen.
Ja, ja, der ist zum Glück gebor'n,
Der sich ein edles Weib erkor'n.

Ein zänkisch Weib ist Sturmesjausen,
Ein friedsam Weib ein Harfenklang;
Ein brummend Weib wie Meeresbrausen,
Ein sanftes Weib ein süßer Sang.
Ein eitles Weib gleicht einem Affen,
Ein sparsam Weib wird Früchte schaffen.
Ja, ja, der ist zum Glück gebor'n,
Der sich ein häuslich Weib erkor'n.

Wo sich das Herz zum Herzen findet,
Da giebt es einen guten Klang;
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Der Bahn ist kurz, die Reu ist lang!
So sprach einst Schiller, den wir preisen,
Und mahnend ruf' ich mit dem Weisen:
„Ehrt edle Frau'n, sie flechten fein
In's Leben Himmelsrosen ein!“

Froschantate.

Vergangen ist der Tag, die Nacht ist still gekommen,
Und auf den Bergen ist das Abendroth verglommen,
Und auf den Wellen ist der letzte Strahl verglittert,
Und von den Glocken ist der letzte Hauch verzittert.
Ich blicke sinnend an die goldnen Sternlein droben,
Da hat der laute Chor der Frösche sich erhoben,
Und lenkt mein Denken weg vom lieben Himmels-
lichte,

Zu lauschen dem Gequack der tausend kleinen Wichte.
Sie schreien Alle nach, was Einer sagte vor,
Und nicht verstummen will der unharmon'sche Chor;
Und doch, ein schönes Lied, ein Lied voll heil'ge
Feier
Entströmt vielleicht der Brust der kleinen durst'gen
Schreier:

Ein glühendes Gebet um kühle Regentage,
Ein Hymnus an die Nacht, nach Tagesgluthenplage;
Und dies Gequack so laut und unausstehlich lang,
Ist vor dem Herrn der Welt wie Nachtigallensang.

Liebe auf der Eisenbahn.

Ich sah alleine im Waggon,
Als anhielt der Dampfzug im Städtchen,
Die Thür ward geöffnet, es stieg herein
Ein schlankes, verschleiertes Mädchen.

Die Glocke rief, zur Abfahrt ging's,
Es piff die Locomotive,
Ich lehnte mich kalt in die Ecke zurück,
Und stellte mich, als ob ich schlief.

Wir flogen im grünen Steiermark
Durch Wälder von Tannen und Fichten,
Der Schleier hob sich und zeigte mir —
Ein häßliches Antlitz? — Mit nichten.

Lebendige Brunnen und Schluchten so tief,
Und schroffe Gesteinswände kamen.
Sie fragte um jeglichen Felsenhaupt's,
Um jeder Ruine Namen.

Wir flogen weiter, das enge Thal
Ward immer interessanter,
Wir sprachen von Gemsen und Edelweiß,
Und wurden immer bekannter.

Wir sprachen von ewigem Eis und Schnee,
Vom Wildbach und Felsengeschlebe,
Von Alpenhütten und Alpensang, —
Und kamen dabei auf die Liebe.

Und als uns der finstere Tunnel umfing, —
Wir waren verliebt und alleine —
Es brannten uns Beiden die Lippen sehr,
Als wir kamen zum Sonnenscheine.

Der Dampfzug hielt, der Conducteur
Ihr öffnete höflich die Thüre,
Sie stieg hinaus und es stiegen herein
Gewöhnliche Passagiere.

Die Glocke rief, zur Abfahrt ging's
Es piff die Locomotive,
Ich lehnte mich traurig zur Ecke zurück,
Und stellte mich, als ob ich schlief.

Heut aber ruhet dieselbe Maid
Als Gattin mir treu zur Seite;
Der Dampf nur hat uns zusammengeführt
Und Hize entwickeln noch Beide.

Eisenbahn-Couplet.

Es ist das ganze Menschenleben
In Wahrheit eine Eisenbahn,
Und ist uns das Signal gegeben,
Dann kommen mit dem Zug wir an.
Doch sind die Züge sehr verschieden,
Die uns befördern durch die Welt;
Wir warten in Geduld und Frieden,
:: Bis das zuletzt der Zug anhält ::

Oh' wir das Licht der Welt erblicken,
Stehn unsre Eltern am Perron,
Und harr'n mit sehulichem Entzücken
Auf eine Tochter oder Sohn.
Und wenn nach mondelangem Hoffen,
Dann die ersehnte Stunde schlug,
So ist die Freude eingetroffen,
:: Gewöhnlich mit dem Bummelzug. ::

Und wenn dann aus der Kindheit Tagen
Der Knabe auf zum Jüngling sproß,
Hört man die Eltern oftmals sagen:
Jetzt wird die Sorge doppelt groß.
Denn schnell mit Mantel und Gewehre,
Dem Vaterland zum Schirm und Hort,
So muß der Sohn für Deutschlands Ehre
:: Rasch mit dem Militärzug fort. ::

Die Mädchen aber heutzutage,
Sind in der Wahl voll Geist und Wiß,
Sie stellen immer erst die Frage:
Was hat der Bräut'gam im Besitz?
Ja, bei den meisten Liebespaaren,
Merkt man es sicher oft genug,
Dah sie am liebsten möchten fahren
:: Zum Eh'stand mit dem Güterzug. ::

Manch' fleiß'ger Mann, der spät und frühe,
Stets thätig ist bei Tag und Nacht,
Der hat es doch trotz aller Mühe
Hier auf der Welt zu nichts gebracht.
Es wird mit ihm nicht besser werden,
Bis ihm der Tod die Sorgen nimmt,
Denn seine Bahn ist hier auf Erden
:: Nur für den Arbeitszug bestimmt. ::

Was wir im letzten Krieg errungen,
Bewahre sich noch lange Zeit,
In Heldenliedern sei besungen,
Der deutschen Krieger Tapferkeit.
Und sollt es Frankreich wieder wagen,
Zu drängeln sich mal dicke ran,
Da wird gleich feste losgeschlagen,
:: Denn Moltke kommt per Schnellzug an. ::

Und haben wir die Fahrt vollendet,
Hier als Matrone und als Greis,
Wo sich der Zug nach oben wendet,
Begrüßen wir das letzte Gleis.
Dann kommt der Tod und stellt die Weiche,
Der Bahnhof winkt, es ist genug,
Dorthin da fahren Arm' und Reiche
:: Zuletzt mit dem gemischten Zug. ::

Kommen Sie 'rein in die gute Stube.

(Couplet.)

Was man auch von dem Deutschen spricht,
Ein Vorzug ist ihm eigen,
Den Anstand, den verlegt er nicht,
Wird stets sich höflich zeigen,
Gewiß, der Deutsche ist coulant,
Besucht man ihn, ist er charmant,
Behandelt nie den Fremden rauh,
Stets sagen freundlich Mann und Frau:
Kommen Sie 'rein in die gute Stube!

Als dunne die Sündfluth kam,
War riesenhaft die Pleite,
Doch Noah sich 'ne Arche nahm,
Denn er war der Gescheidte.

In diesem Fahrzeug schwamm umher
Er ganz gefahrlos auf dem Meer,
Und daß nicht untergingen sie,
Und freundlich ein er Mensch und Vieh:
Kommen Sie 'rein in die gute Stube!

Die Himmelsthür wird streng bewacht
Von Petrus, wie wir wissen,
Hinein kommt nur, wer Tag und Nacht
Der Tugend war beflissen.

Drum wenn sich mal der Bismarck meld't,
Den läßt er 'rein nicht um die Welt,
Doch sagt er, pocht ein frommer Mann,
Wie Windthorst oder Gerlach an:

Kommen Sie 'rein in die gute Stube!
So manches Mädchen ziert sich sehr
Sich einen Mann zu nehmen,
Und käme auch ein ganzes Heer,
Sie will sich nicht bequemen,
Doch wird sie reifer erst un peu,
'ne alte Jungfer, ach herrje!
Kommt Einer dann sagt sie ganz zahm,
Und wär' er auch ein wenig lahm:
Kommen Sie 'rein in die gute Stube!

Als Jonas ging am Meeresstrand
Und etwas heftig nieste,
Da rutschte aus er in dem Sand
Und fiel ins Wasser, stehste!
Wie er im Meer nun schwamm herum
Und rief: Au weih, jetzt komm' ich um!
Ließ sich ein großer Wallfisch sehn
Und sprach: Herr Jonas, bitte schön,
Kommen Sie 'rein in die gute Stube!
Es wollte längst schon revanchir'n
Sich der Franzos für Siebzig,
Doch seine Wuth, ich will parir'n
So hoch man will, die giebt sich.

Denn wir sind vorbereitet schon,
Drum bist du ruhig nicht, mein Sohn,
So laden wir gar nett und fein
Dich wiederum nach Spandau ein:
Kommen Sie 'rein in die gute Stube.

Wenn Winterzeit ist vor der Thür
Fühlt man so gern Erbarmen,
Und doppelt schwer empfinden wir,
Wie groß die Noth der Armen.
Ihr Reichen, die Ihr im Genuß
Stets lebt und habet Ueberfluß,
Gedenkt auch Derer, die nach Brod
Wohl schrei'n in bitt'rer Winternoth:
Kommt 'rein in die warme Stube!

Dichter-Potpourri.

Johann der muntre Seifensieder
Erlernte viele schöne Lieder;
Er konnte tanzen, Wache steh'n,
Den Schubkarrn zieh'n, ins Wasser gehen.
An seinem Schnurrbart sah man nur
Mit Schaudern und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
Gar wild und grimmig aus.
Ein Mäuslein sprang auf ihn herum
Zupft ihn am Ohr und an der Nase,
Doch endlich wird es gar zu dumm —
Was willst Du Fernando so trüb' und so bleich,
Du bringst mir schaurige Mähr'!

Kußts draußen rüttelnd an den Rahmen.
Hans willst Du mit nach Tharand gehn?
Ja Fried' ich gehe mit! —
Der Peter will nicht länger bleiben,
Er will durchaus fort in die Welt!
Um Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' er überspringen,
Seht da, er springt und bricht ein Bein,
Aus war nun Lust und Springen.
Er stellt sich den Gerichten
Und klagt sich selber an,
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann
Doch kann ihn Keiner retten — —
Und weiter geht er die Straß' entlang,
Benezt von Thränen die bleiche Wang'.
Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen
Und die Bäche, die Ströme schwellen — —
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel hinab.
Das sah von Weitem eine Taube,
Die brach ein Blättchen von der Laube
Und warfs ihm zu,
Doch er sah sich fortgerissen,
Treibend in der Wellen Tanz —
Und das hat mit ihrem Singen,
Die Voreley gethan;
Denn eine faule Grille sang
Einen ganzen Sommer lang:
„Der Teufel hole Deine Lieder
Bermaledeiter Seifensieder!“

Anekdoten.

Der Offizier mit dem Zauberdegen. Lieutenant von Strampelmann war ein tüchtiger Offizier, litt indessen stark an Zerstreutheit. Eines Tages will er sich von einem entfernt wohnenden Kameraden ein ihm sehr notwendiges Buch holen und zieht die Uniform an, vergißt jedoch den Degen einzustecken. Zum Unglück muß er in diesem unprobemäßigen Aufzuge am Hause des Obersten vorbei, der eben zum Fenster heraussieht und den Lieutenant bemerkt. Zornig ruft der Oberst: „Bitte, Herr Lieutenant von Strampelmann, bemühen Sie sich einmal heraus zu mir!“ Solcher Bitte muß natürlich v. Strampelmann Folge leisten, denkt aber nunmehr mit Schrecken daran, daß ihm der Degen fehlt. Schnell entschlossen, reißt er im Vorzimmer des Obersten dessen an der Wand hängenden Degen herunter und steckt denselben ein. Der Oberst ist vor Ueberraschung stumm, als er den Lieutenant doch mit dem Degen an der Seite gewahrt und macht sich Vorwürfe, nicht genau hingesehen zu haben. Mit der dem Lieutenant zugeordneten Strafpredigt war es nun freilich nichts und der Oberst weiß vor Verlegenheit kaum, was er reden soll. Er erkundigt sich nach v. Strampelmann's Befinden, dessen Familie u. s. w. und entläßt ihn endlich mit einer Einladung zum morgenden Diner. Strampelmann macht dienstlich Revert und hängt im Vorzimmer den Degen des Obersten schnell wieder an seinen Platz. Als er das Haus verließ sah ihm der Oberst wieder

nach und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß er sich doch nicht geirrt gehabt habe und der Lieutenant wirklich, aller Vorschrift entgegen, ohne Degen über die Straße gehe. „Bin ich denn behert?“ rief er, dann klopfte er an die Seitenthüre und bat seine Frau, schnell herauszukommen. „Emma, bitte, sieh einmal zum Fenster hinaus. Erkennst du den Offizier dort?“ — „Es ist der Lieutenant v. Strampelmann.“ — „Ganz recht. Sage einmal hat der einen Degen an der Seite oder nicht?“ — „Nein, er hat keinen.“ — — „Siehst du“, sagte der Oberst triumphirend, „so dachte ich auch, aber ich versichere es dir feierlich: eben war er bei mir — er hat doch einen!“

Zwei Väter. Wie man durch den Wegfall eines Komma zu zwei Vätern kommen kann, ergab sich aus folgender, in Wiener Blättern unlängst erschienenen Unkündigung: „Akademie-Theater. Vorlesung Auftreten der kleinen 9jährigen Dora, Tochter des Herrn G. Frieze und des Herrn H. Skubra.“

Mittel zum Anlocken von Gästen. Ein Amerikaner hat als ein neues Mittel, um Gäste für sein Hotel herbeizuziehen, seinem Gasthof den Namen „Tag für Tag“ gegeben und verfährt auf folgende Weise: Jeden Morgen wird dem Gaste die Rechnung, gleichzeitig aber ein Säckchen präsentiert, in welchem sich so viele Nummern befinden, als die Zahl der Gäste beträgt. Jeder der Gäste zieht eine Nummer, und Derjenige, der die höchste Zahl zieht, erhält für den ganzen Tag Nahrung, Zimmer und

Bedienung frei und überdies einen Dollar ausgezahlt. Der Zudrang zu diesem Hotel ist ungewöhnlich stark.

Reflexion. „Siehst Du, Mann“, sagte die Gattin beim Morgentasse, „ich habe Buch geführt! In diesem ganzen Monat bist Du 27 Mal nach 12 Uhr Abends nach Hause gekommen und nur drei Abende zu Hause geblieben.“ — „Scheußlich!“ seufzte der Gatte zerknirscht, „die schönen drei Abende so zu verbummeln!“

Naive Frage:

Emilie: „Die Mama sagt im. er, ich sei eine dumme Gans und Du, Alfred, sagst, ich sei ein Engel. Gehöre ich denn also wirklich durchaus zum Geflügel?“

Schattenseiten der Zuchthäuser.

Ein eben entlassener Sträfling wurde in total betrunkenem Zustande auf der Straße gefunden. Als ihn am andern Morgen der Polizeibeamte hierüber zur Rede setzte, antwortete er: „Ja, sehen Sie, Herr Aktuar, es ist überhaupt ein großer Nachtheil von solchen Anstalten, daß man gar nichts mehr vertragen kann, wenn man herauskommt.“

Unterschied. Ein politischer Streber besucht den Vertreter seines Ortes in der Kammer und bittet ihn, ihm zu einer Staatsanstellung behülflich zu sein. Das Parlamentsmitglied schreibt einen Empfehlungsbrief: „Empfehle Ihnen Herrn X., der eine Beschäftigung wünscht —“

„halt“, ruft der Wähler, „ich wünsche nicht Beschäftigung bei der Regierung, ich wünsche eine Anstellung.“

Sein eigener Großvater. In

Titusville, Nordamerika, hat ein Mann Selbstmord begangen, weil er ausfindig gemacht hatte, daß er sein eigener Großvater war. Ein Schreiben, das er vor seinem Tode abfaßte, erklärt den eigenthümlichen Fall: „Ich heirathete eine Wittve, die eine erwachsene Tochter hatte. Mein Vater, der uns oft besuchte, verliebte sich in meine Stieftochter und heirathete dieselbe. Auf diese Weise wurde mein Vater

mein Schwiegersohn und meine Stieftochter meine Mutter, als meines Vaters Frau. Darauf bekam meine Frau einen Sohn, der war nun meines Vaters Schwager und mein Onkel, denn er war der Bruder meiner Stiefmutter. Meines Vaters Frau — d. h. meine Stieftochter — bekam auch einen Sohn, der natürlich dann mein Bruder war und gleichzeitig mein Enkel. Meine Frau war nun meine Großmutter, denn sie war meiner Mutter Mutter. Ich

war meiner Frau Gatte und Enkel zu gleicher Zeit, und da der Gatte der Großmutter einer Person der Großvater der Person ist, so war ich meine eigener Großvater. Ein solches unnatürliches Verhältnis konnte unmöglich fortauern.“

Socialdemokratische Aufklärung.

Ein Landgeistlicher steht vor seiner Thür, als zwei Handwerksburschen vorüberkommen und ihn um eine Gabe anzusprechen. Der Pastor schenkt Jedem ein Geldstück, worauf Beide ihres Weges weiter ziehen. Doch schon nach einigen Schritten dreht sich der Eine halb um und sagt zu seinem Kollegen, rückwärts auf den Pastor deutend: „Das ist auch einer von denen, die wir mit erhalten müssen!“

Heirathssachen.

Ein Fräulein Rindfleisch wurde mit einem Herrn Senf verlobt, aber die Partie ist jetzt auseinander gegangen. Man vermutet, daß er ihr zu scharf und Sie ihm zu alt war.

Das Erkennungszeichen.

Der Leiterin des Berliner Hausfrauenvereins, Frau Lina Morgenstern, welche Prämien

für treue Dienstmädchen erfunden hat, passirte der Fall, daß ein zur Decoration vorgeschlagenes Mädchen die Prämie (bestehend in einer Art goldener Broche) mit den Worten ablehnte: „Wenn ich mit dem Ding des Sonntags aussehe, denn sieht man ja gleich, det ich een Dienstmädchen bin.“

Schmeichelhaft. Der Mann schreibt an die Frau: „Der Doctor hat mir strengstens befohlen, mich jeder



Hauslehrer: „Daß Sie doch niemals im Rechnen das Richtige treffen. Eugen, und wie nothwendig wäre das gerade für Sie, der Sie doch einst das große Geschäft des Vaters, des Herrn Commerzienraths, übernehmen sollen. Passen Sie auf. Wenn Sie also zweimalhunderttausend Mark Vermögen haben und verdienen jährlich noch fünfhunderttausend Mark dazu — wie viel haben Sie dann?“

Gründersöhnchen, freudestrahlend und mit Lachen: „Dann hab' ich genug!“

geistigen Beschäftigung zu enthalten. Darum werde ich jetzt Niemandem mehr schreiben, als Dir, meine liebe Anna."

Erfreuliche Nachricht. „Jüngst haben zwei Steinmetzgesellen die höchste Spitze des Stephansthurmes erklimmt“, — berichtete der Wiener Kikeriki — „was sehr erfreulich ist. Wir erfahren nämlich auf diese Weise, daß es bei uns noch Menschen giebt, die hohe Stellen erreichen, ohne schwindelig zu werden.“

Das Alter der Erde. Die Erde ist in allen Sprachen weiblich. — Warum? Weil es noch nicht geglättet ist, ihr Alter zu bestimmen.

Die Klingelbeutelprobe. In einem Orte bei Rudolstadt, wo noch der Klingelbeutel in der Kirche existirt, ward ein neuer Klingelmann angestellt, der, um in der Kirche keinen Bock zu schießen, eine Probe zu Hause anstellte. Er macht sich einen Beutel mit Klingel an eine Stange, geht mit seinem 9jährigen Sohne auf seine Scheune, stellt verschiedene Strohschütten, die Personen vorstellen, aufrecht, und übt sich, indem er vor jeder Schütte klingelt in seinem neuen Beruf. Einen hübschen Bäckling vor seinem Sohn machend, versieht er es und fällt hinterrücks zum Scheunenloche hinunter. Währenddem er unten im Stroh herumkrabbelt, aus dem er sich nicht herausarbeiten kann, kommt seine Frau zu einer Thür herein, und fragt den Jungen nach seinem Vater. Dieser antwortete naiv: „Aer hat jetzt uben beim Männern eingesammelt, ar muß nonger sei bei de Weiber.“

Unverfrorenheit. Ein Amerikaner hatte bei Papst Pius IX. Audienz und gefiel dem alten Herrn recht gut. „Haben Sie Alles gesehen in Rom?“ frug dieser. — „Alles, heiliger Vater, nur Eines möchte ich noch sehen!“ — „Was ist das?“ — „Eine Conclave, Versammlung der Cardinäle zur Papst-

wahl!“ — Den Papst hätte beinahe der Schlag gerührt.

Abgebligt. Die Stadt Cincinnati gab ein öffentliches Fest, wozu die Geistlichen aller Confessionen eingeladen waren, unter anderen der jüdische Prediger Dr. Silienthal und der katholische Erzbischof. Für Dr. Silienthal war koscheres Essen eigens bestellt. Nach beendigter Mahlzeit näherte sich der Erzbischof dem Rabbiner und sagte: „Wann, Herr Doctor, werden wir wohl das Vergnügen haben, Sie mit uns essen zu sehen?“ — „Auf Ihrer Hochzeit, Herr Erzbischof“, war die prompte Antwort des Doctors.

Der hartnäckige Dativ. Der alte Wrangel fragte kürzlich auf der Kunstausstellung einen ihm bekannten Maler: „Von wem ist dieses Bild da?“ — „Von mir, Excellenz“, versetzte der Künstler. — „Ha, Van Mir, das ist ja wohl ein Niederländer, nicht?“ war die Antwort. — „Excellenz verzeihen“, stammelte der verwirrte Künstler, der keinen anderen Ausweg sah, sich verständlich zu machen, „es ist — von mich!“ — „Ah so, von Sie! Das freut mich!“

Auch eine Erklärung. Im Confirmandenunterrichte behandelte der Herr Pfarrer das Opfer Abrahams und was für ein gottesfürchtiger Mann das gewesen sei, der sogar seinen Sohn Isaak habe schlachten wollen zur Ehre Gottes. Aber warum hat Abraham seinen Sohn Isaak nicht

wirklich geschlachtet?“ frug der Pfarrer die Jungen. Niemand wußte es. Endlich streckte der Wilhelm, ein Fleischerssohn vom Dorfe, die Finger in die Höhe und stotterte: „Weil — weil — weil er noch nicht fett genug war.“

Ausfüllung der Zwischenakte. Zur Zeit, als Mitterstücke noch unsre Voreltern entzückten, kam ein Schauspieldirector in Leipzig auf den originellen Gedanken, diese Geschmacksrichtung zu brauchen, um die Ungeduld der Publikum zu beschwichtigen.



Aus einem Wagner'schen Concertprogramm.

„Wann kehrt Du mir wieder?“
Solo für Trompete oder sonst eine „Tine.“

Burden nämlich die Zuschauer über einen langen Zwischenakt unruhig, so hielt man zwei geharnischte Ritter parat, die vor den Vorhang traten. Der Erste begann mit dem stereotypen Ausruf: „Ha, Bube, treffe ich Dich hier? Zieh!“ — Darauf der Andere: „Stirb, blutdürstiger Wütherich!“ Dann entspann sich ein heftiges, je nach Bedürfnis kürzeres oder längeres Gefecht, der Wütherich wurde schließlich umgebracht und das Publikum klatschte höchst befriedigt Beifall.

Verschiedene Beweggründe. Jean Paul fragte einen jungen Mann in einer Gesellschaft: „Was haben Sie studirt?“ — „Theologie; ich bin

aber krankheitshalber davon abgegangen.“ — „Ei, ei“, lachte Jean Paul, „das ist sonderbar! Ich habe auch Theologie studirt, bin auch nachher davon abgegangen, aber — gesundheitshalber!“

Abmüdung. Ein Fähndrich schrieb an Friedrich II. von Preußen folgendermaßen: „Geehrter Herr König! Mancherlei Gründe veranlassen mich, Sie um meinen Abschied zu bitten u. s. w.“ Darauf erwiderte der König: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Fähndrich! Er ist ein dummer, eingebildeter Esel, den ich in meinen Diensten nicht gebrauchen kann. Er mag gehen, wohin er Lust hat. Friedrich.“



„Herr Schlauberger, Sie hatten doch früher auch Actien von der Baugesellschaft „zum letzten Ende“; ist es denn wahr, daß im Birkenwalde der letzte Baum niedergeschlagen wurde, nur um Geld daraus zu lösen?“ — „Wahr ist's, Herr Kappler, man hat nur einige Bäume stehen lassen, recht gut geeignet, um die Directoren der Raubbau-Gesellschaft vielleicht noch einmal daran zu hängen.“ — „Hm, Sie proponiren da ein vortreffliches Mittel, um die Unternehmer in die Höhe zu bringen!“ —

Der blamirte Wahrsager. Philipp Melancthon, der berühmte Mann, hatte auch seine Schrüllen. Er war u. a. auch ein Freund der Chiromantie, d. h. der sogenannten Kunst, aus den Linien in den Händen der Menschen, deren Schicksale zu weissagen. Einmal besuchte der gute Philipp einen Bürger zu Wittenberg, der viele Kinder hatte, und indem er die Händchen des jüngsten mit besonderem Vergnügen betrachtete, sagte er: „Dieses Knäbchen wird einmal ein großer Theologus werden.“ — „Ehrwürdiger Herr“, versetzte der Bürger, „wenn es nur kein Mädchen wäre.“ Melancthon wollte nicht weiter wahrsagen.

Der Entbehrliche. Kaiser Joseph II. von Oesterreich ließ sich einst von allen Behörden be-



Liebes-Rhetorik.

Sie gingen selbender nach Hause
Und hatten sich gar zu lieb,
Er küßte sie während der Pause,
Weil öfter man stehen blieb;
Und was sie mitsammen gesprochen,
Als er sie vom Marke geführt,
Studirten sie ein sich seit Wochen, —
Und haben doch extemporirt!

richten, ob die gegenwärtige Beamtenzahl nöthig sei oder nicht. Fürst Esterhazy, Kanzler von Ungarn, berichtete hierauf: „In meiner Kanzlei ist Niemand weiter entbehrlich als ich.“

Bescheidenheit. Herr zum Bedienten: „Ein Esel bist Du, ein Schafskopf, Du hast ganz vergessen, daß Du nur mir Deine gute Stellung zu verdanken hast, ich sage Dir nochmals, daß Du ein Esel bist!“ — Bedienter: „Ach ja, gnädiger Herr, ich weiß wohl, daß ich das, was ich bin, nur durch Sie wurde.“

Jägerlatein. Der vor mehreren Jahren verstorbene Jäger C. in Weingarten, der allezeit ein ordentliches Jägerlatein fertig brachte, schrieb an

seinen Gönner, den Oberförster von F. zu A.: „Gew. Hochwohlgeboren bin ich endlich so glücklich, im Anschluß die längst gnädig verlangten sechs Nebhühner unterthänig zu senden; zwei davon aber sind Schnepfen.“

Schlaumaier. Um den Verdacht des Selbstmordes von sich abzuwenden, hatte ein Arbeiter, der ertrunken aus der Elbe gezogen wurde, Folgendes in seine Briefftasche geschrieben: „Ich bin Christian Maier von S., Gerichtsamt A. und habe bloß baden wollen.“

Vanderbilt's Antwort. Der vielfache Millionär Vanderbilt in Nordamerika hielt seine Edbne sehr knapp. Einer von diesen entfloß Schulden halber nach Virginien und telegraphirte an seinen Vater von dort aus: „Ihr Sohn Walter wurde heute im Bergwerke von einem Förderkorbe erschlagen. Was sollen wir mit dem Körper thun?“ — Der alte Commodore packte eine Hundertdollarnote ein und antwortete lakonisch: „Begrabt ihn.“ — Der junge Mann empfing diese Antwort und verlebte das Geld. Als die Noth wieder an ihn herantrat, schrieb er an seinen Vater und bat demüthig um Unterstützung. Der Alte aber schüttelte mürriß den Kopf und antwortete ihm: „Mein Sohn! Ich habe Dich beerdigt und keinerlei Verbindung mehr mit einer Leiche.“

Gutmüthig. Der französische Schriftsteller Dubert hatte lange Jahre hindurch das Recht des freien Eintritts in ein Vorstadttheater zu Paris, ohne es jemals zu benutzen. Eines Tages, als er gerade vorüberging, kam ihm doch ein solcher Gedanke. Er nannte sich an der Kasse und begehrte freien Eintritt. „Ach, Sie wollen Herr Dubert sein?“ lächelte der Kassirer. „Kein sühler Scherz das. Schade nur, daß ich Herrn Dubert, der seit zehn Jahren täglich zu uns kommt, allzu genau kenne. Sehen Sie, da kommt er gerade.“ Dubert blickte auf den besabrtten Biedermann, der ihm bezeichnet worden war, lächelte gleichfalls und ging dann mit der Erklärung von dannen, daß er allerdings nur einen Spaß haben machen wollen. „Warum haben Sie nicht lieber den Unverschämten entlarvt?“ fragte ihn einige Tage darauf ein Freund. „Weshalb?“ erklärte Dubert. „Ich komme niemals dorthin, warum sollte ich einem armen Teufel das Vergnügen rauben, täglich umsonst in das Theater zu gehen?“

Barte Anspielung. Ein Theaterdirector fragte eine Schauspielerin, welche zu spät zur Probe gekommen, in nicht gerade sehr höflicher Weise nach der Ursache ihres langen Ausbleibens. „Ich mußte

mir erst die Haare kräuseln lassen“, war die Entschuldigung. „Müßten Sie denn durchaus dabei sein?“ fragte der Barbar dagegen.

Der dankbare Schwabe. Ein „naturforschender“ Nankee überraschte die Menschheit durch nachstehende Mittheilung: „Vor Kurzem fand ich einen Schwabenläufer, der verzweiflungsvoll in meinem gefüllten Waschbecken herumstrampelte. Ich setzte eine halbe Wallnußschale als Raub auf das Wasser, zerbrach einen hölzernen Zahnstocher zu ein paar Rudern und überließ das Thier sich selbst. Am andern Morgen sah ich wieder nach. Der Schwabe hatte das eine Hölzchen senkrecht im Fahrzeuge aufgespizt, wie einen Mastbaum, und oben ein Stück rothen Faden als Rothsignal aufgesteckt, am andern aber hing ein langes Haar und da saß der Kerl, auf mein Ehrenwort und fischte, war aber nahe daran, einzuschlafen — ob vor Ermüdung oder in Folge der langweiligen Angelei, wage ich als Laie in der Naturwissenschaft nicht zu entscheiden. Wir traten bei dem Anblick die Thränen in die Augen. Ich nahm ihn heraus, gab ihm eine Portion Grütze und ließ ihn laufen. Das Thierchen hat meine Handlungsweise nicht vergessen und mir seine Dankbarkeit in rührender Weise bezeugt, denn meine Wohnung wimmelt seitdem von Schwaben.“



Schreckliche Schlaflosigkeit. Jemand fragte den Oberappellationsrath X. Y. nach dem Befinden eines Collegen, der seinen Sitz dicht neben dem Befragten hatte. X. Y. schüttelte mitleidig den Kopf. „Offen gestanden, ich fürchte, es steht nicht gut um ihn“, sagte er dann mit gepreßter Stimme. „Denken Sie, der Arme leidet selbst bei unseren Verhandlungsterminen sichtlich an Schlaflosigkeit!“

Frieden im Hause. „Mir fehlt heut etwas“, sagte ein Familienvater, der sich im Kreise der Seinen am Tische niederließ. „Das wird Mama sein“, schreit Benjamin am untern Ende des Tisches, „sie ist zur Nachbarin gegangen.“ „Ach so“, erwiderte der Vater, „daher die ungewohnte

Stille! So wollen wir denn einmal in Frieden unser Abendbrod verzehren.“

Böse Menschen. „Jeder folgt seinem Stern“, sagte ein exaltirtes junges Mädchen, das durchaus zur Bühne gehen wollte. Ein Spötter bemerkte hierauf: „Die heiligen drei Könige thaten ein Gleiches und kamen dadurch — zu einem Kinde.“

Vorsitzender des Landwirthschaftlichen Vereins zu Jetthausen: „Wozu die Streitfrage Stallfütterung oder Weidegang? Das ist ganz egal, meine Herren, es kommt nur darauf an, wie jede Creatur das Futter annimmt!“

Postverkehr.

Der Posttarif in Deutschland beträgt im inneren Verkehr (Reichspostgebiet, Bayern und Württemberg), sowie im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Helgoland:

1. für gewöhnliche Briefe bis 15 Gramm einschließlich frankirt 10 Pf., über 15—250 Gramm 20 Pf., unfrankirt 10 Pf. mehr.
2. für Postkarten 5 Pf., mit Antwort 10 Pf.; letztere Karten sind nach Oesterreich-Ungarn nicht zulässig. Das Porto ist vom Absender zu entrichten.
3. für Drucksachen unter Band oder im offenen Couvert (Circulars, Avisa etc.) und Büchersendungen bis 50 Gr. einschl. 3 Pf., über 50—250 Gr. 10 Pf., über 250 bis 500 Gr. 20 Pf., über 500—1000 Gr. 30 Pf. Höheres Gewicht nicht zulässig. Frankirungszwang.
4. für Waarenproben ohne Unterschied des Gewichts, bis 250 Gr. zulässig 10 Pf. Frankirungszwang.
5. für Einschreibsendungen (alle Briefe, Postkarten, Drucksachen, Waarenproben etc. können „eingeschrieben“ abgesandt werden) tritt dem Porto überall gleichmäßig die Einschreibgebühr von 20 Pf. und ebenso für die Beschaffung eines Rückscheines, der mit Ausnahme von England überall hin zulässig ist, eine weitere Gebühr von 20 Pf. hinzu. Einschreibbriefe können frankirt oder unfrankirt abgesandt werden, jedoch nur im inneren Verkehr, sowie im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn.

Das Porto nach bez. aus den Ländern des Allgemeinen Postvereins beträgt nach Classe I. (ganz Europa, die spanischen Besitzungen an der Nordküste Afrikas, das asiatische Rußland, die asiatische Türkei — mit Ausnahme von Bagdad und Bussora — Aegypten, Algier, Marocco und das portugiesische Afrika — mit Ausnahme von Senegambien — und die Vereinigten Staaten von Nordamerika umfassend)

1. für gewöhnliche Briefe für je 15 Gr. 20 Pf., unfrankirt 40 Pf.
2. für Postkarten 10 Pf., mit Antwort (nur nach Belgien und Rumänien zulässig) 20 Pf.
3. für Drucksachen und Bücher für je 50 Gr. 5 Pf.
4. für Waarenproben für je 50 Gr. 5 Pf.
5. für Geschäftspapiere (behördliche Urkunden, Abschriften, Auszüge, Partituren etc. unter Band, im inneren Verkehr nicht zulässig) für je 50 Gr. 5 Pf.
6. für Einschreibsendungen werden die Zuschlaggebühren genau wie im inneren Verkehr erhoben.

Nach bez. aus den Ländern unter Classe II. (Bagdad, Bussora, Britisch-Indien, Birma, Aden, alle französischen Colonien in Amerika, Afrika, Asien und im Stillen Meere)

1. für Briefe für je 15 Gr. 40 Pf., unfrankirt 60 Pf.
2. „ Postkarten 20 Pf.
3. „ Drucksachen für je 50 Gr. 10 Pf.
4. „ Waarenproben für je 50 Gr. 10 Pf.
5. „ Geschäftspapiere für je 50 Gr. 10 Pf.
6. „ Einschreibsendungen die Zuschlaggebühren wie im inneren Verkehr.

Alle oben nicht angeführten Länder und Gebietstheile gehören zur Zeit dem Allgemeinen Postvereine nicht an und bestehen für die Correspondenz dahin noch besondere Tarife. Der Zutritt Japans und einiger central- und südamerikanischer Republiken zum Weltpostverein sollte im Laufe des Jahres 1877 erfolgen.

Eilsendungen sind außer im engeren Verkehr Deutschlands zulässig nach Belgien, Dänemark, Helgoland, Luxemburg, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Schweden, Schweiz und Serbien.

Für die Eilbestellung von Briefen, Postkarten, Drucksachen und Waarenproben, sowie Vorschubbriefen ist zu entrichten:

im Ortsbestellbezirke 25 Pf.,
im Landbestellbezirke für jedes Kilometer 15 Pf., im Ganzen nicht unter 75 Pf.

Briefe mit Behändigungsschein gehen im innern Verkehr Deutschlands und zahlen außer dem gewöhnlichen Porto 10 Pf. Gebühr, wenn die Absendung von einer Behörde oder von einem Notar erfolgt; 20 Pf., wenn die Absendung durch eine Privatperson geschah; 10 Pf. werden für Rücksendung des Behändigungsscheines erhoben, jedoch nicht bei Briefen an Einwohner im Orts- oder Landbestellbezirke der Aufgabe-Postanstalt.

Im Wege des Postauftrages können innerhalb des Deutschen Postgebiets Gelder bis zum Betrage von 600 Mark einschließlich und im Verkehr mit der Schweiz bis 750 Francs eingezogen werden. Postaufträge nach andern Ländern sind nicht zulässig. Gebühr beträgt 30 Pf., nach der Schweiz beträgt das Porto soviel wie für einen Einschreibbrief von gleichem Gewichte. Briefe dürfen dem Postauftrage nicht beigelegt werden. Das Porto bezahlt stets der Aufgeber. Formular grün.

Postaufträge können auch zur Vorzeigung von Wechseln behuis der Annahme durch den Bezogenen im innern Verkehr Deutschlands benutzt werden und kommt dazu ein besonderes graues Formular in Anwendung. Gebühr für Postauftrag mit Besorgung des Wechselacceptes 70 Pf., wovon 30 Pf. für Postauftrag vorauszubahlen sind. Der Wechsel darf den Betrag von 3000 Mark nicht überschreiten.

Postvorschüsse sind bis 150 Mark einschließlich zulässig. Porto beträgt

für Vorschubbriefe ohne Unterschied des Gewichts, in der 1. Zone (bis 10 Meilen) 20 Pf.,
für alle weiteren Entfernungen (Zone 2—6) 40 Pf.,
für Vorschubpakete das Porto für das Paket.

Im Fall einer Werthangabe tritt noch Versicherungsresp. Einschreibgebühr hinzu. Die Postvorschubgebühr beträgt für jede Mark oder jeden Theil einer Mark 2 Pf., mindestens aber 10 Pf., Minimalgebühr eines Vorschubbriefes also 30 Pf.

Paket-Porto im inneren Verkehr beträgt für Pakete 1) bis 5 Kilo a. bis 10 Meilen 25 Pf., b. auf alle weiteren Entfernungen 50 Pf. 2) Beim Gewicht über 5 Kilo a. für die ersten 5 Kilo die Sätze unter 1), b. für jedes weitere Kilo oder den überschießenden Theil eines Kilo bis 10 Meilen 5 Pf., 10—20 = 10 Pf., 20—50 = 20 Pf., 50—100 = 30 Pf., 100—150 = 40 Pf., über 150 Meilen = 50 Pf. Unfrankirte Pakete bis 5 Kilo zahlen 10 Pf. Portozuschlag. Bei Werthangabe tritt eine Versicherungsgebühr von 5 Pf. für je 300 Mark, mindestens 10 Pf., hinzu. Sperrgut zahlt um die Hälfte erhöhte Taren. Formularzwang. Auch nach der Schweiz ist Packetsendung unter Portozuschlag zulässig. Pakete dürfen überhaupt 50 Kilo nicht übersteigen, mehr als 3 Pakete dürfen zu der (gelben) Adresse nicht gehören.

Briefe mit Werthangabe sind bis 250 Gr. zulässig und zahlen an a. Porto ohne Unterschied des Gewichts in Zone 1 20 Pf., Zone 2—6 40 Pf. b. Versicherungsgebühr

für je 300 Mark 5 Pf., mindestens aber 10 Pf., Danmargebühr also 30 Pf. Bei unfrankirten Werthbriefen 10 Pf. Zuschlag. Im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn, Helgoland und Luxemburg bestehen für alle Fahrpostsendungen (Päckete mit und ohne Werthangabe, Briefe mit Werthangabe) besondere Tarife.

Postanweisungen sind nach und von folgenden Ländern (unter Formularzwang) zulässig:

Deutschland, Helgoland und Luxemburg bis 300 M. zulässig, Gebühr bis 100 M. 20 Pf.

Belgien bis 375 Frcs. zulässig, Gebühr bis 100 Frcs. 40 Pf.

Dänemark bis 150 M. zulässig, 40 Pf.

Frankreich und Algerien bis 300 M. zulässig, 50 M. 50 Pf.

Großbritannien und Irland bis 210 M. zulässig, Gebühr bis 75 M. 75 Pf.

Italien, Alexandrien und Tunis bis 375 Frcs. zulässig, Gebühr bis 100 Frcs. 40 Pf.

Niederlande bis 175 Gulden zulässig, Gebühr bis 75 M. 40 Pf.

Norwegen bis 225 M. zulässig, Gebühr bis zur Hälfte 40 Pf.

Oesterreich-Ungarn bis 150 M. zulässig, Gebühr bis 75 M. 20 Pf.

Schweden bis 80 Kr. zulässig, Gebühr 40 Pf.

Schweiz bis 375 Frcs. zulässig, Gebühr bis 100 Frcs. 40 Pf.

Türkei (nur Constantinopel) bis 300 M. zulässig, Gebühr bis 100 M. 40 Pf.

Nordamerika bis 50 Doll. zulässig, Gebühr bis 5 Doll 40 Pf.

Ostindien bis 10 Pfd. Sterling zulässig, Gebühr bis 75 M. 100 Pf.

Niederländisch-Indien, Gebühr 50 Pf.

Australien bis 210 M. zulässig, Gebühr 100 Pf.

Hier nicht benannte Staaten und Gebiete haben keinen Postanweisungsverkehr mit Deutschland.

Werth- bez. Gelbbriefe sind nur nach folgenden Ländern des Auslandes zulässig:

Belgien, nicht über 10,000 M. in Werthpapieren zulässig, nicht über 250 Gramm schwer. Frankozwang.

Dänemark wie im inneren Verkehr Deutschlands. Briefe können ganz oder nur bis zur Grenze frankirt gehen, auch unfrankirt. Nach Island weitere Tare.

Helgoland wie im inneren Verkehr, mit Zuschlagsporto über See.

Italien, nur Werthpapiere für 39 bestimmte Städte werden angenommen, Briefe nicht über 250 Gr. schwer, nicht über 2400 M. declarirt. Frankirungszwang.

Luxemburg wie im inneren Verkehr; nur frankirt.

Niederlande wie im inneren Verkehr Deutschlands. Frankirungszwang.

Norwegen, frankirt oder unfrankirt.

Montenegro, Rumänien, Schweden, Schweiz, Serbien, wie im inneren Verkehr Deutschlands, frankirt oder unfrankirt.

Rußland nimmt Gelbbriefe ohne Beschränkung der Werthangabe und Werthbriefe mit Werthangabe bis zu 500 Rubeln an. Zwei Declarationen sind beizugeben. Sendungen können frankirt oder bis zur Grenze, oder auch unfrankirt aufgegeben werden.

Wort 5 Pf.

Nach dem A. über 50 Klm. 2 M. Bayern und Württemberg Schweiz, aus Baden, Bayern, Elsaß-Lothringen, Hohenzollern und Württemberg 80 Pf., sonst 2 M. 40 Pf., Frankreich und Elsaß-Lothringen 1 M. 60 Pf., Oesterreich-Ungarn 2 M. 50 Pf.

Außer Europa nach dem Einzel-Worttarif.

Für das dringende Telegramm kommt die dreifache Tare zur Erhebung. Dringende Telegramme sind nicht zulässig nach Dänemark, Oesterreich-Ungarn, Großbritannien, Serbien, Schweden, Schweiz, Türkei. Für Collationirung der Telegramme wird die Hälfte der gewöhnlichen Gebühr berechnet. Ein vorauszubehaltendes Antwort-Telegramm wird gewöhnlich für ein Telegramm von 10 Worten bezahlt, nach dem Auslande 20 Worte.

Wechsel-Stempel-Tarif.

Deutsche R.-W. bis incl. Mark	Stempel-Vortrag.	
	Mark	Pf.
150	—	10
300	—	15
600	—	30
900	—	45
1200	—	60
1500	—	75
1800	—	90
2100	1	5
2400	1	20
2700	1	35
3000	1	50
3300	1	65
3600	1	80
3900	1	95
4200	2	10
4500	2	25
4800	2	40
5100	2	55
5400	2	70
5700	2	85
6000	3	—
6300	3	15
6600	3	30
6900	3	45
7200	3	60
7500	3	75
7800	3	90
8100	4	5
8400	4	20
8700	4	35
9000	4	50
9300	4	65
9600	4	80
9900	4	95
10200	5	10

Art und Weise der Verwendung.
 Nach § 24 des Gesetzes sind nachfolgende Vorschriften zu beobachten: 1) Die den erforderlichen Steuerbetrag darstellenden Marken sind auf der Rückseite der Urkunde, und zwar am oberen Rande derselben, auf einer leeren Stelle dergestalt aufzukleben, daß oberhalb der Marke kein zur Niederschreibung eines Vermerkes hinreichender Raum übrig bleibt. 2) In jeder einzelnen der aufgeklebten Marken müssen mindestens die Anfangsbuchstaben des Namens, beziehungsweise die Firma desjenigen, der die Marke verwendet, und das Datum der Verwendung mittelst deutlicher Schriftzeichen ohne jede Rasur, Durchstreichung oder Ueberschrift niedergeschrieben sein. 3) Bei Ausstellung des Wechsels auf einem gestempelten Blanket kann der an dem vollen gesetzlichen Betrage der Steuer etwa noch fehlende Theil durch vorschriftsmäßig zu verwendende Stempelmarken ergänzt werden. Stempelmarken, welche nicht in der vorgeschriebenen Weise verwendet worden sind, werden als nicht verwendet angesehen (§ 14 des Gesetzes).

22. 8° 2406